

Auswahl des Besten aus Friedrich Rochlitz' sämmtlichen Schriften: ...

Friedrich Rochlitz


Digitized by Google

Auswahl des Besten

aus

Friedrich Rochlitz'

sämmtlichen Schriften.

Erster Band.


Schnorr v C. pinx. A.W. Böhm. sc.

Auswahl des Besten
aus
Friedrich Rochlitz'
sämmtlichen Schriften.

Vom Verfasser
veranstaltet, verbessert und herausgegeben.

In sechs Bänden.

Erster Band.
Mit dem Bildnis des Verfassers.

Züllichau,
in der Darnmannschen Buchhandlung.
1821.

Den

mir Wohlwollenden.

Ihr wolltet sie: so nehmt nun hin die Gabe,
Die, willig zwar, doch scheu, die Hand Euch beut.
Was Ihr empfangt von angehäufter Habe
Ist, was der Prüfende jetzt nicht bereut.
Bald hat von dem, was jung mit ihm, dem Grabe
Er 'was entrafft, und zeigt es nun erneut:
Bald, was des Lebens Sommer ihm geboren,
Bald, was von Herbstesfrucht ihm unverloren.

Und wie, wenn ein Gefährt' nach langer Reise,
Indem der Weg sich trennt, der Tag verglimmt,
Bewegter, liebender, vertraut und leise
Euch bey der Hand und seinen Abschied nimmt,
Ihr milder Euch bequemt nach seiner Weise
Und williger in seinen Ton Euch stimmt:
So hört mich hier! Mein Abend senkt sich nieder:
Auf *dieser* Bahn trefft ihr mich schwerlich wieder.

Khosru,
Schach von Persien.

Vorspiel

zu

dem dramatischen Märchen:

Parisade und Brahman, oder die Zwillinge.

Personen:

Khosru, Schach von Persien.

Harun, Befehlshaber der Garden.

Oberpriester.

Leibarzt.

Hebed, Landmann.

Yanta, Schwester der Sultanin.

Mona, ihre Sklavin.

Zulma, Hebeds Weib.

Sklavin.

Vornehme des Hofs, Wachen, Priester, Frauen, Volk. Das Schicksal, als Epilogus.

Eine große Vorhalle in Khosru's Palast. Hinten die Pforte; an der einen Seite die Thür nach den Zimmern der Frauen, an der andern, die Thür nach den Zimmern des Schachs. Wachen an allen Thüren. Yanta kömmt aus den Zimmern der Frauen und geht zu Harun, der im Hintergrunde still auf- und abgegangen. Sie spricht leise und mit Theilnahme zu ihm. Während dessen kommen mehre Frauen, einzeln, aus jenem Zimmer und entfernen sich still, mit Zeichen der Unzufriedenheit, die sie jedoch vor Yanta verbergen. Nachdem sie sich entfernt haben:

Harun.

Seyd unbekümmert: alles wird geschehn.
Auch hätt' es eures Dringens nicht bedurft:
Was ihr gewünscht, das war mir schon geboten.

Yanta.

Verzeiht der weiblichen Besorglichkeit,
Und banger, ahnungsvoller Schwesterliebe,
Wenn ihrer Bitt' und euerm guten Willen
Sie lieber traut, als dem Gebot des Herrschers...

Harun.

Mir gnüget dies: und sollt' auch euch genügen.

Zum zweytenmal um eines Weibes willen!
Sehr seltsam ist und folgenreich die Zeit,
Und Weisheit, jedes Augenblicks zu achten!
Der erste Riß in grauer Väter Recht
Ist wie der erste Schritt, der Unschuld stürzt:
Zurück thut Keiner ihn; nur vorwärts treibt,
Und immer drängender, der jähe Abhang,
Bis in des Abgrunds nachterfüllten Schlund
Der Krafterschöpfte sich gerissen sieht — —
Gemach! so spricht Verstand: hör' auch das Herz! —

(Der Oberpriester kömmt durch die Mittelthür)

Oberpriester.

Was ist das, General? ist das noch Persien?

(Der Leibarzt kömmt aus den Zimmern der Sultanin)

Leibarzt.

Ich bin entfernt — durch Weiber! Bin beschimpft —

Oberpriester.

Die Boten Khosru's melden mir die Stunde —

Leibarzt.

— Die Stunde, wo dem Reich der künftge Herrscher
Gebohren werden wird —

Oberpriester.

Und man verweigert
Den Großen allen — man verweigert mir
Den Zutritt zu der Sultanin —

Leibarzt.

Weis't mich —
Ein Weib verweis't mich in die Vorgemächer,
Um nur im Fall der Noth zur Hand zu seyn —

Oberpriester.

Und hätten, General, nicht meine Würden,
Nicht dieser eigne Siegelring des Schachs
Vor euren rohen Wachen mich geschützt:
Beym Gott des Himmels, ich wär' ausgestoßen —

Harun.

Auch rath' ich wohlgemeynt: entfernt euch bald! —

Oberpriester.

Wer wagt das?

Harun.

Wer? Der alles wagen darf!

Oberpriester.

Nein! sagt: sein Weib —

Leibarzt.

Sein Weib! ja! sagt: sein Weib!

Harun.

Beruhigt euch — und — nehmt's nicht so genau!
Das alte Persien hat sich überlebt:
Kein Vaterland ist's mehr, nur Grund und Boden.

Da gilt der Mann nicht, was er ist: er gilt,
Was man ihn eben noch will gelten lassen.

Oberpriester.

Ist das mein Zögling? ist das unser Fürst,
Den ihr gewählt, den ich mit heil'gem Oehle
Gesalbt?

Harun.

Wol ist er's! — Priester: bleibt der Löwe
Kein Löwe mehr, wenn er umgarnet liegt
Und mit den Banden spielt, die seine Kraft
Im Nu zersprengte — wenn er's nämlich wollte!

Oberpriester.

Ihr sprecht es aus! Da liegt's, daß er's nicht will!

Harun.

Er wird's! Und schweigt, nehmt mir den Glauben nicht:
Denn sonst — wo fänd' ich, was mich an ihn bände?

Oberpriester.

Wird er's: dann weh' der Hand, die ihn umgarnt!

Leibarzt.

Weh' ihr! ja, weh' ihr schon in dieser Stunde,
Wenn sie die sichern Hoffnungen des Schachs —
So sicher (unter uns) nicht ohne mich —
Wenn sie so sichre Hoffnungen betröge.

Oberpriester zum Arzt:
Wach' über alles: dein ist hier das Amt!

Leibarzt.
Mein ist's, mein soll es bleiben — ihr zum Trotz!

Oberpriester.
Denn daß wir alle hier verwiesen werden
In dieser Stunde — das hat tiefen Grund!

Leibarzt.
Sie hüllt sich ein in zarte Sittsamkeit:
Nur von der Allmacht und von Schwestertreue
Erwart' ich Beystand, spricht sie, in der Noth —

Oberpriester.
Und diese Schwester — Einmal sah' ich sie,
Nur Einmal: doch, mein Haupt setz' ich daran:
Die Fürstin hätte besser sich versorgt,
Wenn der geringsten Magd sie sich vertraute.

Harun.
Ihr seht das Schlimmste stets! Sie lebt' in Stille —

Oberpriester.
O glaubt, wenn Still' und Abgezogenheit
Die Amme höchster Tugend werden kann,
So reicht sie auch dem kühn-ruchlosen Sinn
Die lockende, die nahrungsvolle Brust.
Im Strom der Welt geht alles Große unter —

Bös oder gut: doch Abgeschiedenheit
Erzieht es riesengroß — bös oder gut!

Harun.

Ist doch ihr Glück an's Schwesterglück gebunden!

Oberpriester.

So ist es nicht! Vernehmt, was ich entdeckt
Und lange schon bey mir erwogen habe!
Als sich — vier Jahre sind's — auf jener Jagd
Der Sultan in verwachsnem Wald verloren,
Und, nach gefahrvoll durchgekämpftem Tag,
Das erste Menschliche, was er erblickte,
Die beyden lieblich blühnden Schwestern waren:
Da — damals schon erglomm der erste Funke
Heimtück'schen Sinnes in der Brust der ältern.
Als durch die Sorgfalt Beyder unser Herr
Gerettet war, und er sie dankbar uns
Darstellete, doch allzusichtbar schon
Mit heißer Liebe an der jüngern hing:
Da sah' ich in der ältern — Yanta's Blicken
Unstetigkeit, Unruh' auf ihrer Stirn,
Geheimen Groll in scharfgespannten Muskeln —
Was alles durch die königlichen Gaben
Nicht ganz gestillt ward — nie es werden konnte!

Leibarzt.

Ihr sahet recht! Wo hatt' ich meine Sinne?
Ja, jetzt erinnr' ich mich! O fahret fort!

Oberpriester.

Sie nahm den Schmuck, die fürstlichen Gewänder,
Den schönen Landsitz und den blühnden Jüngling
Vom Sultan zwar mit Dankesmienen an:
Doch stockte jedes Wort; und also stockt
Kein dankbar Herz im Uebermaas der Freude;
So stockt gewaltsam unterdrückter Neid,
Und Eifersucht, die in dem Innern wühlt!
Und daß sie, als Minora dann, die jüng're,
Zur Fürstin dieses Reichs erhoben ward,
Auf jede Ladung, auf die zärtlichste,
Nur immer sich entschuldigte, versprach
Zu kommen, dennoch niemals kam, und jetzt
Nun da ist auf den ersten Wunsch der Kranken —

Leibarzt.

Bey Gott! es ist so klar, wie diese Sonne! —
Man könnte ganz behutsam an sie gehn...

Harun.

Thut, was ihr wollt: ich hasse List und Schlauheit.
Ich handle offen. Ja: ich bin kein Freund
Der Sultanin; wie ihr, so weiß sie's selbst:
Doch bin ich ihr kein Freund, weil das Gesetz
Ihr unsern Thron, nicht weil ihn Haß versagte.
Ich dien' ihr nicht und werd' ihr nimmer dienen:
Doch regt' ich gegen sie... ich thu' es nicht:
Doch wenn ich's thät: dann regt' ich gegen sie
Mich einzig da, wo das Gesetz es heischte;
Nicht wo mir Weiber ihre Hände böten.

(Der Oberpriester winkt dem Leibarzt heimlich. Zu Harun:)

Oberpriester.

Ihr seyd ein edler Mann: gern folg' ich euch.

Leibarzt.

Auch ich! Wo fände sich solch sichrer Führer?

Harun.

Und hab' euch doch von eurer Pflicht entführt,
So wie ihr mich: die eure war, zu gehn,
Die meine, drauf zu dringen, daß ihr ginget!

Oberpriester.

Gar leicht verbessern sich zwey solche Fehler!

(Er geht mit dem Leibarzt ab.)

Harun allein.

Wie, alter Mann: so schlecht verwahrst du dich?
Des Priesters Herrschsucht und des Wissenschaftlers
Gereizter, kindischheftger Eitelkeit
Giebst du dich preis: mit greisem Haupt ein Jüngling?

(Khosru kömmt aus den Zimmern der Sultanin. Harun zieht sich zurück.)

Khosru, ohne Harun zu bemerken:

Ich kann das holde Weib nicht leiden sehen;
Nicht sehn, wie Qualen ihr den Geist umhüllen!
Ihr dunkeln, heil'gen Mächte, hört mein Flehen,
Und eilt, den Schmerz der Duldenden zu stillen!
Laßt diese Stund' ihr schnell vorübergehen!
Die Hoffnung, die ihr gabt — helft sie erfüllen!

Schenkt mir den Sohn, der Gattin theures Leben:
So lang' ich bin, soll euch mein Dank erheben! —

(Er bemerkt Harun. Gütig:)

Ich gab mein Wort: laß mich's so sorglich halten,
Daß auch mein Freund nicht diese Stille stört!

(Harun geht ab)

Noch einmal — einmal muß ich sie erblicken,
Bis der Trommete Hall uns all vereint!

(Er öffnet leise die Thür)

Gebrochen ist ihr Aug — doch sanft Entzücken
Von ihrer blassen Wange wiederscheint.
Ihr Engel will im Traume sie beglücken;
Sie soll nicht sehn, wie alles angstvoll weint!
Zerschmilz in süßem Träumen und Verlangen,
Bis sich ein neues Leben angefangen! —

(Er macht leise die Thür zu, und gehet langsam in die gegenüberstehende, nach seinen Zimmern. Yanta kömmt ängstlich heraus, forscht sorgsam umher, und öffnet dann behutsam eine verborgene Tapetenthür. Mona tritt aus dieser mit einem verdeckten Korbe.)

Yanta.

Komm! wir sind sicher! Hast du, was du haben sollst? Du zitterst? Wie? hast du nicht?

Mona.

Hier, meine Gebieterin!

(Mona deckt furchtsam und mit abgewendetem Gesicht den Korb auf. Yanta blickt hinein, schaudert zurück, bedeckt das Gesicht. Man bemerkt, daß sie ein menschliches Gefühl gewaltsam unterdrückt. Pause.)

Yanta.

Muth! Muth! Will ich mich selbst um das bringen, wonach ich seit Jahren schmachte? — Erinnerung, Erinnerung an alles, was ich in dunkeln Jahren litt, und verhehlen mußte, und darum doppelt litt — komm, erkälte, stähle mein Herz! laß mich von neuem, laß mich lebendiger erblicken, wie dieses Sultans Herz sich mir zuneigte, wie dieses Thrones Herrlichkeit, dieser Völker Huldigung mir winkte, und wie sie — sie — durch arge List, mit Sittsamkeit und Demuth übertüncht, mein Eigenthum an sich riß — — Jetzt hab' ich Muth! Die Stund' ist da: einmal verloren, kehrt sie nie zurück. Ich will sie nicht verlieren. — (Zu Mona) Hast du dir alles genau besehn? kennst du das Badezimmer?

Mona.

Jedes Wort, jeder Fußtritt, die ich im Palast hörte, machten mich beben. Noch hab' ich's nicht gewagt —

Yanta.

Thörin! (Sie öffnet die verborgene Thür) Du siehest, wie hier der Strom von himmelhohen Ulmen beschattet — wie jedem Blick dies einsame Plätzchen verschlossen wird. Auch darf kein lebendes Wesen es wagen, nur der Gegend des Badeplatzes der Sultanin zu nahen! Drum sey ganz ohne Furcht.

Mona.

Ach, meine Gebieterin —

Yanta.

Was willst du? Kann die Sklavin je 'was Besseres thun, als den Befehl ihrer Herrin vollstrecken? Sey ruhig! Sieh, wenn du dort die Thür des Fußbodens aufhebst, findest du die Stufen, auf welchen die Badende in den Strom steigt. Dort, unter dem rothen Gewande, hab' ich den Stein verborgen: mit diesem belaste, was ich dir bringe; steige behutsam die Stufen hinab, und laß es langsam in den Strom sinken.

Mona.

Ich beschwöre dich —

Yanta.

Du weißt ja nicht, was ich bringe — brauchst es nicht zu wissen! — Geh' hinein, halte dich verborgen, wie bisher, damit ich dich dann unbemerkt entfliehen lasse. Da! nimm jetzt dies wieder zurück, bis ich's fordre!

Mona fällt vor ihr nieder.

Mein Herz will brechen —

Yanta reißt sie auf.

Elende! bedenkst du nicht, daß du jetzt schon zu viel weißt, als daß ich dich nicht vernichten müßte, wenn du dich weigertest? — (schmeichelnd) Sey still, Kind! Durch diese einzige Minute der Angst wird der blühende Sadi dein und alles Glück der Liebe in seinen Armen. Mädchen, ist ein ganzes Leben

voll Wonne nicht einer solchen Minute werth? Mädchen, du sagst, du liebest, und kannst dich bedenken?

Mona.

Ich Unglückselige!

Yanta reicht ihr die Hand.

Du gehorchst —?

Mona.

Ach, kann ich anders?

(Yanta öffnet die verborgene Thür und läßt Mona mit dem Korbe hinein.)

Yanta allein.

Ja, ich fühl's — man darf das furchtbarste Geheimniß nur ausgesprochen haben, so ist das Herz daran gewöhnt und alles Schaudern verschwunden. Meine Brust ist nun kalt; nicht mein Sinn, nur meine Kniee wollen noch wanken. — Was ist's denn auch, das ich thun will? Was durch die Natur tausendmal geschehen ist und tausendmal geschehen wird: ein kaum entzündetes Licht still verlöschen! — Es muß — jetzt muß es seyn! Die Gefahr ist nun gleichgroß, ob ich's ausführe, oder unterlasse. Wer einmal ausgelaufen, muß an's Ziel. (Sie öffnet leise die Thür der Sultanin.) Noch liegt sie in dem betäubenden Schlummer. Auch dieser begünstigt mein Vorhaben. — Sie erwacht unruhig — Was ist das? Sie will auf vom Lager! — Ha — (Sie eilt hinein.)

(Man hört nach einer kleinen Weile eine sanfte Musik mit Flöten. Die Musik spielt während des Folgenden, bis zur bezeichneten Stelle. Yanta eilt furchtsam und mit stieren Blicken heraus. Sie trägt einen, jenem ähnlichen, verdeckten Korb. Sie öffnet die verborgene Thür.)

Yanta leise.

Mona! (Mona kömmt mit dem andern Korbe.) Gieb — und hier, nimm! Jetzt thue, was dir geboten ist!

(Sie eilt mit dem vertauschten Korbe in jenes Zimmer.)

Mona allein.

Reines Licht der Welt, alles durchdringende Sonne: blicke nicht herab auf diese schwarze, diese schändliche That! — (Sie eilt mit dem Korbe hinein.)

Khosru kömmt aus seinen Zimmern.

Ha, diese Töne — sie verkündgen mir,
Der segensvolle Augenblick sey da!
Yanta, komm! o gieb das Trosteswort!
Nicht länger trag' ich dieses Zweifels Lasten!
Komm: alle meine Fibern sind gespannt!
Den Busen will das bange Herz zersprengen!
Laßt hören mich, sonst reißt mich's hin zu ihr,
Und wagt' in Hast ich ihr geliebtes Leben!

(Die Musik gehet noch immer fort. Harun kömmt.)

Harun.

Mein Fürst, ich höre die verheißnen Töne —

Khosru.

Ja, meines Glückes Morgenroth bricht an! —

Doch, Freund: der Arzt — der Arzt sey auf der Hut!
Der Priester bete mit des Volkes Schaar:
Mein hier gefesselt Herz vermag es nicht.

(Harun öffnet die Pforte. Oberpriester und Arzt treten ein.)

Khosru zum Arzt:

Bring' mir ein froh Gesicht: nicht diese kalte,
Verschloßne Mien', als sey Gefahr zu fürchten!

(zum Priester:)

Und, Priester, sag' — du bist ein weiser Mann,
Und liesest Menschenherzen wie die Sterne:
Sag', dringt der Mensch zum Tempel seines Glücks
Durch solchen Vorhof niegefühlter Qualen?

(Eine Sklavin eilt heraus.)

Sklavin.

Sie hat geboren! —

(Harun sogleich ab. Jene Musik hört auf.)

Khosru

(sinkt erschöpft an des Oberpriesters Brust.)

O Dank, — o ewger Dank des Himmels Mächten!

(Trompeten. Jubelgeschrey. Harun zurück.)

Oberpriester.

Ermanne dich, mein königlicher Herr!
Die Großen deines Reichs, des Volks Gesandte —
Sie nahen sich, und nimmer ist es gut,
Den Unterthan das menschliche Empfinden
Bemerken lassen, daß, der über ihm,

Ein ruhigwaltender und strenger Gott,
Nur segnend im Verborgnen schweben, oder,
Zeigt er sich ihm, nur eisern stehen darf.

(Die Pforten öffnen sich. Die Garden treten ein und ordnen sich an beyde Seiten. Vornehme des Reichs, dann Priester und Gesandte des Volks, folgen. Khosru hat sich gesammlet. Er tritt in die Mitte der Versammleten.)

Khosru.

Dem Willen eurer Fürstin gnugzuthun,
Der Sittsamkeit der Gattin mild zu schonen,
Beseitigten — ihr wißt's — für diesesmal
Wir unsers Landes und der Väter Weise,
Und hielten euch entfernt von ihrem Lager.
Empfangt dafür von mir die neue Gnade,
Daß ihr in Einem Augenblick, wie ich,
Die Frucht der Liebe und der Gunst des Himmels
Zum erstenmal erblickt. Der Fürst und Vater
Entzog sich selbst den Anblick voll Entzücken,
Um ihn mit euch zu theilen. — Folget mir!

(Er winkt Harun, dem Oberpriester und dem Arzt, und geht mit ihnen in das Zimmer der Sultanin. Stille. Plötzlich hört man ein Geschrey: „Wehe! Wehe! Wehe!" Yanta stürzt heraus mit allen Zeichen des Entsetzens.)

Yanta.

Erbarmen — ach Erbarmen über dich,
Du fromme, treue, unglückseelge Schwester!

Einige der Versammleten.

Was ist geschehn?

Panta.

Entsetzlich! wer kann's fassen?
Des Himmels Wunderthat —

Andere.

So rede! rede!

Panta.

Ja, Wunder-, Wunder-That sag' ich — nicht Strafe!

Viele.

So ist sie todt?

Panta.

O wäre sie's und ich!
Sie lebt: doch ach, beschimpft, ein Hohn, ein Spott
Des niedrigsten der Weiber, das sich seelig
Bisher gepriesen, ihres Schleyers Saum
Nur mit des Fingers Spitze zu berühren! —
Ha, hört ihr Khosru's fürchterlichen Zorn?
Hinweg! hinweg! Verwandelt eure Hymnen
In Klagelieder! diesen Festesschmuck
In Trauer, wie der Büßenden! — Weh uns — —

(Khosru kömmt heraus; Harun, Arzt und Oberpriester folgen. Die Andern treten scheu zurück und blicken ängstlich nach dem Sultan. Er schauet umher.)

Khosru.

Was schweigt ihr alle? Wißt ihr, was geschehn?
Ihr wißt's — das steht auf euren bleichen Wangen! —

Was heften eure Blicke sich an mich?
Bin ich verwandelt? oder spottet ihr?
Wer darf das wagen? Ich bin euer Fürst:
Und Schimpf, der euch auf ewig niederdrückte,
Erreicht auf seinem Thron den Herrscher nimmer!
Erfrecht euch nicht, an eines Königs Schmerz
Die schadenfrohe Sklavenbrust zu weiden!
Wer sagt euch, daß ich leide? Könige
Sind mächtger als die Macht des Augenblicks,
Dem ihr erliegt. Tret' auf, wer anders denkt! —

(zum Leibarzt:)

Hinweg mit jenem Scheusal — tragt es fort —
Das mehr der Ausgeburt des zottgen Bären,
Als eines Menschen Ebenbilde gleicht!
Entreißet ihm sein krampfhaftzuckend Leben!
Sogleich! Ich will es so!

(Der Leibarzt mit noch Einem geht hinein. Nach einer Weile kommen sie mit dem Korbe zurück. Der Arzt bleibt: der Andere entfernet sich leise mit dem Korbe. Indessen ist Harun zum Sultan getreten.)

Harun.

Verzeih, mein König!
Laß nicht den Schmerz dein großes Herz besiegen!
Woll' es: er flieht —

Khosru.

Ich will's! — — Ein wundervolles,
Ein grausenhaftes Zeichen ist geschehn:
Doch hier erheb' ich meine Hand — ich habe
Nicht an der Lieb' und Ehe heilgem Recht

Gefrevelt! habe nicht die schnöde Ahndung
Herabgezogen vom gerechten Himmel!
Ich nicht — und also sie, der ich mich gab,
An deren Lieb' und Treu' ich, menschlichschwach,
All meines Lebens Werth und Freude knüpfte.

(Einige der Versammleten knieen nieder und erheben flehend die Hände.)

Steht auf, und Keiner — Keiner wag' ein Wort!
Noch weiß ich, was ich will, kann, was ich wollte! —

(zum Arzt:)

Du bist ein vielerfahrner Mann; sag' an:
Kann die Natur in ihrem sichern Gang —
Ja, kann sie, boshaft spielend und im Groll,
Sich so vergreifen?

Leibarzt.

Herr! ich bin ein Mensch,
Und eng begränzt ist eines Menschen Wissen:
Doch was von grauer Väter Weisheit ist
Zu uns herabgekommen, was ich selbst
In langer Reih' erfahrungsreicher Jahre
Gelernet, heißt mich hier das Ungeheure,
Des Gottes Wunderthat mit Staunen sehn.

Khosru.

Gott hat gerichtet: so verwerf' ich sie! —

(lange Pause.)

Sie soll nicht sterben; denn sie war mein Weib!
Sie war es — doch sie ist's nicht mehr! Verlöscht
Sind schon in meiner Brust die weichlichen
Gefühle, die mich schimpflich an sie banden.

Fortan gedenke Keiner ihrer mehr! — —
Dort, an dem Hauptthor dieser unsrer Stadt
Errichtet ihr ein einsam stilles Haus.
Im Angesicht des großen Tempels — da
Soll sie, was Gott erzürnt, bereuen lernen.
Wenn die Gebete dieses treuen Volks
Zum Himmel steigen, mische sich ihr Flehn
In sie, um Nachlaß tiefverborgner Schuld;
Und um der Seufzer reiner Herzen willen
Mag ihr vom Himmel die Vergebung werden,
Die ich auf Erden nie gewähren darf. —
Es ist gesagt! —

(zum Oberpriester:)

Dich frag' ich, würdger Greis,
Der Gottes Recht in seinem Busen trägt:
Ist übereilt, ist ungerecht mein Urtheil?

Oberpriester.

Die Allmacht hat durch nie gesehnes Wunder
Sie laut verklagt: du bist gerecht — und gütig!

Khosru zu Harun:

Und du, ergrauter Held, der dieses Reich
Durch seinen Arm so lang ich athme schützt:
Was sagt der Ehre Stimm' in deiner Brust?

Harun.

Wie auch ihr Loos mich menschlich mag bewegen:
Sie nahm den Thron ein gegen Väter-Recht;
Sie steigt herab — dies Recht will's und dein Wort:

Das ist mir gnug. Was deinen Willen lenket,
Versteh' ich nicht und ziemt mir nicht zu wägen.

Khosru.

So sey es denn! —— Entfernet euch. Vollbringt
Was ich befohlen! und vollbringt's sogleich! —

(Alle entfernen sich langsam und traurig. Vorn bleibt nur Khosru; hinten, von diesem unbemerkt, Panta.)

Khosru.

Vollbracht ist mein Tag!
Schaudernd entdeck' ich Nacht,
Wilderstarrende Oede
Mich umgeben, wie einst,
Eh ich durch sie zum Leben erwacht!
Verhärte dich, Brust,
Vormals sanft eingewiegt!
Liebe, Vertraun, entweichet!
Wem, ach, darf man vertraun,
Da sie so heilge Treue betrügt?
Von nun an sey's still,
Einsam und todt umher!
Will nicht Glücklicher Freude,
Will keine Thränen sehn:
Brauche fortan der Menschen nicht mehr! —

(Er geht langsam in sein Gemach. Panta kömmt vor.)

Panta allein.

Es ist geschehn — und mehr, ach, als ich wollte!
Weh uns! der Wurf ist nur in unsrer Macht,

So lang er in verschloßner Hand noch ruht:
Doch ist er nun gewagt, lenkt keine Reue,
Kein Klagen seinen Fall, bringt er Verderben! —
Es ist geschehn — doch ewigstumme Nacht
Deckt meine That. So will ich denn nicht zagen!
Sie kann in Einsamkeit ja glücklich seyn!
Des Hofes Glanz, der Schimmer dieser Pracht,
Und all die Herrlichkeit des Fürstenschmucks —
Sie waren Tand der kindischfrohen Seele:
Der Glanz erlischt, die Herrlichkeit geht unter;
Sie blickt ihr stillergeben nach, und lächelt...
Ja, sie kann glücklich seyn in Einsamkeit! —

(Sie öffnet die verborgene Thür. Mona kömmt schüchtern und verstört heraus.)

Yanta.

Du hast's vollbracht?

Mona mit abgewandtem Gesicht:

Ich habe! —

Yanta, ein Schaudern unterdrückend:

— Eile nun:
Leicht kannst du unter dem Tumult entkommen.

(Sie geht in die Zimmer der Sultanin.)

Mona allein.

Sie lachten mich Beyde so freundlich an!
Den Wellen mußt' ich sie wol geben:
Doch löschen ihr kaum angeglommnes Leben —
Es wär' ein Tiegerherz, das dies gethan!

Sanft hab' ich gebettet dem lieblichen Paar!
Die Wellen wiegen sie in Schlummer.
Du, Geist der Unschuld, schütze sie vor Kummer;
Dein goldner Fittig wehre der Gefahr! — (ab.)

Garten. An der Seite eine Rosenlaube. Hinten der Fluß. Hebed allein, bald darauf Zulma.

Hebed, betrachtet die Laube:
Was eine warme Nacht nicht thut!
Wird noch 'ne schöne Rosenbluth.
Der Frühling lockt alles frisch heraus,
's ist aufgeputzt, wie ein Hochzeithaus:
Ich müßte mich ja der Sünde schämen,
Wollt' ich mich immer und immer grämen!
Nicht so! will wieder mir gütlich thun
In meiner Hütt', in meinem Walde;
Will fröhlich wieder im Schatten ruhn,
Ich, Vater Hebed, und meine Alte! —
— Ja, hier muß doch die Scheere dran:
Laufen mir die Ranken, ohne Plan
Sonst, ungeschlacht, zum Himmel 'nan! —
(Er holt die Gartenleiter, steigt hinauf, und singt dabey:)
Herbey! wir woll'n nach Rosen gehn,
Nach Rosen woll'n wir gehen!
Rosen roth auf meinem Hut
Sind für Sorg' und Grillen gut:
Rosen auf mein Hütchen!

(Indem er die Laube oben beschneidet, wiederholt er den Refrain, und Zulma kömmt mit dem Rechen.)

Zulma.

Was giebt's denn hier, das so lustig klingt?
Du, Vater Hebed, bist's, der singt?
Und solche alte, schelm'sche Weisen?

Hebed.

Das wirst du rühmen, denk' ich, und preisen!

Zulma.

Davor bewahr' mich der liebe Gott!
Mir ist's eine Schande und ein Spott:
Vier Monden kaum, daß Zaide begraben,
Und schon so 'n Kind vergessen zu haben!

Hebed.

Vergessen? das sagt ein albern Weib!
Doch ewig heulen zum Zeitvertreib . . .

Zulma.

Ja, schnalz' meinethalben wie ein Kater!
Es muß heraus: Kein redlicher Vater
Wird, mir nichts, dir nichts . . .

Hebed.

Weib, halt's Maul!
Ich will nicht sitzen vermufft und faul,
Und grollen, daß sie der Herrgott begehrt!
Doch ist sie mir mehr, als dir wol werth!

Zulma heftig:

Und was? die Laube willst du beschneiden?

Hebed.

Wie du wol siehst! Wirst du's nicht leiden?

(mäßiger:)

Die Spitzen putz' ich nur oben rein:
Die Ranken trocknen sonst unten ein!

Zulma.

Nein, das ist häßlich und sündlich gar!

Hebed.

Nun geh —

Zulma.

Ja, schilt! wahr bleibt doch wahr:
Du hast keine Lieb'; ohne Liebe kein Seegen!
An ihre Laube die Scheere zu legen!

Hebed steigt herab:

Hätten sie sogar beschneiden müssen,
Wenn sie uns nicht der Tod entrissen! —

(Er ist unten, faßt sie bey der Hand:)

So mögen sie schießen! — Na, weine nicht —

Zulma.

Ach geh! seit uns das Kind gebricht,
Bekomm' ich von dir kein freundlich Gesicht —

Hebed.

Weil du mit deinem ew'gen Leyern
Mein Bischen Laune mir thust versäuern —

Zulma.

Du bist jetzt ganz ein andrer Mann —

Hebed.

Und du ein andres Weib — —

Zulma.

— Nun dann:
Wir müssen doch einmal zusammen leben . . .

Hebed.

Das ist ja meine Meynung eben!

Zulma.

Drum freundlich seyn! und bald vergeben!
Alter, schlag' ein!

Hebed.

Nun da! es sey!
Doch heut' ist's mit meiner Lust vorbey!

Zulma.

Ich meyn' es gut —

Hebed.

Und ich nicht minder —

Zulma.

Wir haben nichts — nun auch keine Kinder,
Gar-gar nichts, was erfreut das Leben,
Wenn wir einander nicht Freude geben!
Komm, Vater! ich will dir's heilig versprechen —

Hebed.

Und wirst's vor Sonnenabgang brechen —
Na, bist doch gut! — — Hier, nimm den Rechen
Und mache mir dort den Gang hübsch rein;
Ich will indeß hier fleißig seyn! —

(Sie geht hinter und reinigt den Gang am Flusse. Er lieset vorn die abgeschnittenen Zweige zusammen.)

Zulma.

Je mein —! was kömmt denn dort geschwommen?
Hätt' ich die Brille doch mitgenommen!

Hebed gehet hin:

Was wird's denn seyn —!

Zulma.

Dort! Da!

Hebed.

Ein Schwan!

Zulma.

Bewahre! — Sieh, jetzt dreht sich's 'ran! —
Mein' Treu: ein Korb ist's, weiß verdeckt,
Als wär' 'was Köstlichs drin versteckt!

Hebed.

Ein Korb? Fürwahr! Das ist kurios!
Nun warte, Mutter, ich will drauf los!

(Er steigt an's Ufer hingb.)

Zulma.

Nimm dich in Acht! — Da ist mein Rechen:
Wenn's kömmt, kannst du's mit feste stechen! —
Tritt nur dem Wasser nicht gar zu nah!
Gieb mir die Linke —

Hebed.

Na, bist du da?
Willst 'rüber? — So —

Zulma.

Nun zeig' doch her!

Hebed, kömmt mit dem Korbe herauf:

Geduld!

Zulma.

Mann, wenn's ein Schatz nun wär'!

Hebed.

Ein Schatz —?

(Er deckt auf.)

Ha, Mutter! mehr! weit mehr!

Zulma.

Ich bin des blassen . . .

Hebed.

Ist's Zauberey?

Zulma.

Zwey wunderschöne, und eben neu-
Geborne Kindlein —

Hebed.

Ein Konterfey
Der Kindlein droben im Paradiese —

Zulma.

Vom hohen Himmel kommen mir diese
Für das verlorne! Und zwey — gleich zwey!
Ein Knab' und Mädchen, bey meiner Treu!

Hebed.

Ein Pärchen wär's? weis' her —

Zulma.

Nu nu,
So tappe doch nicht so hastig zu!
Siehst ja, sie liegen in süßer Ruh!

Hebed.

Sie schlafen! Doch, Wetter! sie haben doch Leben?

Zulma.

So rosig blühn die Todten eben! —
Mann, höre: die lass' ich nicht von mir!

Hebed.

Bewahre! die behalten wir —

Zulma.

Und ziehen sie auf —

Hebed.

's ist unsre Pflicht —

Zulma.

Wie unser eigen —

Hebed.

Und wären sie's nicht?

Zulma.

Herr Gott! — Nun wirst du nicht mehr schmollen —

Hebed.

Und du, wenn ich singe, nicht mehr grollen!
Frau! unsre Probezeit ist aus —

Zulma.

Und nun kömmt wieder Freud' ins Haus. —

Hebed.

Doch laß uns alles genau ergründen!
Die feinen Windeln, die schmucken Binden —:
Wer weiß, ob wir nicht Zeichen finden,
Wem diese Würmchen angehört?

(Sie suchen.)

Zulma.

Der Musselin ist wol 'was werth!
Gewiß, sie sind nicht aufgelesen,
Sondern gar ehrsamen Leuten gewesen —
Von Zeichen aber sich gar nichts findt.

Hebed.

Gott Lob, daß sie nur unser sind! — —
Na, Mutter, du sollst die Ehre haben:
Trag' 'nein in's Haus die köstlichen Gaben! —
Wie dir das steht! Ach thu' mir nicht so!

Zulma.

Hudle mich immer: nur freundlich und froh —

Hebed umfaßt sie freudig, im Gehen:

Ja, ja! Wie gesagt: die Prob' ist aus —

Beyde.

Und nun kömmt wieder Freud' ins Haus! (ab.)

Wilde, düstere Felsengegend. Donner. Das Schicksal steigt auf.

Das Schicksal.

Fest durchschreit' ich mit sicherem Fuß der Sterblichen Wohnsitz.
Fliehe, wie weit auch, der Mensch: nimmer entfliehet er mir.

Schicksal nennet er mich, und Nemesis, nennet mich Weltgeist;
Glaubt, er kenne den Gott, dem er Benennung erfand!
Warnt vor meinem Geschoß, sich selbst ihm liefernd, die Andern;
Treibt sein Spiel mit dem Spruch, kündend ihm selbst mein Gericht!
Da nun erfaß' ich ihn mitten im Spiel, gleich jenen, die hier sich
Handelnd zeigen, wie Schloß oder die Hütte sie birgt.
Laßt vor Euch nun sie treiben geschäftige Spiele des Lebens
Blind, wie Menschen es sind; während Ihr sehet, wie ich. —
Bald erblicket ihr hier die schuldlos verstoßenen Kinder
Tief im Gelaube des Hains blühend, verborgen der Welt;
Sehet das Zwillingspaar, zu Jüngling erwachsen, zu Jungfrau,
Früh ergreifend ein Loos, ihnen bestimmt vom Gestirn.
Kraft und Schwäch', und List auch, werden sie zeigen, mit Leichtsinn:
Schuldlos bleibt doch ihr Herz, bleibt denn auch ihnen der Sieg. —
Was hier Leidenschaft geschürzt in verderblicher Stunde,

Nicht der tückischen Brust schlau sich verbergender
Plan,
Wachse zu eigener Frucht: gebrauchlos wend' ich den
Dolch weg;
Und ein Helfer erscheint selber im Grauen der
Nacht. —
Also verkett' ich sie all', und jeder — folg' er dem
Herzen
Oder beklügelndem Sinn — fügt nur sich meinem
Gesetz.

Ihr doch — empfangt nicht streng, was in heiterem
Spiele sich nahte:
Bleibe der Ernst Euch für das, was in dem Spiel
Ihr vergeßt!
Dann so getäuschet, verlaßt die kleine, die scher-
zende Bühne:
Ohne Täuschung doch einst später die große — die
Welt! —

(Donner. Der Vorhang fällt.)

Parisade und Brahman

oder

die Zwillinge.

Dramatisches Märchen

in vier Akten.

Personen.

Khosru, Schach von Persien.
Minora, seine verstoßene Gemalin.
Panta, deren Schwester.
Parisade, und
Brahman, Zwillingsgeschwister.
Amira, pilgernde Seherin.
Ein alter Derwisch.
Zade, Minora's Sklavin.
Mona, in Panta's Diensten.
Der Genius.
Ein Diener Khosru's.

Erscheinungen. Hofleute. Priester. Soldaten. Jäger. Volk.

Erster Akt.

Garten. Sonnenaufgang. Im Hintergrunde zwey Gräber von Cypressen beschattet. Parisade kömmt vorn heraus.

Parisade allein:

Sey willkommen, sey gepriesen,
Holder Morgensonne Licht!
Heilge Mutter alles Lebens,
Ewig jung und ewig blühend,
Pflegend alle deine Kinder
An dem liebewarmen Busen:
Blicke gnädig, blicke seegnend
Auch auf mich dein Kind herab! —

Wie sich alles neu vergoldet,
Und die frischen Morgenwinde,
Gleich den Vöglein, lieblich flüstern,
Daß sie frey und fröhlich sind! —
Doch ermattet stehn die Blumen:
Ach, kein Thau hat sie erquickt!
Trauernd senken sie die Häupter,

Daß sie ihre stille Freundin,
Daß die Nacht sie so vergaß — —

(Sie beugt sich zu einigen Blumensträuchen nieder und bindet sie an.)

Wie mein Herz mit Schwesterliebe
An euch, schöne Blüthen, hängt!
Labung kann ich euch nicht geben;
Doch, um was ihr gern euch schlinget,
Was euch treulich hält und schützet,
Das, ihr Lieben, nehmt von mir!

(Hier ist sie an die Gräber gekommen; richtet sich bewegt auf.)

Ach, um was ich gern mich schlänge,
Was mich treulich hielt und schützte,
Das — das schlummert ewig hier! —

(Sie stehet eine Weile sinnend still: plötzlich überfällt sie der Schmerz und ihre Thränen brechen hervor. Sie sinkt auf die Kniee und läßt das Gesicht auf dem Grabe ruhn. Amira, auf den Stab gestützt, kommt langsam.)

Amira feyerlich:

Barmherzigkeit üb' an der alten Mutter
Auf ihrer Pilgerfahrt zum nahen Grab!

Parisade

(wendet sich um, reicht ihr die Hand, und knieet noch.)

Was wünschest du, geehrte Pilgerin?

Amira.

Ich bin ermüdet, ich bin durstig: doch

Ich kann wol warten. Stille nur dein Herz.
Der Ewge möge deine Thränen trocknen —

Parisade
(steht auf.)

Er thut es schon! Beym Anblick seiner frommen,
Geweihten Diener steigt sein heilig Bild
Gar hell, gar tröstend auf in meiner Seele,
Und stärker fühl' ich, daß er mich umschwebt — —
Jetzt geh' ich, hole kühle Milch; und du,
Laß dich auf diesem Rasensitze nieder! —
(Sie führt Amiren vor, auf die Rasenbank, und geht ab.)

Amira allein:

Sie ist's, die mir der Geist gezeigt — — Sie kennet
Nicht mich, nicht sich: gar leicht gelingt es mir,
Die junge, reine Seel', in ihrer Neugier
Und kindlicheifrigen Begehrlichkeit,
Für meine Sendung zu gewinnen. — Doch —
(von Verzückung überfallen.)
Welch ödes Thal, besä't mit Felsenklippen,
Dehnt sich vor ihrem Fußtritt aus? — Sie hält
Den Dolch — Und Blut — es träuft von seiner Spitze!
Das ist sein Blut! — — Ach warne, alter Mann!
Ich hör' die lockenden, die drohnden Stimmen —
Der Fels erbebt! die Schatten schwirr'n herbey —
Dort ruht das grausendschwarze-Marmorbild —
Sie wagt's — sie naht — Geleite dich der Ewge! —
Er lebt! er lebt! — Die Schaaren ziehn bekränzt! —
Gelobt sey Allah, und wer ihm vertraut! —

(Sie sinkt erschöpft auf die Rasenbank zurück. Nach einer Weile kommt Parisade mit einem Kruge.)

Parisade.

Da, erquicke dich, Mutter! Und wenn du Kräfte gesammlet hast, so führ' ich dich in meine Hütte. Dort liegt sie. Es soll dir nicht mißfallen drin.

Amira.

Laß uns hier verweilen. Die Morgenluft ist stärkend, und die Palmen breiten freundlich die Arme über uns aus gegen die sengenden Sonnenstrahlen —

Parisade.

Wie dir's gefällt, fromme Frau! —

Amira.

Wer ruhet dort im Schatten der Cypressen? wem brachtest du dein Morgenopfer?

Parisade.

Mein Vater ruhet da, und meine Mutter.

Amira.

So bist du allein gelassen im Frühling deiner Tage?

Parisade.

Ein Bruder ist mein treuer Schutz und Schirm —

Amira.

Laß mich ihn sehen —

Parisade.

Er ist in den Wald gegangen —

Amira.

Ist es lang, daß dich Vater und Mutter verlassen haben?

Parisade.

Dies ist der zweyte Frühling, den sie nicht sehn. Laß mich nicht wieder weinen, fromme Mutter!

Amira.

Mein Kind: der Unschuld Thräne gleicht dem Thau der Erde. Die Sonne glänzt am mildesten in ihm; und, bald vertrocknet, hat er Blum' und Flur erquickt. — — Wer war dein Vater, liebes Kind?

Parisade.

Hebed; ihm gehörte dieser Garten. Und Zulma hieß meine Mutter.

Amira.

Bist du immer bey ihnen gewesen?

Parisade.

Immer — Erst hat der Vater einen andern Garten gehabt. Der war an einem schönen Fluß gelegen,

Aber es ist Krieg geworden, und da sind die Aeltern mit uns weggezogen, hieher, auf diesen verborgenen Waldplatz. Das ist aber sehr lange her: wir können uns nicht darauf besinnen, ich und der Bruder!

Amira.

Und lebst du gern so von aller Welt geschieden?

Parisade.

Ich habe mich sonst nie zu andern Menschen oder an andere Orte gewünscht. Doch jetzt fällt mir so etwas zuweilen ein —

Amira.

Daß du weg und zu andern Menschen möchtest?

Parisade.

Nun ja; aber es gehet gleich vorüber, und ich fühle, ich hatte Unrecht. Mein Bruder ist sehr lieb und gut. —

Amira.

Sahet ihr die Aeltern verscheiden?

Parisade.

Nein! Sie starben Beyde, indeß wir ruhig schlummerten; plötzlich in Einer Nacht: vereint im Leben, vereint im Sterben, vereint nun auch im Schooß der Erde. (Pause.)

Amira.

Der Garten ist schön —

Parisade.

Nicht wahr? Der Vater hat ihn selber angelegt —

Amira.

Ihr solltet ihn im schönsten Flor erhalten: er ist das beste Angedenken —

Parisade.

Das thun wir auch — ich und der Bruder.

Amira.

Und doch stehn die Pflanzen matt. Sieh, wie die Blumen die Häupter senken!

Parisade.

Der Vater schmückte den Garten mit allem, was er vermochte: aber mit lebendigem Wasser konnt' er ihn nicht schmücken — du findest weit und breit keinen Quell.

Amira.

Das ist sehr zu beklagen.

Parisade.

Ja wol.

Amira.

Viel herrlicher müßte sonst dieser Amra blühen,

und diese blaue Winde würde bis an seine Krone reichen.

Parisade.

Das sagte der Vater auch —

Amira.

Dort ist die blühende Lilie ganz vertrocknet: sie würde dich überwachsen, wäre nicht diese Dürre — —

Parisade.

Warum weisest du mich auf Uebel, denen nicht abzuhelfen ist?

Amira.

Nicht abzuhelfen? warum nicht?

Parisade.

Ich sage dir ja, daß weit und breit kein Quell zu finden ist.

Amira.

Aber der Prophet spricht: „Meynest du, daß ich die Erde dürsten lasse, und nicht Quellen geschaffen habe, wenn du sie suchest?“ — Sie sind auch für dich geschaffen: suche sie nur!

Parisade.

Wo soll ich sie denn suchen? Sag's mir an, gute Mutter! Ich will gehen — weit gehen —

Amira.

So höre mich! Auf meinen Wanderungen sah' ich jüngst wieder den ewigfrischen, unversiegbaren Springquell, von welchem man dir erzählt haben wird —

Parisade.

Nein, Niemand hat mir von ihm erzählt! Wer sollte mir erzählen? Ich hab' ihn noch nie nennen hören. — Nun? der Quell, sagst du — der ewigfrische, unversiegbare Quell?

Amira.

Aus reinem Marmorbecken steigt er auf
Und kühlt die Luft, in bunten Farben flimmernd.
Sein Rauschen hört sich an wie Harmonie,
Die Weste spielend aus den Saiten locken.
Ist nun der farb'ge Strahl zurückgestürzt:
So rinnt er, still und silberschillernd, fort,
Das lieblichste der Bächlein. —
An seine Blumenufer lagern sich
Der junge Hirt, die holde Schäferin;
Sie singt ein zärtlich Lied in seine Flöte,
Indeß die Heerden beyde Ufer schmücken,
Wie Perlen, enggereiht, ein Diadem.
Nun naht der Abend — keine Schwüle mehr:
Nun weicht der Mensch und das erquickte Lamm:
Da schreitet, durstig brüllend, der Bewohner
Des Walds herbey; die Turteltaube kömmt
Und jegliches Gefieder: alle laben sich

In freudigem Gewimmel, trinkend, badend —
Und alle Pflanzen, die das Bächlein nährt,
Gedeihen noch einmal so groß, und blühen
In frischern Farben, als ich je gesehn.

Parisade.

Du breitest, Mutter, ein so lachend Bild
Vor meinen Augen aus: vergieb mir Schwachen,
Wenn ich nicht ohne Wünsche vor ihm weile.

Amira.

Der Wunsch, den Wunderquell hieher zu bringen,
Wär' zu erfüllen —

Parisade.

Wie? wär' zu erfüllen?
Scherze nicht! Hieher ihn bringen — ihn, den Quell?

Amira.

Er ließe leichtlich sich hieher versetzen.

Parisade.

Wie soll ich's denken? Hieher? Sprich! O rathe!

Amira.

Das könnt' ich wol: doch freylich —

Parisade.

Rede doch!
Nun? was denn? wie denn? wie wär's anzufangen?

Amira.

Es wäre leicht, und dennoch — auch so schwer —

Parisade.

Leicht oder schwer: wenn's nur geschehen darf!

Amira.

Es kann und darf: doch hüte dich vor Vorwitz!

Parisade.

Wie du nun bist! Du sprichst so wunderbar —
Nun schweigst du wieder! —
Mutter, tadl' es nicht,
Daß mir von seltsam-ahnungsvoller Freude
Das Herz im Busen hüpft. Nun, siehst du — nun
Laß' ich mit Fragen und mit Bitten gar nicht ab,
Bis du mir Gnüge thust! Drum denk' ich, Mutter,
Du sagst es lieber kurz und grad heraus:
Wo fandest du den wundersamen Quell?
Und wie — wie wär' er wol hieher zu schaffen?

Amira.

Nicht allzuweit von hier, hart an der Gränze
Von Indien, die nach dem Aufgang schaut,
Da ruht ein schwarzer, wildverwachsner Fels,
Der Schlußstein gleichsam einer Hügelkette —
Sein flacher Gipfel treibt den Quell hervor.
Der Weg, von dem ich, kaum zweyhundert Schritt
Von hier, nach deinem Garten ausgebeugt —
Der führt unfehlbar an den Fuß des Felsen,

Und jedes Kind, das in der Gegend spielt,
Weiß von dem Quell, giebt ihn dem Wandrer an.

Parisade.

Doch wie — wie ihn versetzen?

Amira.

Ja, da liegt's!
Das Erst' ist bald gesagt: Ein alter Wächter
Reicht, fordert man's, ein weißes Stäbchen dar;
Mit diesem schlägt man dreymal an den Fels:
Das lös't den Quell: er sprützt hoch durch die Lüfte —
Doch was nun folgt, erfährt nur, wer's erprobt.

Parisade.

Und dir wär' weiter nichts bekannt?

Amira.

Nichts weiter!

Parisade.

Ey nun — ist nur der erste Schritt gethan,
So thut sich ja der zweyte schon viel leichter
Zu jedem Werk —

Amira.

Und drum auch zum Verderben! (geht.)

Parisade erschrocken:

Was sagst du? — Wie? und willst so von mir gehn?

Amira.

Mein Amt war auch ein erster Schritt: er ist
Gethan; fortan hier meines Bleibens nicht.
Leb wohl. Gedenke mein. Halt mich nicht auf.
Schau mir nicht nach. Gedenke mein. Leb wohl. —

(Sie gehet langsam ab.)

Parisade allein:

Wie seltsam alles, was ich hier vernommen!
Ein kindischtändelnd Märchen scheint es mir;
Und doch hat's wunderbar mein Herz genommen,
Und wunderbar zog mich's auch hin zu ihr.
Ein fremdes Sehnen ist in mir entglommen:
Nun scheint mir alles todt und öde hier —
Ich bin gezwungen, was auch mag geschehen,
Dem reizenden Geheimniß nachzugehen.

(Sie versinkt in Nachsinnen. Brahman kömmt, betrachtet die Schwester befremdet und von ihr unbemerkt; dann nähert er sich ihr: sie erschrickt erwachend.)

Brahman.

Was ist dir, Schwester? Du warst traurig; und nun erschrickst du bey meinem Anblick — Dir ist 'was begegnet: und nichts Gemeines. Ich les' es von deiner Stirn. Rede doch! Ist dir ein Leid geschehn? Sag's an: ich will hin . . .

Parisade.

Wie du nun heftig bist! Nein doch, nein: mir ist kein Leid geschehn.

Brahman.

Umsonst willst du mich täuschen und dich bezwingen: du bist anders, ganz anders, als da ich dich verließ. Und wie lange ist denn das? Kaum ein'ge Stunden! Die ändern nichts. Du lächelst? Und doch ist in deinem Wesen etwas seltsam Feyerliches. Warum verbergen? mir, der ich vom ersten Augenblick meines Daseyns mit dir eins war?

Parisade.

Beruhige dich, Lieber; ich will dir ja erzählen! Nimm's nur nicht ernsthafter, als ich selbst. Ich könnte dir, was du sagst, zurückgeben: du bist heute auch wie verändert, und verbirgst dich gegen mich — Sieh nicht von neuem mich so sonderbar an! ich erzähle ja schon. Du erinnerst dich, daß noch unser guter Vater sagte: dies Plätzchen wär' das schönste auf der Erde, wenn es lebendiges Wasser hätte. Und empfinden wir nicht täglich diesen Mangel? — Meine Blumen schmachteten: ich wollte sie anbinden, da ich sie nicht tränken konnte — (Brahman zeigt die lebhafteste Theilnahme.) Indem kömmt eine heilge Pilgerin und erzählt mir viel Reizendes von einem wundervollen, unversiegbaren Quell, der sich hieher versetzen lasse —

Brahman.

Der sich hieher versetzen lasse?

Parisade.

Ja: von der Gränze Indiens hieher! Wenn man dem Pfade, der bey unsrer Hütte vorbey nach

dem Aufgang führt, folge, komme man dahin. Dort sey ein Fels, wo der Quell entspringe, sein kühlender Wasserstrahl mit dem Licht der Sonne spiele, und alle lebende Geschöpfe und alle Pflanzen labe —

Brahman.

Halt ein! Das sagte dir die Alte?

Parisade.

Nun ja — —

Brahman.

Das ist sehr seltsam —

Parisade.

Was denn?

Brahman.

Im Traume sah' ich diese Nacht — sie, und alles, wovon sie zu dir gesprochen.

Parisade.

Wie, mein Bruder?

Brahman.

Die Bilder waren nur dunkel und verworren in mir geblieben: aber eine ängstende Sehnsucht füllete meinen Busen. Das war es auch, warum ich dir verändert schien. Jetzt, da du sprichst, steigen jene Bilder, wie morgenbeglänzt, aus dem Nebel in meiner Seele wieder auf —

Parisade.

Du machst mich zittern: wir wollen nicht weiter davon reden —

Brahman.

Und doch! doch! — Er ließe sich hieher versetzen?

Parisade.

Zwar leicht, meynte sie, aber doch auch nicht ohne Gefahr. Drum dächt' ich, Bruder, wir entschlügen uns der Gedanken —

Brahman.

Wo blieb die Pilgerin?

Parisade.

Sie ging den linken Fußpfad nach der Straße —

Brahman.

Von daher komm' ich: sie war nicht da!

Parisade.

Immer wunderbarer! Und, Bruder, wie bey ihrer Rede mein Herz bewegt ward, und eine tiefe, tiefe Sehnsucht sich meiner bemächtigte, nach Dingen, die ich doch fabelhaft nennen muß — Und eben jetzt, da ich davon spreche, ergreift mich ein Grauen — — Nein, laß nur, Bruder, laß —

Brahman,

ernsthaft und sinnend:

Oft kettet das Geschick an solch ein fremdes,

Geheimes Sehnen sein Gebot an uns!
Wie kann der Mensch des Schicksals Ruf vernehmen,
Als durch die Stimme, tief in seiner Brust?

Parisade.
Nur gar zu gern acht' ich auf solchen Ruf!

Brahman.
Du achtest drauf, und willst dich ihm entziehn?

Parisade.
Nicht das: doch stillgehorsam mich ihm fügen.

Brahman.
So thu' das Weib! der Mann greift rascher zu!

Parisade.
Auch diese Angst spricht aus der tiefsten Seele!

Brahman.
Auch dieser Muth, der mich zum Wagen treibt!

Parisade.
Was thust du —

Brahman.
Hin will ich —

Parisade.
O nein!

Brahman.

Sogleich!

Parisade.

So soll ich meine Offenheit bereun?
Wer weiß, was für Gefahren dich erwarten,
Weit größer, als die Pilgerin geglaubt!
Und alles das um meinet-, meinetwillen —

Brahman.

Nicht so! auch mich reißt ein geheimer Zug!
Doch wenn auch: sieh, du bist mir Alles; bist
Geliebte mir, und Freundin, Mutter, Schwester;
Bestreuest täglich neu mir meinen Pfad
Mit Gaben deiner Zärtlichkeit und Liebe;
Du darbest gern, wenn nur der Bruder hat;
Du wachest gern, damit ich sicher schlummre;
Mir neigst du deiner Freude Rosen zu,
Wenn sie nur kaum die Knospe brechen wollen,
Und überdeckest leise, was du thust,
Mit schönem Lächeln der Bescheidenheit,
Als sey von dir gar nichts — gar nichts geschehn.
Das, Schwester, sah' ich längst; doch nicht so sinnig,
Wie du, des Andern Wünsche zu errathen,
Hab' ich noch nie gethan, was dich beglückte.
Zum erstenmal entdeck' ich heut ein Sehnen
In deiner Brust: ich danke dem Geschick,
Das dies erweckte, danke dir, daß du
Es nicht verbargst: doch mehr noch dank' ich dir,
Wenn du mich's gern und eilig stillen lässest. —

Leb' wohl! Leb' wohl, du Liebe, Gute, Treue!

(Er will fort.)

Parisade.

O Bruder — liebster Bruder! —

Brahman.

Doch — noch Eins!

Faſſ' dich zuſammen! hör' mein Abſchiedswort! —
Gefahren ſind gefährlich nur dem Kleinmuth:
Für Wagende ergreift das Glück Partey.
Doch hat das Glück auch Launen: darum laß
Auf jeden Fall gefaßt uns ſeyn.

Pariſade.

Mir fliegt
Ein graunvoll Ahnen ſchreckend durch das Herz —
O Bruder —

Brahman.

Sey getroſt! — — Du kennſt den Dolch,
Der ſeit Jahrhunderten in unſerm Hauſe
Als heilig Eigenthum bewahret wird.
Noch iſt er nie von meiner Bruſt gekommen,
Seit ihn der Vater mir zum Erbtheil ließ.
Hier, nimm! und jeden Morgen geh' hinaus,
Das Antlitz nach dem Aufgang hin gewendet
Sprich dreymal leiſe des Propheten Namen,
Und dreymal laut den meinigen dann aus:
Blinkt da der Dolch noch rein und hell, wie jetzt,

So steht es wohl um mich — — Du hörst mich doch?
Wie ist dir, liebe Schwester? Ganz erstarrt
Blickst du empor —

Parisade.

Du giebst ein böses Zeichen
In meine Hand — ich ahn' es — und wie glühend
Fühl' ich das Mordgewehr — — Doch, soll es seyn,
So sey's — Vollende nur —

Brahman.

Nun — sähest du —
Ich will's nicht fürchten: doch, gesetzt, du sähst
An solchem Morgen einen Tropfen Bluts
Auf seiner Schärfe nach der Spitze gleiten,
Und von der Spitze sinken in den Staub: —
Dann freylich — dann —

(Sie umschlingt ihn ängstlich, er windet sich los.)

Dann weine diese Thränen!

(Er gehet schnell ab.)

Parisade reißt sich auf:

Ha, Bruder, Bruder, noch ein einzig Wort! —
Umsonst! sein böses Schicksal reißt ihn fort! —
Wie wird mir? Alles wankt — die Kräfte weichen —
Mein Fuß kann ihn, mein Flehn nicht mehr erreichen!

(Sie sinkt an einem Baum nieder.)

Düstres, unverziertes Gemach. Vorn Minora, auf einer Ottomane liegend. Zade, auf einer Fußbank sitzend, vor ihr.

Minora.

Was schmeichelst du, und weckst entschlafnes Leid?
Was weichen kann — hat man das je besessen?
Ein Gut in unserm Busen trotzt der Zeit:
Das laß uns suchen — Andres sey vergessen.

Zade.

Das mögt ihr, hohe Frau; ich armes Ding,
Ich kann's nicht fassen: sagt, wie könnt' ich's üben?

Minora.

So liebe mich, wie jetzt, treu, jugendfroh:
Das sey dir Pflicht, und mir — mir ist es Freude.

Zade.

O meine theure Fürstin! würd' ich doch
Mit meinem Blut und Leben euch erquicken! —
Ach, könnt' ich nur hinaus, hinaus mit euch!
Doch diese Wachen — Drachen möcht' ich sagen —
Die uns umlagern! — Ja, ihr selbst verschmäht
Die Hände, die sich bieten! Warum das?
Ich weiß es nicht: doch recht ist's, denn ihr thut's! —
Ja, wenn man euch nur nicht so viel entzöge!
Wenn man ein Bischen Hofstaat etablirte
Von jungem Völkchen, munter, lebenslustig,
So was von Sängern, Tänzerinnen, Affen,
Und was dergleichen mehr: so möcht's drum seyn.

Minora.

Ereifre dich doch nicht —

Zade.

Ja, nun soll ich,
Ich albern Ding, das Schöne all' ersetzen!
Was kann denn ich?

Minora.

Mich lieben —

Zade.

Innig! ewig!
Doch will der Mensch auch Spas: wo habt ihr den?

Minora.

An deinen Märchen, die du hübsch erzählst,
Und immer artig aufzustutzen weißt.

Zade.

Fürwahr? — Beliebt's euch, jetzt eins anzuhören?
Ihr wünscht zu schlummern: dazu wär' es gut!

Minora.

Warum nicht? Ja, erzähle!

Zade.

Nun, wovon
Denn gleich? Ach ja: vom großen, alten Morgan!
Ein bleyernes und herzlich mattes Ding.
Wenn über nichts, darüber schlaft ihr ein!

Minora.

Nur fort!

Zade.

Ganz recht! Nun seht! — Der große Morgan,
Der Zauberer, der auf des Atlas Gipfel
Den Himmel trägt — Ihr wißt es, unser Donner
Ist nur sein alter Magenhusten, und
Wenn er den Schnupfen hat und herzig nies't,
So sprechen wir: das Wetter kühlt sich ab —
Nun denn: der alte Herr, der eine Reihe
Von Ewigkeiten vor der Welt durchlebt:
Der — 's ist kaum glaublich — hat noch heut'gen Tags
Die tolle Passion, sich in die jüngsten
Und schönsten Mädchen brennend zu verlieben.

So sieht er einsmals eine Schäferin:
Ein süßes Kind! Von Lilien und von Rosen
Die Haut gewebt; das Haar wie Gold; die Augen
Wie bey Kanarienvögeln; und dabey
Erstaunt unschuldig, kindlich, willenlos,
Mit Wenigem zufrieden — wie man denn
Bey vierzehn Jahren und bey Schaafen ist! —
Da wässert unserm grauen Herrn der Mund;
Und, wer kann wissen, wie? sie wird beschwatzt
Und läßt sich auf dem Atlas mit ihm trauen. —

Dumm ist er nicht, der Morgan, und sein Bild
Hält ihm des Himmels blauer Spiegel vor:
Da meynt er denn, die liebe, junge Frau

Bedürfe doch wol andrer Kurzweil auch,
Als ihm den Bart zu streicheln, und den Arm,
Wenn ihn die Gicht versteift, sanft zu frottiren.
Er thut daher — was nun ein Zaubrer kann:
Baut ihr Paläste von Rubinen, bläßt
Crystallne Gärten; goldne Kleiderschränke
Sind voll Gewändter, voller Shawls und Schleyer,
Die, ein Stück immer feiner, als das andre,
Aus Nebelduft und Frühroth, Blumenstaub,
Und Puder ausgesuchter Schmetterlinge,
Durch zarter Geister Hand gewoben sind. —
Das ist denn alles schön und gut: allein —
Ihn einzig darf das schöne Kind entzücken:
Nie zeigt ein andrer Mensch sich ihren Blicken. —

Ein Jährchen geht's, doch länger hält's nicht wider:
Dann nimmt die Sehnsucht nach Gespielen sehr,
Sehr überhand — Jedoch versteht mich recht:
Nur Menschen will sie, nur Gespielen — Mädchen,
Wenn's weiter nichts kann seyn, die sie bewundernd
Und neidisch sehn in ihrer Herrlichkeit:
Doch diese selbst versagt des alten Grämlings
Verwünschte Eifersucht. — Das muß verdrießen.
Man schweigt, man schmollt: das hilft nicht. Man wird bös:
Daraus wird nichts gemacht. So muß man wol
Verstellung lernen. Das gelingt. Das Nöth'ge
Von Zaubersprüchen hat man auch erspitzt: —
Sie singt den alten Herrn in tiefen Schlaf;
Durch Geistermacht setzt sie sich Schwingen an;

Entflieht mit einer Zugluft: und kaum schaut
Vom Saum des Hochgebirgs der junge Morgen,
Naht sie dem Vaterhaus und scheint geborgen. — —

Jedoch, ihr schlaft ja nicht? Was hilft mir denn
All mein Bemühn darum?

Minora.

Sprich du nur weiter!

Zade.

Wenn ihr befehlt! Doch nun kömmt's weinerlich. —
Früh weckt den Herrn ein Stich vom Podagra.
Den zu verschmerzen, sucht er die Geliebte
An seiner Seite: aber fort ist fort!
Nun denkt euch selber, wie er schnaubt und puhstet!
Er giebt den Himmel — weiß nicht wem, zu halten,
Und nun ihr nach! —

Ja, das ist rechte Kunst,
Ein armes Weibchen einzuholen, wenn
Man, wie der Recke, nur drey Schritte braucht,
Um an das Meer, drey Schritte, um hindurch,
Und wieder drey, um an der Indier Gränze
Zu kommen! Denn an dieser Gränze ist's,
Wo sie zu Hause war mit einem Bruder,
Den sie vor allem liebt. Doch da sie nun
Den letzten Felsen noch besteigen soll,
Fehlt ihr die Kraft; ermüdet sinkt sie nieder
Hart bey dem schönen Springquell auf dem Hügel,

Wohin sie sonst die weiße Lämmerschaar
Geführt, und wo, so glaubt sie, nun der Bruder
Die Heerden auch zur Tränke führen werde.

Sie hat sich nicht geirrt. Der Jüngling kömmt,
Die Heerde drängt sich gierig nach der Quelle:
Da will auch Er sich lagern, und entdeckt
Die treugeliebte, längstbeweinte Schwester,
Die ihm entzückt die offnen Arme beut.
Er stürzt, wie sich's versteht, an ihre Brust,
Sie halten sprachlos sich umschlungen — Da
Macht unser Alter seinen letzten Schritt,
Steht da — und, wie sich's auch versteht,
Glaubt er den Bruder seinen Nebenbuhler,
Und stößt im Nu der ungetreu vermeynten
Den scharfen, giftgen Dolch in ihre Brust! —

Das Schäferkleid des Jünglings wird benetzt
Von ihrem Purpurblut; die Augen brechen —
„Er hat sich selbst noch mehr als mich verletzt" —
Versucht dem Bruder sie noch zuzusprechen.
Und nun zu Ihm: „Schuldlos, verzeih' ich jetzt" —
„Mein Bruder, schwöre mir, mich nicht zu rächen" —
Er reicht die Hand zum Schwur: sie lächelt süß,
Und kehrt, ein Engel, heim zum Paradies. —

Minora.

Erhole dich, besinne dich, mein Kind!
Du scherzest, doch dein Auge glänzt von Thränen!

Zade.
Ach — seht nicht her! — Nun soll's auch gleich zu
Ende! — —
Das Dutzend Haar' im Bart, das ihm noch blieb,
Rauft nun vergebens sich der Alte aus;
Und — wie die großen Herrn nun sind! den Aerger
Für einen dummen Streich, den sie gemacht,
Muß der empfinden, den sie selbst gekränket!
Erst schmeichelt er dem Jüngling, tröstet ihn,
Verspricht ihm alle Schätze Morgenlands:
Doch dann bemerkt er, daß sein Anblick stets
Ihn an den Frevel mahnen, seinen Gram
An jedem Tag' erneuern, schärfen müsse:
Und darum stößt er aus den ungeheuern,
Unwiderruflichen, verhaßten Eid
Bey allen Mächten, die ihm unterthan —
Der Weltbau zittert, als er schwörend spricht:
„Verwein' an diesem Springquell deine Jahre,
„Denn ohne dich, Verhaßter, lebte sie!
„Was Sehnsucht sey, vergebliche — erfahre:
„Denn hieher bannet dich Morgans Magie.
„Der Trauerfluth verborgnen Ursprung wahre
„In diesem Felsen, und verlaß ihn nie.
„Wird selbst dein Geist dem Körper sich entwinden,
„Soll keine Heimath er, als diese finden!"
„Mir widersteht kein Lebender auf Erden;
„Doch da an Zeit gebunden meine Macht,
„So wirst du frey, wenn einst gefunden werden
„Geschwister, die, weit mehr, als ihr — bedacht
„Und frey entschlossen, jegliche Beschwerden

„Des Lebens dulden, und durch Grabes Nacht,
„Eins für das Andre, gern und freudig wallen —
„Dann, eher nicht, soll diese Kette fallen!“ —

Und damit knüpft an eine Demantkette
Der Unhold ihn im Felsengrunde fest.
Nun könnt' er gnug doch haben: denn, wer weiß,
Welch schwaches Werkzeug stets der Mensch doch bleibt,
Wird schwerlich hoffen auf solch Paar Geschwister.
Doch nein; dem Moloch ist's noch nicht genug,
Er thürmt Gefahren auf Gefahren — So —

(Zade siehet schärfer nach der Sultanin, diese entschlummert, jene spricht leiser und immer leiser, hält längere Pausen.)

Daß, wenn ein solches Paar auch einst sich fände —
Es gar nicht möglich wird — Drum auch — bis jetzt —
Kein Einz'ger — —

(Sie stehet fröhlich auf. Ganz vorn und leise:)

Endlich, lieblicher Schlummer,
Will dein Fittig sie decken?
Wehre jeglichem Kummer,
Scheuche jeglichen Schrecken!
Sendet, blühende Veilchen,
Süß betäubenden Duft!
Flüstre harmonischleise,
Mild ermattende Luft!
Wünsch' aus des Herzens verborgensten Räumen
Webe die Hoffnung zu lachenden Träumen! —

(Sie setzt sich wieder vor die Sultanin, diese immer im Auge behaltend. Man bemerkt, daß sie von alle dem, was in der Folge vorgehet, nichts siehet. Minora aber giebt durch gelinde, doch be-

zeichnende Bewegungen ihre Theilnahme zu erkennen. — Eine leise, seltsame Musik wird gehört. Sie spielt ununterbrochen, bis zur bezeichneten Stelle.)

Zade.

Wie sanft sie athmet! — Was mag ihr erscheinen? — —
(ärgerlich:)
Wie auch die Nachtigallen heute schreyn! —

Erscheinungen. Zwey kleine Kinder, Knabe und Mädchen, sitzen und spielen. Von ihnen unbemerkt steigt eine schwarze, verhüllete Gestalt mit einem Dolch auf. Sie giebt ihre boshafte Freude, die Kinder zu finden, und ihren Haß gegen sie, zu erkennen; will mit dem Dolch auf sie ein —

Minora.
(träumend, ängstlich:)
Erbarmt der Unschuld euch, ihr Himmels-Mächte! —

Zade leise:
Es muß ein böser Traum sie plagen — Ob ich
Sie wecke? — Nein; jetzt heitert sie sich auf —

Indem die schwarze Gestalt von einer Seite sich den Kindern näherte, stieg an der andern ein Genius auf, ganz, wie er in der Folge im Schauspiel vorkömmt, und entwindet ihr den Dolch. Sie versinkt.

Minora, wie vorhin:
Befreyt! befreyt!

Zade, wie vorhin:

Ja, träume dir das Glück,
Das dein Tyrann so schmählich dir verweigert! —

Der Genius beugt sich zu den Kindern, will sie gewinnen, an sich ziehn: sie sehen ihn fremd an, achten seiner nicht, und spielen ruhig fort. Er tritt traurig zurück.

Minora, wie vorhin:

Ja, traure nur — Ach, ungeliebt zu lieben —

Zade, wie vorhin:

Im Traume selbst verräth sie ihre Schwäche!
Vermöcht' ich's nur des harten Mannes Bild,
Das vielgeliebte, endlich zu verlöschen —

Ein großer Geyer fliegt herab und schwebt über den Kindern: sie sehen scheu hinauf, er stößt auf den Knaben, dieser will sich loswinden und ermattet endlich. Da faßt das Mädchen den Vogel um den Hals und erdrosselt ihn. Indem steigt eine weibliche Gestalt in hellem Glanzlicht auf: die Kinder knieen schüchtern vor ihr nieder; der Genius tritt herzu, führt sie ihnen näher: sie öffnet die Arme, die Kinder fliegen an ihre Brust.

(Während dessen hat die Sultanin lebhaftere Theilnahme bezeigt und Zade hat sie einigemal wecken wollen. Beym Aufsteigen der hellen Gestalt richtet sich Minora, starr und mit vorwärts gebreiteten Armen, langsam zum Sitzen auf und bleibt nun so unbeweglich.)

Zade schüchtern:

Was ist ihr denn? — Fürwahr, ich muß sie wecken!

(Bey der letzten Umarmung ruft)

Minora:

Die Mutter ist es: ach die glückliche!

Zade.

Erwacht! erwacht! Euch quält ein böser Traum!

(Sie weckt die Sultanin: indem verschwinden die Gestalten und die Musik hört plötzlich auf.)

Minora, erwachend:

Wo bin ich? — —

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

Weite, rauhe, gebirgige Gegend. Vorn siehet man, zwischen zwey Felsen, eine Schlucht. Aus dieser schleicht der alte Derwisch.

Derwisch allein:

Die Sonne neigt sich bald zum Untergang. Ihre Strahlen sengen nicht mehr: erquickend wärmen sie nun die abgelebten Glieder. Das weiße Wölkchen dort ist wol der Mond. Jaja, er steht schon bereit, dem Wanderer zu leuchten, den die Sonnengluth in seiner Wallfahrt aufhielt — —

„So zeucht denn alles hin in seiner Ordnung, wie es vom Anbeginn der Ewige bestellt hat. *) Der Gottlose siehet's und verstehet's nicht: aber seinen Diener, der ihm wohlgefällt, hat er selbst sein Gesetz gelehrt. Da steht's, daß Sonn' und Mond ihren

*) Die mit „—" bezeichneten Stellen sind wörtlich aus dem Koran, und werden mit allen Zeichen besonderer Ehrfurcht gesprochen und vor den andern herausgehoben.

Lauf verrichten, wie Er's gemessen; daß die Pflanzen, die an der Erde kriechen, und die Bäume, die ihre Wipfel zum Himmel heben, von ihm verzeichnet sind; und daß des Herrn Hand hält die Wage der Gerechtigkeit zwischen Himmel und Erde; und welche seiner immer eingedenk sind, denen hat er Vergebung bereitet und Lohn" — —

(Er versinkt in Nachsinnen und steht unbeweglich da. Brahman kömmt von der andern Seite.)

Brahman vor sich:

Endlich einmal ein menschliches Wesen! Aber, beym Propheten, ein seltsames! Ist es lebendig oder todt? — Ich weiß nicht, welch wunderlich Grauen mich befängt beym Anblick dieses Halberstorbenen! Doch scheint er gut und wohlwollend. Ich muß ihn anreden. — (laut:) Vater: Gott schenke dir Gesundheit und ein frohes Alter! (Der Derwisch steht noch unbeweglich.) Hörst du meinen Gruß nicht? (Er rüttelt ihn.) Ich wünsche dir alles Gute vom Himmel, und möchte gern mit dir reden. Verstehst du mich?

Derwisch.

Ja. Was verlangst du?

Brahman.

Vater: ich hab' ein fein Stück Weges zurückgelegt, um den lebendigen, unversiegbaren Springquell zu entdecken, den du ja kennen mußt, da du hier lebst. Denn daß du hier lebst, hat wol seine Rich-

tigkeit: solche Füße tragen nicht mehr über die Heimath hinaus.

Derwisch vor sich:

So soll ich doch noch diesen Tag in Kummer beschließen?

Brahman.

Was murmelst du da? Mach' mir keine Weitläuftigkeiten, Alter! Sieh, daß der Quell in der Nähe seyn müsse, weiß ich gewiß: nur um den nächsten Weg frag' ich dich. Der Pfad, auf dem ich kam, verlohr sich im Sande, und hier seh' ich keinen Ausgang.

(Der Derwisch siehet kopfschüttelnd und traurig vor sich nieder und schweigt)

Brahman.

So halt' mich doch nicht auf! Die Sonne neigt sich zum Untergang: bald ist auch dieser Tag verlohren. Und einsam wartet mein eine liebe Schwester und zählet alle Stunden bis zu meiner Rückkehr.

Derwisch.

So kehre bald — heute, sogleich kehre zurück —

Brahman.

Nicht ohne den Schatz, den ich suche. Sieh, guter Vater — nicht für mich, für sie allein, meine geliebte Schwester, unternahm ich die gefahrvolle Wan-

derschaft. Sie soll sich freuen, sie soll glücklich werden! — Doch das ist ja alles leeres Geschwätz. Giebst du mir keine Nachricht — ich muß mir's gefallen lassen: aber dann werd' ich selbst suchen. An fruchtloses Umkehren ist gar nicht zu denken. Zum letztenmal: weißt du den Weg?

Derwisch.

Ich bin ja sein Hüter!

Brahman.

So mußt du meine Bitt' erfüllen!

Derwisch.

Ich muß es: doch erst warnen durft' ich auch. Seit siebenzig Jahren wach' ich dieses Wegs; wol hundert wackere Jünglinge sind ihn gezogen; sie haben meine Warnungen verschmäht: — nicht Einer ist zurückgekommen. Bestehest du noch auf deinem Vorhaben?

Brahman.

Allerdings. Dies Schwerdt wird mich beschützen.

Derwisch.

Auch gegen unsichtbare Feinde? O mein Sohn, es giebt hier schreckliche, verborgne Dinge, von denen der Herr spricht:

„Dann erst, wann die Erde in ihren Tiefen erbeben, und ihre Lasten auswerfen, und der Mann sie

klagen wird: was schmerzet dich doch? an diesem Tage erst werden die Felsen neue Dinge verkündigen, denn der Herr wird sie begeistern." —

Brahman.

Ich ehre deine Frömmigkeit; aber fromm, wie du selbst, war auch mein Vater, und von ihm lernte ich, daß im Gesetz auch geschrieben steht:

„Dem Gerechten, und der seine Brüder und Schwestern liebt, ist die Krone aufbewahret: und ob sein Feind lange mit ihm kämpfet, er wird sie doch erringen" —

(Der Derwisch versinkt wieder in die betrachtende Stellung.)

Brahman.

Alter Vater —!

Derwisch.

— Dort zwischen den zwey Felsen öffnet sich eine Schlucht. Hat sich dein Auge an ihr Dunkel gewöhnt, so entdeckst du einen schmalen, weißen Pfad. Er schlingt in großen Bogen sich um die Felsen, und führt dich endlich auf diese Spitze. Da ruht ein großer, schwarzer Marmorblock — Tritt hieher: hier kannst du ihn sehen!

Brahman.

Ich sehe —

Derwisch.

So siehest du auch das kleine, helle Bächlein, das

nach jener Seite hinabrinnt? Mein Aug' ist dunkel: ich erkenn' es nicht.

Brahman.

Ich seh' es ganz genau.

Derwisch.

Dies ist das lebendige Wasser, das du suchst. Aber aus dem Bache darfst du nicht schöpfen, wenn es dir mehr dienen soll, als gemeines Wasser. Du mußt den Quell selbst hervorsprudeln lassen —

Brahman.

Und wie bewürk' ich das?

Derwisch.

Du schlägst mit diesem weißen Stäbchen an den Marmorblock —

Brahman.

Gieb! gieb! Und nun leb' wohl!

Derwisch.

Gieb, gieb, und nun leb' wohl: das ist die gewöhnliche Sprache der Jugend! Ist denn damit alles gethan? So warte doch!

Brahman.

Nun?

Derwisch.

Bey dem ersten Schritte auf den Pfad empfangen

dich seltsame Klänge. Bald sanft, bald rauschend, bald lockend, bald stürmend begleiten sie dich. Sey auf deiner Huth!

Brahman.

Was ist da zu fürchten?

Derwisch.

Wundersame Stimmen mischen sich in die Töne. Bald schrecken sie dich, bald wollen sie dich schmeichelnd ableiten. Hüte dich!

Brahman.

Sey unbesorgt!

Derwisch.

Selbst wenn drohende Schatten an dir vorüberziehen, wenn sie aus den Wolken herabzusteigen scheinen — behalte Muth und Fassung; und vor allem, wende dich nicht um! mit keinem Blicke! was auch hinter dir geschehen mag! Der Augenblick, wo du dich umwendest, ist dein letzter. Weiter kann und darf ich dir nichts sagen.

Brahman.

Gut, gut! Ich hoffe, das ist bald abgethan.

Derwisch.

Folge dem, was ich gesagt habe: mein Rath war gut! Oder laß es unversucht und kehre gleich zurück zur Schwester: dieser Rath ist besser!

Brahman.

Der gute ist gut genug für mich. Wir sehen uns bald wieder! (Er gehet ab in die Felsenschlucht.)

Derwisch.

„Ihr Gläubigen, vergesset nicht, daß der Herr die erhaltenden Engel, Liebe und Mitleid, zwischen die Menschen gestellt hat; und dieses ist sein höchstes Zeichen!" — (Er stehet wieder still. Erwachend:) Nur allzu bald werd' ich sein Schicksal erfahren. Mit meinen Blicken will ich ihm nicht folgen. Was hülf' es auch? —

(Er gehet langsam ab. Die Symphonie fängt an — wie sie vorhin vom Derwisch ist beschrieben worden. Man siehet Brahman aus den Felsen hervor, auf dem Pfade hin wandeln. Bald gehet er muthiger, bald erschrickt er, und verweilet zweifelhaft. Donner und Blitz. Einige dunkle Gestalten schweben vor Brahman drohend vorüber. In die Musik fallen von Zeit zu Zeit Stimmen, bald einzeln bald im Chor ein.)

Stimmen, im Chor:

Zurück, Unglücklicher! zurück! —
Der Abgrund öffnet sich —
Wehe! Wehe! —
Es zuckt der Blitz: entweich! —

Eine tiefe Stimme:

Herauf! herauf, ihr Rachegeister!
Reißt ihn hinab: ich ruf' euch, euer Meister! —

Eine hohe Stimme:

Seht, wie die liebende Schwester weint! —

Eine andere hohe Stimme:

Weh! ihn zu retten sie selber erscheint! —

Beyde.

Unglücklicher, sie folgt: und du ziehst sie hinab,
Die schöne Blume, in ein frühes Grab! —

Brahman ruft:

Meine Schwester! meine theure, geliebte Schwester! ich beschwöre dich, bleib zurück! —

Stimmen, im Chor:

Weh ihr! dort sinkt die zarte Jungfrau nieder! —
Errette schnell, sonst siehst du nie sie wieder! —

Brahman.

Was auch geschehe: sie muß ich retten!

(Er wendet sich um: ein heftiger Donnerschlag. Brahman stürzt hin — verschwindet. Ein lautgellendes, schadenfrohes Gelächter. Die Musik verhallet allmählig, und alles wird still.)

Zimmer in Khosru's Palast mit Kerzen erleuchtet. Nacht. Khosru kömmt aus dem Kabinet.

Khosru allein:

Vergebens ruft die schmachtende Natur

Den Schlaf: ein störrig-tück'scher Erdengeist
Zeigt er sich mir, der, wird er doch bezwungen,
Es schlimmer macht, als wenn er nicht gehorchte.
Kaum schließen sich die müden Augen, führt
Er Schmeichelbilder her aus dem Vergangnen,
Das ewig ja vergangen bleiben muß — —

Um meinen Thron drängt sich die sichre Schutzwehr
Der Liebe meines Volks; des Reiches Gränzen
Bewahrt der Nachbar heilig, denn die Furcht
Hat dort die Wacht und fesselt jeden Vorwitz;
Mein Schatz ist voll; von jeder Lebensfreude
Füllt brausend sich der goldne Kelch: sein Schäumen
Scheint mir zu flüstern: Komm, genieße mich —
Ich thu' es nicht: warum? — Warum bin ich
Nicht glücklich? — Ich bin einsam. — War ich's doch
Fast lebenslang! — Nur einmal war ich's nicht —
Da war ich froh! In jedem Morgenroth
Erblühten mir des Glückes frische Rosen,
Und ohne Dornen — — Nun, das ist vorbey! —

Was las der Mollah gestern mir im Koran?
„Oft stellt der Herr den, der nicht schuldig ist,
„Als schuldig aus: daß er die Tugend Vieler
„Versuche, die, des Leidenden, bewähre" —
Wenn nun auch sie? — Entsetzlich! denn hier wär'
Ja kein Vergüten! Das unseelge Wort
Ist ausgesprochen vor der Welt — Wer über
Die Andern hoch hinweggeht, der kann nimmer
Zurück. Nach jedem unsrer Schritte stürzt

Der Steg hinab — O daß man unsern Worten
Die Kraft der Stimme eines Gottes giebt,
Da wir nicht Gottes Weisheit haben können! —

Es muß so seyn, und bleiben, wie es ist. —
Die Nacht will heut nicht enden! Ich muß Menschen —
Muß Menschen sehn. —

(Er öffnet die Hauptthür.)

Ha, diese starren Wachen,
Die scheuchen in mein Inn'res mich zurück —
Die Andern schlafen — Mögen sie's! —

(Ein alter Diener ist gekommen.)

Diener.

Nicht alle!

Khosru.

Warum du nicht?

Diener.

Du weißt es, Herr!

Khosru.

Ganz recht:
Ich weiß und straf' es! Alter, wie? Du trägst
Dein Weib noch stets im Sinn? Mußt Mann seyn! mußt
Vergessen lernen —

Diener.

Herr, sie starb durch mich!

Mein schimpflicher Verdacht brach ihr das Herz:
Und ewig nagt die Natter — soll auch nagen!

Khosru.

Entferne dich! —
(Da der Diener gehn will, reicht ihm Khosru die Hand zum Kuß.)
Du bist mir werth. — Doch sag:
Hat sich bewährt die seltsame Geschichte,
Die du mir gestern Abends hinterbracht?

Diener.

Ja, mein Gebieter! Wie du mir befahlst
Ging ich zum Hain —

Khosru.

Wie fand'st du's?

Diener.

Wie's gesagt war:
Die Sonne war im schönsten Untergang,
Des Mondes Scheibe stieg geruhig auf
Am reinen Himmel, wo kein trübes Wölkchen
Zu sehn war. Plötzlich dröhnt, wie wir's denn auch
Gehört, der heftge Donnerschlag: und von
Den vier verschränkten, himmelhohen Palmen,
Die deinen Lieblingssitz umschatten, stürzt
Die eine hin. Sie liegt noch jetzt, wie sie
Gesunken — schön, ein kräft'ger Jünglingsleichnam —

Khosru.

Du fragtest insgeheim, wie ich's befahl,
Die Priester?

Diener.

Ja.

Khosru.

Was meynten sie?

Diener.

Mein Fürst —

Khosru.

Sprich frey!

Diener.

Aus ihren abgebrochnen Reden
Und trüben Mienen las ich mir heraus,
Es sey das Zeichen eines großen Unheils
In deinem Hause. Näher wollen sie,
Was sie der Geist gelehrt, nur dir vertraun.

Khosru vor sich:

Ein großes Unheil meinem Hause? Was
Ist denn mein Haus? Ich — immer wieder ich —
So trifft das Zeichen mich? — Nun wohl! es sey!
Was man nicht liebt, davor ist man nicht bange:
Das Leben lieb' ich nicht. Doch hätt' es ihr
Gegolten . . .

(Zum Diener, mit angenommener Gleichgültigkeit:)

Ist der Bote nicht zurück?

Diener.

Ich sehe nach.

(Er gehet ab, und kömmt sogleich zurück.)

So eben trat er ein.
Es ist der Fürstin nichts begegnet.

Khosru.

Wohl! —
Man hat am Abend sie wie sonst gesehn?

Diener.

So sagt der Bote —

Khosru.

Gut. Doch Alter, nie
Vergiß: nicht sie, noch sonst ein Mensch darf wissen,
Wie du mir täglich Nachricht bringst! Du stehst
Mit deinem Kopf dafür; so wie der Bote!

Diener.

Ist dieser doch mein Sohn —!

Khosru.

Ich möcht' ihn sprechen.
Bring' unbemerkt ihn dort in mein Closet! —

(Beyde ab.)

Parisade's Garten. Morgenroth. Dann Sonnenaufgang.

Parisade allein, stehet auf einem kleinen Hügel.

Bald legt das purpurfarbne Gewand
Der Morgen von sich, vollendet den Lauf
In goldenem Schmuck! Schon brennet der Rand
Des Himmels! die Wälder dämmern auf,
Die Wiesen dampfen, die Blumen blinken,
Die Vögel den labenden Aether trinken,
Und ziehen nach dir
Und rufen mit mir:
Herauf! herauf!
Strahlende Sonne, komm herauf!

Dort, wo das weiße, blendende Licht
Durch die rothglühende Lohe bricht,
Wohin der Bäume Wipfel sich neigen —
Dort muß die Herrliche bald sich zeigen!
Bey ihrem ersten Blick
Darf ich fragen das Geschick
Nach des geliebten Bruders Glück.

(Sie ziehet den Dolch hervor: er ist noch in der Scheide.)

Gefährlich Kleinod! wie sehn' ich mich,
Dich unverhüllt zu sehen!
Doch fühl' ich Ahnung schauerlich
Mir durch die Seele wehen!
Wie? wag' ich's und enthülle dich?
Von Schmerzen, mir fremd und unbekannt,

Bebt meine Brust, bebt meine Hand:
O Gott, was ist geschehen? —

Aengstlich Kind, soll dich besiegen
Eitle Furcht? Bezwinge dich...

Ha, jetzt kömmt sie heraufgestiegen!
Neuer Muth durchathmet mich.
Sey willkommen, Königin Sonne!
Wie sie den zagenden Geist erhebt!
Flieht, ihr Zweifel! Mir wird die Wonne,
Zu schaun, er lebt — der Geliebte lebt! —

(Sie knieet nieder, breitet die Arme aus in stillem Anrufen des Propheten, und ruft dann dreymal: Brahman! Nun ziehet sie den Dolch: ein Blutstropfen fällt von ihm herab.)

Himmel, was seh' ich?
Ein Tropfen Blut —
Ach sein Blut träuft, des Bruders Blut hernieder!
Weh' über mich!
Ich reitzte seinen Muth,
Ich opfert' ihn — und nie seh' ich ihn wieder!

O hätte mein Auge nie
Die Unglücksprophetin erblickt!
Was that ich ihr, daß sie
Auf ewig den Frieden mir Armen entrückt? —

Nein, nein: o schmeichle dir nicht,
Schuldenbeladenes Herz!

Nicht die lockende Pilgerin;
Dein eitler, unzufriedener Sinn
Riß dich nach fremden Gütern hin:
Brich und vergeh' in gerechtem Schmerz! — —

Doch wie? vertrau' ich dieser Zauberwaffe,
Und nicht dem frommen, kindlichfrohen Glauben,
Wie Gott dem Schwachen zwar wol Prüfung schaffe,
Doch daß er untergeh', nie werd' erlauben?
Dring', Lichtstrahl, mir in's Herz, daß auf sich's raffe!
Stärk' mein Vertraun, und laß es nichts mir rauben!
Ja, Bruder, Todsgefahr kann dich umgeben:
Doch lebst du — lebst — und wirst mir wieder leben!

(Sie wirft den Dolch von sich.)

Hinweg, du Werkzeug feindlicher Dämonen;
Nicht länger sollst du mir das Herz verwirren! —
Dir folg' ich Bruder! selbst in ferne Zonen
Will ich — ach gern — dich aufzusuchen irren!
Ich finde dich — Gott wird mein Flehn belohnen;
Er, der die Taube nicht umsonst läßt girren!
Ich finde dich; ich wende dein Verderben;
Ich bin mit dir im Leben oder Sterben! — (ab.)

Dritter Akt.

Die rauhe Gebirgsgegend, wie zu Anfange des zweyten Akts, aber von anderer Seite dargestellt. Das Gebirge ziehet sich hier von hinten wieder vor, senkt sich vorn, und bildet da einen steilen, aber oben glatten und grünen Felsen. Der Derwisch sitzt vorn auf einem Felsenstück.

Derwisch allein:

Ein herrlicher Morgen nach dem Ungewitter dieser Nacht! Wie ist doch alles so verjüngt, so erneuet! Und ist mir's doch, als ob ich auch verjüngt und erneuet wäre! — (In Feyerlichkeit übergehend:) Das alles ist Werk des Herrn!

„Er ist es, der den Regen vom Himmel sendet, euch zu tränken, und die Pflanzen, wovon eure Thiere leben. Durch ihn wächs't euer Korn, der Oelbaum und die Palme, der Wein, und jegliche Frucht, die für euch aus der Erde treibt. Verständiger: wahrlich das sind Zeichen für dich! — Er hat dir Macht gegeben über die Erde, und über das

Meer, das dir seine Kinder bietet, und Schmuck, für das Weib deiner Liebe. Durch ihn pflügest du schiffend die Wogen, und seine Gestirne leiten dich durch die Wüste und über die Rücken der alten Gebirge. Nachsinnender: wahrlich, das sind Zeichen für dich!" —

(Er versinkt in Betrachtung. Parisade kömmt in männlicher Kleidung langsam über einen Theil des Gebirges.)

Parisade.

Gottes Frieden mit dir, guter Vater!

Derwisch.

Auch mit dir, mein Sohn!

Parisade.

Gestatte mir, einige Minuten an deiner Seite auszuruhn; ich bin sehr ermüdet.

Derwisch.

Schon am Morgen? Bist wol die Nacht gewandert?

Parisade.

Ja, und bin von dem schrecklichen Ungewitter überfallen worden.

Derwisch, betrachtet sie genauer.

Ich bedauere dich. Du scheinst solcher Beschwerden nicht gewohnt. Was führt dich denn hieher?

Parisade.

Ich suche meinen verlornen Bruder, und zugleich den unversiegbaren Quell lebendigen Wassers, von dem man so viel spricht.

Derwisch.

Immer der Quell! und wieder der Quell! Ey so —! Lieber Junge — oder — nein, beym Himmel, ich irre mich nicht — ich muß sagen: liebes Töchterchen!

Parisade.

Still, still, guter Alter!

Derwisch.

Ey ey! wie sich Mädchen jetzt in die Welt hinein wagen! Na, laß mich nur im Frieden mit deinem Quell —

Parisade.

Das kann ich nicht, Vater! Ein heißer, unwiderstehlicher Wunsch —

Derwisch.

Kind: jeder Wunsch eines jungen Mädchens ist heiß und scheint ihm unwiderstehlich. Nein, nein; das ist nichts für dich. Hier wird nicht um Blumen und Bänder gespielt, sondern um's Leben. Sieh, noch kein Mann hat die Gefahren bestanden: und du — Nein; nimm guten Rath an. Weiber dürfen nicht hartnäckig seyn.

Parisade.

Nun so gieb mir guten Rath!

Derwisch.

Kehr' um!

Parisade.

Muthe mir das nicht zu —

Derwisch.

Laß dir's immer zumuthen, Kind! Sieh, es ist, zum Exempel, nur wenig Tage her, da kam ein feiner, herzhafter Jüngling und zwang mich auch, ihm den Weg zum Quell zu verrathen. Wie ist mir denn? Ja wahrlich, er sahe dir so ähnlich, wie ein Lotosblatt dem andern —

Parisade.

Wo ist er? sag', wo ist der Jüngling?

Derwisch.

Ja, wo ist er! — Er hat guten Rath verachtet, wie du; hat sich nicht halten lassen, wie du; hat die Gefahren nicht besiegen können und ist nicht wieder zurückgekehrt, wie du auch nicht wieder zurückkehren würdest —

Parisade.

Mein Bruder! mein geliebter Bruder! Ich muß zu ihm! Sag': wohin geh' ich? Rede doch, ich bitte

dich; oder ich muß ohne deine Weisung das Wagstück beginnen.

Derwisch.

Nun vollends gar das! So warte doch! Wenn's denn seyn muß! — Du gehst rechts um diesen Felsen: da siehst du eine Schlucht. Dahinein führt der Weg. Gewöhne dich an die Dunkelheit: dann entdeckst du einen schmalen, weißen Pfad. Dieser führt dich allmählig aufwärts, und endlich — siehst du dort? — da, auf dem grünenden Gipfel kömmst du an. Nimm das weiße Stäbchen! Mit diesem schlage an den schwarzen Stein dort — siehst du? Dann zeigt sich der Quell!

Parisade.

Und mein Bruder?

Derwisch.

Erst muß dir jenes gelungen seyn, wenn es mit diesem gelingen soll.

Parisade, will fort.

Habe Dank, lieber Vater!

Derwisch.

Ey so warte doch! So sind die Mädchen: wenn's nur vorwärts geht; das Wie kümmert sie nicht!

Parisade.

Ich verdiene diesen Vorwurf.

Derwisch.

Sobald du deinen Pfad betrittst, bietet die ganze Zauberwelt ihre Kräfte auf, dich irre zu machen, und vor allem, dich zum Umsehen oder Umwenden zu bringen. So wie du das thust, ist's aus mit dir, wie mit deinem Bruder.

Parisade.

Was könnte das seyn, das mich erschreckte?

Derwisch.

Na, es gefällt mir, daß du doch ordentlich fragst und nicht aufs Gerathewohl zuläufst. Gefahr, die man kennt, wird leichter besiegt.

Parisade.

Drum lehre mich sie kennen.

Derwisch.

Töne werden dich locken, Stimmen dich rufen: höre sie nicht. Was sie dir auch vorsagen mögen: glaub's nicht! Donner werden hallen, Flammen vor dir aufsteigen, Geister drohend vorüberziehn: fürchte dich nicht, wandle getrost weiter; dann kann alles das dir nichts anhaben.

Parisade.

Das ist wol gut und soll mich nicht täuschen, so lang' ich Besinnung behalte: aber es könnte einen

Augenblick meine Sinne verwirren, und eben in dieser Verwirrung könnte ich zurückblicken —

Derwisch.

Das ist ja eben das Schlimmste bey der Sache! Aber es gefällt mir, daß du dir das doch hübsch überlegst, und nicht, wie die Andern, dich für überklug hältst.

Parisade.

Sollte denn dem Uebel nicht vorzubeugen seyn?

Derwisch.

Dazu darf ich nichts sagen.

Parisade.

Warte! Ich zupfe aus meiner Schärpe diese Flocken. Sobald das Getön beginnet, verstopf' ich mir die Ohren. Dann höre ich wenig oder gar nichts. Mag's nun um mich her rufen und toben: meine Phantasie bleibt ruhig, und wenn nur das ist, so muß sich schon Besinnung behalten lassen.

Derwisch.

Seh' mir Eins das Weiberköpfchen!

Parisade.

Mit dem Sehen hat's dann auch weniger Gefahr. Was es hinter mir giebt, erfahr' ich nicht, weil ich's nicht höre: was es vor mir giebt — nun, wenn es

mich auch stutzig macht, so bewegt's mich doch nicht zum Rückwärts-Sehen!

Derwisch.

Du allerliebstes Kind! Alle, die vor dir sich wagten, waren zu hitzig oder in Eitelkeit zu verwegen, zu vorwitzig, als daß sie auf Gegenmittel hätten sinnen sollen. Du gehest muthig und munter, aber zugleich klar und bedächtig: nur so ist's möglich, hier sein Ziel zu erreichen; und wol in der Welt überhaupt! Möglich, sag' ich: sicher ist's darum noch lange nicht! Mein erster Rath: kehre um — bleibt doch noch der beste!

Parisade.

Still davon, und nun keinen Augenblick verloren! Mein Herz weissagt mir den schönsten Erfolg. Wir sehen uns gewiß, und glücklich wieder. (ab.)

Derwisch.

Dein guter Engel geleite dich, und möge der Ewige dein Vorhaben seegnen! Dann würde auch ich erlöset von diesem traurigen Dienst, und könnte den kleinen Rest meiner Tage in Ruhe verbringen. Ich will mein Antlitz zum Aufgang richten, und meine Wünsche für sie zum Propheten senden! (ab.)

(Man siehet Parisade aus den Felsen hervorkommen und sehr langsam den Pfad verfolgen. Musik, Stimmen, Erscheinungen ꝛc. wie im zweyten Akt; nur alles noch heftiger und furchtbarer. Parisade stuzt zuweilen, fasset sich aber und dringt weiter.)

Stimmen, im Chor:

Zurück, Unglückliche, zurück! —
Der Abgrund öffnet sich! —
Wehe! Wehe! —
Es zuckt der Blitz: entweich! —

Eine tiefe Stimme:

Herauf! herauf, ihr Rachegeister!
Reißt sie hinab! Ich ruf' euch, euer Meister! —

Eine hohe Stimme:

Seht, wie ihr treuer Bruder naht:
Er will sie retten von Frevelthat!

Eine andere hohe Stimme:

Halt ein! er folgt; und du ziehst ihn hinab,
Den edlen Jüngling, in ein frühes Grab! —

Stimmen, im Chor:

Weh ihm! Dort sinkt der schöne Jüngling nieder!
Errette schnell, sonst siehst du nie ihn wieder! —

(Hier betritt Parisade den grünen Fels vorn. Sie hebt die Hände dankend empor. Die Stimmen und alles Getöse schweigen; nur die Musik gehet noch, während ihres stillen Gebets, ganz leise fort und verhallet dann.)

Parisade.

Jetzt zur Entscheidung!

(Sie schlägt mit dem Stäbchen dreymal an das Felsenstück, das in der Mitte ruhet: beym drittenmal hört man einen Donnerschlag, das Felsenstück versinkt, und der Quell zeigt sich als ein hoher Wasserstrahl.)

Parisade.

Er rauschet empor! die Felsen zerspringen!
Wie dieser Anblick die Seele durchbebt,
Und alles verkündet: dir wird gelingen,
Wonach dein gläubiges Ringen strebt!
Bedränge, du vielbedeutsam Ahnen,
Die scheu= und freude=erfüllte Brust,
Und treibe mich fort auf dunkeln Bahnen,
Ist auch kein Markstein mir bewußt!
Mein Blick — er dringt durch Himmelsfernen,
Zum ew'gen Lichte, vertrauensvoll:
Er, welcher wandelt über den Sternen,
Er wird mich lehren, was ich soll! — —

Und nun mag auch der Fuß sich stärken,
Der sonst mich weiter nicht tragen kann.
Bald will ich, fröhliches Wässerlein, merken
Deine stille Kraft! Und dann, und dann
Muß ich den Bruder schnell erreichen,
Befreyen auf Leben und Sterben ihn . . .
Ihr lieblichen Wellen — ihr scheinet zu weichen,
Dann wieder zu kommen, dann wieder zu fliehn:
Ich zwing' euch doch . . .

(Sie setzt sich an den Rand des Beckens: indem das Gewässer von ihrem Fuße berührt wird, schaudert sie; eine sanfte Musik wird gehört, der Genius steigt aus dem Becken auf. Er ist glänzend geschmückt und trägt ein bekränztes Gefäß. Sie springt auf.)

Welch Graun, welch Entzücken?
Ein Knabe, wie dem Himmel entflohn . . .

Will Zauberkraft meine Sinne berücken?
Sey huldreich, du, keines Menschen Sohn!

(Die Musik schweigt.)

Genius.

Heil sey dir, Heil, hochherzge Jungfrau! Heil
Dir, meiner Herrin! Du zerbrachst die Kette,
Die mich im Abgrund band; durch dich seh' ich,
Nach hundertjähr'ger Nacht, die Sonne wieder;
Durch dich erheb' ich bald mich zu den Brüdern,
Die über Wolken liebend meiner warten! —
Nimm freundlich auf den Eid der Huldigung:
Denn nie verlaß' ich dich, dein treuer Diener,
Bis ich dich andrer Liebe anvertraut,
Und andrer Sorgfalt, heilig, wie die meine! —

Parisade.

Wer bist du, holdes Wesen? wer bin ich,
Unwürd'ge Magd, daß du mich so begrüßest?

Genius.

Sieh du in mir den Pfleger dieses Quells,
Ich seh' in dir, die meine Fesseln löste:
Das ist mir gnug, mit Freuden dir zu dienen,
Das sey dir gnug, Besitzerin des Quells,
Um mich mit dir zu nehmen, gleich wie ihn —
Die Besten bindet immer nur Vertraun.

Parisade.

Du nanntest mich Besitzerin des Quells —
Ich könn' ihn mit mir nehmen, sagtest du —

Genius.

Wie dieser Rosenstrauch an seinem Rand
In jedem Boden wurzelt, und gedeiht,
Und seine Heimath findet — so der Quell.
Nimm diesen Krug; erfüll' ihn mit Gewässer:
Wohin du dies nun gießen wirst, da schwillt
Es mächtig an, und strebt wie hier empor,
Vollbringt sein heitres Spiel, und fließt dann ruhig,
Versieget nie —

Parisade.

So gieb, daß ich vollende!

(Sie nimmt den Krug und schöpft langsam. Während dessen hört man jene sanfte Musik wieder, und der Genius, zur Quelle gewendet, spricht:)

Genius.

Die du in langer Nacht,
Einsam, und unentdeckt
Von den Göttern und Menschen,
Mich gefangen gehalten,
Lieblich quellende Silberfluth;
Und du, düstere Heimath,
Grauser, kühliger Abgrund,
Wo ich hinübergeschlummert
Von dem irdischen Daseyn
Zu der himmlischen Bürgerschaft:
Trüber Erinnerung voll,
Doch auch seeliger Ahnung,
Und mit Seegen verlaß' ich euch.

Wer dir, müde der Wallfahrt
Durch die Wüste des Lebens,
Sorgengedrückt, in Wehmuth
Nahet, o Quell, der finde
Hoffnung, Ergebung und Frieden,
Kraft und Muth für die Reise zum Ziel. —

(Er nimmt den Kranz vom Haupte und läßt ihn langsam in das Becken sinken.)

Dir, die rosengeschmückt
Dort aus Nebelgewölk
Freundlich lächelnd herniederschaut —
Holde Schwester: dir weih' ich
Meiner Erlösung Pfand,
Den uns einenden Blüthenkranz.
Hilf mir, leit' ich zum Heil,
Die mir Wohlthat erzeigt;
Ist mein Tagwerk vollbracht,
Naht die Stunde der Trennung,
Ziehe mich sanft und liebend dir nach! —

Parisade.

Und nun das größte, was mein Herz bekümmert:
Des theuren Bruders Schicksal! Rede, sprich,
Den eine gütge Macht mir zugesandt:
Was wird den Bruder retten, und ihn mir
In meine Arme führen? Sey es auch,
Daß ich mich neuen, größeren Gefahren
Entgegenstürzen müßte: keine scheu' ich
Um diesen Preis. Je herrlicher mein Glück,

Je unentbehrlicher ist der Geliebte,
Dem ich's gestehn, mit dem ich's theilen muß.

Genius.

Er ist dir nah, gefahrlos seine Rettung.

Parisade.

So führe mich —

Genius.

Mit Freuden! Folge mir!

(Er gehet auf dem Felsenpfad voran und trägt das Gefäß. Da, wo sich in der Mitte des Theaters das Gebirge hernieder neigt, liegt ein schwarzes Felsenstück in der Gestalt eines Gorgonenhaupts. Der Genius verweilt davor.)

Genius.

Siehst du dies schwarze, schreckende Gestein?

Parisade.

Ich seh —

Genius.

Es soll erschrecken —

Parisade.

Und es thut's.

Genius.

Was schrecken soll darf nie den Muth erschüttern.

Parisade.

Mir fliegt ein graunvoll Ahnen durch das Herz —

Genius.

Es täuscht dich nicht —

Parisade.

Weh mir: hier starb mein Bruder!

Genius.

Entschlafne auch sind in der Hand des Herrn:
Er wird sie wecken — viele spät, doch manche
Schon früh —

Parisade.

So laß mich betend niederfallen —

Genius.

Viel besser, handeln mit Gebet —

Parisade.

O sprich,
Was kann ich thun?

Genius.

Was irgend kalt und todt
Dem Blick sich darstellt, doch im Innersten
Noch einen Funken Lebenskraft bewahrt,
Das wird geweckt durch reine, treue Liebe.

Parisade.

Wie soll ich Lieb' erweisen starrem Stein?

Genius.

Nicht was das Auge reizt sucht solche Liebe —

Parisade

(wirft sich an dem Felsenstück nieder, umfaßt es, und ruft innig bewegt:)

O Bruder! Bruder! Bruder!

(Ein Donnerschlag: der Fels verschwindet, Brahman liegt da, wie ein Schlafender, der nur allmählig erwacht.)

Brahman.

Wo bin ich?

Parisade.

Er lebt! Ich seh' ihn wieder! lebt! er lebt!

Brahman

(schließt die Augen wieder.)

O schönes Bild! — so will ich ewig träumen!

Parisade.

Mein Bruder! — Wie? du wendest dich von mir?

Brahman.

So bist du's selbst?

Parisade.

Ach Bruder!

Brahman.

Bist es selbst?

Parisade.

Ich bin's! O sieh mich an!

Brahman.

Und ich — ich lebe?
Ich leb' durch dich? So nimm denn — nimm es hin,
Dein Eigenthum, mein neugeschenktes Daseyn!

(Er wirft sich ihr in die Arme; sie halten sich umschlungen; der Genius schmiegt sich an Parisade und vollendet so die Gruppe.)

Kleines Zimmer in Yanta's Wohnung. Mona bereitet Polster zu einem Lager.

Mona allein:

Welch eine Pein: so immer sterbend leben,
Und lebend sterben! Das ist nun seit früh
Das sechste Lager, das ich ihr bereite;
Das sechste Zimmer, wo sie Rettung sucht
Vor wachen Träumen, schrecklichen Gesichten,
Und vor Gefahren, die sie selbst ersinnt.
Was einst geschehn — kein Lebender kann's ahnen;
Und meine Lippen schließt der grause Eid — —

(Yanta kömmt, blaß und verstört.)

Yanta.

Hier ist's geheim vor Neugier und Verrath;
Hier darf das Herz in Worte sich ergießen.

Hier will ich Rechnung halten; Kraft und Muth
Erringen: dann gelassen untergehn!

(Sie erblickt Mona.)

Du hier? Es sey! Du bist mir treu: dich hält
Die eigne Unthat fest.

(Sie läßt sich, mit Mona's Hülfe, nieder.)

Verweile denn,
Wenn anders du kannst sterben sehn!

Mona.

O theure
Gebieterin —

(Sie bleibt hülfreich um sie beschäftigt.)

Yanta.

Die letzte Stunde naht.
Ich hör' des Todes Fußtritt durch die Hallen. — —
Mein Leben: — nein, zufrieden bin ich nicht
Mit ihm — Wer anders, als der Blöde, wird
Es je mit sich, mit Andern? wird's mit dem,
Was er gethan, genossen? — Wol war's mir
Und Andern besser, ich blieb ungeboren —
Doch was kann ich dafür? Wurd' ich befragt,
Ob ich ins Leben, ob ich diese Triebe
Hinnehmen wollte? Willkür schafft — begabt.
Es wird die Blum' — und das, was nach dem Saamen,
Was nach der Elemente Zwang, sie muß;
Also das Thier — der Mensch — wie er sich brüste. —
Und was denn weiter, wenn man's ist geworden?

Mona.

O frevle nicht: die Stunde könnte nahn — —

Yanta.

Ein Gut nur kannt' ich, Eines wünscht' ich nur:
Dies mußt' ich suchen oder gar nicht seyn —
Das Glück gab vieles andre — nahm es wieder:
Es freute wenig, schmerzte viel: — ich trug's!
Geehrt zu seyn vor Andern, war dies Eine! —
Wer mir gehuldigt, dem hab' ich's vergolten;
Nur den gedrückt, der mich erniedern wollte:
Aus Bosheit Keinen. Also mußt' ich, weil
Ich also war. Drum lob' ich's, tadl' ich's nicht.
Doch nach dem Tod' auch lass' ich dieses Gut,
Dies einz'ge, nicht von mir. Du kannst allein
Es mir entreißen, brichst du deinen Eid —

Mona.

Nie kann, nie werd' ich das! (bey Seite) Drum wehe mir!

Yanta.

Dafür sey dein, was ich bisher besessen;
Für dich vollauf, und jenes kleinen Zwangs,
Den dir das Schweigen auflegt, reichlich werth.
Doch höre — — Ach, die Kräfte schwinden — Höre
Die Sterbende: wenn du, was wir gethan
An jenem Tage, der die Schwester stürzte —
Wenn du das je nur Einer Brust vertraust:
Dann kehrt mein Schatten aus dem Grabe wieder —
Aus jedem Winkel deines Hauses ruft

Er wild dich an — vor deinem Lager steht
Er bleich und dräuend, wenn du Ruhe suchst —
Wenn du den Gatten liebevoll umarmst —
Wenn du die holden Kinder küssen willst . . .

Mona.

Barmherzigkeit mit dir und mir! Ich schwöre
Noch einmal —

Yanta.

Schwör' in diese meine Rechte —
Ich kann die kalte, schwere, nicht mehr reichen —

Mona, nimmt Yanta's Hand:

Nie wiss' ein Mensch durch mich, was du gethan:
Sonst treffe mich, was du so gräßlich drohtest! —

Yanta.

Erleichtre dir's: verkaufe, was nun dein,
Und zieh' in ferne Gegend mit den Deinen.
Du willst?

Mona.

Ich will!

Yanta.

Du schwörst auch das?

Mona.

Ich schwör' es! — —
Doch könnt' es dich in letzter Stunde trösten,
Daß, was wir todt geglaubt, vielleicht noch lebt...

Yanta.

Was sagst du? was?

Mona.

Sieh mich nicht zürnend an:
Ich wünschte nur ein lindernd Wort zu sagen . . .

Yanta.

Weh mir und dir, ist Sinn in deinen Worten!
Warum hätt' ich gelebt, warum gelitten?
Was weißt du von den Beyden? Sprich! gesteh!

Mona.

Nichts weiß ich, nichts! Beruh'ge dich! Gar nichts,
Seit ich sie damals in die Wellen senkte!

Yanta.

Bey deinem Eid?

Mona.

Bey ihm.

Yanta.

So bin ich ruhig. — —
Leg' mich zurecht — Ich muß den letzten Gast
Wie sich's gebührt erwarten — — So ist's gut. —

Mona bey Seite:

Erweiche, Herr des Himmels, ihre Seele!

Yanta.

Wie wird mir? Ist, was ich erblick', ein Traum?

Ich wache ja! Das ist mein Fraungemach,
Das mein Gewand — und diese, die Gehülfin . . .
Wer sind die Kinder? Weg! weiß nichts von ihnen!
Todt sind sie — todt — schon längst — nun meine auch —
Sie schlafen mit einander — — Was ist das?
Von Engeln aufgeweckt erstehen sie?
Sie steigen auf den Thron? die meinen bleiben
Vergeßner Raub des Moders, der Verwesung? —
Hinweg! hinweg! Ich will nichts sehn! will nichts
Als sterben — sterben will ich — Wehe — ach — —

(Sie sinkt todt zurück.)

Mona.

Sie ist dahin. O Herr der Welt, verzeihe!
Sieh an den Schmerz, der Jahre sie gequält! —
Ach, blicke gnädig auch auf meine Reue:
Bedrängt, verschüchtert, hab' ich schwer gefehlt!
O Herr, in meiner Brust den Trost erneue,
Daß, sie zu retten, du mich einst erwählt:
Dann lass' ich gern dies theure Vaterland,
Und ziehe hin, wo ich nur dir bekannt.

Dich aber, du Gequälte, will ich bringen
Zu jener Ruh, wohin wir alle gehn.
Und möge dort dir bald und sanft erklingen,
Was nimmer hier ich durfte dir gestehn!
O ließ ein guter Gott auch das gelingen,
Was du im Geiste sterbend noch gesehn:
Dann würd' auch mir in fernem Land die Kunde —
O säume nicht, du heißerflehte Stunde!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Tiefer, dichtverwachsener Wald.

Brahman und Parisade kommen vorn heraus.

Brahman.
Nun, weiter nicht — nicht weiter, gute Schwester!

Parisade.
So laß mich doch; wenn mir's nun hier gefällt?
Ich will dir's nur gestehn: ich wollte lauschen,
Ob dich die liebe Heimath, so wie mich,
Seit wir von ihr getrennt, noch mehr erfreute.
Denn als ich gestern Abend diese Bäume,
Die wohlbekannten, und den lieben Garten,
Und dann das kleine, freundlichstille Haus —
Als ich zum erstenmal das wiedersah,
Da schien mein Herz in Freuden zu zerschmelzen,
Und weinen mußt' ich — aber, o wie süß!

Brahman.

Ja, Schwesterchen, auch mir ist alles werther,
Seit ich's im fremden Lande schwer vermißt.
Auch ist es wirklich schöner, seit der Quell — —

Parisade.

Auch ohn' ihn wär' das kleine Eigenthum
Mir lieber, seit ich manches Fremd' erblickt.
So schön ist's nirgends, als am Vaterherde,
Wo mit den Seinen man vertraulich lacht;
Und wo, befreyt von Kummer und Beschwerde,
Die bunte Kinderzeit man hingebracht.
Gern miss' ich nun die große, reiche Erde,
Für dieses Plätzchen, von mir selbst bewacht!
Einst fühlt' ich oft mich seltsam fortgezogen:
Nun weiß ich, daß mein Herz sich selbst betrogen —

Brahman.

Wohl dir, wenn dir genüget, was du hast!
Doch du hast diesen Morgen schon mit Lust
Dein ganzes vor'ges Leben durchgeprobt:
Nun laß auch mich versuchen, ob das Alte
Mir noch gelingen will! Drum geh zurück.
Ich dringe tiefer in den Wald; gebrauche
Den sonst gelehrgen Pfeil, und kehre bald
Zu dir zurück, und hoffentlich mit Beute.

Parisade.

Ich könnte dich begleiten —

Brahman.

Nein doch, nein!

Nicht selten dringt das Wild wol bis hieher —

Parisade.

Ich weiß nicht, wie mir ist — Es wird mir schwer
Auch nur auf Stunden dich von mir zu lassen.
Mir ist, als steh' uns wieder 'was bevor —

Brahman.

Weil wir zum erstenmal uns wieder trennen!
Leb wohl!

Parisade.

Du auch —

(Er gehet, sie bleibt.)

Brahman.

Geh gleich zurück!

Parisade.

Und du,

Komm bald —

Brahman.

Recht bald — (gehet ab.)

Parisade, nachrufend:

Leb' wohl! und denke mein! —

(Sie gehet langsam nach der andern Seite ab. Man hört einige Accorde von Waldhörnern aus der Ferne, die sich in der Folge öfter hören lassen. Ein Jäger kömmt aus dem Gebüsch.)

Jäger.

Das ist ja ein verwettertes Gestripp! Na, hier endlich kann ein ehrlicher Kerl doch verschnaufen, und sein Frühstück machen!

(Er setzt sich, trinkt aus der Kürbisflasche und singt halblaut vor sich hin:)

Es ging ein Jäger in 'n grünen Wald,
Juchhe!
Da zeigten sich Hirsch' und Rehe bald,
Juchhe!
Doch wie er zu schießen sich fertig macht,
Ein' Jungfrau tritt aus der Waldes-Nacht:
Juchhe! Juchhe! Juchhe!
Dem Jäger wird's wohl und weh.

Die Hörner klingen waldeinwärts — Gut! Geht nur hin! Ich sitze kühl und komme noch Zeit genug! (singt:)

Mit stolzem Muthe die Jungfrau spricht:
Hab' Acht!
Der Thierlein keines verletze mir nicht!
Hab' Acht!
Die schönen Thiere sind alle mein . . .

(Ein zweyter Jäger kömmt.)

2. noch von außen: Holla ho! Lauter, Kamerad, lauter! daß ich dich finde!

1. Hol' dich der Henker! (Jener tritt vor.) Dorthin geht die Jagd!

2. Eben darum geh' ich hieher! Das halt' ein

Andrer aus. Ich bin wund am ganzen Leibe. So eine tolle Jagd hab' ich mein' Lebetage nicht gesehn!

1. Wie so? Ich war vorausgeschickt, die Netze zu spannen. Warum geht's denn so arg zu heute?

2. Warum? Weil unser gnädigster Herr heute so unwirsch ist!

1. So? Erzähle doch!

2. Sieh: wie er austritt, da war alles gut. Nun kömmt ihm ein hübsch Gazellchen zu Gesicht. Er schießt, er trifft. Nun machen sie eben darüber ein Halloh: da flüchtet sich das blutende Ding zurück zu ihm, und fällt todt zu seinen Füßen nieder. Da wird der Herr ordentlich weichmüthig, wie ein Mädchen. Ich stand dabey; es sah' curios aus. Das mocht' er nun selbst merken: und da rafft' er sich zusammen — 'nauf aufs Pferd, und wüthig durch Dick' und Dünn', daß wir denken, er bricht Hals und Bein.

1. Wenn's weiter nichts ist!

2. Komm du ihm nur in die Queere, so wird's schon weiter 'was werden! —

(Die Hörner erklingen näher.)

1. Horch, das klang nahe!

2. Sie werden doch nicht hieher kommen?

1. Ich mach' mich fort. (Ab, nach hinten zu.)

2. So warte doch! ich komm' ja mit! (Ab, ihm folgend.)

(Die Hörner entfernen sich wieder, und verhallen bald gar. Vorn, von der andern Seite, kömmt Brahman zurück. Sein Arm blutet. Er sucht das Blut zu stillen.)

Brahman allein:

Wunderbar! Noch nie erinnr' ich mich, daß vornehme Herrn hier gejagt hätten. Und Vornehme müssen's seyn: wer dürfte sonst mit solchem Gepränge daherziehn und den ganzen Wald ausplündern? — Ich muß nur gleich zur Schwester zurück, daß sie sich nicht fürchtet. Aber erst das Blut stillen — sonst hat sie neuen Schrecken! — (Er setzt sich auf einen Baumsturz an der Seite.) Ein schönes Leben muß es doch seyn, so im Großen das Jagen zu treiben! Da ist's, wie ein ordentlicher Krieg! Und Krieg! ja, Krieg! — — Die Herrn nähmen mich schon mit, wenn ich weg dürfte und könnte! vornehmlich der mit dem prächtigen Jagdzeug! Aber das geht nun einmal nicht! — Doch hätt' ich wol warten können, als mir der Herr zurief. Es war mir so wunderlich, mich für das loben zu lassen, was ich ihm gethan — und nicht einmal aus gutem Vorsatz, nur, weil ich einmal da war. Daß ich dazu kommen mußte, als er eben in tiefen Gedanken stand und der Eber aus dem Busch brach; und daß es mir gelang, das Thier niederzuwerfen — das will nicht viel bedeuten! und die Wunde, die mir das Thier hieb, auch nicht, denk' ich. — Aber wie ist mir denn? Hat nicht der Vater sonst erzählt, ehe er unser Haus gebauet, sey ein altes, halbverfallnes Jagdschloß dort gewesen? Ja ja; jetzt besinn' ich mich. Es war noch eine andere Geschichte — Wer hatte doch sonst auf dem Schlosse gewohnt? — Vielleicht weiß es die Schwester. Wenn nun die Herrn das alte Haus noch suchten? Da müßt'

ich sie ja bewirthen! O das wär' trefflich! Da ließ sich Manches sprechen! Vielleicht gefiel ich ihnen, und sie wüßten's zu machen, daß die Schwester auch keinen Schaden dabey hätte — —

(Schach Khosru kömmt allein von der andern Seite, bemerkt Brahman erst nicht, und bleibt vorn nachdenkend stehn.)

Brahman vor sich:

Da ist der Herr wieder, den der Eber ansiel. Ich will nur warten, bis er vorüber ist.

Khosru.

Hinweg aus diesem wilden, rohen Drängen:
Es freut mich nicht, und will mich heut erbittern! —
Wie anders sonst in solchen grünen Hallen!
Aus ihnen trat mein Engel einst hervor . . .
Ich weiß es wohl: es ist derselbe Wald,
Und täuscht mich's nicht, ist's auch dieselbe Gegend . . .
Ja ja, sie ist's! jetzt find' ich alles wieder!
Aus jenem Dickigt schlüpften, furchtsam lauschend,
Die beyden Schwestern! matt, vor Durst verschmachtend,
War ich dahingesunken unter jenen Baum . . .

(Er wendet sich, den Baum zu bezeichnen: es ist derselbe, unter welchem sich Brahman niedergelassen hat.)

Was? hier auch Laurer? — Ah, du bist's, mein Sohn?

(Brahman ist aufgestanden.)

Du hast ein reich Verdienst um deinen Sultan —

Brahman.
Um meinen Sultan? — ich? —

Khosru.
Erschrick nur nicht!

Brahman.
Bin ich erschrocken, Herr, so war's vor Freude,
Daß ich dein königliches Antlitz seh'.

Khosru.
Du hast für mich dein Leben eingesetzt:
Erbitte deinen Lohn von meiner Gnade!

Brahman.
Daß ich's für dich gekonnt, ist Lohns genug —

Khosru.
So wie du vorhin, tapfer, mir gefielst,
Gefällst du jetzt mir durch den freyen Muth,
Und durch dein feurig, doch bescheidnes Auge.
Wer bist du?

Brahman.
Eines Landmanns, Hebeds, Sohn.
Der Vater hatt' ein andres Gütchen sonst,
Am Strome, der dein fürstlich Schloß umspült.
Doch das ist lange her. Dann kauft' er sich
Ein alt verfallen Jagdhaus in der Nähe.
Von seinen Trümmern baut' er sich nur hier
Ein hübsches Haus, umgab's mit einem Garten —

Khosru, schnell:
Das Jagdhaus, dort zur Linken? steht's nicht mehr?

Brahman.
Ich dacht' es wol, daß ihr das suchen würdet.

Khosru.
Ich — such' es! Ja —

Brahman.
Mit dem, Herr, ist's vorbey,
Und alles anders —

Khosru vor sich:
Leider!

Brahman.
Und viel schöner!

Khosru.
Nun, das wol nicht!

Brahman.
Gewiß! gewiß viel schöner!
O sucht's nur auf! macht mich so glücklich, Herr,
Dort unter meinen Bäumen auszuruhn!
Wir sind nicht reich; doch — Herr, ihr seyd so gnädig:
Ihr findet mehr bey uns, als ihr wol meynt!

Khosru.
Fast möcht' ich's thun — Dein Vater, lebt er noch?

Brahman.

Er und die Mutter ruhn im Schoos der Erde.

Khosru, bey Seite:

Sehr seltsam dringt der Anblick dieses Jünglings
In meine Brust; es wallt mein Herz ihm zu,
Wie eines Vaters Herz dem wackern Sohne.

(laut:)

Wie lebst du hier, in solcher Einsamkeit?

Brahman.

Mein Handwerk ist die Jagd und Gärtnerey.
Das Gärtnern treib' ich, weil ich muß: die Jagd —
Mit Lust, und wol auch, mich geschickt zu machen
Zu bessern Waffen einst für meinen Herrn.

Khosru.

Schon jetzt bist du nicht unwerth, sie zu tragen,
Und sollst sie von mir selbst empfangen. So
Leb' unter meinen Augen. Da ist's denn
An dir, daß es in Ehr' und Gunst geschehe.

Brahman.

Mein König —

(Man hört hier zum erstenmal die Hörner wieder.)

Khosru.

Still! Der Jagdzug naht. Man sucht mich.
Dort klang das Horn. Komm, folg' mir zu den Meinen.

Brahman.

Mein gnädigster Gebieter, dürft' ich's wagen —

Khosru.

Was willst du? Rede!

Brahman.

Ich hab' eine Schwester,
Die beste, treuste Seele von der Welt:
Darf ich mein neues Glück ihr erst verkünden?
Von Sorgen sie befreyn, wenn ich so bald
Nicht wiederkomme, als ich ihr versprochen?

Khosru.

Du bist mir werther deiner Bitte wegen!
Wer Bruderliebe warm im Innern hegt,
Der ist auch treuer Unterthan und Diener.
Geh hin — Doch warte!
(bey Seite:) Wunderlich ergreift
Mich dieses flüchtge Wort! Er eine Schwester,
Und diese Schwester eben da, wo ehmals — —
Wie, wenn an ihr ich fänd', was vormals ich
An ihr gefunden? — Nein, das ist kein Zufall!
Wenn selbst der Himmel durch des Herzens Zug
Zu diesem Jüngling, sie mir zeigen wollte? —
(Die Hörner kommen wieder näher. Einzelne vom Gefolge erscheinen in der Entfernung.)
Die Stund' ist da, die ich zum Mahl bestimmt.
Du ludest mich: — es sey! Und deine Schwester
Ersuch' ich um ein ländlich trautes Gastrecht.

Brahman.

O mein Gebieter! O, wir Glücklichen!

(Es sind noch einige Jäger und Hofleute gekommen.)

Khosru zu den Seinen:

Genießt, was bey den Zelten vorbereitet,
Ich folge diesem Jüngling in sein Haus,
Und geb' euch Botschaft, wenn ich euer brauche.

(zu Brahman:)

Jetzt geh' voran und zeige mir den Weg! —

(Das Gefolge zieht sich ehrerbietig zurück. Khosru und Brahman gehen ab. Schnell treten nun Einzelne von jenem zusammen.)

1. Was war das, Herr? Sagt, wer war der Jüngling?

2. Ein hübscher Junge! Wie kömmt er hieher, in diese Wildniß?

3. War's nicht derselbe, der vorhin, wie ein junger Löwe, den Eber niederriß?

1. Ja, wahrlich! Ey, meine Freunde, das Ding kann ernsthaft werden.

2. Der Mensch kann aufschießen, wie ein Pilz.

3. So steht er hoffentlich auch nicht fester.

2. So freundlich ist der Herr Jahre lang nicht gewesen; auch gegen uns nicht!

1. Indeß, habt Acht auf den jungen Unbekannten!

2. Himmel: wenn ich mich nur vor ihm gebückt habe, als er vorbeyging! Ich erinn're mich nicht: sagt, hab' ich's gethan?

3. Ich that mein Möglichstes.

1. Das alles bespricht sich besser beym traulichen Mahle.

2. Ganz gewiß. Mir steigt der Geist nie sichrer, als mit dem Dampf einer guten Schüssel auf. Drum, kommt!

Alle.

Fort, fort! Zur Tafel! Blaset, ihr Bursche! blaset!

(Ein kurzer Marsch von Waldhörnern, unter welchem sie alle abgehen.)

Garten. An der Seite Parisade's Haus. Vor diesem ein großer Palmbaum. Darunter ein kleiner Tisch, vor den Rasensitz gerückt. Parisade trägt Früchte auf, bestreuet dann den Tisch mit Blumen, lauschet nach der Rückkunft des Bruders.

Parisade allein:

Die Luft erglühet;
Der Sonne Licht
In Funken sprühet:
Noch kömmt er nicht! —

In diesem Schatten
Soll er sich laben,
Durch die kein Sengen
Des Mittags bricht. —

Hier streu' ich Blumen,
Und duftge Kräuter:
Er fühlt an ihnen
Gern sein Gesicht.

Und diese Früchte,
So frisch, so glänzend:
Sie sind, das weiß ich,
Sein Leibgericht. —

Seh' ich ihn kommen,
Will ich entwischen;
Lauschen, was, suchend,
Er Freundlichs spricht.

Doch ach, er weilet
Und kömmt ja nicht! —

Durch die Gesträuche
Will ich entschlüpfen;
Da, wo der Epheu
Die Birk' umflicht!

Hör' ich nicht rauschen?
Geschwind verborgen! —
(Sie schlüpft nach dem Hintergrunde.)
Ach nein; er weilet,
Und kömmt noch nicht!

(Sie ist hinten, den Zuschauern aus dem Gesicht. Vorn, von der andern Seite, kommen Khosru und Brahman.)

Khosru.

Geh ihr nur nach und nenn' ihr ihren Gast!
Ich will sie nicht erschrecken —

Brahman.

Ich gehorche.

(Er gehet ab, der Schwester nach.)

Khosru allein:

Ja ja, ich mußte seiner mich entledgen!
War das ein Blendwerk schadenfroher Geister?
War es ein Trugbild meiner Phantasie?
So ganz Minora! Also strahlt ihr Auge,
So tönte ihrer Stimme Harmonie;
So mild und schön war ihrer Glieder Wallen;
So schwebte sie, gleich Thaugewölken, hin!
Und dieser zarte, liebevolle Sinn,
Der Jedem nur es recht zu machen strebt,
Und froh nur ist in des Geliebten Freude: —
Ich seh' in diesem reizenden Geschöpf
Sie selbst, sie ganz, nach langer Zwischenzeit,
Wie man den schönen Vollmond nach dem Monat
Sich selber gleichen sieht — Dort kommen sie!
Noch bin ich nicht gefaßt; ich muß es werden — —

(Er tritt zurück. Brahman und Parisade kommen.)

Parisade.

Schnell führe mich zu unserm Herrn und König,
Daß ich sein Knie umfasse, meine Lippen
Auf seine Hand, die Seegen spendet, drücke —

Brahman.

Kind, fasse dich! Drum sandt' er mich voraus!

Parisade.

Wo ist er? Ach, er zürnt doch nicht, da er
Sich nirgend finden läßt?

Brahman.

Sey unbesorgt!
Doch hast du auch das Beste aufgetragen,
Was unsern Gast erquicken kann?

Parisade.

Nun ja —
Ich denke doch! Ach Bruder, sieh nur selbst:
Denn ich — nein, jetzt kann ich nicht drüber sinnen.
Wo ist der Knabe?
(nach dem Hause:) Lilli, hörst du nicht?
Willst du zur Hand gehn?

(Der Genius kömmt, und gehet in der Folge bedienend ab und zu. Khosru tritt hervor.)

Khosru.

Freundlich liebes Mädchen:
Siehst du mich gern in deiner Bäume Schatten?

Parisade sinkt aufs Knie:

Ach Herr: bis heute schien ich mir so reich:
Nun fühl' ich, da ich dich erfreuen will,
Wie arm ich bin — ach selbst an Worten!

Khosru

hebt sie sanft auf:

Braucht's

Der Worte, wo die Seele deutlich spricht? —
Erfreu'nder Anblick! wie sie gleich sich sind
In Lieb' und Unschuld, Alter und Gestalt!
Die Schwester, werth solch eines tapfern Bruders;
Der Bruder, solcher zarten Schwester werth!
Nun bleibt das Band, das euch so eng umschlingt,
Nicht wunderbar: daß ihr euch lieben müßtet,
Das schrieb Natur schon selbst in eure Bildung,
Und schrieb's mit gleichen Zügen —

Brahman.

Uns gebahr
Die Mutter beyd' in Einer Stunde.

Khosru.

Stets
Schien mir's ein lieblich Spiel der Schöpferin:
In ihrer Launen freundlichster sich selbst
Zu wiederholen! Ja, ein Menschenpaar,
Im Daseyn und Geschick vereinigt, schon
Eh selbst die Mutter es erblickt, regt' immer
Zu seltsamer Bewegung mir das Herz — —
Doch meine junge Wirthin ist so still?

Parisade.

Ich höre, wie so ganz du Güte bist;
Mein Herz wallt auf — — Vergieb: nun muß ich weinen —

Khosru

in sehr lebhafter Bewegung, ziehet Parisade an sich:

Du süßes Kind! wie hold du mich entzückst! —
An deiner Seite konnt' ich fast vergessen,
Daß ich nicht Vater bin. Doch jetzt, da ich
Dein klopfend Herz an meinem Busen fühle,
Dir Thränen — Freudenthränen trockne — da
Ergreift mich's doppelt schmerzlich —

Brahman

leise zu Parisade:

— Schwester! wie?
Heißt das den Gast erfreun?

Parisade

erschrickt und tritt beschämt zurück:

Vergieb, mein König! —

(bey Seite:)

An seinem Herzen ward mir wunderleicht! —

(leise zu Brahman:)

Sey mir nicht bös: nun will ich fröhlich seyn. —

Khosru.

Kommt! laßt euch beyde mir zur Seite nieder! —
Wer ist der Knabe, der mir so gewandt
Den Becher reicht? wie kömmt das Kind zu euch?

Genius.

Muß man denn wissen, wer, woher ich bin,
Um mich um sich zu dulden?

Khosru.

Kleiner, wie?

Du bist so spröde? Nun, du hast wol recht!

Brahman.

Was unterfängst du dich?

Parisade.

Er ist verdutzt

Von Ehr' und Freude! — Wirst du artig thun?

(Der Genius schmeichelt ihr und dann dem Sultan.)

Genius.

Durch Dankbarkeit gehör' ich ihnen an;

Doch länger nicht, bis sie dir angehören!

Khosru befremdet:

Wie? —

Parisade ängstlich:

Höre nicht auf sein Geschwätz!

Brahman.

Der Bursch —

So ungeschickt ist er noch nie gewesen.

Parisade.

Wie wüßt' er, was er spricht —

Brahman zum Genius:

Entferne dich!

Genius, im Gehen zu Khosru:
Ich gehe, zu verrichten, was du, Herr,
Mir bald befehlen wirst — (ab.)

Khosru.

Das ist ja seltsam!

Parisade.

Vergebt: er ist ein Kind; und Kinder spielen
Mit allem — auch mit dunklen Worten.

Khosru.

Doch
Sein Ansehn auch und ganzes Thun verräth
Kaum Menschlich's und von Menschen! Scheint er doch,
Gleich einem Traum, aus fremder Welt zu stammen.

Brahman.

So ist es auch, mein gnädigster Monarch,
Obschon er sich bis diesen Augenblick
Bescheiden, wie ein jüngrer Bruder, zeigte.
Wie wir ihn fanden, was wir ihm verdanken,
Das klingt so märchenhaft, daß wir dir's wol
Durch sichtlich unabwendbare Beweise
Bekräftgen müssen —

Khosru.

Nun? Ich bin begierig —

Parisade.

Der Springquell, Herr, deß Rauschen du vernimmst,

Der wird an unsrer Statt Beweis dir geben,
Wenn wir es wagen dürfen, seine Kühle
Dir anzubieten —

Khosru.
Führe mich dahin!
(Alle drey ab.)

(Von der andern Seite kömmt der Genius, singend.)

Lied.

Der Genius.
In glänzenden Fernen,
Auf leuchtenden Sternen
Wohnt meiner Brüder und Schwestern Chor;
Wie der Sonnenstrahl hell,
Wie Gedanken, so schnell,
Flattern sie nieder und flattern empor.
Denkt ihr an mich?

Unsichtbarer Chor:
Wir denken an dich:
Komm, Lieber, komm bald in unsern Chor!

Genius.
Bald schweigen die Klagen;
Von Wolken getragen
Schwebt die lächelnde Eintracht herbey.
Wenn der Thau sich ergießt,
Wenn die Blume sich schließt,
Hab' ich vollendet, bin ewig frey.
Empfangt ihr mich?

Unsichtbarer Chor:

Wir empfangen dich!
Komm, Lieber, und ganz der unsrige sey! —

(Khosru, Parisade und Brahman kommen zurück.)

Khosru.

So sey es! Liebes Kind, hör' auf mit Weigern!
Dort giebt es schönre Gärten: und auch der —
Er bleibt dir ja! — Doch jetzt an meinen Hof!
Schickt nach den Meinen!

Genius.

Ich versprach, zu thun,
Was du mir, Herr, gar bald befehlen würdest;
Es ist gethan: die Diener nahen schon.

(Hofleute und Jäger kommen.)

Khosru.

Vernehmt es alle: dieser tapfre Jüngling,
Und diese Jungfrau, seine Schwester, sind
Von heut' an meinem Throne nahe. Achtung
Für sie, als mir vor Vielen theuer, fordr' ich;
Doch eure Liebe werden sie sich selbst
Durch ihre Tugend zu erwerben wissen! —

Brahman.

O mein Gebieter —

Parisade.

Wir Unwürdigen —

(Verschiedne vom Hofe nähern sich den Geschwistern und bezeigen ihnen ihre Ehrerbietung. Parisade und Brahman zeigen Beschei-

denheit, aber edlen Anstand, als wären sie dessen immer gewohnt gewesen. Inzwischen)

Khosru zum Genius:

Auch du vereinigst dich mit unserm Zuge.

Genius.

O gern verein' ich mich, um schnell zu scheiden:
Ihr scheidet hier, um schnell euch zu vereinen.
Wenn, was sich nie verlor, sich neu gefunden,
Wenn durch mein Walten Zwey und Zwey sich küssen:
Dann darf ich länger nicht die Freyheit missen,
Und mit den ihren heilen meine Wunden.

Khosru lächelnd:

Du wirst uns schon noch deine Räthsel lösen.

Genius.

Die Räthsel alle löst der Herr der Zeit.

(Khosru winkt. Marschmäßige Jagdmusik. Er gehet, mit Parisade, Brahman und dem Genius ab. Die Andern schließen sich paarweis an. Zwey alte Hofleute indessen vorn:)

1. Eine neue Ordnung der Dinge kömmt.

2. Sie komme, da die alte nicht die beste war!

1. Das Mädchen ist sehr schön: durch den Aufgang dieses neuen Sterns geht unsre alte Hoffnung unter.

2. Die Erhebung der unglücklichen Sultanin?

1. Nun ja! Wo ich nur konnte, beobachtet' ich unsern Herrn: vielleicht war der erwünschte Tag nicht mehr fern, wenn nicht diese plötzliche, unseelige Liebe —

2. Was wird sie seyn? Die Blüthe eines Frühlingsmorgens, und flüchtig, wie sie —

1. Khosru steht im Herbst: die Blumen des Herbstes dauern! — Doch wir verspäten uns.

2. Zu bequemerer Zeit mehr darüber! —

(Beyde schließen sich an.)

4

Ganze Tiefe des Theaters. Eine Straße der Residenz. Nach vorn, die Pforte des Thors. An diese stoßen — auf der einen Seite eine Moskee, ihr gegenüber, ein kleines, mit Gittern verwahrtes, aber zierliches Haus, das Gefängniß der Sultanin. Es läuft Volk zusammen: einzelne Partieen treten einander plaudernd näher. Zwey Bürger.

1. Du bist ein guter Schmidt, das weiß die ganze Welt: aber ein guter Spürhund bist du nicht. Die stete Nähe des Feuers hat deinen Geruch stumpf gemacht.

2. So sag' doch! gieb's doch 'raus! Was ist denn im Werke? Der blanke Jäger, der vorausprengte, hat dir's gewiß verrathen!

1. Er ist meiner Mutter Schwestersohn: freylich hat er's! — Aber komm' hieher! Die Menschen sind neugierig, und heut zu Tage will jeder die Nase in die Händel der großen Herrn stecken!

2. Nun was denn? was denn?

1. Horch! Der Sultan hat eine Geliebte und einen Vertrauten gefunden — auf einmal! mir nichts, dir nichts!

2. Ja wohl, mir nichts, dir nichts. Ich denke Wunder! —

(Man hört die vorige Musik aus der Ferne sich allmählig nähern.)

1. Er bringt beyde gleich mit! Horch; ich glaube, Sie kommen schon! Nun politisch! nimm's Schurzfell zusammen! Vor den Beyden wirf dich viel schneller nieder, als vor dem Sultan.

2. Oho!

1. Freylich! als wenn dich's Wetter niederschlüge! Denn sieh: der Sultan ist wol unser Herr: aber jetzt wird die Dame Herr des Herrn, und hernach der Vertraute Herr der Dame. Guck'! so steigt's immer höher!

2. Kerl, du bist ein Schwadronör —

(Ein Dritter kömmt herzu.)

3. Zurück da! Platz, ihr Herrn!

1. Tritt hieher! So fallen wir ihnen schön ins Auge! — Kamerad, gieb Acht, ob sie freundlich oder stolz aussieht: darauf kömmt's nun an im ganzen Lande, von oben an bis in deine Schmiede. Still! Ah!

(Marschmusik. Der Zug kommt. Voran die Jäger. Dann Khosru. Gleich hinter ihm Parisade und Brahman. Jene führt den Genius an der Hand. Dann Hofleute, Bediente rc. Das Volk fällt jubelnd nieder. Sobald die Erstern an das Haus der Sultanin kommen, tritt der Genius vor. Alle bleiben stehen und theilen sich dann an beyde Seiten. Die Musik schweigt.)

Genius feyerlich:

Hier scheiden sich auf ewig unsre Wege!

Parisade.

Du, liebstes Kind, du wolltest uns verlassen?

Brahman.

Uns, deine Freunde?

Genius.

Das ist mein Geschick.

Seht, diese schöne Rosenwolke wird
Nun meine Wohnstadt; sie erwartet mich!
Wie meiner Brüder Silberstimmen flüstern!
Das ist der Schwester helle Lichtgestalt!

Khosru.

Komm zu dir, Kind! Sieh deine Freunde hier!
Du könntest sie verlassen, die so edel,
Voll Liebe zu dir sind — und hoffst auf Glück?

Genius, mit erhobener Stimme:

Komm zu dir, Fürst! Sieh dieses Trauerhaus —
(Er deutet auf die Wohnung der Sultanin. Allgemeine Verwirrung.)
Du konntest *sie* verlassen, die so edel,
Voll Liebe zu dir ist — und hoffst auf Glück?
Glück, ohne *sie*?

Khosru.

Verwegner — wie? du wagst? —

Genius,
gen Himmel deutend:

Dort ist mein Haus: auf Erden wag' ich nichts!
Ich, den Jahrhunderte der Abgrund barg,
Weil einst ein Mächtiger, in jähem Zorn,
Auf fälschlichen Verdacht, ein Urtheil sprach —
Ja, ich darf reden für die Edelste
Der Frauen, die dies Haus gefangen hält,

Der auch ein Mächtiger in seinem Zorn
Das Urtheil sprach. — ach, ohne zu erforschen,
Daß einer Schwester Neid, daß falsche Freunde — —

(Lebhafte Bewegung unter Allen.)

Khosru.

Halt ein! Du frevelst an dem Spruch des Himmels:
Er selbst entschied damals . . .

Genius.

Getäuschter Vater!
Der Bärin furchtbar=ungestalte Brut
Gab man dir hin, und stahl dir deine Kinder —

Khosru.

Allmächtger Gott! —

Genius.

Zum Zeichen, daß die Wahrheit
Aus meinem Munde spricht — ihr Brüder, nehmt
Vor seinen Augen mich von dieser Erde!

Khosru.

Dann wehe, wehe mir!

Genius.

Zwey schöne Engel,
Bestimmt, die frohe Hoffnung und der Stolz
Des Vaters, wie des ganzen Volks zu seyn,
Gebahr die Fürstin —

Khosru.

Weh! sie sind gemordet?

Genius.

Sie wären es, wenn nicht die Vorsicht wachte.
Doch diese wählt sich einen Landmann aus,
Und legt sie beyd' in seine treuen Hände.
Er zieht sie still zu allem Guten auf —
Und Hebed hieß der alte, fromme Landmann!

Khosru.

Wo lebt er?

Parisade und Brahman, erschrocken:

Hebed hieß ja unser Vater!

Khosru.

Und sie? — O Herz, das mich so mächtig zog! —
So wären sie? —

Genius.

Sie sind's!

(Parisade und Brahman sinken einander in die Arme.)

sind deine Kinder,
Die dir der Herr des Himmels aufbewahrt!

Khosru.

O ewge Vorsicht! —

(Parisade und Brahman lassen sich vor ihm aufs Knie nieder: er ziehet sie an seine Brust.)

Ja, mein Herz erkennt
Euch für die meinen! — Höre mich, mein Volk!
Ein Jubelfest beseelge heut uns alle!
Wer Liebe hegt für mich und Vaterland,

Der ruf' es aus, daß weit umher erschalle,
Wie hier der Vater seine Kinder fand!

(Trompeten. Lauter Jubel des Volks. Khosru versinkt in Anschaun seiner Tochter.)

Khosru.

Doch ach, je deutlicher bey deinem Anblick
Der Tiefgekränkten holdes Bild sich zeigt,
Je mehr durchbebt mich des Gedankens Schauder...
Nein! Reue selbst verdüstre nicht dies Fest!
Vergüten — ja, vergüten! Meine Kinder,
Es giebt noch eine treue Brust, an die
Mit heißer Lieb' ihr jetzt euch drängen müßt — —

(Er eilet in das Haus. Nochmals Trompeten und Jubel des Volks. Man drängt sich zu Parisade und Brahman mit Huldigung und Freude: sie nehmen alle mit Güte und Würde auf. Eine röthliche Wolke senkt sich nieder. Der Genius fängt an, auf ihr langsam emporzuschweben.)

Genius
feyerlich und sanft:

Lebt wohl —

Parisade.

Und du —?

Brahman.

Ach, du verlässest uns?

Genius.

Mißgönnt mir nicht ein Glück, das ich euch gab!
Es hat sich, was sich nie verlor, gefunden;
Und durch mein Walten Zwey und Zwey sich küssen:
Nun laßt mich länger nicht die Freyheit missen,

Laßt mit den euren heilen meine Wunden!

(Khosru kömmt heraus mit Minora, welcher Zade folgt.)

Khosru.

Weib meines Herzens! Hier, vor meinem Volke,
Richt' ich dich auf, die schuldlos ich gestürzt!
Sey huldreich! Für mein ungeheures Unrecht
Laß dich versöhnen durch den bittern Schmerz,
Der seit dem Unglückstag mich nie verlassen.
Ihr, unsre Kinder, nehmt das Wort für mich!

(Minora sinkt in Khosru's Arme. Parisade und Brahman lassen sich vor ihnen nieder und umfassen sie. Sie bleiben schweigend in dieser Gruppe. Man hört aus der Ferne die Musik des Liedes, das vorhin der Genius sang; und diese fährt fort, bis zum Ende des Ganzen. Der Genius hat sich jetzt so hoch erhoben, daß er über jener Gruppe schwebt. Er blickt sanft empor und breitet seegnend die Hände aus.)

Genius, in Verklärung:

Anbetung und Preis der Vorsicht! —
Vergeltung Allen, die schuldlos litten! —
Sieg und Triumph treuausharrender Liebe! —
Ewge Freuden allen reinen Seelen! —

Volk.

Amen! Amen!

Stimmen, rufend:

Lilli! Lilli! Lilli!

Genius

breitet die offenen Arme empor:

Ich komm', ich komme, meine Brüder! —

(Unter Trompetenschall und Jubel das Volks fällt der Vorhang.)

Faustina Hasse.

Portrait.

Der würdige Mann, der meine Kindheit zur Tonkunst leitete, meiner Jugend freundlich mittheilte, was in dieser Kunst mitgetheilt werden kann und ich aufzunehmen vermochte; der späterhin, noch als heiterer, lebensmuthiger Greis, mein Freund war — Johann Friedrich Doles, hatte in seiner frühesten Zeit als Sänger an den glänzenden Festen Theil genommen, die der Musik vom letzten der sächsischen Könige von Polen in Dresden gefeyert wurden. Die Fürstin dieser Feste, und besonders der weltberühmten, damals wahrhaft großen Oper — Faustina Hasse, hatte den erwachenden Jüngling zuerst zu dem Bewußtseyn gebracht, er besitze Gefühl für weibliche Vorzüge. Er blickte zu ihr hinauf, wie zur Sonne, die, kalt und dunkel in ihrem Innern, von glänzender Außenseite allesdurchdringende Strahlen sendet, und, ohne es zu wissen, erleuchtet und durchglühet — wie alles, so auch ihn, weil er nun einmal im All mit da ist. Er durfte sie betrachten, sie hören, sie bewundern; er durfte sich ihr näher — wenigstens träumen, dadurch, daß er sein Leben der-

selben Göttin weihete, welche Faustinen unter ihre Priesterinnen aufgenommen hatte. Späterhin, als Mann, hatte er Gelegenheit und Fassung, sie ruhig zu beobachten: da verblich freylich die Glorie um ihr Haupt, aber sie verwandelte sich in einen sehr schönen Schleyer, so daß er auch als Greis nie ohne Begeisterung und Jugendfeuer von der seltenen Frau sprach. Mehr um ihn, als um mich zu befriedigen, ließ ich mir dann oft von dieser Juno-Faustina erzählen, und es liegt nicht an ihm, wenn nicht ihr wohlgetroffenes Bild in vollem Leben vor meiner Seele schwebt.

Als ich vor Jahren zum erstenmal in das Pastellzimmer der Dresdner Galerie trat, wo die interessantesten Weiber vom Hofe der Auguste, meistens durch die Kunst der Rosalva, möglichst im Frühling blühen, erinnerte ich mich jener bedeutenden Frau, und dessen, was ich von ihr wußte —

Ist die Hasse unter diesen Weibern? fragte ich meinen Gefährten, den alten, schweizerischkernhaften Riedel.

Ja freylich! —

Zeigen Sie mir sie nicht: ich will versuchen, sie aufzufinden.

Ich suchte: endlich fielen meine Augen auf ein Portrait, das mich festhielt und an die Worte des Prinzen Lessings vom Bilde der Orsina erinnerte: O ich kenne sie, diese stolze, höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! — und wie es dort weiter heißt.

Das ist die Hasse, sagte ich; oder ich bin schlecht unterrichtet.

Sie haben recht, es ist die Hasse, antwortete Riedel. —

Die Wiederholung dessen, was ich von ihr wußte, machte mir nun Vergnügen: vielleicht vermag ich's, wenigstens einen Theil desselben dem Leser zuzuwenden, zumal da ich ihm Einiges erzählen kann, was öffentlich niemals bekannt geworden ist. Hierunter möchte vielleicht schon folgender, in diese Vorrede gehörende Zug seyn.

Die talentvolle Rosalva hatte die meisten Schönheiten jenes Hofs schon gemahlt; man wünschte, daß auch Faustina ihr sitzen möchte: diese verschmähete es immer — Ich will von keinem Weibe gemahlt seyn! sagte sie. Die Mahler an Augusts Hofe waren ihr aber auch nicht recht. Endlich, nicht mehr in jungen Jahren, gab sie der Künstlerin nach. Fast alle Weiber hatten sich irgend einen poetischen Charakter geben lassen: die eine ließ sich als Flora, die andere als Muse u. dergl. aufführen — Als was wünschen Sie dargestellt zu seyn? fragte die Rosalva. Als was! — erwiederte jene: als Faustina Hasse! — Und so ward sie nur ein Kopf.

Faustina war zu Venedig im Jahr 1700 geboren. In ihrer nicht gemeinen und wohlhabenden Familie erhielt sie von früher Kindheit an eine möglichst gute, wenigstens die feinste Erziehung. Schon in dem Kinde

keimte ein ausgezeichnetes Talent für die Tonkunst empor, und gar bald erweckte dies Talent überall Aufmerksamkeit, selbst in jenem Vaterlande musikalischer Talente. Die Aeltern ließen sie nun für eine Laufbahn bilden, auf welcher damals mehr als je Bedeutsamkeit, Ruhm und Gewinn zu finden war: man erzog sie für den dramatischen Gesang. Faustina bekam die vortrefflichsten Lehrer. Unter der gründlichen und strengen Leitung derselben bereitete sie sich, mit größtem Eifer und doch ohne Hastigkeit, auf jene Laufbahn vor; unter der schmeichelnden Leitung ihrer geheimern Neigungen aber auch auf ein lyrisches Leben in anderm Sinn. Das erste Theater ihrer Vaterstadt drang mit den anständigsten Erbietungen in sie und in die Aeltern, daß sie schon jetzt in einigen bedeutenden Kinderrollen auftreten möchte: Faustina war durchaus nicht dahin zu bringen; sie wollte gefaßt die Zeit abwarten, wo die Knospe eigene Kraft gesammlet haben würde, die verdeckende Hülle zu durchbrechen und in blendendem Purpur sich der Sonne zuzuwenden.

Nicht eher, als in ihrem sechzehnten Jahre trat Faustina zum erstenmal öffentlich auf — aber da auch gleich als Heldin in einer heroischen Oper. Vielleicht hat Venedig nie ein glänzenderes Debüt gesehen. Ihre jugendliche Schönheit eroberte die Herzen; ihr vortrefflicher Gesang, unterstützt durch edles Spiel, sicherte ihr die Eroberung. Man übersah' um ihretwillen, was man bis dahin verherrlicht hatte — wenigstens that es die Jugend Venedigs: bey ihr

hatte Faustina keine Nebenbuhlerin. Nur Ein Kennerohr war mit ihr unzufrieden, und setzte sie, wo nicht in Absicht auf Stimme, doch in Absicht auf Kunst und Erfahrenheit, der bisherigen ersten Sängerin nach; und dies Kennerohr war — ihr eignes. Du kannst dich mit ihr nicht messen, sagte sie zu sich selbst; du mußt sie verdunkeln!

Sie trat geraume Zeit nicht wieder auf; wählte in der Stille die damals neue, freyere Singweise des Bernacchi, wendete den unermüdlichsten Fleiß auf sie, und auf das von der Rivalin meist vernachlässigte Recitativ; zeigte sich nun erst dem Publicum wieder, und als eine ganz neue Gestalt; — da errang sie denn den Sieg, mit welchem sie selbst zufrieden war. Diese von ihr gewählte Gesangsart wurde nun die herrschende, bald darauf die einzige.

Häusliche Verhältnisse, ihre von Kindheit an gehegte Sehnsucht, die Welt zu sehen, und die erwachende Ahnung, sie gehöre an einen Hof, machten, daß sie bald von Venedig weg, in das damals glänzende Florenz ging. Ihr Auftreten war Fortsetzung ihres Triumphs in der Vaterstadt. Sonnette regneten auf sie herab, Denkmünzen ließ man auf sie schlagen, die vornehmste florentinische Jugend lag zu ihren Füßen: sie nahm das alles auf mit Wohlgefallen, doch als Gebühr, als verstehe sich's von selbst; hielt ihre Anbeter, und die vornehmsten besonders, in wohlabgemessener Entfernung, und beglückte sie nur durch ihre Kunst und ihre bezaubernden geselligen Tugenden.

Ich weiß nicht, was ihr auch diesen reizenden Aufenthalt nach einigen Jahren verleidete. Vielleicht war es nur das: sie glaubte nun Italien zu kennen und von Italien gekannt zu seyn; der Huldigungen daselbst war sie gewohnt: sie wünschte ihren Ruhm auch unter andere Nationen verbreitet und sich von ihnen verherrlicht zu sehn. Nicht unerwünscht kam ihr daher ein Ruf nach Wien, und die funfzehntausend Gulden jährlichen Gehalts mochten ihr auch nicht unerwünscht kommen. Doch begnügte sie sich mit diesen nur unter manchem Vorbehalt, wodurch sie sich dem Publicum selten machen konnte. Sie war vier und zwanzig Jahr alt, als sie nach Wien kam; man prieß ihre Kunst, man huldigte ihrer Schönheit: Faustina gefiel Allen, aber nicht sich selbst; es gab Gegenparteyen, und selbst der Enthusiasmus ihrer Freunde war deutscher Enthusiasmus: er braunte, gleich einer entzündeten Eiche, in ruhigem, anhaltendem Feuer, nicht wie in Italien, gleich dem Vesuv dieses Landes, in wilden Ausbrüchen. Faustina mochte sich daran nicht gewöhnen, wurde verstimmt, und ging nach zwey Jahren nach London, im Vertrauen auf die viel gerühmte kühne Kräftigkeit der Insulaner.

In London gab es eben gewaltig viel Lärmen, und gewaltig viel Guineen. Durch eine ungeheuere Subscription hatte man die große Nationaloper auf dem Haymarket zu Stande gebracht. Der musikliebende König, als erster Subscribent, hatte ihr Ansehen, der große H ä n d e l, als Director, Werth ver-

schafft. Der Zulauf, und der Jubel, ein neues glänzendes Nationalinstitut begründet zu haben, war so groß, daß es fast gewöhnlich wurde, Ohnmächtige oder Verwundete aus den Vorstellungen zu tragen.

Die gleichfalls treffliche italienische Oper, deren Director Buononcini war, war gezwungen, alle Kräfte aufzubieten, um der englischen die Wage zu halten. Buononcini entzückte durch Innigkeit und süße Melodieen den feinern, Händel entzündete durch Kraft und gewaltige Harmonieen den lebhaftern Theil des Publicums: Händel siegte. Buononcini nahm den ersten Castraten der Welt, den nachmaligen Herzog Farinelli, unter seine Gesellschaft; Händel setzte diesem den vortrefflichen Senesino und die reizende Cuzzoni, schlechthin der Engel genannt *), entgegen: Händel siegte. Buononcini trieb zwey Italienerinnen auf, die an Vorzügen der Cuzzoni wenig nachgaben; Händel ließ Faustinen auftreten: Händel siegte.

*) Es giebt aber gute und böse Engel! Unbeschreiblich reizend, als Weib und Künstlerin, war die Cuzzoni; aber der verwünschteste weibliche Tollkopf war sie auch. Nur an Händel fand sie ihren Mann, denn der lief im Nothfall noch wilder Sturm. Sie ist dieselbe, welche der colossale Händel einmal zum Fenster herab werfen wollte, weil sie eine seiner Arien zu singen sich aus Laune weigerte. Madame, oh Madame, schriee Händel, und hielt die Dame, wie Herkules den feuerschnaubenden Cacus, hoch in die Luft — je sais bien, que vous êtes une véritable Diablesse; mais je vous ferai savoir — moi! moi! — que je suis Beelzebub, le chef des Diables! —

Wodurch nun aber zwey Weiber, wie Faustina und die Cuzzoni, friedlich neben einander halten? und wie ihre Parteyen im Publicum? Das überstieg menschliche Kraft, und brachte selbst den eisernen Händel zur Verzweiflung. Mit seiner durchgreifenden Derbheit trieb er zwar jede dieser Damen einzeln in die Enge, brachte es aber endlich dahin, daß sie, die nie einig waren, es doch dann wurden, wann es gegen ihn ging. Die schöne Welt von London war in zwey Hälften glatt durchgeschnitten: in Cuzzoniten und Faustinianer. Die ersten begnügten sich nicht damit, ihrer Göttin den Vorzug einzuräumen: sie wollten die Göttin der zweyten vernichten. Diese thaten ein Gleiches. Die Gemeinen schlugen, nach englischer Weise, mit Fäusten drein; die Feinern forderten sich, vornehm, auf Degen und Pistolen. An die Spitzen der Kämpfenden stellten sich endlich zwey Prinzen. Der junge Herzog von Bedfort reisete dem Sohne des Herzogs von Orleans selbst über den Canal nach, und brachte triumphirend auf der Spitze seines Degens den Beweis zurück, sein Gegner sey ein Prinz von — Geblüt, und Faustina der eigentliche, wahre Engel. Dieser Handel hatte zu viel Aufsehen gemacht: der Hof mußte sich drein legen, und die Nationaloper ging zu Grunde. Sie würde unter solchen Umständen auch zu Grunde gegangen seyn, wenn sich der Hof nicht drein gelegt hätte.

Faustina verließ London nach dem kurzen Aufenthalte von noch nicht vollen zwey Jahren, und verließ

es, ohngeachtet aller Fehden, ihr zu Ehren, und aller Guineen, ihr zum Vortheil, mit lebhaftem Widerwillen gegen England. Nicht Einer, sagte sie noch spät in Dresden — nicht Einer von denen, die mir ihr Gold boten und sich um mich rauften, hat Sinn gehabt für irgend etwas, das ich mir selbst zum Verdienst anrechne. Man lärmte um meinetwillen, weil man eben nichts anderes hatte, und doch lärmen wollte.

Des unruhig wechselnden Lebens endlich überdrüssig; unvermögend, die Ueberzeugung länger abzuweisen, es gebe für das Weib nur Ein stetigdauerhaftes, zulängliches Glück — kehrte sie in ihre Vaterstadt zurück, und lebte da eine Zeit lang in anständiger Zurückgezogenheit. Sie trat nicht öffentlich auf, sondern gewährete nur engen, auserlesenen Cirkeln den Genuß Ihrer Talente.

Sie hörte in diesen Cirkeln viel Angenehmes von einem jungen, schönen, edlen und talentvollen Sachsen, der, seine Kunstbildung zu vollenden, von Neapel zurückgekehrt sey, nun in Venedig, zwar arm, doch sehr anständig lebe, und seine Bekannten durch bezaubernden Gesang, durch geistreiches Klavierspiel, und auch durch manche feurige und genialische Composition erfreue. Il Sassone! il caro Sassone! wiederholten besonders die Damen unaufhörlich. Man sagte Faustinen, auch sie müsse ihn nothwendig kennen lernen. Sie ließ sich's gefallen. Man lud eine Gesellschaft, und ihn unter dieser. Bescheiden, wie ein Deutscher, und im einfachsten Aufzuge, wie ein

Mann, der innern Werth kennet und besitzt, erschien er; vom Schimmer der Gesellschaft geblendet, trat er still zurück, bis man ihn an's Klavier führete. Er setzte sich, seine Phantasie erhob ihn über die einengende, vornehme Umgebung; er schien ganz ein anderer zu werden; er spielte und sang zum Entzücken. In sich und seine Kunst versunken, bemerkte er wenig, was um ihn her vorging; am wenigsten, wie die glänzende Faustina festgebannt neben seinem Stuhle stand, und wie alle Gefühle, die er auf seinem Instrumente aussprach, von ihrem ausdrucksvollen Gesicht wiederstrahleten. Er beschloß — sie sagte kein Wort, aber sie fuhr mit dem Entschluß nach Hause: dieser Hasse wird dein Gemal, oder keiner! —

Und er wurd' es, und sein Glück — was nun die Welt so nennet — war auf immer gegründet. Man gab ihm eine Stelle als Kapellmeister; er konnte nun sorgenfreyer arbeiten; die Liebe und sein königliches Weib begeisterten ihn: er lieferte Werke, die seinen Ruf in alle Welt verbreiten mußten.

König August von Pohlen und Kurfürst von Sachsen, der so gern um sich versammlete, was Künstler war und als Künstler Aufsehen machte, berief ihn als Oberkapellmeister, und seine Gattin als erste Sängerin, nach Dresden; beyden wurde ein großer Gehalt angeboten. Faustina, die den jungen Gemal gern verherrlicht sehen wollte, die des zurückgezogenen Lebens denn doch überdrüssig zu werden anfing, und der vielleicht im geheim auch nach so manchem

gelüstete, was ihr an jenem Hofe der Freude und des feinern Genusses zu Theil werden könnte: Faustina ermunterte den Gatten, dem Rufe zu folgen; und er war ihr so gänzlich ergeben, daß alle sein Thun von ihren Wünschen abhing. So gingen sie 1731 nach Dresden. Ein ausgezeichneter Empfang und der ehrenvolleste, immer zunehmende Beyfall von Seiten des Hofs, wie des Publicums, überzeugten beyde, hier sey ihr Platz und hier müsse ihre Heimath bleiben.

Allzuglänzendes Sonnenlicht verkündigt Ungewitter. Es fand sich gar manches für Faustinen, was im Contracte nicht stipulirt war. Der Kampf des bessern, aber früh schon gebrochenen Willens mit alle dem, was ihm der üppige Hof entgegensetzte, war zu ungleich — Man ließ den guten, lieben Hasse wieder nach Italien reisen, und sieben Jahre daselbst verweilen — —

Sieben Jahre, eine Ewigkeit für das Glück und die Herrschaft einer fürstlichen Geliebten, waren vorbey, und nun änderte sich, was sich bey tausend schönen Weibern weit früher hätte ändern müssen. Faustina selbst zog sich aus gewissen Verhältnissen zurück, ehe sie ganz die Macht verlor, dieselben, hätte sie gewollt, noch länger zu erhalten. Sie klagte nie, auch mit keinem Blick; sie änderte nichts ab in dem, was Andern in die Augen fiel; sie blieb geachtet, gefürchtet sogar, auch wo man sie nicht mehr liebte: alles schien, wie vorher, und nur ihre Neigung erkaltet. Jetzt gedachte sie endlich mit edle-

rer Theilnahme, und bald sogar mit inniger Sehnsucht des lang entbehrten, nicht glücklichen Reisenden. Sie schrieb ihm; sie bat ihn herzlich, sie bat ihn schmeichelnd, zurückzukommen: er kam zurück. Sie wußte seinen Empfang auf das sorgsamste vorzubereiten: alles zeigte ihm Achtung und geneigtes Entgegenkommen; er wurde in auszeichnende und erwünschte Thätigkeit gesetzt, wurde für seine Arbeiten mit Beyfall, Gunst und Ruhm belohnt, und auch sein häusliches Leben hatte die äußern Merkmale schöner Familienverhältnisse.

Ob er glücklich war? — Antwortet Einem das Herz, antwortet ihm die Ehre nicht, hat er aber ein geübtes Auge: so verweise ich ihn an Hasse's, nach dem Zeugniß aller, aufs vollkommenste getroffenes Bildniß von dem trefflichen Mengs in der Dresdner Sammlung Miniaturgemälde. Er wird finden, daß Hasse in seinem ganzen Gesicht, besonders auch im Auge des schwärmerisch genießenden Musikers, und über ihm, Züge hat, die deutlich aussagen: dieser Mann ist im geheim sehr unglücklich; Züge, die ganz etwas anders sind, als der Ausdruck jener nie ganz befriedigten Sehnsucht, jener nie ganz gestillten Trauer in dem Herzen des wahren Dichters oder Künstlers — — Daß aber Hasse durch seine Gattin in der Weise und dem Grade glücklich war, als sie ihn nun machen konnte: das läßt sich leicht denken. Er schrieb die glänzendsten Rollen seiner Opern für sie und nahm innigen Antheil an der Bezauberung, in welcher sie das Publicum noch lange erhielt: sie war ihm erkenntlich. Sie hatte den äußern Anstand nie verletzt,

behandelte nun das Ehrgefühl und die zartere Sinnesart des Gemals mit größter Schonung und Delicatesse, verschaffte seinen Arbeiten durch Aufbietung alles ihres Kunstvermögens fortdauernden Glanz: er war ihr erkenntlich. Blickte sie dann auch zuweilen umher mit einem

Ast ego, quae Divûm incedo regina Jovisque
Et soror et conjux —

so war er der erste, der anerkannte, wie sich ihr Stolz auf wahres Verdienst gründe, und ihr huldigte; schwärmte er zuweilen etwas hypochondrisch über das Vergangene und auch über manches Drückende seiner gegenwärtigen Verhältnisse: so zerstreuete sie durch feine Aufmerksamkeiten, durch überraschende Gefälligkeit, durch das Hinreißende ihrer Unterhaltungsgabe die Wolken, und brachte ihn wenigstens dahin, auch das Beglückende seiner Lage zu erkennen und zu genießen. Je weiter beyde in Jahren und Erfahrungen fortrückten, jemehr sich beyder Phantasie kühlte, beyder Leidenschaftlichkeit milderte; je mehr die gegenseitige Achtung zurückkehrte und die Vergangenheit verdeckte; die freundliche Gewohnheit sie einander näher brachte, ihre Herzen, auch in den kleinern Wünschen, aufschloß: desto mehr, desto werther, desto unentbehrlicher wurden sie einander, bis endlich in späterm Alter und anständiger Ruhe der Freund die Freundin, die Freundin den Freund wirklich sehr glücklich machte.

Diese Ruhe wurde ihnen und dem gedrückten Sachsenlande zugleich zu Theil, als der siebenjährige Krieg sein Ende erreichte. Die nur allzunöthige

Einschränkung des Hofs. setzte sie, wie die meisten bisherigen Günstlinge, außer Thätigkeit. Sie genossen aber eines beträchtlichen Gehalts, gingen eine Zeitlang nach Wien, und beschlossen ihre Tage in Faustinens Vaterstadt. —

Der Charakter dieser bedeutenden und in gar manche wichtige Dinge tiefer, als die Staatsgeschichte bemerken wird, eingreifenden Frau geht, wie mich dünkt, schon aus dieser kurzen Erzählung der Begebenheiten ihres Lebens hervor. Stolz, begründet auf große Naturgaben und auf errungene, wahre Vorzüge; lebhafte Sinnlichkeit, im Zaume gehalten von unwandelbarem Sinn für Anstand, äußere Ehre und Würde; Eifersucht, erzeugt durch Gefühl von Ueberlegenheit und Kraft des Geistes, und keine Beschränkung duldend, außer der freywilligen; drückende Herrschbegier gegen die, welche ihr von irgend einer Seite gefährlich werden wollten, ohne ihr wirklich überlegen zu seyn; Treue, bis zur Aufopferung alles eigenen Vortheils, gegen die, welche sich ihre Achtung und vertrautere Freundschaft zu erwerben wußten — ja zuweilen selbst kecke Verwegenheit, die die ganze Gegenwart aufs Spiel setzt, zu deren Gunsten; großer und umfassender Verstand, in seltenem Gegengewicht mit Energie des Temperaments und Gluth der Einbildungskraft; periodische Geneigtheit zu Verirrungen, mehr aus Neugier, Laune und Lüsternheit, als aus Trieb, aber selbst bey diesen ein wahrhaft vornehmer, ein adeliger Geist: — dies charakterisirte sie, als Weib.

Einige dieser Züge, die aus jenem allgemeinern

Bericht nicht unmittelbar hervorgehen, mögen durch folgende Anekdoten deutlich und erwiesen werden.

Bald nach Faustinens Zurückkunft aus London in ihre Vaterstadt wendete sich ein junger Virtuos an sie, der hernach sehr berühmt ward, damals aber durch Unglücksfälle in die hülfloseste Armuth versetzt war. Sie wurde durch sein Schicksal und noch mehr durch seine Verzweiflung gerührt. Ich helfe Ihnen! entschied sie kurz und bestimmt. Der Unglückliche war so oft getäuscht worden, und wagte nicht, ihrem Worte ganz zu glauben. Zutrauen oder Entfernung — verlangte Faustina beleidigt. Ich empfehle Sie den hiesigen ersten Häusern. Sie dürfen nicht Unterstützung nehmen: das erniedrigte sie auf immer; aber man soll Sie hören und belohnen! — Sie schrieb kurze Empfehlungen, gab sie ihm, und verlangte, er solle ihr sogleich den Erfolg melden. Faustinen hatte ihr Stolz betrogen: jene Vornehmen nahmen ihre Empfehlungen als Zudringlichkeiten auf; sie waren ohnehin mit der Künstlerin, die ihren Launen nicht diente, nicht zufrieden: kein Einziger hatte Lust, ihre Wünsche für den Unglücklichen zu erfüllen. Er kam und brachte diesen Bescheid. Faustina war bey der Toilette und schmückte sich eben zu einem Feste. Sie hörte ernsthaft zu, schwieg einige Secunden, band ruhig die kostbaren diamantnen Armbänder los und reichte sie dem Erschrockenen: Nehmen Sie! ich habe versprochen Ihnen zu helfen! Nehmen Sie: es ist keine Unterstützung, es ist das gutgemeynte Geschenk einer Freundin und Kunstverwandten! — —

König August unterhielt sich einst — nach jenen

sieben Jahren — während der Oper, in welcher Faustina sang, mit einer interessanten polnischen Fürstin, sehr angelegentlich. Faustinens Feuerblick von der Bühne herüber bemerkte es: sie ward als Künstlerin und als Weib tief verwundet. Sie zähmte den Schmerz, sang und spielte in ruhiger Würde vollkommen, wie zuvor, bis sie, als Heldin des Stücks, im Recitativ die Worte zu sprechen bekam: „Schweigt, ich befehl' es" — und Faustina sprach sie, ohne nur einen halben Blick von den Mitspielenden zu verwenden, mit solcher Hohheit, daß jenes Gespräch augenblicklich stockte und während der ganzen Oper nicht wieder in Gang kommen konnte.

Die allmächtige Hofpartey, die den weichlich gütigen und sorglos zutraulichen August in der unseeligen Täuschung zu erhalten wußte, in seinem Lande sey man so froh und behaglich, wie an seinem Hofe, war durch ein kühnes Wagstück eines edlen Engländers, so unerwartet, wie durch einen Donner vom heitersten Himmel, aufgeschreckt; der König bebte vor Unruhe — etwa zwey Stunden. So geheim der Streich vorbereitet, so tödlich er geführt, so gut alles vor den Lauschern verdeckt worden war: so schnell pflanzte sich nun der lähmende, elektrische Schlag durch alle fort, die nah oder fern an jener Kette hielten. Auch Faustina erfuhr augenblicklich, was vorgehe, und besprach sich eben mit ihrem Gatten darüber, als ihr ein Billet vom alles regierenden Minister Brühl zukam: sie möchte alle ihre Zaubereyen in der heutgen Oper aufbieten. Adolph, rief sie ihrem Mann' in Begeisterung zu: Adolph, ich

singe heute gar nicht! Hasse trat erschrocken zurück. Unsre Herrlichkeit hier kann darüber zu Grunde gehen, fuhr sie fort; aber wir werden beytragen, tausend Klagende zu trösten. Dann nimmt die ganze Welt uns auf! — Alles Zureden des ängstlichern Mannes war vergebens, sie blieb bey ihrem Vorsatze, bis sie nach einigen Stunden erfuhr, der Ausländer sey für einen Getäuschten erklärt, die von ihm unmittelbar der Person des Königs überreichten Papiere seyen vernichtet, er selbst habe sogleich die Stadt verlassen, und alles sey wieder im alten Geleise. Da sang sie denn, und alles blieb auch im alten Geleise. — —

Als Sängerin war sie nicht ganz das, was man heutges Tages groß nennt, weil man durch lange Gewöhnung an Virtuosenschimmer fast den Begriff von Größe in jener Kunst verloren hat: aber sie war, was man zu jeder, auch zu unsrer Zeit vortrefflich nennen, und als groß und überwältigend empfinden müßte. Was sie leistete, leistete sie ganz vollkommen; sie besaß Verstand und Mäßigung genug, nichts zu versuchen, nichts zu wagen, was ihr nicht unübertrefflich gelang. Ihre Stimme war mehr voll, als stark, mehr nachdrücklich, als hell — der eindringendste, hinreißendste Mezzo-Sopran. Der Umfang derselben überstieg nicht die zwey Octaven vom ungestrichnen bis zweygestrichnen B; letzteres, so wie noch etwa einen Ton der Höhe, gab sie schon ungern an, weil sie sich durchaus nichts abzwang. Sie verachtete alle Künsteleyen, die der Seele nichts sagen, und nichts bewirken, als einen augenblicklichen Reiz des äußern Sinnes, oder das gemeine Vergnügen,

das man fühlt, wenn ein kecker Seiltänzer nach gefährlichstem Luftsprung den Hals nicht gebrochen hat. Aber jene Töne standen ihr auch zu Gebote, wie sie nur irgend dem geschicktesten Instrumentisten zu Gebote stehen. Vollkommene Gleichheit, vollkommene Reinheit, vollkommener Wohllaut, mochten sie aufs Leiseste oder Stärkste angegeben werden, mochten sie ausklingen in so langgehaltenen Noten, daß sie eine schwächere Brust gesprengt haben würden, oder zu den raschesten, wie zu den zartesten Wendungen verbraucht werden, je nachdem es der Schreibart und dem Charakter des Ganzen, oder der Kunst und Laune des Componisten, oder auch der Stimmung des Augenblicks am angemessensten war; aufstrebende oder herab sich senkende Uebergänge durch Theile eines halben Tons, für die die Kunstsprache noch keine Benennungen hat, eben so, wie die entlegensten, überraschendsten Sprünge: — alles dies hatte sie sich durch unablässigen Fleiß, von Kindheit angefangen und täglich fortgesetzt, in größter Vollkommenheit zu eigen gemacht; alles dies schien in seiner Vollendung ihr nun ein leichtes Spiel, und ließ in dem Zuhörer keine Ahnung von der ungeheuern Schwierigkeit aufkommen, die ihn in dem schönen Genusse gestört hätte. — Ihr Allegro war feurig und glänzend, ihr Andante hinreißend: Adagio, wie man es damals schrieb, sang sie ungern, nicht aus Unfähigkeit, sondern aus Stolz, nicht weichlich zu erscheinen. Ihr Gedächtniß war das zuverlässigste, und ihre gründlichen Kenntnisse setzten sie in den Stand, durch stets neue und stets passende Veränderungen selbst stets neu

zu bleiben. Dabey sprach sie die Worte, nicht nur im Recitativ, sondern auch in der Arie, so deutlich aus, daß sie in den entferntesten Plätzen der größten Theater von Europa, wo sie auftrat, aufs vollkommenste verstanden werden konnte.

Aber alle diese Vorzüge wurden noch weit mehr dadurch gehoben, daß sie zugleich eine vortreffliche Schauspielerin war. Heldinnen nicht nur, wo sie sich mehr ihrer Individualität überlassen durfte, sondern auch edle Liebhaberinnen stellcte sie meisterhaft dar, und begeisterte ihren Freund, Metastasio, zu diesen Charakteren noch öfter, als er sie. Dagegen schmälte sie diesen aus, daß er seine in Zärtlichkeit zerfließenden oder geziert naiven Weiber nicht eben so herzlich verachte, wie sie selbst es that. Im Ganzen war ihre Darstellungsweise — um es kurz zu sagen — die französische, aber aus den besten Zeiten der großen Tragödie, worüber uns die, Faustinen in vielem Betracht ähnliche Clairon gar manches Interessante zu sagen gewußt hat: sie spielte aber mit weit mehr Gemüth und weniger Geschraubtheit, als die Französinnen. Ihr feiner Sinn für alles Schöne und auch für alles Schickliche, ihre gute Erziehung, ihr Umgang mit den gebildetsten, und auch mit den vornehmsten Personen, ihre immer rege Beobachtung, der edle Anstand, die einnehmenden Sitten, die ihr zur Natur geworden waren: — dieses alles erleichterte ihr, in jenen schweren Fächern wahrhaft groß und nie monoton zu seyn.

Allerdings trug auch ihre von der Natur so sorgsam gebildete, hohe Gestalt viel dazu bey, jene Vor-

züge überall geltend zu machen. Sie war von königlichem Wuchs; alle Theile nicht nur in schönem Ebenmaas, sondern auch in seltener Uebereinstimmung zu einander. Ihre Gesichtsbildung war nicht ausgezeichnet schön, noch weniger fein: aber würdevolle, ja auffallende, und doch nicht zurückscheuchende Formen, und bestimmte, starke, doch jeden Ausdrucks fähige Züge, gaben auch dieser einen großen Styl; und die offenblickenden, leuchtenden, aber keineswegs verscheuchenden Augen, in deren schwarze Tiefe, wer es durfte, noch wunderbarer einzudringen glaubte, als sie in ihn — ergriffen jedes Herz und entzündeten eine edle Begeisterung — keine gemeine, sinnliche Lebendigkeit, bey allen, die nicht dieser allein fähig waren. —

Noch in den siebenziger Jahren, als sie sich längst in Stille und Häuslichkeit zurückgezogen hatte, war sie eine schöne Matrone. Im Umgang flößte sie damals Achtung, Ernst und Anstand ein, ohne daß sie darum aufgehört hätte eine feine, muntere Gesellschafterin zu seyn, die auch in weißen Locken noch entzücken konnte, besonders wenn sie erzählte, schilderte, oder — spöttelte. Sie erwartete ihr langsam nahendes Ende mit Fassung und Ruhe. Sie starb mit fast eben so vielem Anstand, als sie so oft auf der Bühne gestorben war.

Die Pfänder.

Novelle.

Die Sonne war hinabgesunken, als Antonio das genuesische Gebiet betrat. Er schritt so rasch zu, daß die Zitter an seiner Seite rauschte und leise Töne um sein Ohr flüsterten. In der Entfernung entdeckte er ein großes Licht. Er wendete sich nach ihm. Nach und nach bemerkte er, es strahle aus einem hochliegenden, hellerleuchteten Schlosse. Er kam in das Dorf. Es lag verbreitet um den Hügel, worauf das Schloß stand. Alles war noch in Unruhe und Bewegung. Männer, Weiber, Kinder walleten den Hügel hinauf oder herab: alle waren fröhlich, in festlichem Schmuck, und alle schienen in eifrigem Gespräch befangen.

Was habt ihr hier für ein Fest, ihr Leute? fragte Antonio.

Du kömmst wol weit her, da du das nicht weißt — antwortete ein junger Landmann. Unser Herr, der Marchese, giebt einen großen Schmauß, seiner Tochter, der schönen Corona, zu Ehren. Es ist heut ihr siebzehnter Geburtstag. Alle vornehme Herrn und Damen, weit und breit, sind dabey, und auch

drey Senatoren der Republik, und sie halten offene Tafel, und wir haben sie gesehen — alle haben wir sie gesehen, in ihrer Pracht! —

Antonio stieg den Hügel hinauf und kam in das Schloß. Niemand bemerkte ihn in dem Gedränge. Der Strom des Volks leitete ihn eine Seitentreppe hinauf. Jetzt befand er sich auf der Galerie, die den großen, hellerleuchteten Saal umkränzte: er stand unter einer Schaar gaffender Landleute. Unten saßen die Herrschaften an der Tafel — ein buntfarbiges Tulpenbeet, von der Morgensonne beleuchtet und von Mayenlüften immerfort in gelinder Bewegung erhalten. Ihre Gespräche, Ausrufungen und Gelächter schalleten verworren umher. Antonio sahe die Gesellschaft durch, aber bald verweilte sein Blick auf einer weiblichen Gestalt, die, wie die hundertblättrige Rose Wiesenblumen, die andern Damen überstrahlete.

Wer ist die Dame, dort, im himmelblauen, silbergestickten Gewande, im Haar den Kranz von Granatenblüthen, und den Strauß von Brillanten an der Brust? So fragte Antonio seinen Nachbar.

Dieser sahe ihn groß an, daß er das nicht einmal wisse, und antwortete unwillig: Das ist ja eben die Tochter unsers Herrn, die göttergleiche Corona! —

Antonio stimmte leise die Zitter. Es brachte Einer überlaut eine Gesundheit aus auf das Wohl des glücklichen Vaters, und da, während des Trinkens der ganzen Gesellschaft, eine Pause entstand, begann Antonio und sang ein Lied zum Preis der Schönheit und derer, die sich ihrer erfreuen dürften.

Alles schwieg und hörete mit gespannter Aufmerksamkeit. Da Antonio schloß, wollte das Beyfallrufen nicht enden. Die Tochter stand auf, ging zum Vater, küßte seine Stirn und dankte ihm laut für die schöne Ueberraschung. Die Gäste stimmten ein; aber der alte Marchese erwiederte:

Ihr sehet mich überrascht, wie ihr selbst seyd. Hervor, du reizende Stimme, die aus dem verborgensten Winkel tönt, wie die Kehle der Nachtigall! Komm herbey!

Und alle wendeten sich nach der Galerie und riefen: Hervor! herbey!

Aber Antonio hatte sich zurückgezogen, und da er bemerkt hatte, wie der Geist der meisten jetzt für stürmischere Freuden gestimmt war, begann er, statt einer Antwort, ein feuriges Lied zum Lobe des Weins. Da er endigte, war der Jubel noch lauter —

Das war für uns Männer: das vorige mögt ihr Weiber behalten! rief der Marchese mit einer Zunge, die ihr Verzichten gegen Bacchus Uebermacht verrieth. Jetzt komm herab, oder bey der Treue des Syrakusers in meinem Glase — wir kommen hinauf! —

Der schöne Jüngling trat mit Anstand hinab in den Saal. Der Gesang hatte das Feuer seiner Augen, hatte die Farbe seiner Wangen noch mehr gehoben, und seine schlanke Gestalt muthiger aufgerichtet; in dem, zum Spiel halb entkleideten, wohlgeformten, kräftigen Arm ruhete die Zitter, und die Finger durchliefen, wie ohne sein Bewußtseyn, die Töne in leisen Brechungen. Alle Augen waren mit freund-

licher Bewunderung auf ihn gerichtet; alle Herzen empfanden die Macht seltener männlicher Schönheit —

Ha, du neuer Achilles, redete der Marchese ihn an — du magst mir, wie der alte, auch 'was Besseres gelernt haben, als Zitterschlagen, und zu 'was Männlicherm in der Welt seyn! Komm näher! Ich störe dein Incognito nicht! Du hast mein Fest verherrlichet — womit belohne ich dir's?

Der Jüngling griff im Unwillen stärker in die Saiten, und stand schweigend da, ein erhaben zürnender Apoll. Die kräftige Stimme eines Alten vom Ende der Tafel rief herauf:

Dem Sänger gebührt ein Becher des köstlichsten Weins und ein Blumenkranz aus den Händen der Jungfrau, welcher er seine Lieder weihet!

Mit hohem Erröthen, doch zugleich mit freudiger Eil, reichte Corona den Becher hin, nahm dann ihren Kranz vom Haupte, setzte ihn auf das Haupt des Jünglings, der vor ihr in's Knie gesunken war, und ihre braunen Locken, bisher vom Kranze zusammengehalten, ringelten sich vollflechtig den Rücken hinab. Alles schwieg, und Corona wiederholte mit bezauberndem Lächeln: Dem Sänger gebührt ein Becher des köstlichsten Weins und ein Kranz aus den Händen der Jungfrau, welcher er seine Lieder weihete!

Wider Vermuthen und gegen den Willen Aller war die Scene feyerlich geworden; Niemand sprach, bis der stolze Marchese, dem dieser Preis nicht gefallen und der das Geschenk vergällen wollte, begann: Ich mag sie sonst nicht leiden, die Geiger und Pfei-

fer, da, wo Männer sich auslassen mögen; du hast aber deine Sache zu gut gemacht; und so mag's drum seyn!

Antonio hörte ihn nicht; er war versunken in den Anblick der reizenden Tochter. Auch diese vergaß sich im Anschaun des knieenden schönen Sängers, bis sie bemerkte, man achte auf sie: da wendete sie sich um, scherzte und lachte, und schien sich um Antonio nicht weiter zu bekümmern.

Der Jüngling zog sich zurück und ging hinaus. Ein munterer, gesprächiger Alter trat zu ihm und drückte ihm die Hand: Fremdling, sagte er, du bist die Anemone der Sänger. Komm in mein Haus und gönne mir die Freude, dich zu bewirthen. Versteh': ich gehöre auch zu deinem Orden, ob ich mich gleich nur wie eine wilde Glockenblume gegen dich anschlagen kann. Komm! Ich bin der Gärtner, mußt du wissen! Du sollst kosten, wie mir dies Jahr die Orangen gerathen sind! —

Antonio ging schweigend mit ihm. Vor seinen trunkenen Blicken schwebte das Bild der reizenden Corona, wie sie sein Haupt bekränzte; wenn aber sein Herz sich erheben und freudig aufwallen wollte, wurde es von der Erinnerung niedergepreßt, wie sie sich so bald von ihm gewendet und in Freude seiner nicht mehr gedacht habe.

An dem Alten lag es nicht, wenn Antonio nicht gut unterhalten wurde. Ja, sagte er unter vielem andern — es ist ein Kreuz, daß unser Herr sich nur gefällt, wenn er, wie die Kaiserkrone, hoch stolzirend,

aber ohne Geruch dasteht. Von den Künsten — denke! selbst von der Gärtnerey und dem Zitterspiel, hält er wenig oder nichts. Zum Glück ist's anders mit seiner schönen Tochter. Sie liebt Blumen, sie liebt auch Gesang und Saitenspiel. Auf's Wort: sie hat schon als Kind stundenlang bey mir gesessen und meinen einfältigen Romanzen zugehört. Nachher — ich will dir's nur gestehn; nachher bin ich ihr Lehrer geworden. Dabey war nur Eins schlimm: daß sie mich in kurzem überholete, und nun weiß sie mehr, als ich. Höre: du solltest bey uns bleiben und sie unterrichten! —

Antonio erröthete bey dem gutgemeynten Vorschlag. Der Alte ergoß sich nun in ein weitläufiges Lob des Fräuleins; aber dem Jüngling schien es immer noch nicht umständlich genug. Ja, beschloß der Gärtner, wem es einmal gelingt, dies fliegende Blatt fest zu halten, der muß wärmer sitzen, als der Doge, rundum in Hermelin eingehüllt. Unter uns: es hat schon Mancher in guter Hoffnung ausgesäet; wenn er aber glaubte, es sollte nun aufgehen, so schloß sich das schlaue Kind schnell in sich selbst ein, wie eine Mimose. —

Am Morgen entbot ein Bedienter Antonio'n auf das Schloß zum Marchese. Junger Mann, redete dieser ihn an; du wirst mich nicht glauben machen, daß du immer so mit der Zitter umhergezogen seyst. Du gefällst mir. Ich wünschte, etwas für dich zu thun. Entdecke dich mir und sey meiner Zuverlässigkeit gewiß.

Meine Geschichte, edler Herr, kann ich euch mit wenigen Worten vertrauen — antwortete Antonio. Ich stamme von gutem Hause. Mein Vater war Hauptmann unter der Leibgarde, die der Doge Gardenigo in Venedig, gegen die Gesetze, um sich gesammlet hatte. Er war mit Mehrern zu diesem Dienste gezwungen worden: die Tyranney dieses Fürsten hatte aber immer sein freyes Herz empört. Da nun der würdige Tiepolo gegen den Unterdrücker aufstand, trat mein Vater auf die Seite dieses Patrioten. Ihr wißt, daß der offene Tiepolo unter der List jener Schwelger zu Grunde ging, und daß mehre der edelsten Venetianer mit ihm umkamen. Auch mein Vater war unter diesen. Meine Mutter starb vor Gram, und ich mochte nicht länger an einem Orte leben, wo mich nur Gegenstände umgaben, die fruchtlos meinen Schmerz reizen mußten; ja, wo ich selbst vielleicht nicht länger sicher athmen durfte. Ich machte mir kein Bedenken, meinen Namen zu verändern, und, umherziehend, nicht unwürdigen Vortheil zu nehmen von einer Kunst, die in früher Jugend meine liebste Gespielin gewesen war.

Ich will dein Vertrauen rechtfertigen, erwiederte der Marchese. Du bleibst bey mir. Hier bist du sicher. Ich bilde einen Mann aus dir. Magst auch wol meine Tochter in deiner Kunst unterrichten, da sie sie liebt und dir nicht abgeneigt ist. —

Von diesem Tage an wohnte Antonio auf dem Schlosse. Der Marchese zog ihn allen jungen Leuten in seinen Diensten vor. Da der Jüngling sich in den

rauhen Stolz des Alten zu schicken wußte und mit Lust sich den Uebungen unterwarf, die ihm auferlegt wurden, einen kriegerischen Seemann aus ihm zu bilden: so hätte er das angenehmste Leben geführt, wenn nicht sein Herz vom ersten Augenblick durch die reizende Corona tief wäre verwundet worden. Je mehr Antonio mit den stolzen Planen des Vaters, mit dem Reichthum des Hauses, und mit der leichtsinnigen Unbefangenheit der Tochter bekannt wurde, desto unübersteiglicher fand er die Kluft zwischen sich und ihr, desto sorgsamer verbarg er den brennenden Pfeil in seiner Brust, desto tiefer drückte das Verbergen diesen in sein Herz. Corona schien von dem allen nichts zu bemerken; sie scherzte, lachte, sang und spielte ruhig die Zitter vor dem neuen Lehrer.

Doch nicht nur in schwarzen Gewittern, auch im unumwölkten Himmel wohnt das Feuer des Blitzes. Corona's Herz war, vom ersten Anblick des Jünglings, ihm zugewendet. Daß sie seine geheime Flamme erkannte und mit Macht wachsen sahe, erhielt sie in ihrer Fröhlichkeit, und leichtsinnig weidete sie sich an seinem Schmerz. Endlich siegte die Liebe über ihren Uebermuth, und brennende Sehnsucht trat in der heftigen Seele plötzlich an die Stelle der heitern Flüchtigkeit. Nichts war ihr nun lästiger, als die schüchterne Ehrfurcht des Lieblings. Sie entwarf Plane auf Plane, diese zu entfernen; aber ihr Stolz und Antonio's Zurückhaltung vereitelten die Ausführung.

Voll solcher Plane wandelte sie eines Morgens

im Garten. Die heiße, halbdurchwachte Nacht hatte ihr Blut noch heftiger empört; ihre Wangen glühten von Purpur; ihre Augen leuchteten, wie die Thautropfen in den Kelchen der Blumen, zwischen denen sie wandelte. Verloren in schwelgerische Träume lauschte sie der Nachtigall, brach Blüthenzweige, ließ bewußtlos sie fallen, ging, verweilte, lächelte, blickte scheu umher — — Auch der Jüngling hatte die heiße Sommernacht mit seinem Kummer durchwacht. Er fühlte sich so arm, so einsam und muthlos! Er war hinunter gegangen, in der Kühle des Morgens Labung zu suchen. Schon hundertmal hatte er die schönsten Blumen gebrochen, sie der Gebieterin zu opfern: nie hatte er gewagt, ihr das Opfer darzureichen. Auch diesmal hatt' er junge Rosen gepflückt, in derselben Absicht, und doch in der Ueberzeugung, sie würden auch heute auf seinem Zimmer ungenützt verwelken.

Corona entdeckte ihn und wendete sich unbemerkt so, daß Antonio ihr begegnen mußte. Er erblaßte und verweilete erschrocken einen Augenblick, als er in der dunklen Pinienallee die Geliebte unvermuthet und plötzlich neben sich sahe.

Du bist glücklicher gewesen, als ich, redete ihn das Fräulein an. Du hast junge Rosen gefunden. Gieb sie mir —

Er reichte sie hin und vermochte nicht zu sprechen. Sie schlug das verhüllende Tuch zurück und befestigte die Rosen an ihrer wallenden Brust. Sie fuhr fort:

Da hast du dafür, was ich gefunden habe — wenn du es willst!

Nachtschatten —

Ich bin ihm gut —

Er betäubt —

Aber süß — —

Zitternd empfing Antonio den Straus. Sie begann schneller: Es ist auch ein Myrthenreis darunter. Langsam und mit sinkendem Ton setzte sie hinzu: Das laß mich herausnehmen!

O laßt es mir! rief Antonio, plötzlich durch sein ganzes Innere entflammt.

Nun, wenn du es liebst! — sagte sie lächelnd, und ließ den durchdringenden Blick auf Antonio's Gestalt ruhen. Da hörte sie Tritte im rauschenden Sande, und ging stolz vorüber; doch sahe Antonio, daß sie im Gehen Mund und Wange in den Rosenstraus an ihrer Brust drückte.

Antonio warf sich nieder am Rasenufer der Kaskade und preßte sein flammendes Gesicht in das von kühlem Thau benetzte Gras. Die Thautropfen erschienen ihm wie Freudenthränen von Tausenden glücklicher Brüder; die Erde war ihm Ein großer Garten, nur von guten und seeligen Wesen bewohnt.

Da er sich langsam dem Schlosse näherte, hörte er die rauhe Stimme des Marchese, und bald darauf die Hufschläge mehrer Pferde. Er eilte hinein. Die alte Duenna des Fräuleins kam die Treppe herunter: Gut, daß ich euch treffe! Fräulein Corona läßt euch melden — da ihr Vater eben zu einem Besuch ausge-

ritten sey und bis zum Abend verweilen werde, wünsche sie heute recht fleißig zu seyn im Singen und auf der Zitter. Ihr möchtet euch drauf einrichten und bald zur Lection kommen.

Antonio eilte auf sein Zimmer, sein Glück fassen zu lernen. Er nahm den verwelkten Kranz von Granatenblüthen, den er an jenem Abend erhalten und bisher als ein Heiligthum bewahret hatte; er drückte ihn an seine Lippen und ahnete, schwindelnd vor Wonne, daß er ihn als erstes Liebespfand betrachten dürfe. Er nahm das jetzt empfangene Myrthenreis, dies zweyte, kenntlichere Unterpfand, und verbarg es auf seiner Brust, wo er es von heut' an für immer trug. Er ging hinab zu Corona. Sie kam ihm mit allem Zauber der Liebe entgegen und scherzte seine Aengstlichkeit hinweg. Beyde trennten sich nicht, bis sie die heiligste Stunde der Liebe genossen hatten — die, wo, von gleichem Gefühl überwältigt, die Liebenden einander sagen müssen: ich liebe dich! —

Corona nahm ihren Liebling in die Schule der Verstellung. Die Musikstunden wurden genau gehalten; aber sie wußte Rath, den Freund auch im Schutz der schweigenden Nacht zu sehen. Die Glücklichen lebten nicht mehr in der Zeit, wie viel weniger in zufälligen Verhältnissen. So heiß Corona liebte, so unüberwindlich widerstand sie dem Flehen, wie den Stürmen des entzündeten Freundes, und hielt das Wort, das sie in der ersten Stunde einsamen Beysammenseyns ausgesprochen: Meine höchste Gunst wird dir nur, als meinem Gemal. Und wenn er

dann verzweifelnd zu ihren Füßen sank, trocknete sie seine Thränen sanft und setzte hinzu: Du wirst aber auch mein Gemal, oder keiner! —

Dies mußte den ersten Mißklang in die reine Harmonie bringen, worin sie schwebten; dies mußte sie auch zuweilen zurück auf die Erde und deren Verhältnisse leiten. Dann sann Corona Entwürfe über Entwürfe aus, wie Antonio ihres Vaters Gunst immer enger an sich fesseln, ihm unentbehrlich werden, und dann durch irgend eine glänzende That sich zu höherm Stand' erheben müsse. Und wenn der Arme nun in Trauer über sein Schicksal versank, so sprach sie ihm lieblich tändelnd Muth ein und wiederholte feyerlich ihre Schwüre.

Antonio bedurfte keiner Künste, den Marchese ganz zu gewinnen; und auch zu einer erwünschten glänzenden That fand sich die Veranlassung von selbst.

Antonio, redete ihn der Marchese einesmals an; du bist nun ein Mann und mußt hinaus in die Welt, um ihr zu zeigen, daß du es bist. Dann bedarf es nur noch eines Schritts und einer günstigen Gelegenheit, und du stehest da, als ein Held, und beweisest durch That: ich kann Menschen beherrschen; wo sie sich dann immer gern beherrschen lassen. Ich mache dir Bahn. Dein erster Auslauf sey jetzt. Die Gelegenheit ist da. Du weißt, mit welcher Tollkühnheit die Korsaren unsre Gewässer unsicher machen und selbst unsre Hafen beunruhigen. Der Senat sendet Galeeren gegen sie: mehre der Edelsten des Landes unterstützen ihn freywillig. Auch ich will nicht dahinten

bleiben. Ich rüste eine neue, große Galeere: du sollst sie, unter Beystand meines erfahrnen Frescadoro, anführen. In wenigen Tagen ist alles in Bereitschaft. Ziehe hin; erwirb dir Beute, erringe dir Ruhm. Kömmst du so zurück, dann kränze ich selbst deine Schläfe mit Lorbeer.

Antonio legte, erglühend von Ehre und geheimer Hoffnung, den Eid ab in die Rechte des Alten. So lieb' ich dich, sagte dieser — heiß für Ehre, schnell im Entschluß! —

Antonio gab der Freundin das verabredete Zeichen einer nothwendigen Zusammenkunft. Unvorhergesehene Hindernisse machten diese am gewöhnlichen Orte unmöglich. Sie erschien im zierlichen Nachtkleide zum erstenmal auf seinem Zimmer. Ich weiß, was du mir zu sagen hast, begann sie mit strahlender Freude. Das Schicksal selbst lächelt unserm Bunde. Ich sehe dich hier wieder, um dieselbe Stunde, in der Nacht deiner Abreise.

Diese Nacht brach an. Antonio hatte sich vom Marchese beurlaubt. Lustig weheten die Wimpel und das Schiffsvolk jauchzete zur Abfahrt. Antonio erwartete die Geliebte, schon gerüstet. Sie schlüpfte herein. Nur wenig Augenblicke bin ich sicher vor Lauschern; sagte sie. Ziehe hin, Freund meiner Seele! Mein guter Engel wird dich umschweben. Kurz ist unsre Trennung: ewig unsre Vereinigung. Immer ist dem Tapfersten das Schönste zu Theil worden: ich werde die Ordnung der Natur nicht stören. Nimm noch diesen Kuß, und hier, diesen Ring. Sein gol-

dener Reif bindet mich ewig an dich. Du sollst auch mich beschenken —

Bey diesen Worten entblößte sie seine Brust und küßte sie —

Dieses Myrthenreis — ich weiß es wol, wie gut du es bewahrtest: dies sey mir Pfand deiner Liebe; dieser verwelkte Kranz, mit dem ich dir zuerst mein Herz bot, Pfand deiner Schmerzen; dieser einfache Ring, den du von deiner sterbenden Mutter empfingst, Pfand deiner Treue. Sie sind dir lieb; aber ich gebe sie dir zurück in der Stunde, die uns ganz vereinigt —

Eine Wolke düstrer Ahnung zog über Antonio's Gesicht, als er die theuern Pfänder hinreichte. Bewahre sie wohl, du, mein Leben! sagte er. Bis diesen Augenblick, da ich dieses Gold von deiner Huld empfing, waren sie mein einziges mir werthes Eigenthum. Corona, mir ist, als ließe ich mit ihnen den besten Theil meines Daseyns in deiner Hand —

Sie strich ihm tändelnd mit der Hand über das umwölkte Antlitz, lächelte, und entschlüpfte mit den Worten: Gedenke der Stunde, wo ich sie dir wiedergebe! — —

Antonio eilte an Bord. Das muthige Schiffsvolk empfing ihn mit Jubelgeschrey. Frescadoro, sein Lehrer in der Kriegskunst zur See, sein Vater in liebendem Antheil, umarmte ihn voll froher Hoffnung. Arm in Arm bestiegen sie das Schiff.

Die kleine Flotte sammlete sich im Hafen vor Genua. Sie zog aus. Die Korsaren, die mit leich-

ten Fahrzeugen das Meer schneller durchschnitten, als der Vogel die Luft, hielten nicht Stand; sie wollten die Flotte zwingen, sich zu theilen. Die Listigen gedachten sie vereinzelt bald zu umflügeln, und dann durch übermüthige Keckheit und behende Wendungen um so sicherer zu besiegen. Man mußte sich wirklich trennen. Antonio's Galeere wurde beordert, nach einer Gegend zu fliegen, wohin einige der größten Fahrzeuge der Korsaren entwichen waren. Am andern Morgen entdeckte man zwey Galeeren der Feinde, die, wie der Sturmwind, über das Meer glitten. Antonio hatte den Vortheil des Windes. Sie konnten ihm nicht entweichen und wendeten sich endlich gegen ihn. Ein mörderisches Gefecht begann. Gleicher Muth, gleiche Beharrlichkeit, fast gleiche Kraft auf beyden Seiten. Die Genueser litten weit mehr, als der Feind; sie konnten es ihm in der fast unglaublichen Gewandtheit nicht nachthun. Antonio glühete, und entzündete mit seinem Feuer die Mannschaft. Alle wollten siegen oder sterben. Endlich gelang es den Genuesern, das zweyte, kleinere Fahrzeug der Feinde zu durchbohren. Es sank unter schrecklichem Geheul der Mannschaft. Wüthende Betheuerungen, sie zu rächen, von dem größern Schiffe der Korsaren, geleiteten die Sinkenden in die Unterwelt.

Der Kampf um Leben und Tod entbrannte nun noch heftiger. Antonio mußte mehrmals von Frescadoro mit Gewalt zurückgerissen werden, um sich nicht in fruchtlosem Ungestüm dem Tode zu opfern.

Wie zwey Reiher über der ausersehenen Beute, schienen Sieg und Tod über den Kämpfenden zu schweben, in einem Kreise, der beyde Schiffe umschloß. Jetzt endlich gelang es den Genuesern, das Schiff zu entern. Im Augenblick war Antonio hinüber. Ein junger Held trat ihm entgegen und kämpfte, wie ein Verzweifelter. Sein linker Arm war schon gelähmt, Antonio verwundete den rechten: dem blutenden Krieger entsank das Schwerdt, und er mußte sich ergeben. Er war der Anführer. Mit ihm sank der Muth der Seinen. Die Genueser, die nun das feindliche Verdeck fülleten, fanden fast nur Gefangene zu machen. Antonio wendete sich zu seinem verwundeten Gegner, ihm in seiner Verzweiflung Vertrauen einzusprechen. Da riß ein fast verbluteter Greis, der am Boden lag, noch einmal alle Kräfte auf, seinen Anführer zu rächen, und stieß den Dolch Antonio'n tief in den linken Schenkel. Mit einem Jubelschrey sank er dann todt zurück. Auch Antonio sank rückwärts; Frescadoro fing sanft ihn auf, und hegte ihn liebend in seinem Schooße.

Immitten zwischen Freude des Sieges und Trauer über seinen theuern Preis, steuerte das Schiffsvolk nach dem nächsten Ankerplatz. Die Galeere lief ein in den corsischen Hafen vor Bastia. Antonio's Wunde war nicht tödtlich, mußte es aber werden, wenn er reisete. Er sandte Frescadoro ab an Genua's Senat und an den Marchese. Er blieb in dem Hause einer guten, alten Wittwe, die, mit ihren beyden Töchtern, seiner treulich pflegete. —

Aber die Söldlinge des tückischen Gardenigo von Venedig hatten ihn schon im Hause des Marchese ausgespürt und lange seine Schritte belauert. Vermöge der Verbindung, in welcher Venedig mit Corsika damals stand, bemächtigte man sich zur Nachtzeit des Kranken und brachte ihn in aller Stille in das Haus des Consuls zu Bastia. Alles Widerstreben war vergebens. Es soll dir an nichts gebrechen, sagte der rauhe Corse; aber du bleibst hier, bis meine Boten Entscheidung deines Schicksals von Venedig bringen. Frescadoro kam zurück mit Glückwünschungen vom Senat, mit Grüßen der Achtung und Liebe von Vater und Tochter: Niemand wußte ihm zu sagen, wohin Antonio sey, und dieser lag in so engem Gewahrsam, daß er durchaus nicht Kunde von sich geben konnte.

Frescadoro eilte in Verzweiflung zurück zum Marchese. Dieser errieth bald den Zusammenhang. Er wendete sich dringend an den Senat. Dieser erfüllete seine Wünsche um so lieber, je mehr man sich zur Dankbarkeit gegen den edlen Jüngling gedrungen fühlte. Man forderte den allesvermögenden Gardenigo und das Haupt der Corsen zur Befreyung Antonio's auf. Gardenigo durfte sie nicht verweigern: er glaubte aber auch, mit der Gewährung nicht eben eilen zu müssen. Man versuchte allerley Winkelzüge — erst, den Jüngling versteckt zu behalten; hernach, da sich dies nicht länger thun lassen wollte, ihn in den Prozeß seines Vaters zu verwickeln. Der fruchtlose Schmerz über grausame Unterdrückung und die Sehn-

sucht nach der Geliebten, die ihn, wie er glaubte, für todt halten und in Gram dahinwelken müsse, verursachten, daß seine Wunde nur langsam heilte. Mit dem Ende des Frühlings war er abgesegelt, und schon begann dieser wieder den Reihentanz der Jahreszeiten anzuführen: da trat endlich, wie aus Wolken ein freundlicher Genius, der alte Frescadoro in Antonio's Gemach und stürzte an seine Brust —

Junger Held, rief er, ich bring' euch Freude über Freude! Ihr seyd frey! Euer Prozeß ist niedergeschlagen, wenn ihr nur das Gebiet eurer Republik nicht wieder betretet; und das würdet ihr ohnehin nicht gethan haben, so lange sie sich nur verstohlen in ihren Sklavenfesseln windet. Ihr habt, ihr habt allein dem harten Kampf Genua's, eures neuen Vaterlands, mit den Räubern eine Wendung gegeben, die ein glückliches Ende herbeygeführt hat. Euer Gefangener ist der einzige Sohn ihres Anführers. Zu seiner Lösung hat der graue Vater alle Bedingungen des Friedens, die ihm der Senat vorlegte, genehmigt. Ganz Genua nennt euren Namen mit Ruhm und Dank; ich war selbst auf der Signoria, als man in hoher Versammlung beschloß, euch zum Adel zu erheben, einen ehrenvollen Posten auf der Flotte anzuvertrauen, und mit feyerlicher Auszeichnung euch zu empfangen. Treibt's euch auf? Recht so! So seh' ich doch, ihr könnt wieder feststehen und rasch daherschreiten; und diese Blässe der Wangen wird auch bald schwinden. Auf! folgt mir zu Ehr' und Glück!

Und der Marchese? — fragte Antonio.

Das könnt ihr denken: er prunkt, er prahlet

mit euch, als seinem Zögling! Er sendet euch einen köstlich geschmückten Neapolitaner bis an den Hafen entgegen, damit ihr auf dem edlen Thiere stattlich einziehen sollt —

Antonio warf die Arme gen Himmel: O Corona! Corona! rief er.

Sogleich wollt' ich euch auch von dieser sagen, fuhr der Alte begeistert fort. Wenn ihr dazu thut, kommt ihr noch zur Feyer ihrer Vermählung mit dem Prinzen von Massa. Es wird ein Fest, wie es wenige gegeben hat. Der ehrsüchtige Alte stolziert in Wonne, und die zärtliche Braut schwebt umher, wie eine Huldgöttin unter Menschen. — Aber, Gott! was ist euch?

Antonio sank zurück. Der Alte brachte ihn zu sich. Wüthend faßte ihn Antonio bey der Brust: Graukopf, du lügst! Gestehe — augenblicklich gestehe: du bist bestochen, mir mein Geheimniß abzuquälen . . .

Frescadoro übersahe den Zusammenhang bald. Er wollte schonend ausweichen: Antonio ließ nicht ab. Mit nassen Augen fuhr jener fort: Ich darf euch nicht täuschen: es ist so, wie ich sagte. —

Nach langem Schweigen fragte Antonio: Hat man Nachricht gehabt von meinem Leben?

Nicht früher, als nach dem vierten Monat eurer Abwesenheit. Fasset euch, edler Jüngling! Wer verlassen kann, hat nie geliebt!

Ich bin gefaßt! sagte Antonio und versank dann wieder in sein düstres Schweigen.

Ein Staatsdiener kündigte ihm nun seine Frey-

heit an; er schwieg. Frescadoro kam und meldete, daß ihn eine angenehmere Wohnung erwarte; er folgte dahin und schwieg. Das schöne Haus war hart an der großen Mauer gelegen, die vom Meere bespült wird, und sahe über sie hinaus in die unendliche, ewig wechselnde Pracht. Der Alte führte den Verstummten an das Fenster. Am Himmel flammte die scheidende Sonne, die rothglühende See floß zusammen mit dem Purpurgewölk des Horizonts —

Blicket nicht so starr hinaus in die unermeßliche Wasserwelt, begann Frescadoro. Erhebet den Blick zur schönen Sonne — Freylich gehet sie unter: aber sie kehrt auch wieder zurück, eben so schön! —

Antonio erhob sich und sahe mit gestrecktem Körper in die brennende Sonnenscheibe, und da sie den letzten Strahl ihm zugeworfen hatte, zog er den Ring des Bundes vom Finger und warf ihn der Sonne nach ins wogende Meer. Zum erstenmale brach er dann das Schweigen. Fest und kalt sagte er: Das ist nun vorbey! Wenn wir dazu thun, kommen wir noch zur Feyer ihrer Vermählung mit dem Prinzen von Massa. In dieser Stunde müssen wir fort.

Alles Gegenreden war vergebens. Sie bestiegen das Schiff, sie landeten, sie fanden den wilden, schnaubenden Neapolitaner. Wann ist die Vermählung eures Fräuleins? fragte Antonio den Diener, der ihm das Roß überbrachte —

Uebermorgen, Herr! Dieser da — seht, wie er die Mähne wirft — dieser bringt euch allenfalls noch hin! —

Antonio machte sich sogleich auf. Sein alter

Freund ließ nicht von ihm. Wie Frescadoro ihm auch zuredete: es war vergebens. Der Tag, die Nacht, der folgende Tag verging; Antonio ließ die Thiere mit Wein waschen und gönnete ihnen nur die nothdürftigste Erholung. Jetzt betraten sie die Gränze der Herrschaft des Marchese. Da hielt auf einmal Antonio ein, und ritt dann nur langsam weiter. Es nahete sich der Abend, sie entdeckten die Zinnen des Schlosses; da hielt er noch einmal an, und nach langem Stillschweigen sagte er: Und dennoch kann ich dein Glück nicht stören! — Und zu Frescadoro wendete er sich: Ziehe hin ohne mich! Erfinde, was mich zurückgehalten habe! — Junger Held, rief der Alte; noch hab' ich mein Knie nur vor Gott gebeugt und der heiligen Jungfrau: aber jetzt möcht' ich's auch vor euch beugen! Antonio erwiederte: Sprich nicht, und thue, warum ich dich gebeten. —

Der Alte eilete dem Schlosse zu. Die verspätete Ankunft einiger fremden Gäste hatte die Trauung, die den Nachmittag vor sich gehen sollte, verzögert, bis es dunkel geworden. Frescadoro konnte sich eben noch an den feyerlichen Zug schließen, der aus den Zimmern in die Kapelle wallete. —

Antonio war nach der andern Seite gesprengt. Er ritt durch die jungen Saaten, und ließ sie vom Thiere zertreten. Da er aber bald in sich selbst versank und das Roß seinem Willen überließ, lenkte dieses, der Gegend kundig, sich wieder dem Schlosse zu. Antonio erwachte nicht eher, bis das Schmettern der Trompeten und Wirbeln der Pauken durch die Stille der Nacht zu ihm herübertönte. Er riß

das Thier herum. Es schäumte und stand auf: es mußte gehorchen. Er kam an den schwarzen Tannenwald. Das Roß scheuete und bäumte sich hoch: es mußte gehorchen. Er kam an den öden, sumpfigen Anger. Das Roß sträubte die Mähne und wendete sich mit Entsetzen: es mußte gehorchen. —

Der festliche Zug, durch die hohen Glühlichter der Fackeln noch malerischer aufs Auge, noch feyerlicher aufs Gemüth wirkend — war indeß in der Kapelle angelangt; ein jedes hatte, nach Verwandtschaft oder Rang, näher oder ferner dem Altare in den Sitzen des Chors Platz genommen. Orgel und Gesang begannen das Sanctus, jetzt das Benedictus. In ernster Stille saß die Menge, und der alte Priester stieg langsam die Stufen des Altars hinauf. Der Bräutigam erhob sich, die Braut abzuholen und dem wartenden Priester zuzuführen. Und wie er zu ihr ging, war es Allen, als höreten sie den lauten Hufschlag eines schnell herbeyeilenden Rosses. Braut und Bräutigam traten zum Altar: man hörte nichts mehr. Der Priester hielt die Anrede. Der Bräutigam stand in Wonne; neben ihm die holderröthende Braut, die er selbst so reizend hatte schmücken helfen. Da lenkte der Priester die Rede zur heiligen Handlung; jetzt faßte er die Hand der Braut, um sie in des Bräutigams Hand zu legen: indem stieg, nur von Corona gesehen, ein düstrer Geist auf und reichte ihr die starre Hand hin. Mit einem Schrey des Entsetzens sank Corona auf die Stufen des Altars. Alles stürzte entsetzt herbey. Corona erwachte aus ihrer Ohnmacht an der Brust des Vaters; sie bot alle Kräfte auf

und wendete sich wieder zum Altar: da stand der Schatten noch unbeweglich und reichte die starre Hand hin. Traurigen Muths und übler Ahnung voll sprach der Priester leise ein Gebet um Abwendung der Strafe verborgener Schuld, auf welcher Seele sie auch hafte: der Schatten versank langsam.

Jedermann glaubte, daß der bebenden Braut irgend ein körperliches Uebel plötzlich zugestoßen sey, und freuete sich, sie nach wenigen Minuten, zwar bleich, aber gesund sich aufrichten zu sehen. Man ließ ihr Zeit, sich zu fassen. Sie glaubte endlich, was man ihr einredete, und hielt, was sie gesehen, für Selbsttäuschung. Sie ließ sich nochmals zum Altar führen. Der Priester legte die Hände der Neuvermählten in einander: als er den Seegen sprach, schritt der Schatten, nur von Corona gesehen, an ihr vorüber nach der dunkeln Halle hinter dem Altar und verlor sich in der matt erleuchteten Familiengruft. Ohne Bewußtseyn ließ sich die Braut zu ihrem Sitz, und dann in die Prunkgemächer des Schlosses zurückführen. Der Zug folgte, banges Ahnen in der Brust, erkünstelte Freude auf den Gesichtern.

Der Wechsel mannichfaltiger, rauschender Belustigungen, die der Marchese angeordnet hatte, und der Geist der köstlichen Weine, übertäubten allmählig die Erinnerung an jene schauderhafte Scene. Endlich wurde diese ganz vergessen; die Freude hallete aus dem lauten Getöse der Gäste und wirbelte umher im Reihentanz.

Gegen Morgen entschlüpfte der Bräutigam mit der Braut dem wilden Getümmel, und führete sie

in die ersehnte Stille der hochzeitlichen Kammer. Hier preßte er Corona an seine heiße Brust, und ihre Augen blitzten von der Freude des Vorgenusses innigster Vereinigung. Da stand der Schatten auf und sagte trübe, nur von ihr gesehen und gehört: Gieb mir den Kranz, das Pfand meiner Schmerzen! — Sie schauderte und verbarg das erblassende Antlitz an der Brust des Gemals. Der Sturm leidenschaftlicher Liebe in seinem Herzen ließ sich dadurch nicht stillen. Er ließ die Geliebte an seiner Seite ruhen und lösete leise das Band, das das Gewand um ihre Brust befestigte. Sie gab sich betäubt hin. Da sprach der Schatten, nur von ihr gesehen und gehört: Gieb mir die Myrthe, das Pfand meiner Liebe! — Sie erbebte von neuem. Der entflammte Bräutigam trug sie zum köstlich geschmückten Divan. Sie gab sich betäubt hin. Da sprach der Schatten, nur von ihr gesehen und gehört: Gieb mir den Ring, das Pfand meiner Treue! —

Und so oft in der Brust der Unglücklichen die Freude aufwallen wollte, erschien der Geist vor ihr und forderte den Kranz; so oft sie sich dem schmeichelnden Liebesspiel des Gemals hingab, erschien der Geist und forderte die Myrthe; so oft sich der liebende Gemal ihr als Gatte nahete, erschien der Geist und forderte den Ring. Sie verzehrete sich schweigend. Der Jahrestag ihrer Vermählung war ihr Todestag. Ihre letzte Beichte enthüllete ihr Vergehn.

Blätter

eines Hypochondristen.

Du bist ein Arzt für Leib und Seele, liebster Doktor! Das hab' ich oft gehört: nun aber fang' ich an, es auch zu erfahren. Und gleichwohl ist erst heute der achte Tag, daß ich hier bin. Daß ich die mir vorgeschriebene körperliche Diät nur allzugenau beobachte, weißt Du; aber daß ich es mit der geistigen nun nicht anders halte, versichere ich Dich. Mich befängt eine wahre Tintenscheu, und eine gewisse Zärtlichkeit gegen das Wasser — den Egerbrunnen, meyn' ich: so wird mir's nicht einmal schwer, Deiner Vorschrift mich zu fügen. Ich kann schon lachen über Dein ernstes Wort:

„Da Deine Ungeschicktheit Dir nicht zuläßt das Grabscheit, sondern nur die Feder zu führen: so schreibe wenigstens nichts, als Briefe an mich, über alles, was Dir eben vorkömmt!"

Ich lache darüber, halte es aber doch; ja, ich thue seit einigen Tagen ein übriges, und versuche es auch mit dem Grabscheit. Höre nur, wie das kam!

Die Sonne wollte eben untergehen, als ich die Thurmspitze von Buchenhain erblickte. Ich will Dir's

nicht wiederholen, wie ich nörgelte: Dies ärmliche Dörfchen soll gut machen, was die Residenzen übel gemacht haben? Du wirst vor Langweile vergehen! — Und wie die Sonne blendet, hier, wo man durch nichts geschützt ist! Nicht einmal Fruchtbäume am Wege — wahrscheinlich der schlechten Menschenart wegen, die sie nicht aufkommen ließ! — Wie langsam der Wagen auf den weichen Feldwegen dahinleyert! — Mit welcher ungezogenen Stimme der Hirtenbube sein Lied ausschreyet! — So ging's immerfort, und dann ärgerte ich mich über mein Nörgeln, und kam nur noch tiefer in den Text.

Jetzt näherten wir uns dem Dorfe. Der Postillion drehete sich um: Na, ich fahre Sie also zum Schulzen? — Ja! — Mein Christian fiel schüchtern ein: Aber, lieber Herr — Schweig! rief ich. — Aber der Herr Pfarrer! — — Schweig! — Aber der Herr Doktor! — — Schweig! —

Wir hielten. Ich stieg aus, und redete den alten Mann, der große Augen machte, an: Mein lieber Schulz: ich bin ein Fremder, wie Er sieht, und möchte gern einen Monat ohngefähr mir selbst und der Natur leben —

Was möchten Sie leben? fiel er befremdet ein.

Ich möchte die freye Luft genießen, weil ich krank bin, fuhr ich stärker und verdrüßlich fort. Brunnen möcht' ich hier bey Ihm trinken —

Brunnen? sagte er, noch mehr verwundert, und deutete auf den gewaltigen Schwengel des Ziehbrunnens vor seinem Hause.

Kurz — zerschnitt ich den Knoten und stampfte mit dem Fuße — kurz: kann Er mir auf einen Monat gegen anständige Bezahlung eine leidliche Stube einräumen oder kann Er's nicht? —

Nach einigen Fragen und Erwägungen sagte er: Ich will Ihnen den großen Convent geben —

Was ist das? —

Na, die Stube, wo die Gemeinde zusammenkömmt, wenn ich 'was zu proponiren habe. Das Sommerhalbjahr steht sie leer, weil wir da nicht Zeit zum Streiten haben. —

Ich ließ mir den großen Convent zeigen, und fand ein erträgliches, überflüssig geräumiges Zimmer. Christian mußte sogleich das Nöthige einrichten, und ich kehrte mich nicht an sein Brummen: ich glaube vielmehr, es bestärkte mich dies in meinem Vorsatz und gab mir ein nicht unangenehmes Gefühl meiner Selbstständigkeit. Siehst Du, Doktor? schon ein erster Schritt zur Besserung! — Ich nahm eilig eine poetische Ansicht vom Hause, vom Wirth, von mir selbst, von allem, und der Christian diente mir nun als höchstprosaischer Gegensatz — als Kasperle oder Leporello. Solch eine Haut, sagte ich, hat freylich keinen Sinn für das Gemüthliche des Landlebens. Das Idyllische, das Patriarchalische solcher freywilligen Beschränkung kann sie nicht einmal ahnen. Ich fühlte endlich ein wahres Mitleid mit dem abpackenden Christian; nun war das Herz in das Interesse gezogen, und da ging's noch besser.

Zwey Tage nämlich ging's so, zwene schlecht,

und hernach gar nicht. Ich bemerkte nämlich, daß Du denn doch Recht hattest, lieber Doktor, als Du mich an den Pfarrer wiesest. Es gehet einem verwöhnten Städter wirklich allzuviel in solcher Hütte ab, auch beym besten Willen der Besitzer. Ich ging den fünften Tag zum Pfarrer, bezog mich auf Dein Schreiben, fand einen alten, wackern Mann, wurde sehr gut aufgenommen, räumte noch am dritten Tage herüber, und fange nun heute, nach den ersten Einrichtungen, recht vergnügt mein Tagebuch für Dich an.

Ich weiß, wonach Du zuerst fragen wirst, und will Deiner Neckerey nicht ausweichen. Es ist wahr, die älteste Tochter des Pfarrers ist ein liebenswürdiges, schönes Kind. Die zweyte ist mit der Besitzerin des Dorfs — ich weiß nicht wohin gereiset. Du wirst sagen, Minchen habe mich Dir folgsam gemacht und auf die Pfarre gelockt, aber das ist höchstens zum kleinern Theile wahr. Nicht, als ob ich sie nicht vor dem Herüberräumen gesehen und gesprochen hätte — wie man nun Jemand über den Zaun hinüber siehet und spricht: aber was will das bey unser Einem sagen? Seit ich ihr Hausgenosse bin, sind wir einander freylich näher gerückt. Ich will darüber jetzt recht umständlich seyn: Minchen hat so eben in der Küche zu thun.

Als ich den Sonnabend Abends hier einzog, kam mir der alte Herr bis unter die großen Linden vor seinem Hause im Schlafrock entgegen, mich herzlich willkommen zu heißen. Nehmen Sie's nicht übel, wenn ich Sie bald wieder verlasse: es ist Sonnabend

— der gehört gänzlich meiner Vorbereitung zur Predigt! sagte er. Meine Tochter wird Sie mit meiner Einrichtung näher bekannt machen. Minchen! wo bist Du denn? —

Du lachst, Doktor? Immerhin! Ich hab' es ja gleich gemerkt, daß Du bey meiner Cur auf jenes allgemeine Arcanum, auf jene Universaltinktur — ein artiges, hübsches Mädchen, gerechnet hattest! Minchen kam so schnell herbey, daß ich leicht bemerken konnte, sie müsse hinter der Thür gelauscht haben. Sie machte mir ein kleines, freundlich-schnippiges Knixchen — ganz so, wie es unsre Theaterdamen, als naive Landmädchen, gern machen möchten. Mit gehöriger Ernsthaftigkeit begann ich: Ihr Herr Vater sagt mir, mein sch... Es blieb beym Zischen; denn da es mir eben ein wenig schwer aufs Herz fiel, welch ein wahrhaft „schönes Kind" sie sey, wollte das Wort nicht über die Zunge. Ich bat den Papa, sich ja nicht stören zu lassen: er nahm es an, und ging. Minchen hatte indeß eine Magd und meinen lasttragenden Christian angewiesen, und führte nun auch mich ein. Sie ging die Treppe hinauf, und trat ganz leise auf, damit Papa nicht gestört würde. Ich folgte eben so leise, aber mechanisch nachahmend, ohne an Papa zu denken.

Sehen Sie, fuhr sie fort, indem sie eine Thür im ersten Stock öffnete und mich eintreten ließ — hier wohnen Sie. Ist's nicht hübsch, wenn man zwischen den Weinranken hinaus siehet, da auf die Wiese und den Bach und nach dem Walde? Und hier, (sie

öffnete ein anderes Fenster) hier siehet man ins Dorf, wo es recht lebhaft ist — manchmal. Sie hatte Fenster und Thür offen gelassen; die Zugluft wehete mich widerlich an, da ich lobpreisend zu ihr trat: aber — wunderlich! ich schämte mich die Thür zuzumachen und meine Schwachheit zu verrathen.

Und hier schlafen Sie — fuhr sie fort, indem sie das anstoßende Zimmerchen öffnete, aber nicht hinaustrat. Sie werden alle Tage von der Morgensonne geweckt! —

Von der Morgensonne? wiederholte ich sehr ängstlich.

Ja, sobald sie nur aufgeht! antwortete sie, ohne mich zu verstehen. Nun will ich Ihnen auch gleich Ihr Abendessen bringen. Heute müssen Sie sich gefallen lassen, allein zu speisen; es ist schon zu spät, wir essen zeitig.

Sie ging. Mir war etwas wipperlich und unheimlich. Alles gefiel mir, und gefiel mir auch wieder nicht — ich mir selbst aber am wenigsten. Ich kam mir vor — ohngefähr wie mir vor vierzehn Jahren der ersehnte Doktorhut gereicht werden sollte, und ich an das vorhergehende Examen dachte. Christian kam, und fing an meine Sachen zu ordnen. Dort in dem Wetterneste, sagte er, hab' ich's gar nicht erwähnen mögen, daß ich auch den schönen neuen Frack mitgenommen habe — Er sah' ihn lächelnd an, indem er ihn über den Stuhl hing. Sie wollten's zwar nicht haben: aber, wer weiß, dacht' ich, der Herr zieht ihn doch vielleicht manchmal an. — Du

hast Recht gethan, ehrlicher Christian! sagte ich; und da ich eben vor dem Spiegel vorbeyging, sahe ich, daß ich roth geworden war. — Ich meyne, es soll uns hier ganz gut gehen — fuhr Christian fort, und kramte weiter. Die Leutchen sind gut. Ich merke so 'was bald. Sie haben mir ein recht gutes Abendbrot versprochen. Und das scharmante Mädchen hier im Hause gefällt mir auch sehr. Sie ist, weiß Gott, ein gar zu hübsches Ding —

Eben wollte ich, in etwas beleidigt, ihm Stillschweigen gebieten, als ein nettes Dienstmädchen hereintrat und den Tisch deckte. Sie ging hernach in das Schlafzimmer, es vollends in Ordnung zu bringen. Nun? hab' ich nicht recht? sagte Christian leise und schmunzelnd, indem er auf das Dienstmädchen deutete. Ich schämte mich tief über mein grobes Mißverstehen und ging hinaus, damit der Mensch mir meine Verlegenheit nicht abmerken sollte. Ich fand, daß Christian nicht den schlechtesten Geschmack habe. Das fast herrnhutisch eingemummte, sittsame Geschöpf wurde schon roth über und über, als ich etwa eine Minute aus der Ferne zusahe, wie mein Bett gemacht wurde.

Ich hörte die Thür aufgehen, ich eilte hinüber: Minchen brachte mir selbst das junge Huhn mit Zuckerschoten. Papa hat einen langen Küchenzettel vom Herrn Doktor bekommen, sagte sie. Den hab' ich nun: und wenn Sie ja einmal darüber hinaus wollen, müssen Sie mir ein gutes Wörtchen geben. — Ich konnte sie nicht bewegen, daß sie etwas mit mir

genoß; aber mit bemerkbarem Wohlgefallen nahm sie das Lob ihrer Kochkunst auf. Sie erzählte mir Mancherley während der Mahlzeit, die ich möglichst verzögerte, weil sie meiner Bitte nachgegeben und mir versprochen hatte, bis zum Abräumen dazubleiben. Sie bedauerte vornehmlich, daß es zu spät gewesen sey, mich in den Garten, und auf die Wiese, und ans Wehr, und in die Einsiedeley der gnädgen Frau, und — der Himmel weiß wo sonst noch alles hin, zu führen. Aber morgen ist auch ein Tag, beschloß sie, und rief die Magd; bis dahin ruhen Sie wohl.

Ich gestand mir, als sie fort war, daß ich bey so viel Schönheit und ohngefähr achtzehn Jahren, eine solche spiegelhelle Heiterkeit und zutrauliche Unbefangenheit noch nie gesehen hatte, und wollte eben in die Zergliederung ihrer Vorzüge eingehen, als mich der unbequeme Christian störte. Er kam, mich auskleiden zu helfen, und so verdrüßlich ich darüber war, vermochte ich's doch nicht, ihn ohne Vorwand abzuweisen. Ich gab mich also wie ein Opferlamm schweigend hin. Die Mamsell, sagte er, indem er um mich beschäftigt war — die Mamsell ist auch, weiß Gott, ein liebes Kind. Und Sie hat sie lieb: das hab' ich weg — wenn Sie's nicht übel nehmen. — Er schien eine Antwort zu erwarten; ich war zu verdrüßlich, eine zu geben. Vorhin will ich in meine Kammer gehen, — fuhr er endlich fort: da seh' ich Hannchen in dem Stübchen der Mamsell — es ist gleich die zweyte Thür von hier — Ich hatte Hannchen 'was zu sagen — wie's nun geht! Ich guckte

hinein. Es war aufgeputzt, und, denken Sie, sogar Bücher lagen auf dem Tischchen — recht ansehnliche, schön eingebundene Bücher.

Bücher? fragte ich.

Ach das ist noch gar nichts: aber an der Wand hängen wol ein Dutzend Kupferstiche — Lauter Bildnisse von gelehrten Herrn —

Die kennst Du? —

Ich werde ja! die Namen stehen drunter, und die muß ich wol kennen, da ich bey Ihnen immer Bücher zusammenzuräumen habe. Und ich habe mir's in Ihren Diensten ordentlich angewöhnt, daß ich kein Buch zur Hand nehmen kann, ohne den Titel anzusehn. Aber das ist auch noch nichts: sondern Ihr Portrait hängt auch mit drunter —

Mein Portrait? weißt Du das gewiß? —

Werde ja! Ihr Portrait, wie es vor Ihrem Buche stehet: vor dem — wie heißt's doch? —

Schon gut! —

Ja wol, schon gut! Sehen Sie: die Bilder machen ein Achteck, und Ihres ist unten am Ende der letzte Tipp. —

Da er anfing mir zu breit zu werden, machte ich ein finster Gesicht. Er lenkte ein: Daraus schließe ich nun, daß Mamsell Minchen Ihnen gar recht gut ist; und hernach, so hat sie mir auch auf die Seele geknüpft, ich soll's ihr gleich heimlich sagen, wenn's Ihnen an 'was fehlt, oder Sie 'was anders wünschen. Ach lieber Herr, Sie sind wieder gar nicht bey Laune — ich seh' es: ich wüßte wol, was Ihnen

bald von Ihrer Hypochondrie helfen würde! Er sagte das mit zu viel Gutmüthigkeit im Ton, als daß ich bös hätte werden können. Blos dieser Gutmüthigkeit wegen fragte ich: Nun? und was denn? — Je nun, so eine hübsche, liebe ... Und eben hier, — denke Freund! eben hier reicht mir der Tölpel, freylich ohne Arges daran zu haben, die — Schlafmütze! Es fehlte nicht viel, so hätte ich sie ihm an den Kopf geworfen, ehe er die „liebe Frau" heraus hatte. Indeß ließ ich's bewenden mit: Du bist nicht klug! und legte mich nieder.

Ich war den Abend zu unruhig gewesen und zu spät eingeschlafen, als daß die Morgensonne, „sobald sie nur aufging," mich hätte wecken können. Auch hatte ich wohlweislich die große Charte von Spanien vorgehangen. Die lautenden Glocken thaten, was die Morgensonne nicht vermocht. Ich klingle: Christian wartet schon im Wohnzimmer und tritt ein: Bin schon da, mit sammt dem Kaffee, sagte er. Hier wird's so zeitig Tag, daß es eine Noth ist. Gestern Abend ging alles leise im Hause, daß Papa nicht gestört würde, und heute gehen sie leise, um Sie nicht zu stören. —

Ich lehnte mich, ein wenig trübe, an das Fenster, das ins Dorf führt, und sahe schon einzelne Landleute im Sonntagsschmuck aus den Häusern treten und der Kirche zuwandern. In dem Garten neben der Pfarre bemerkte ich einen jungen, hübschen Burschen, der mit Sorgsamkeit von allen blühenden Blumenstöcken das Schönste auswählte und in einen

Strauß band. Was gilt's, dachte ich, der hat ein Liebchen, das heute mit diesem Strauße prangen soll? Ich phantasirte mir einen kleinen Florian'schen Roman. Wirklich kam auch nach einer Weile mein Nachbar, ging über die Straße, klopfte an ein kleines Fensterchen, es wurde geöffnet, man nickte freundlich von innen und außen, er reichte den Strauß hinein, und nicht lange darauf sahe ich diesen Strauß wirklich an der — in meiner Einbildung allerdings reizenden Brust der Kirchengängerin blühen — ich meyne: vor dem Panzer ihres Mieders! Wie? dachte ich dann — wie, wenn Du dem Beyspiele des Nachbars folgtest, in den Garten schlichest, und deiner schönen Wirthin auch ein Röschen pflücktest? — Aber die städtische Ziererey, daß das zudringlich wäre; wol gar die ärmliche und doch eitle Kuttenmoral, daß dies in dem Mädchen gewisse Hoffnungen erregen könnte — hielten mich ab. Die Glocken erklangen von neuem. Christian! meine Haare! rief ich und setzte mich sogleich. Den Augenblick! antwortete er. Ich habe ja wol nicht nöthig, hier viel Umstände zu machen! — Narr, sagte ich; denkst du, daß ich unordentlich gehen will, weil ich auf dem Lande bin? Gerade hier, wo man die modische Unordnung nicht kennet, sollst du desto genauer seyn, befehl' ich!

Er sahe ganz aus wie ein krummes „Hm!" und ich wurde ärgerlicher. Ich eilte, fertig zu werden. Wollen Sie denn jetzt schon ausgehen? fragte er.

Ja, in die Kirche.

In die Kirche!



Ja ja; mach' fort!

Den Oberrock? oder — —

Gieb nur den neuen Frack, weil er einmal noch daliegt! — Ist die — ich meyne: sind die Leute hier im Hause schon hinüber? —

Ja freylich; sie müssen schon bald am Glauben seyn, und Sie haben sich dazuzuhalten, wenn Sie noch zur „ganzen Christenheit auf Erden" kommen wollen! —

Er hatte Recht. Als hätten wir uns beredet, trat in Einem Moment der Vater auf die Kanzel vor Minchen, und ich in die Kapelle hinter sie. Sie lächelte sittsam uns beyden zu; und, lieber Doktor, wie unbeschreiblich anmuthig ist sie heute! Ich setzte mich neben sie. Der gute Pfarrer mag mir's vergeben, wenn meine Aufmerksamkeit zwischen der Predigt und der Tochter getheilt war: der liebe Gott vergiebt's gewiß, denn es waren wahrhaft fromme Gedanken und Gefühle, denen ich mich für beyde hingab. Denke Dir dies holde Geschöpf — doch nein, ich will nicht schildern, und Du kennest Minchen ja selbst. Aber Eins muß ich Dir wol erzählen, da meine wiederkehrende Achtsamkeit hierauf Dir beweisen kann, ich sey wirklich in der Besserung. Minchen war äußerst sorgsam, zierlich und sogar ein klein wenig — (um alles in der Welt überhöre mir das „klein wenig" nicht!) gefällig gekleidet. Da beym Morgengruß meine Augen, wahrlich wider Wissen und Willen, dies einen flüchtigen Augenblick bemerkten, sahe ich eine schnelle Röthe über das holde Ge-

sichtchen streifen, und ärgerte mich nun gar sehr über meine Unartigkeit. Ich wurde gestraft, Doktor! und mit Recht. Denn als ich beym Kanzelliede ihr näher rückte, und eine gewisse Richtung nehmen mußte, um in ihr Buch zu sehen: war das große Tuch ganz anders geschlagen, als es vorher hing und an dem warmen Tage eben nöthig war. Eine herrliche Stimme hat das Mädchen auch; das muß man ihr lassen. Ich habe Dir oft gesagt, daß man unter die Merkmale wahrer Unschuld auch das aufnehmen kann, wenn die mittlern Töne der weiblichen Sopranstimme natürlich hell, fest und gleichstark sind, ohne schneidend, kastratenmäßig, zu seyn. Doktor, Du kannst diese Töne nicht vollkommener hören, als aus Minchens Brust.

Der letzte Theil der Predigt hatte für das liebe Kind irgend ein besonderes Interesse, und dies richtete auch meine Aufmerksamkeit anhaltender auf ihn. Ich bitte Dich, Freund, gieb auch Du darauf Achtung; die Sache hat vielleicht mehr Bedeutung, als es scheint. Der Pfarrer hatte über mancherley Dinge gesprochen, wodurch sich auch gute Menschen ihr Leben verbitterten; nun führete er in diesem letzten Theile aus, wie das auch dadurch geschähe, daß sie ihre, an sich erlaubten Wünsche zu oft zu Hoffnungen, und diese zu Erwartungen werden ließen, dann mit voller Zuversicht daran hingen, und so selber Schuld würden, wenn hernach die Täuschung für ihre Ruhe und ihr Glück bedeutend würde. Es ging mir dabey allerley durch den Kopf; aber meiner lieben Nachbarin

offenbar noch mehr! Es schien mir auch, als wenn sie, während dieses Theils der Predigt, meinen Blick nicht unbefangen ertragen könnte! als wenn sie ihm geflissentlich auswich! Sage selbst, Doktor, war das nicht seltsam? Ich mag darüber nicht bestimmter sprechen: aber verschweigen will ich Dir nicht, daß Minchen, selbst unter dem Kirchengebete, ein wenig schwermüthig gestimmt blieb, nach der Predigt leiser sang, und als ich sie nach Hause führte, ungewöhnlich still, und gegen mich fast schüchtern, doch aber zugleich sehr wohlwollend — kurz, unerklärlich war, wenn man nicht annehmen will, was — denn doch anzunehmen fast lächerlich seyn würde. Ja, wäre ich sechs und zwanzig Jahre, wie ich leider sechs und dreißig bin: dann käme ich wenigstens in Gefahr mir einzubilden, was — was jetzt thörigt wäre! —

Und gleichwol, lieber Freund! — Zwar ist unsre persönliche Bekanntschaft allerdings sehr neu: aber sollte sie, die mein Portrait vor sich hinhängt, nicht schon früher aus meinen Büchern an mir einigen Antheil genommen haben? — Lache Du nur; ich frage dennoch: Wie entstehet Freundschaft? Auf den Grund dunkler, doch ruhiger Zuneigung allmählig herangebauet durch nähere Kenntnis und Werthachtung des zusagenden Innern! Wie entstehet Liebe? Aus dem Grunde gleichfalls dunkler, aber unruhiger Gefühle plötzlich hervorschossend, sobald sie äußerlich und innerlich gefunden, was diesen sympathetisch und lebendig entspricht! Liebe blinket hervor, wie der Funke, sobald sich die rechten Materialien treffen; sie sprudelt

auf, wie die Quelle, sobald der verdeckende Fels gesprengt ist — —

Ich bin sechs und dreißig Jahre, nun ja! das heißt: ich bin für ein achtzehnjähriges Mädchen ein unbequemer Anbeter; aber ein Ehemann? — Und, Lieber, auf dem Lande sind diese beyden Begriffe nicht getrennt — Gott sey gelobt! — und einer hilft dem andern auf. Ueberdies sage man was man will, es ist doch wahr: nur in gewissen, gesetzten männlichen Jahren kann man die Vorzüge eines trefflichen Weibes sattsam würdigen, ihrer Schwächen schonen, wol gar sich deren heimlich erfreuen — kurz, auf die Dauer ein glücklicher und beglückender Ehemann seyn; und wenn die Städterinnen zu dieser Einsicht nur spät, (gemeiniglich allzuspät) kommen: so führt die unverkünstelte Natur ihre Lieblinge auf der ländlichen Flur früher dahin . . .

Ich höre sie drüben singen: nimm's nicht übel, daß ich abbreche. Ein andermal mehr davon!

Ich habe eine wunderliche Entdeckung gemacht, die ich Dir nicht vorenthalten mag. Nach der Kirche hatte Papa mit Landleuten zu sprechen und Minchen in der Küche zu thun. Ich ging deshalb auf meine Stube, wo ich Obiges schrieb. Jetzt wollte ich nachsehen, ob beyde ihre Angelegenheiten abgethan hätten, und da ich aus dem Zimmer trete, sehe ich Minchens Stubenthür geöffnet, und die Magd, die ausfegt. Ich leugne nicht, es lüsterte mich, mein Bild hängen

zu sehen. Ich fragte die Magd nach etwas, trat in die Stube, und sahe — daß mein werthes Konterfey weggenommen, und, der Himmel mag wissen wohin, gelegt war. Der Nagel war leer; die Spur des Bildes an der Wand unverkennbar. Das thut mir denn doch wehe. Ich sehe wol, daß ich mich von meiner Phantasie vorhin zu weit hatte verführen lassen. Papa hat schon Recht mit dem letzten Theile seiner Predigt.

Ich habe vergessen, Dich zu fragen, lieber Doktor, wie viel ich von den bewußten Tropfen nehmen soll, wenn ich von jener verwünschten Beklemmung und fliegenden Hitze wieder, wie eben jetzt, überfallen werde. Ich habe deren siebenzig genommen. Schreibe mir, wenn es zu viel ist. —

Es ließe sich nun zwar auch eine sehr günstige Ursache denken, warum jenes leidige Achteck entstellt worden — Setze den Fall, ich hätte Minchen lieb, möchte ihr Bild immer vor mir haben, weidete mich im Geheim an gewissen Ideen, wüßte jedoch noch gar nicht, wie es um das Herz des lieben Mädchens stünde: nun käme mir ein alter, wohlmeynender und von mir hochverehrter Freund und hielte mir auf das eindringendste — so einen dritten Theil der Predigt: würde ich nicht erschrecken, und in den ersten Momenten das Bild verbergen, in der Einbildung, es werde dadurch auch in meinem Innern seltener hervortreten? Bedenke das doch, Doktor!

Aber dann mußte sie freylich auch die Predigt nicht so schnell wieder aus der Acht lassen, und nicht,

wie sie so eben thut, die Treppen hinauf- und herabhüpfen, und sogar singen! Ein wenig Niedergeschlagenheit, einige trübe Blicke, und etwa einen halbverborgenen Seufzer hätte mein Bild doch wol verdient! —

Oder denke Dir's anders, lieber Freund! Ich nehme meinen Fall wieder beym dritten Theile der Predigt auf: ich würde aufmerksamer — aufmerksamer auf mich und auf die Geliebte — Wenn sie ihr Bild hier vor mir sähe, sagte ich, wie es gerade unten an der Ecke hängt, so daß es mir ins Auge fallen muß, wenn ich vor dem Schreibtische sitze — wenn sie das sähe: würde sie nicht daraus auf Empfindungen schließen, die ich zwar nicht ableugnen kann, aber auch nicht eher verrathen darf, bis ich ähnliche in der Brust der Geliebten zu vermuthen berechtiget bin? So würde ich wirklich denken, und säuberlich das liebe Bild verschließen: wie vielmehr ein Mädchen! — Doch ich rede wol thörigt? wie? —

Christian ruft mich zu Tische: vielleicht weiset sich da Einiges aus. Nimm nur alle Umstände zusammen, mein liebster Freund! —

Ich bin Deiner Vorschrift eingedenk, gleich nach Tische durchaus nicht zu schreiben, und sage Dir nur zwey Worte. Es hat sich nichts ausgewiesen: alles gleitet an der Spiegelfläche ihrer heitern Unbefangenheit ab. Geduld!

Die Frau Amtmännin holt Minchen den Nach-

mittag zu einem Besuche im Wagen ab. Das könnte sie bleiben lassen. Papa will mir nun die schönsten Spaziergänge um das Dorf zeigen. Ich machte Einwendungen; aber er berief sich auf Deine Vorschriften. So eben höre ich den Wagen kommen, und sehe die Amtmännin mit zwey Töchtern, so rund wie Posaunenengel, aussteigen. Wie ist es möglich, daß das feine Minchen die ungeschickten Personagen mit solcher Lebendigkeit und Freude umarmen kann? Ist das nicht ein Herzen, Drücken und Schäkern! —

A propos! Eben bemerk' ich, daß der Dummkopf, der Christian, meine Naphtha vergessen hat. Laß mir doch davon zukommen, quantum satis. —

Nur noch drey Worte! Ich hatte eben einen harten Stand! Minchen kam eilig die Treppe herauf, und ging in ihre Stube. Ihre Sitte, alle Thüren offen zu lassen, kenne ich nun schon: ich ging hinaus. Sie stand vor dem Spiegel und wollte eben den Strohhut zurecht setzen. Ich sahe ein Weilchen zu und hoffte entdeckt zu werden. Da das nicht geschahe, mußte ich's wol machen, wie die versteckte Dorilis: ich mußte mich selbst melden. Immer noch ein wenig herein über das linke Auge! sagte ich. So? fragte sie ganz ruhig probirend, und halb nach mir umgewendet. Das artige Spiel länger vor dem Auge zu haben, erlaubte ich mir ein: Nicht ganz so! und wieder ein: Nicht ganz so! und vielleicht noch ein drittes. Sie rückte nun und rückte, und mit allerliebster Ungeduld rief sie endlich: Daß dich der tausend! — wie meynen Sie denn eigentlich? —

Du lieber Himmel! ich mußte herzutreten, Doktor, und das niedliche Hütchen selbst rücken, wie es vorher gewiß auch schon gestanden hatte, indeß sie, wegen des Bindens unter dem Kinn, das Köpfchen höher hielt und so meine Augen die ihrigen, die sie auch ganz ehrlich drauf los blicken ließ, in gerader Linie trafen. — Denkt denn das unschuldige Kind, daß es für einen Mann eine Kleinigkeit ist, von ihr nur ungefähr zwey Spannen weit — Doktor, das heißt, so nahe zu stehen, daß man bey gehöriger Irritabilität ihren süßen Athem empfinden kann — so zu stehen, sag' ich, und ihr stracks in die schwarzblauen Augen sehen zu müssen? hält sie das für nichts? frag' ich; oder mich für zu alt, frag' ich, als daß es hier etwas sagen wollte? Sag' einmal! —

So wurde das Kunstwerk vollbracht, und Minchen mußte ein wenig lächeln, als sie sich einen Augenblick zurück nach dem Spiegel wendete. Nun wollte sie eilig hinab.

Ich hatte mich auf den versprochenen Spaziergang gefreuet, sagte ich.

Und ich hatte die Visite vergessen, da ich ihn versprach, antwortete sie. —

Wenn Sie doch bald zurückkämen! —

Sobald sich's thun lassen will —

Wirklich? —

Ja ja, ich will schon treiben! —

Damit eilte sie fort, gab dem Papa einen frischen Kuß, und warf ihm noch einen aus dem Wagen zu. Im Vertrauen! mir doch auch einen freundlichen Streifblick — wenn mich anders mein kurzes Gesicht nicht getäuscht hat. —

Da kömmt Papa mit dem Schifferhute und Filialstocke. Es ist doch fatal! —

Hab' ich Dir schon von der Naphtha geschrieben? — Ach ja! — —

Der Spaziergang hat mich sehr ermüdet. Du mußt dem guten Manne wahrhaftig zu strenge Vorschrift gegeben haben: er war gar nicht zu bedeuten. Und so viel Besonderes, als Du von der Gegend rühmtest, hab' ich auch nicht gefunden. Sie ist nicht übel: aber, wie gesagt, ausgezeichnet nicht.

Als wir nach Hause kamen, dachte ich Minchen zu finden: aber es war nicht so. Da sie jetzt nicht zurück ist, sagte der Vater, so wird sie zum Abendessen haben bleiben müssen und spät kommen. Ich ging auf mein Zimmer und hing allerley Gedanken nach. Lieber Freund, ich bin sehr ernsthaft geworden. Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurücksehe, muß ich's nicht werden? Geboren in einer Residenz, die gerade groß genug ist, um einen Hofkalender zu halten, und klein genug, um sich etwas darauf zu gute zu thun — wurde ich schon früh an tausend Dinge gewöhnt — das heißt, tausend Dinge verloren für mich den Reiz — die Andern frohen Genuß ge-

währen. Ich fühlte Unzulänglichkeit, Leere, Mißbehagen. Ich saß zu den Füßen berühmter Lehrer, sie schenkten mir Antheil und Zutrauen: und da ich nach einigen Jahren mich ernstlich fragte, was ich von ihnen für's Leben erhalten, so war es wenig mehr, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Ich fühlte Unmuth, Unstetigkeit, Ueberdruß. Ich ging auf Reisen. Ich „lebte" in Paris, und kam salomonischer — ich „sahe" London, und kam horazischer Weisheit auf die Spur; ich „schauete in Wien aus," und fand „halt alles gar schön;" raisonnirte in Berlin, und fand „man alles unter der Kritik." So ward ich Allen etwas, und blieb mir selber nichts. Ich kehrete nach Hause zurück, wollte glücklich seyn durch Wirken, und zwar durch Wirken ins Weite und Große; wurde deshalb — Nun, Du weißt's ja! Aber Du, mein Leibes- und Seelen-Arzt, weißt auch, was da herauskam. Was bleibt mir übrig? Mein Herz sagt mir, und die Weisen aller Zeiten und aller Nationen stimmen ein: Zurückgezogenheit, stille Thätigkeit, und beschäftigter Antheil an ländlicher Natur! Du glaubst nicht, mit welcher Andacht ich die herrlichen Verse Tibulls:

Parva seges satis est —

hier gebetet — ja ja, gebetet habe! Aber, Doktor, es stehet auch dabey:

Satis est — solito membra levare toro,
Et dominam tenero continuisse sinu!

Ja, Lieber, die Sache fängt an über den Scherz hinaus zu gehen. Eine junge, liebenswürdige, hei-

tere — kurz eine Gattin, wie Minchen gewiß wird; eine solche müßte denn doch das Fundament meines neuen Glückstempels seyn. Doktor, wenn ich mich wirklich nicht täuschte — wenn ich einigen Eindruck auf ihr unbefangenes Herz gemacht hätte; wenn es mir gelänge, diesen Eindruck zu verstärken, und endlich, lieber Freund, endlich . . .

O quantum est auri potius pereatque Zmaragdi,
Quam fleat ob nostras ista puella vias!

Dann kämest Du fleißig zu uns, sähest unser stilles, häusliches Glück, und — was gilt's? ehe wir's uns versähen, folgtest Du uns nach. A propos! Ich höre so viel Schönes von Minchens abwesender Schwester. Sieh, Doktor: die ließen wir baldigst zurückkommen, und Dich heraus; und ich hätte ihr auch vorher schon Dein Bild gegeben, hätte von Deinen Wundercuren erzählt, und es dahin gebracht, daß auch sie bey gewissen Theilen der Predigt ängstlich würde, und nun möchtest Du ihr auch das Hütchen rücken — —

Aber wo komme ich denn hin? „Wir — und wieder Wir!" — Wie konnte ich so schreiben? Du siehest wenigstens, daß ich in der Besserung bin und daß meine freundschaftliche Seele Dich glücklich wünscht. —

Es ist zehn Uhr: da fährt endlich der Wagen vor, Minchen steigt aus — Irr' ich nicht, so seh' ich beym Mondenlicht das Hütchen noch ganz so sitzen, wie vorhin. Die drey Damen kreischen ihre gute Nacht, Minchen hüpft herein, der Vater ist ihr unter

die Thür entgegengegangen, und ich höre sie fröhlich rufen: Sind Sie böse, Papachen, daß ich so spät komme? Es ging wirklich nicht anders: ich will's Ihnen erzählen! — Punctum! Die Thür wird zugemacht, denn der alte Herr, nicht Minchen, ging hinterher. Es wäre denn doch allzu unschicklich, wenn ich so spät noch hinuntergehen wollte. Morgen ist auch ein Tag, sagte sie neulich. Ich will mich schlafen legen, oder wenigstens, ich will mich legen. —

Nein, das geht zu weit! Da schlafe ein Anderer! Ich bin leise wieder aufgestanden, und bediene mich des Schreibens statt eines niederschlagenden Pulvers. Ich hatte schon heute Vormittag bemerkt — als ich nämlich die Lage von Minchens Stube und dem daran stoßenden Schlafkämmerchen etwas genauer, aber der Himmel weiß, wie kindlich unschuldig, erwog — ich hätte bemerkt, daß ihr Schlafzimmer und das meinige nur durch eine dünne Wand (ohne Thür, versteht sich!) geschieden sey. Eben war ich auf meinem Lager, das hart an der Scheidewand stehet, so weit, aus willkürlichen Träumen in unwillkürliches überzugehen: da hörte ich Minchen ganz leise herauf und in ihre Stube kommen. Es wurde mir nun zwar ein wenig beklommen, doch blieb ich liegend noch hübsch gesetzt. Nun aber trat sie in das Schlafzimmerchen, und — denke Dir, Doktor! die Wand kann nur von Bretern seyn: denn so leise sie that, hörte ich doch jedes Trittchen, jedes kleine Rascheln des abgelegten seidnen Kleides; ja, wenn ich nicht irre, das Knistern der aufgezogenen seidnen Band-

schleifen! Meine allarmirte Phantasie half nach, und ich hörte nun nicht allein, sondern ich sah alles — alles. Ich warf mich auf die andere Seite, zog die Matratze über den Kopf — wenigstens wollt' ich's eben thun: da höre ich, denke nur! ein leises Krabbeln, wie wenn Eins mein Hauptkissen, mit den äußersten Fingerspitzen visirend, berührte; und bald darauf ein Anstreifen, das im Viertel eines Bogens vorwärts, und sogleich wieder rückwärts gehet: ich höre das, wie an meiner Seite der Wand, und dann — — Nun ja, dann war's aus mit mir! Ich mußte aufstehen; that es so leise, als nur möglich, und sitze hier, mich kühl zu schreiben; aber so gut mir das mit Händen und Füßen gelingt, so schlecht geräth es mit Kopf und Herzen.

Ich will gar nichts hinzusetzen, mein guter Freund, denn Du schiltst so eben — ich weiß es! Aber ich muß durchaus meine Phantasie abziehen; und wodurch geschiehet das sicherer, als durch dürres Zergliedern und Erläutern? Also reinverständig: Es ist offenbar, daß jenes Krabbeln ein Suchen nach dem Nagel war, wohin das letzte abzulegende Kleidungsstück gehangen werden sollte; es ist offenbar, daß jene angestreiften halben Halbzirkel von der aufgehobenen und niedergezogenen Bettdecke Minchens kamen; es ist offenbar, daß Minchen die schuldloseste und unbefangenste aller achtzehnjährigen Mädchenseelen seyn müsse, weil sie das Pikante in der Stellung unsrer Betten gar nicht ahnet, und gestern durch meine, wahrscheinlich bey weitem nicht so leisen Be-

wegungen nicht im mindesten gestört worden ist — denn sonst stände gewiß ihr Bettchen heute an die entgegengesetzte Wand gerückt. Das alles ist offenbar: aber wie erfreulich ist's nicht auch? Wie erfreulich naiv und kindlich froh ist nicht selbst jene frische Bewegung in dem bewußten Viertelsquadrat? Wahrlich, du reine, sorgenfreye, silberhelle Seele kannst noch Luthers Vorschrift im Katechismus befolgen: „Geseegnet mit dem heiligen Kreuz, lege dich frisch nieder; und darauf flugs und fröhlich eingeschlafen!“ —

Eben da ich mein Pack siegeln will, kömmt Dein Brief. Soll ich die Post nicht versäumen, kann ich nur dies erwiedern:

Deine Fragen sind fast sämmtlich schon in meinen Schilderungen beantwortet. Deine ärztlichen Vorschriften werden pünktlich befolgt: ich thue, wie Du weißt, darin jetzt nie zu wenig; aber auch nicht, wie Du besorgst, zu viel. Daß Dich zwey gefährlich Kranke vom versprochenen Besuche abhalten, thut mir Leid, um ihret- und meinetwillen. — Aber was willst Du mit der wunderlichen Nachschrift? „Verliebe Dich aber auch nicht in Minchen“ — und das zweymal unterstrichen? Dazu Göthe's Verse:

Bleibe gewohnt sie zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt —

Dann, prosaisch genug: „Es ist mein Ernst, und ich weiß vollkommen, warum?" Endlich die Worte von Schillers schwarzem Ritter, mit dem dumpfen Refrain:

„Hör' meine Warnung!"

Ist das Scherz, oder wirklich Ernst? Offenbar erster: denn was wär' es denn auch, wenn ich mich in Minchen nicht nur verliebte, sondern sogar sie recht eigentlich lieben lernte? Denkst Du an gewisse frühe Geschichten, und vergissest, daß ich indeß sechs und dreyßig Jahr' alt geworden bin? Wär' es wirklich nicht Scherz: so fändest Du hoffentlich auch darüber oben genügende Antwort. Aber gewiß: es ist Scherz; und damit gut! —

Ohne alles Weitere fange ich heute an, wo ich's neulich gelassen habe. Ich bin nur mit zwey glücklichen Tagen, wo ich auch vollkommen gesund war, im Reste, mein liebster Freund! Es ist eine böse Erbsünde der meisten Menschen, daß sie sich mehr gedrängt fühlen, Andere an ihren Leiden, als an ihren Freuden Theil nehmen zu lassen. Aber da die wahre Lebensfreude nichts Einzelnes ist und sich nicht wie ein abgerissenes rundes Factum darstellen läßt, sondern in der herrschenden Stimmung zur Heiterkeit und in freundlicher Ansicht der Dinge ihren Grund hat: — so soll der Andere es auch damit nicht allzugenau nehmen. Nimm darum nur mit einigen Ver-

anlassungen zu dieser meiner glücklichen Stimmung vorlieb!

Ich bin, Deiner Anweisung gemäß, diese Tage gar viel umhergestrichen. Minchen hat mich meistens begleitet. Es war mir allerdings nicht gleichgültig, daß Papa gar nichts dagegen einzuwenden hatte, und, ohne sich den geringsten Zwang anzuthun, zu Hause blieb oder mitging, wie er sich nun eben aufgelegt fand. Ich nehme mein Wort zurück: Du hast nicht Unrecht gehabt, als Du mir die Gegend um dies liebe Dörfchen so angenehm schildertest. Wahrscheinlich hat neulich Papa die schönsten Wege nicht so gut zu finden gewußt, oder er hat mich zu wenig auf die angenehmsten Partieen aufmerksam gemacht, oder auch ich bin zu zerstreuet gewesen, oder — was weiß ich? Daß auf solchen einsamen Spaziergängen vielerley geplaudert wird, verstehet sich von selbst. Minchen ist eine so ganz unverdorbene weibliche Natur, und so vollkommen frey von der städtischen Sucht, Antheil an Dingen vorzugeben, für die man keinen hat — daß sie sich zwar recht gern gefallen ließ und zuweilen auch ein sehr vernünftiges und feines Wörtchen hinzusetzte, wenn ich mich schwätzend verirrete, und Psychologie, Kunstkennerey, Phantasterey, Witzeley trieb: aber nur wenn sich das Gespräch auf Genuß der Natur und auf Häuslichkeit und Leben in der Familie wendete, that sich ihr Inneres ganz auf, und sie war unerschöpflich, in lebendiger Aeußerung ihrer Gefühle, wie in Mittheilung so feiner Beobach-

tungen und Urtheile, wie man sie einem Landmädchen, und zwar einem achtzehnjährigen, nimmermehr zutrauen sollte. Und, Lieber, wenn die Rede nicht von der Donna, nicht von einer Herrin, (die Wiedererweckung dieses veralteten Worts ist rühmenswerth!) sondern von einer Gattin ist: — wird ein vernünftiger und erfahrner Mann sich das anders wünschen? sage doch, mein Lieber! — Das will ich aber auch nicht unbemerkt lassen, da es für mein Glück entscheiden hilft — daß aus diesen absichtlosen Aeußerungen Minchens offenbar hervorging, sie habe eben jetzt das Köpfchen von solchen Ideen, und das Herz von solchen Gefühlen voll, und ich sey der Mann, gegen den sie sich gern darüber auslasse. Nimm es nicht für eitle Einbildung: ich versichere Dich, es ist so! Und nun sprich ein vernünftig Wort! —

Noch günstiger sprach für mich die herzliche Theilnahme, mit welcher sie sich nach meiner kleinen, unbeträchtlichen Unpäßlichkeit erkundigte. Sie begnügte sich durchaus nicht mit der Versicherung, daß es damit ja ganz vorbey sey, sondern wollte die Sache so im Einzelnen ausgeführt wissen, daß sie sogar sehr angelegentlich nach Dir fragte — ob Du auch als Arzt mein volles Zutrauen besäßest, Dich meiner genugsam annähmest, ob ich Dir schriebe, ob Du mich nicht besuchen würdest, ob Du recht theilnehmend gegen Deine Kranken überhaupt wärest ꝛc. Du erkennest auch darin die liebe, trauliche Seele, und ich bitte Dich auf diese Veranlassung: erfülle Dein Ab-

schiedswort, mich zu besuchen, so bald als möglich. Die beste Aufnahme von Vater und Tochter habe ich nicht nöthig Dir erst zuzusichern, da Du sie schon nach Obigem erwarten wirst, wenn Dir auch die lieben Leutchen nicht schon einigermaßen bekannt wären. Aber unangenehm ist mir's doch, daß ich gerade in diesem Hause zuerst als Kranker auftreten mußte!

Noch eine Kleinigkeit, obschon für mich ebenfalls von Bedeutung! Es ist heute Papa's Geburtstag. Minchen hatte mir's schon gestern verrathen, und sich meinen Beystand zur Ausführung ihrer Pläne erbeten. Ich habe ihr ein Lied gemacht u. dergl. Wie mit ganzer Seele, und wie äußerst liebenswürdig sie bey diesen geheimen Vorkehrungen ist, kann ich nicht beschreiben. Doch davon wollt' ich ja auch nicht reden. Ich hatte in dieser Angelegenheit heut morgen in ihrem Stübchen zu thun —

Sie haben ja da eine kleine Sammlung recht interessanter Portraite, fing ich an.

Ja, ich bekomme von einem guten Freunde zuweilen etwas zu lesen, und hab' es gar zu gern, wenn ich mir die Verfasser der Bücher, die mir gefallen, auch ihrem Aeußern nach vorstellen kann. Da hat mir denn der gute Freund diese Bildnisse gegeben. Und wenn nun zufällig meine Augen, bald auf den, bald auf jenen fallen: so erinnere ich mich auch desto leichter an so manches, was ich in seinen Büchern gelesen habe. Ist das nicht recht so? —

Ich gestehe Dir, Doktor — eine süßere Schmeicheley ist mir kaum gesagt worden. Doch möchte ich

freylich auch wissen, wer der „gute Freund" ist. Ich fuhr so unbefangen als möglich fort:

Es fehlt Ihnen, wie ich sehe, gerade noch Einer, um das Achteck voll zu machen. Doch nein; der Nagel zeigt, und die Tapete, daß er Ihnen nicht fehlt —

Es gehört allerdings noch Jemand hierhin, sagte sie — und zwar freundlich vor sich hin lächelnd. Verstehst Du, Doktor? —

Sie haben den Jemand weggenommen?

Ja; ich habe ihn persönlich kennen gelernt, und gefunden, daß ihn der Maler oder Kupferstecher vernachlässigt hat — —

Dir, Freund, brauch' ich's nicht zu leugnen: ich konnte mich kaum halten. Du weißt, daß ich wirklich einfältiger auf dem Bilde aussehe, und, was hier sehr zu bemerken scheint, auch älter, als ich bin. Das Gespräch hätte uns wol weiter geführt, wenn nicht unglücklicherweise Minchen abgerufen worden wäre. Aber sage, Freund: sollte ich nach alle dem noch an meinem Glücke zweifeln?

So, meine Theure — so war es gemeynt? Ich war Ihnen nur das dunkle Object, an welchem sich die Strahlen Ihrer Liebe brechen sollten, um einem Andern in desto schönern Farbenglanz zuzuschimmern? Nein, darauf bin ich denn doch noch nicht reduzirt! Das gehet nicht, mein naives, unbefangenes Landmädchen aus — der französischen Oper! O, die Wei-

ber! die Weiber! — Oder soll ich etwa bey der kritischen Lage der Dinge den Mittelsmann, den Großmüthigen spielen? Ich danke für das Zutrauen, kann es aber schwerlich rechtfertigen — —

Liebster Doktor, Deine niederschlagenden Pulver sind verzweifelt schwach gerathen: ich hab' ihrer drey genommen, aber noch immer sauset's und brauset's mir vor den Ohren, und im Kopfe gluckt's, die Augen brennen, der Gaumen ist trocken, es läuft mir ein Fröstéln über die Extremitäten — Ja doch, ich will's nur gestehen: ich war überrascht, ich habe mich alterirt. Nun gut: behalt' die Predigt, ich will die Nutzanwendung selber machen. Thue mir den Gefallen und fertige die Inlage sogleich an meine alte Haushälterin ab. Es stehet darin, sie soll mein Haus in Ordnung bringen: übermorgen bin ich da. Ja ja, Doktor! übermorgen bin ich da, und Du darfst nicht schmälen, denn es geschiehet nur, um nicht neuen Stoff zum Verdruß zu erhalten. Mit dem Uebrigen hat's nichts zu bedeuten; ich sehe nun, es wäre doch nichts gewesen. Denn solche Hehlerey und Schleicherey, in solcher Jugend — das ist wahrlich ein Punkt, von wo aus sich Radien nach allen Seiten, bis zur Stirn eines ehrlichen Ehemanns, ziehen lassen. Genug darüber: es soll die Rede nie wieder davon seyn. Und am besten, von ihr selbst auch nicht! — —

Sie war eben jetzt oben bey mir. Ich wundre mich, daß sie doch noch so viel Aufmerksamkeit auf die Dinge außer Ihm behalten hatte, um meine Ent-

fernung zu bemerken! Sie that sehr theilnehmend: — o meine Theure, wir kennen das! Ich antwortete kurz, gefaßt und wohlanständig, ich befinde mich nicht ganz wohl. Oder gedachte sie mir abzulocken, ob der Vater gebeichtet, und was ich eigentlich erfahren habe? Oder auch, sollte ich mit ihr über die schönen Stunden dieses Nachmittags schwatzen, und sie wollte sie heimlich nochmals genießen? Kommen Sie an: wir sind kein Neuling, mein schönes Kind! —

Selbst den hölzernen, stöckischen Christian muß sie bezaubert haben: sein Gesicht wurde wol zwey Zoll länger, als gewöhnlich, da ich ihm sagte, er möge an's Einpacken denken, aber schweigen. Und die Mamsell? — fragte der Unverschämte. Und da ich ihm auf den Hals fuhr, setzte er sogar hinzu: Soll ich Ihnen nicht noch ein Pülverchen einrühren? — Ich war so zerstreuet, daß ich's wirklich von ihm nahm — es ist das vierte. Bey dem herzhaften Schluck besann ich mich erst, daß ich's ihm lieber hätte ins Gesicht schütten sollen. —

Damit Du aber doch den Zusammenhang erfährst und nicht etwa denkst, ich sey wieder hypochondrisch: so höre mich an. Den Nachmittag war Gesellschaft da — ohngefähr ein Dutzend meistens gleichgültige Gesichter, zur Feyer des Geburtstags. Eine Stunde nach dem Kaffee kam aber ein schmucker Reiter dahergesprengt. Ich will's nicht leugnen: er war ein junger Mensch von vortheilhaftem Ansehen. Er kam auf unsre Laube zu: der Vater war ein wenig in Verlegenheit. Nicht ohne Anstand trat unser Ritter zu

ihm: Den heutgen Tag konnte ich nicht übergehen — fing er an, und sagte noch so Manches, und wirklich recht gut und männlich. Der alte Herr dankte ihm nicht ohne Bewegung, und auf den Gesichtern aller Anwesenden (sie schienen sämmtlich den Fremden zu kennen) schwebte ein wohlgefälliges Lächeln. Herr Meinhard, sagte dann der Pastor, den jungen Mann mir vorstellend — Was war mir aber damit gedient? und was erfuhr ich denn da? Ich finde die gangbare Art, Einen dem Andern vorzustellen, im Grunde recht albern. Doch eben fielen meine Augen auf Minchen, und da erfuhr ich schon mehr: denn das herzliche Wohlgefallen, mit welchem ihr Blick an dem jungen Grünrock hing, war unverkennbar. Ich wurde aufmerksamer. Die Gesellschaft zerstreute sich — in den Garten, auf die Wiese — was weiß ich! Ich that unbefangen, schloß mich an Niemand, beobachtete genauer, und sahe offenbar und ganz zuverlässig, daß der junge Mensch Minchen einige trauliche Wörtchen zuzischelte, und verstohlen nach dem angränzenden Wäldchen blinkte. Minchen blinkte, freundlich nickend, wieder; besorgte die Bedürfnisse der Gesellschaft, traf sich dann wohlabgemessen mit Herrn Meinhard an der hintern Gartenthür, beyde schlüpften unbemerkt hinaus, sie hing sich draußen (ich beobachtete sehr genau durch den Zaun) recht traulich an seinen Arm, und so wanderten sie, unverkennbar im anziehendsten Gespräch, dem Wäldchen zu, das sie bald verbarg und in seine Schatten aufnahm. Glück zu! —

Ich steckte meine Lorgnette ein, rieb mir die Augen, und es wurde mir ganz unheimlich. Doch glaube ja nicht, daß ich, vom Asmodi getrieben, nun gleich eine ernsthafte Historie daraus machte. Nein; vielmehr gesellete ich mich, so gefaßt als möglich, zum Papa und leitete das Gespräch — ohngefähr, wie folgt.

Er scheint ein recht interessanter junger Mann, der Herr Meinhard —

Ach ja, das ist er wol!

Und ein eifriger Freund Ihres ganzen Hauses scheint er auch —

Er ist auch das. Ich hab' ihn wirklich von Herzen lieb, und er verdient es in jedem Betracht — das weiß ich. Wenn nur nicht gewisse Verhältnisse — —

Was für Verhältnisse? Darf ich davon wissen? fuhr ich täppisch heraus.

Warum nicht? Ein andermal! Es ist ein Gespräch, das mich beunruhigt, und ich möchte der Gesellschaft nur ein heiteres Gesicht zeigen.

Gut gesagt! dacht' ich, und würde schon genug gehabt haben, wenn Ihr Recht hättet und ich hypochondrisch wäre; aber nein, ich wollte, wie es einem ruhigen, gesetzten Manne zustehet, auf den Grund gehen und auf einmal mein ganzes Schicksal wissen. Nach manchen gleichgültigen Reden leitete ich darum den Alten doch wieder auf den Fremden, und die Sache beschäftigte ihn selbst zu sehr, als daß er nicht näher hätte eingehen sollen. Hier ist das Resultat

seines langen Berichts, möglichst mit seinen eigenen Worten:

Herr Meinhard ist Erzieher des jungen Grafen U — gewesen. Der alte Herr, dem dies Dorf gehört, wohnt auf einem zweyten, eine Stunde von hier. Meinhard hat seinen Zögling ohngefähr vor einem Jahre von Reisen zurückgebracht, lebt nun bey ihm, und erwartet seine Anstellung als Amtmann, oder so etwas. Es wird ihm damit nicht fehlen, sagte der Pfarrer nachdrücklich; aber er hat sie doch noch nicht, und es kann auch noch eine feine Weile dauern, bis er sie erhält. Das hätte nun nichts zu bedeuten, denn er könnte es mit ansehen, da die Erkenntlichkeit des Grafen ihm bis dahin eine angenehme Existenz verschafft — wenn der junge Mann nicht unglücklicherweise eine Leidenschaft für meine Tochter gefaßt hätte, und sie nicht . . . warum sollte ich's Ihnen verhehlen? — sie nicht diese Leidenschaft erwiederte. Die Leutchen sind beyde jung, beyde feurig, beyde unbesonnen: — wahrhaftig, es that nicht gut, und man mußte, vor der Hand wenigstens, einen Schlagbaum vorziehen. Ich sprach mit dem Herrn Grafen, wir beyde nahmen — es verstehet sich, mit schuldiger Schonung und Achtung — Meinharden vor. Er brausete erst auf; hernach mußte er, als ein vernünftiger, braver Mann, selbst ein Einsehen haben, und wir erhielten das Versprechen, er wolle von nun an, ohne aber jenes Verhältniß im geringsten zu unterbrechen, mein Haus selten besuchen: wogegen wir ihm zusagten, wir würden seinen Absichten

durchaus nicht hinderlich, würden ihnen, wo wir könnten, sogar förderlich seyn, wenn sich die Verhältnisse gebessert haben würden. Aber, wie es nun gehet — der lebhafte Liebhaber hielt sein Wort nicht allzustreng. Heute fand sich ein Vorwand, warum er durchaus mit uns sprechen mußte, morgen wieder einer, übermorgen desgleichen; und nun sehen Sie — —

Der gute Mann brauchte mich nicht zum Sehen aufzufordern: ich sah' und hörte vollkommen zur Gnüge — so ganz zur Gnüge, daß ich ihn unterbrach, und, beschließend mit einigen Zuredungen, den braven jungen Leutchen ja nicht das Leben allzusauer zu machen — meiner Wege ging.

Man kann sich irren! Ich habe mich geirrt, und, wie gesagt, die Sache ist vorbey. Mündlich in drey Tagen mehr.

Der Bote kömmt noch immer nicht, der Dir diesen Brief bringen soll. Wie unerträglich ist's, die Menschen, die nur als Maschinen und Hebel anzusehen sind, immer träge und ungelenk zu finden, gleichwohl sie eben so wenig entbehren, als im Gange halten zu können! — Gegen meine Abreise mache mir nur nicht etwa Einwendungen von Seiten der Gesundheit. Es ist wahr, ich befinde mich nicht ganz wohl; hemicrania und fervores sanguinis nehmen zu; die allzugroße Irritabilität läßt Temperantia nicht mehr anschlagen und eine Apoplexie fürchten: aber was ist's denn am Ende mit diesem ganzen Leben — dieser, nur etwa durch Nordschein erleuchteten, kalten Mitternachtsstunde, in welcher die Nacht mit dem

Tage ringet, und auch beym Siege des Letztern nichts hervorkömmt, als graue Dämmerung, die man nur Morgen nennet? Sage, Doktor, hat es denn irgend ein Sterblicher weiter gebracht, als daß er zum Vergleich mit einer Sternschnuppe taugt, die zwar am Himmel leuchtet, aber nur wenig Augenblicke, und dann plötzlich dahinfährt — man weiß nicht wohin — und verlischt, so daß blos die Kinder jauchzen: ah, seht einmal! die Unwissenden rufen: es fällt ein Stern herunter! die Unterrichteten aber sagen: es ist nichts! — Bis zum Leuchten habe ich's nun nicht einmal gebracht! Fasse ich mich näher ins Auge; so komme ich mir vielmehr selbst vor, wie ein leidliches Blatt zwischen zwey knospenden Rosen, welche Erinnerung und Hoffnung heißen: jedes Lüftchen bewegt diese, und das Blatt muß mitwanken, und wird von ihren Stacheln tüchtig abgerieben, weshalb es auch frühe vertrocknet. — Lieber, wenn man könnte, sollte man sich von Erinnerung und Hoffnung gänzlich losringen; so wie, beym Lichte besehen, von alle dem, was uns treibt, vieles außer uns ins Werk zu richten. Dagegen müßte man seine Zeit und Kräfte besser zusammennehmen, zum Nichtsthun, wo denn oft Etwas wird. In Rom nannte man mir einen Maler, als einen der größten, der aber nichts mache. Ich suchte ihn auf und fand ihn frey, stolz und zufrieden, wie einen Gott, in seiner schlechten Hütte. In zerfetztem Schlafrock saß er auf einem gebrechlichen Lehnstuhl und sahe unverwandt nach der leeren Wand mit fester, großer, vornehmer Miene.

Er verwunderte sich, daß ich mich über ihn verwunderte. Man findet Euch immer so? fragte ich; und Ihr seyd zufrieden? — Was sollt' ich nicht? entgegnete er. Ich mache eben eine Virginia in den Nebenpartieen fertig: die Hauptsachen sind's lange. Dort! — (Er wies lachend mit dem Stecken nach der leeren Wand.) Dann kömmt Brutus daran, wie er die Söhne verurtheilt. Ich mache aber alles nur für mich: was gehen mich Andere an? So lange ich mich um sie bekümmerte, war ich ihr Spiel; nur jetzt bin ich ein Mann, seit ich ihnen nichts leiste und von ihnen nichts geleistet haben will — —

Hier kömmt der Bote. Er nimmt die Nacht zu Hülfe, damit Du schon morgen meine Aufträge ausrichten kannst.

Freund! Freund! wer ist glücklicher, als ich? Höre — ich bitte Dich, höre nicht nur mit den Ohren, und allen Sinnen, sondern auch mit der warmen, freundschaftlichen Seele! Vorbereiten, einleiten kann ich nicht — o es muß schnell vom Herzen, und schreiben darf ich nicht länger, als Christian Stiefeln anzieht —

Es ist so: Abends neun Uhr ging mein Bote ab: jetzt, eilf Uhr, sende ich meinen Christian nach, ihn einzuholen, oder wenigstens Deiner Theilnahme an meinem Geschick vom Mitleid sogleich Schwungfedern zur Mitfreude anzusetzen. Ich habe fehlgeschossen, ich habe gewaltig fehlgeschossen! Der alte Herr besuchte mich noch den Abend, als ich mich vor Verdruß schon aufs Bett geworfen hatte. Er fing von den eben ausgewanderten Gästen zu sprechen an — Meinhard

war der letzte, sagte er, ohne den Stich zu ahnen, den er mir damit versetzte. Er war mit Minchen lange spazieren gewesen, sie hatten sich fast verspätet — fuhr er fort. Ich hatt' es wol bemerkt, daß sie sich weggeschlichen, mochte sie aber nicht stören, weil ich wirklich dem wackern Meinhard heute gütlich thun wollte —

Es war mir, als wenn sie mich auf Brennnesseln gebettet hätten: aber Er bemerkte nichts und fuhr fort:

Minchen hatte gestern Abends Briefe bekommen — Ich wußte auch das, und diese Briefe mußten denn doch nicht nur an Mann gebracht, sondern auch Satz für Satz ausführlich durchgesprochen werden! Sie ist nämlich die Vertraute Beyder —

Die Vertraute? wie? was? Beyder? welcher Beyden? rief ich aus, und saß.

Nun — Meinhards und meiner Auguste!

Ihrer Auguste? wer? wie? Ihrer Auguste? rief ich noch lauter und stand.

Nun ja doch! meiner zweyten Tochter! antwortete er verwundert.

Von der also war die Rede? Diese liebt der wackere, liebenswürdige Meinhard? O wahrhaftig, Papa, diese müssen Sie ihm geben —

Ja doch, ja, sobald nur die Umstände —

Das wird sich machen, da wird sich helfen lassen! Ich will den Grafen besuchen — morgen will ich ihn besuchen! Mein Gott, er müßte ein Bär seyn, wenn er nicht für den treuen Erzieher seines einzigen

Sohnes alles Mögliche thäte! Wer — sagen Sie, wer kann je ganz vergelten, was ein treuer Erzieher thut? O mein guter Pastor, was sind alle andere Vermächtnisse — —

Und was ich noch mehr verworrenes Zeug vorgebracht haben mag. Das vielfältige Kopfschütteln des guten Pastors brachte mich endlich zum Einlenken: aber es war nicht weniger ungeschickt und heftig, als das Durchgehen. Und Ihr Minchen? Ihr gutes, liebes Minchen? fuhr ich nämlich fort. Sie ist die Vertraute der Liebenden? ich meyne — nur die Vertraute, übrigens aber wirklich ... Gott weiß, ich spreche im feyerlichen Ernst, Herr Pastor, so lächerlich es auch klingen mag —

Sie sind bewegt — sagte er langsam und mich fixirend. Mein Kopf brannte, mein Herz schlug — ich glaube, man hätte es hören können. Ich faßte die Hand meines alten Freundes, es sollte alles heraus: aber eine unzeitige Empfindeley überfiel mich plötzlich; vielleicht waren meine Augen voll Thränen: sprechen konnte ich nicht. Mein Blut drang so gewaltsam aufwärts, daß mir — der verwünschteste Streich! — die Nase zu bluten anfing. Das brachte eine Störung in die Vereinigungsscene, die hoffentlich zu Stande gekommen wäre: aber sie ist so gut, als schon vorüber, denn mein redlicher Vater sagte nicht ohne Rührung: Ich sehe, Sie haben mir mehr zu sagen, und ich will es auch nicht leugnen — ich ahne, was Sie mir zu sagen haben. Hier drückte er mir die Hand, wahrhaft väterlich. Jetzt aber, fuhr er fort — jetzt sind Sie zu bewegt! Es ist

Pflicht für mich, Ihre Gesundheit zu schonen! Morgen früh! morgen früh! Ruhen Sie wohl: ich hoffe, wir haben beyde einen sehr angenehmen Morgen — und eine dritte Person auch! —

Er ließ sich nicht halten, und ich konnte meine Gefühle gar nicht ausströmen lassen, wegen des verdammten Schnupftuchs vor der Nase. Sobald ich das Blut gestillt und ein fünftes rothes Pulver genommen hatte, flog ich an den Schreibtisch, Dir dies zu vertrauen —

Da kömmt Christian, das Blatt zu empfangen. O freue Dich doch ja recht herzlich der glücklichen Entwickelung, und kannst Du, so komm selbst — komm selbst, mein Minchen an Dein theilnehmendes, freundschaftliches Herz zu drücken! —

Antwort des Doktors.

Nur wenig Worte dem zurückeilenden Boten! Morgen komme ich wirklich selbst, Minchen — wie Du schreibst, an mein theilnehmendes, freundschaftliches Herz zu drücken. Daß Du, redlicher Schwärmer, auch in Deiner letzten Ansicht der Dinge auf falscher Fährt warest, wirst Du jetzt zwar wissen, da Du wahrscheinlich mit Papa ausführlich gesprochen hast: ich will aber doch alles im Zusammenhang hersetzen, damit ich Deinen Vorwürfen zuvorkomme, und Du mir ein freundliches Gesicht zum Feste meiner Ankunft entgegenbringst.

Dein, oder vielmehr mein Minchen lebte vorigen Winter in der Stadt bey einer Verwandten. Ich lernte sie kennen, ich mußte sie hochschätzen, ich mußte sie lieben. Ich bemerkte, daß ich auch auf sie einen vortheilhaften Eindruck gemacht hatte. Da kam die Zeit ihrer Rückkehr, und ich — wenn auch noch nicht sechs und dreyßig, denn doch über sechs und zwanzig Jahre alt, erwog, daß es wol bey einem damals kaum siebzehnjährigen Mädchen gerathener sey, sich nicht zu schnell zu erklären, sondern einige Zeit hingehen zu lassen, ob der Eindruck verflöge, oder ob er tief genug sey, darauf das Glück seines Lebens zu wagen. Darum ließ ich das liebe Kind ohne bestimmte Aeußerung abreisen.

Nun bedurfte ich aber nach einiger Zeit eines uneingenommenen Freundes, der an Ort und Stelle wäre, genau beobachten könnte, und treu berichten möchte.

Da kamst Du eben, guter Ferdinand, mit den hellen Kornblumaugen im Kopfe, mit der zarten Reizbarkeit und freundschaftlichen Traulichkeit im Herzen, und überdies mit Erfahrungen aller Art ausgerüstet, die, wenn auch Dich nie, doch einen Andern vortrefflich leiten können, wenn er sich an die Facta hält und Deine Reflexionen darüber ruhig bey Seite legt. Du wolltest von mir medizinische Hülfe gegen — ich habe Dir nicht nachzählen können, wie viele Uebel. Dich plagte aber nur Eins: und das war Folge des ewigen Stubenhockens und Deiner Abgezogenheit von den Menschen. Die gute Seele ist ein wenig über-

füllet, übernächtig, stumpf — urtheilte ich: sie braucht nur Erregung. Ich sann auf ein Mittel, das erst anzög, reizte, spannete, dann festhielt, nun wohlthat und stärkte. Was könnte dazu besser dienen, dachte ich, als der Umgang mit einem Paar hübscher, munterer, liebenswürdiger Mädchen, und zwar im Grünen? — Da trafen sich plötzlich beyde Ideen: Er soll sich selbst helfen und zugleich mir! Dies wurde mein Entschluß, denn üble Folgen schienen mir dabey nicht möglich. Höchstens kriegt er einen leichten Streifschuß weg — dachte ich. Desto besser! Solch ein Ritzchen von Amors Pfeile wirkt wie ein Vesicatorium, und heilet, im sechs und dreyßigsten Lebensjahre und bey gewissen Dispositionen, auch eben so leicht und eben so schnell. Um unsrer Beyder willen sandte ich Dich also nach Buchenhayn; um deinetwillen verordnete ich nichts, als Diät, Bewegung, einige gleichgültige Medicamente, und fleißigen Umgang mit Menschen, die Dir interessant würden; um meinetwillen verbot ich Dir alle andere anziehende Beschäftigung, und rieth — weil einem Menschen, dem nun einmal die Feder an die Finger gewachsen ist, alles Schreiben vergeblich untersagt worden wäre — nur mir, und nur von dem zu schreiben, was Dich zunächst umgäbe; hernach aber, da Du mich durch Dein erstes Schreiben denn doch stutzig machtest, Dich nicht ernstlich zu verlieben.

Daß Du mir die erfreulichsten Nachrichten gegeben hast, wirst Du nun selbst finden, wenn Du Deine Briefe, (die ich darum wieder beylege,) noch

einmal durchgehen, Dich nur an die Facta halten und nun die rechte Deutung statt jener falschen hinzudenken willst. Ich danke es Dir herzlich, und mein Minchen soll Dir's auch danken: denn wer weiß, hätt' ich nicht ohne Deine lieben Berichte noch lange gewankt und gekrittelt. Die Unruhe, die ich verursacht und freylich nicht voraussehen konnte, hat Dir wohlgethan; glaube mir: sie hat Dir wohlgethan; und so wirst Du sie mir gewiß gern verzeihen. Daß ich Dir meine Absichten auf das liebenswürdige Kind nicht im voraus verrathen durfte, siehest Du selbst ein: denn was würdest Du gute, aber anbrüchige Seele nicht alles dann gesehen und gehört haben, was gar nicht da war! Und Du selbst hättest auch dann, statt der Dir gegönneten Freude, nur Stoff zu Mäkeleyen, freundschaftlichen Besorgnissen und bangen Zweifeln gefunden.

Also, Lieber — nichtwahr Du lachst, und bringst mir ein freundliches Gesicht entgegen? — Die Inlagen gieb an Papa und Minchen ab. Letztere kömmt Dir, wenn Sie gelesen hat, ans Herz gesprungen, dafür steh' ich, und es sey Dir vergönnet, ihr einen recht feurigen Kuß auf die Purpurlippen zu drücken, wodurch ihr dann beyde gleich ins rechte Verhältniß gerathen und gemeinschaftlich mich willkommen heißen werdet. Ich fliege zu meinen Patienten und dann ohne Aufenthalt zu Euch, ihr trefflichen Menschen! —

Skizzen.

Erster Heft.

Elwina an ihre Mutter.

Du hast mich sehr erschreckt durch Deinen Brief, liebste Mutter, und hernach hab' ich manch Stündchen dabey geweint. Wie kannst Du Dir nur solche Sorge machen? Und Unrecht hast Du mir auch gethan, — ja gewiß, gute Mutter, Du hast mir Unrecht gethan! Es ist mir niemals in den Sinn gekommen, Dir etwas zu verheimlichen; ich hatte nur den Kopf so voll, daß ich nicht zum Schreiben kommen konnte. Und mich unbesonnen hin zu verlieben — da sey der liebe Gott vor! Wie hast Du das Deiner Elwina zutrauen können? Ich weiß alles, wie's zugegangen ist — Schritt vor Schritt; und habe mich oft, wenn ich allein war, besonders des Abends, recht ausdrücklich darum hingesetzt, mir alles zu wiederholen und so es immer vor Augen zu behalten. Und also bin ich nicht unbesonnen gewesen, wie Du schreibst. Höre nun meine redliche Beichte!

Der Bruder hatte schon oft und in jedem Briefe an den Onkel ein Langes und Breites über seinen

Freund geschrieben: wie er so gut und so geschickt wäre, und ihm so viel wichtige Dienste geleistet hätte, und was dergleichen mehr war. Nun läßt mich der Onkel alle Briefe des Brudes lesen. Da war mir's denn wol lieb, daß Karl einen guten Freund gefunden hätte: aber weiter hab' ich nichts daraus gemacht — gewiß nicht! Und auch, wie er neulich schrieb, er werde ihn mitbringen zum Besuch, so war mir's fast ganz gleichgültig. Ich weiß gewiß, daß ich Karls Stube viel lieber zurecht machte, und auch hübscher, als die, wo Robert wohnen sollte. So heißt nämlich der Freund.

Wie sie nun ankamen, so war's ganz das Vorige, und ich habe wol drey Tage lang immer nach dem Bruder allein gesehen. Freylich waren die Beyden unzertrennlich beysammen, und strichen sogar oft, Einer den Arm um die Schultern des Andern gelegt, im Garten und Felde umher. Da siehest Du selbst, liebe Mutter, daß es gar nicht anders möglich war, als daß ich auch Roberten sehen mußte, wenn ich Karln sahe. Ich freuete mich aber blos, daß er, der Robert, so fröhlich war und doch auch so gesetzt, und von so schönen Dingen sprach und ganz begeistert davon wurde, so daß ihn oft Karl mit einer Umarmung unterbrach. Ich kann Dich versichern, daß mir das Alles, wenigstens im Anfange, fast nur darum so lieb war, weil ich dachte: nun hat doch der unruhige Bruder endlich etwas gefunden, woran er recht herzlich hängt, und das so gut ist! so herz-

lich gut! Nun wird er nicht wieder in seine finstre melancholische Laune verfallen!

Nachgerade gingen wir nun wol auch zusammen spazieren, oder er setzte sich zu mir in die Laube: aber Karl war doch immer dabey, und wenn wir ja ein Weilchen allein waren, so sprach er nichts und ich auch nichts, oder höchstens redeten wir von Dingen, die ich mit Dir, liebe Mutter, eben so hätte besprechen können, ja mit der ganzen Welt. Hernach las er auch mir zuweilen 'was vor. Nun das muß ich sagen — das war vortrefflich! Es waren herrliche Bücher, die er mitgebracht hatte; und wie las er! mit einem Leben und Ausdruck — nein, das kann ich Dir nicht anders deutlich machen, als wenn ich sage, es war gar nicht als ob er's aus dem Buche läse, sondern als wenn's eben jetzt aus seiner Seele quölle, und wenn's Geschichte war, als ob er allemal der nämliche wäre, von dem er las.

Nun so gingen zwey Wochen hin, und im Grunde die dritte auch — nur daß mir in dieser zuerst zweyerley einfiel. Das erste war: Robert sey doch auch ein sehr schöner Mann — noch weit schöner, als Bruder Karl, den ich doch immer von guten Freundinnen gar recht habe preisen hören. Das zweyte. . . Nun, gute Mutter, hier siehest Du recht, daß ich Dir nicht das Geringste verbergen will, so schwer mir's auch wird, es hinzuschreiben! sagen könnte ich Dir's leichter, etwa des Abends in der Dämmerung, vor Lichtanbrennen! — Nun also: Wie wir einmal alle vier in's Feld gingen und auf dem

Rain nur zwey neben einander gehen konnten, und die beyden Freunde, gerade so umfaßt, wie ich Dir eben beschrieben habe, voraus wanderten: da blieb der Onkel mit einemmale stehen, schlug die Arme in einander, sahe ihnen ganz unbeschreiblich heiter nach, und sagte die Worte Salomon's vor sich hin: „Ein treuer Freund ist köstlicher, denn kein Gold! wer Gott fürchtet, dem giebt er einen solchen Freund!" Ich kann Dir gar nicht sagen, wie mich das im Innersten der Seele rührte. Ich hatte die Augen voll Thränen; da nahm der Onkel meine Hand, drückte sie herzlich, und wir gingen weiter, ohne daß eins ein Wort sagte. Aber mir fiel ein: Wer an seinem Freunde so hängt und ihm so treu ist, wie wird der erst gegen seine Gattin seyn? Sey nicht unzufrieden, beste Mutter: ich unterdrückte wirklich diesen Gedanken, wie sich's schickte; und wenn er auch noch so oft wiederkam, so that ich doch mein Möglichstes, um ihn abzuweisen. —

Den Tag darauf — es war ein Sonntag — da hatte ich nicht gut geschlafen; und wenn ich nicht gut geschlafen habe, so ist mir's immer von früh an so weich ums Herz und so wunderlich — Ich weiß nicht, ob Dir's auch so ist, liebe Mutter! Wir gingen alle in die Kirche, und unser guter Pfarrer hielt über das Evangelium von dem Manne, der ein Schaaf von der Heerde verloren hatte, und es ängstlich suchte, und endlich es unvermuthet zu seiner großen Freude fand — darüber hielt der gute Pfarrer eine schöne Predigt, wie Gott ganz gewiß jedem Menschen, und

oft auf die wunderbarste Weise, das zuführe, was gerade sein Glück machen könne; wie aber gar oft der Mensch, aus Unachtsamkeit, oder Stolz und dergleichen, es aus den Häuden lasse, und nur dann erst ängstlich darnach suche, wenn's verloren ist — und wie er das nun weiter recht erbaulich ausführte. Diese Predigt hatte mich noch viel weicher gemacht, ohne daß ich recht wußte, warum? und es war gut, daß der Onkel Pastors auf den Mittag und Nachmittag herüber gebeten hatte; denn so blieb mir nach der Kirche mehr als gewöhnlich zuzuschicken, und darüber vergingen mir meine traurigen Gedanken. Doch blieb mir etwas in der Seele zurück, das ich Dir nicht beschreiben kann. Es machte mir Schmerz, und gleichwol konnt' ich fröhlich dabey seyn.

Des Nachmittags wollten alle einen weiten Spaziergang in den Wald machen; nur ich mußte zu Hause bleiben, weil Pastors nun auch den Abend daseyn sollten, und ich nicht darauf eingerichtet war. Ich bestellte also meine Küche und hatte hernach noch Zeit, mich mit meinen Schülerinnen abzugeben. Du weißt nämlich, liebes Mutterchen, daß ich eine ganze Rotte kleiner Bauermädchen das Stricken lehre. Ich setzte mich also auf den großen grünen Rasenplatz im Garten, unter den Apfelbaum, und die Mädchen mit ihren Strickstrümpfen saßen alle rund um mich herum. Ich wußte nicht anders, als: es ist alles spazieren. Auf einmal — denke Dir! — auf einmal stehet Robert da neben mir. Er hatte die Arme vorn herunter sinken lassen, die Hände oberwärts gefaltet,

und sagte kein Wort. Ich war ganz consternirt — wie man sagt. Damit es nur nicht gar zu seltsam ließe, wollt' ich ein paar Worte zu ihm reden; dazu sahe ich denn an ihn hinauf und bemerkte, daß er so recht innig froh und auf ganz eigne Art zu mir herunter blickte. Das machte mich noch verwirrter; ich brachte die Worte nicht heraus und lief davon — geschwind ins Haus, als hätt' ich da 'was vergessen.

Ich ging in der Stube auf und nieder, und war eine Weile ganz entsetzlich unruhig, wußte auch gar nicht, was ich angeben sollte. Endlich faßte ich mich, schalt mich aus, daß ich etwas Unschickliches gethan hätte, und beschloß, wieder hinauszugehen, wenn ich nur erst wieder innerlich in Ordnung wäre. Dahin brachte ich's denn auch nach einer Weile; und als ich im Vorbeygehen in den Spiegel guckte, bemerkte ich, daß ich nicht gar viel röther aussähe, als gewöhnlich. Ich will also, munter, als sey gar nichts vorgefallen — (Du verstehst mich schon!) so will ich wieder zu meinen Stickemädchen: da steht der Robert unter der Hausthür, so verlegen, wie ich's jetzt vielleicht auch seyn mochte. Ich habe Sie gestört! sagte er, und dies, denn doch gewiß unschuldige Wort, ist alles, was ich von ihm gehört habe. Er nahm meinen Arm und führte mich wieder zu meinem Sitze. Unterweges drückte er mir ganz leise die Hand — erst nur an die seinige, hernach auch an sein Herz: aber ich habe sie ihm nicht wieder gedrückt, liebe Mutter! ganz gewiß nicht!

So kamen wir wieder an den Apfelbaum. Ich

sahe nach, was meine Mädchen unterdessen gemacht hatten, und setzte mich wieder an meinen Ort. Er ließ sich auch in's Grüne nieder, aber ganz ans Ende der Reihe, zu dem allerletzten Mädchen. Und nun fing er an mit den Kindern zu schwatzen, (mit mir nicht!) und wußte es so künstlich zu machen, daß die Mädchen alle recht munter wurden und gescheuter sprachen, als ich's von ihnen in meinem Leben gehört habe, auch eine Menge Dinge heraus gaben, die ich gar nicht bey ihnen gesucht hätte. Ich will's nicht leugnen, daß mich das alles freuete.

Darüber kamen nun die Spaziergänger nach Hause, und diesen Abend fiel weiter nichts vor. Doch ja, noch eine Kleinigkeit! Wie Pastors fort waren, ging ich, wie gewöhnlich, auf meine Stube; es war mir aber noch nicht, wie schlafen. Nach einem halben Stündchen ohngefähr, hörte ich Roberten und den Bruder die Treppe herauf kommen, und beyde in Karls Zimmer gehen. Ich trat noch ein Weilchen an's Fenster — hinter den Vorhang nämlich. Nun wohnt Karl in der grünen Stube, und Du weißt, diese ist meiner gerad' über. Da sahe ich denn am Schatten, daß die Herren schnell auf- und abschritten, und recht viel Bewegungen machten, und das gewiß eine Stunde lang. Ich kann nicht sagen, daß ich mir 'was dabey dachte — ich dachte wol überhaupt nichts; aber ich fand mich doch gut unterhalten, und es kam mir kein Schlaf an. Endlich machte eins — es war gewiß der Bruder — das Fenster auf, und Karl rief recht laut heraus: Gute

Nacht, Schwesterchen! und jemand anders sagte leise: Gute Nacht! Ich erschrak, denn jetzt fiel mir's erst ein, daß sie ja auch meinen Schatten am Vorhange gesehen haben konnten, weil das Licht unten stand; und so war mir's unmöglich, das Fenster aufzumachen und anders zu danken, als so leise vor mich hin, daß es niemand gehört hätte, wenn auch alle Fenster offen gewesen wären.

Jetzt kömmt aber die Hauptsache, und die ist freylich schlimm, liebe Mutter! Wie werde ich die vorbringen können?

Ich habe eine lange Weile darauf verwendet, meine Angst zu unterdrücken und mich zu sammeln; jetzt soll Alles heraus, so schwer mir's auch werden mag.

Du erinnerst Dich wol der schönen, dicht verwachsenen Rosenlaube, ganz hinten im Obstgarten des Onkels? Nun, da saß ich ganz allein und gab meinen Gedanken unbesorgt Audienz. Auf einmal steht er wieder da, im Eingange — Robert nämlich. Ich erschrak, daß mir's durchs ganze Leben ging, und es war mir eine Wohlthat, daß er mir nicht näher kam. Von meiner Arbeit hab' ich kein Auge verwendet. Er suchte lange nach einer Rose: es war aber noch keine aufgeblüht. Er sagte, das sey Schade, und ich sagte: Ja. Mir schlug das Herz gewaltig, denn ich merkte wol, daß es bey diesen Worten nicht bleiben würde; und doch wär' es auch gar zu unschicklich gewesen, wenn ich davon gelaufen wäre; ja, ich hätte sogar auf ihn zu gemußt, weil er im Eingange stand.

Endlich sieht er, etwa in der Mitte der Laube, aber ganz hoch oben, ein aufgebrochnes Knöspchen. Er sagt's, und mühet sich nun gestreckt — (er ist sehr lang und schlank, liebe Mutter!) so bemühet er sich, den Zweig zu erreichen. Jetzt erwischt er ihn und beugt ihn herunter. Da, pflücken Sie selbst! sagt er. Das konnt' ich doch nicht abschlagen! Ich stand also auf: und freylich mußt' ich etwas nahe zu ihm treten. O, erst die Dornen weg! fing er an, und indem er diese recht schnell wegmachen wollte, ritzte er sich tüchtig.

Ich bot ihm ein Schnippchen englisch Pflaster an, und wie ich das kleine Streifchen abschneide, siehet er mich an, auf eine Art — liebe Mutter, auf eine Art, daß alles mit mir umging und ich kaum athmen konnte. Das willst du wol verhüten, dacht' ich. (Siehst Du, Mutterchen: ich bin gar nicht unbesonnen!) Als er mir die Hand reichte und ich das Pflästerchen auflegte, trat ich so, daß er mich fast gar nicht im Gesicht sehen konnte. Da gelang's denn gut; und meiner Meinung nach sollte es gerade wieder so seyn, wenn ich nun die Rose abbräche, die er mir wieder vorhielt. Ich greife also darnach hinauf, und will durchaus nichts sehen, als die Rose; aber diese hängt gerade so hoch, daß, indem ich nach ihr sehe, mein Blick — es war wahrhaftig gar nicht anders möglich, gute Mutter! — daß mein Blick dem seinigen begegnen mußte. Da war's vorbey! Mir war's, als ob mir etwas plötzlich das Herz zusammendrückte; mir schwindelte: da faßte er mich heftig in seine Arme, küßte mich zwey- dreymal — ach wol

noch öfter! und ich war mir meiner fast gar nicht mehr bewußt, bis ein Thränenstrom aus meinen Augen stürzte, und meinem armen gepreßten Herzen ein wenig Luft machte.

Das schien ihn sehr zu erschüttern. Er ließ mich sanft auf den Sitz nieder, denn ich konnte mich wirklich kaum auf den Füßen halten; er nahm nun meine Hand, suchte mich zu beruhigen, und redete mir so schmeichelnd, und so tröstend, und so seelengut zu, daß es ihm am Ende wol halb und halb gelingen mußte. Was er mir aber alles gesagt hat, das weiß ich nicht mehr, denn es war mir immer noch, als komme es mir nur im Schlafe vor: das aber ist mir sehr gut erinnerlich geblieben, daß er mir hoch und theuer zuschwur, er liebe mich, und werde nie eine Andere als mich lieben.

Wie ich endlich mich wieder besinnen gelernt, kam der Onkel mit Bruder Karln die Allee herauf. Sie riefen uns zu einem Spaziergang ab; mir war's aber nicht möglich mitzugehen, und ich bat, daß man mich allein zu Hause lassen möchte. Ich weiß nicht, wie mich da — erst der Bruder, hernach auch der Onkel ansah: aber es verdroß mich, und Robert that mir einen großen Gefallen, daß er die beyden Männer beym Arm faßte und fortzog.

Als ich allein war, kam ich mir wie aus einem tiefen Traume erwacht vor, und hernach war mein erster Gedanke, Dir, meiner lieben Mutter, alles zu

schreiben. Ich setzte mich auch: aber es flog alles noch so die Kreuz' und Quer' in meinem Kopfe herum, daß ich nichts aufs Papier bringen konnte. Und den andern Morgen — denke Dir um alles in der Welt! den andern Morgen ist Robert vor Tages Anbruch auf und davon geritten! Das hat mich nun diese Tage her in eine so schreckliche Verwirrung gesetzt, daß mir auch da das Schreiben unmöglich gewesen ist. Wahrscheinlich muß nun denselben Morgen, wo es dem Herrn Robert gefiel, sich wie ein Dieb davon zu schleichen, der Herr Bruder oder auch der Herr Onkel nichts Nöthigers zu thun gehabt haben, als Dir in großer Eilfertigkeit zu schreiben: denn wie könnte sonst Dein letzter, ach, Dein strenger Brief schon angekommen seyn? Was Dir die Herren über gewisse Verhältnisse schriftlich zugeflüstert haben mögen, kann ich mir aus Deinem Briefe ohngefähr denken. Es mag drum seyn; ich vergebe es ihnen: denn freylich denkt sich Jeder den Andern nur so, wie Er etwa in gleichen Verhältnissen seyn würde! Ich bin beyden diese Tage über, so viel als möglich, aus dem Wege gegangen; aber daran ist nicht sowol ihre Zuträgerey, als vielmehr eine unerträgliche Art Schuld, wie sie mich ansehen und behandeln.

Ach liebe Mutter! indem ich schließen will, erfahre ich, daß die Post schon durch's Dorf gefahren ist. So muß denn dieser Brief bis zum Freytage liegen bleiben. Wirst Du noch länger bös seyn auf Deine treue Elwina?

Nachschrift. Ich bin wie verrathen und verkauft. Es ist ein Brief durch einen Expressen angekommen; aber ich erfahre nichts, und mag gewissen Leuten auch nicht die Freude machen, zu fragen. Man hört nicht auf mit jenem wunderlichen Benehmen, und besonders peinigt man mich mit einer gewissen Freundlichkeit — Ach lieber Gott! bin ich denn nicht ohnehin unglücklich genug? —

Nachschrift. So sind mir drey Tage verflossen. Wie viel hab' ich geweint! Ach, liebste, beste Mutter! vielleicht hast Du doch nicht so ganz unrecht mit Deinen Vorwürfen! Hier halt' ich's nicht länger aus. Ich komme zu Dir. Darf ich? wirst Du Dein armes Kind gütig aufnehmen?

Nachschrift. Was ist das? Ich war heute gar nicht wohl. Ich blieb den Abend auf meiner Stube und ging nicht zum Essen. Ich höre einen großen Lärm unten in des Onkels Stube. Ich horche; da kömmt Christiane: Ein Brief an Sie! — Die Aufschrift ist von fremder Hand. Ich breche ihn auf, es steht nichts darin, als: „Willkommen! tausendmal willkommen, mein allerliebstes Kind! Werden Sie es auch mit mir altem, ehrlichem Kriegsknecht gut meynen?" —

Das wird immer ärger. Indem ich das letzte Wort hier geschrieben habe, bringt mir Christiane die

paar Zeilen von Dir. Sag', was ist das? Du wünschest mir mit Thränen der Freude Glück? Ich soll den Ueberbringer auch in Deinem Namen von ganzem Herzen küssen? — Wer ist denn dieser Ueberbringer? Ich seh' ihn ja nicht? — Eben poltert's die Treppe herauf. Ich zittre und bebe an allen Gliedern. —

Nachschrift. O meine theure, ewig geliebte Mutter! Ja wol hast Du recht geschrieben: Mein glückliches Kind! Ich bin es — ja ja, ich bin es! Ach womit hab' ich das verdient? — Er kam an der Hand des Onkels und des Bruders. Nun, was sagst du zu dem Kurier? rief der Onkel noch in der Thüre. Sein Brauner hat genug auf Lebenszeit. — Was sag' ich — Wir sanken einander in die Arme. Nein, gute Mutter! das will erzählt, nicht geschrieben seyn. O Vater im Himmel, wie schön ist's doch auf deiner Erde!

Wir haben vor Freuden diese Nacht keines ein Auge zugethan. Der Morgen grauet; mein Bündelchen ist gepackt; ich höre den alten Gottfried die Pferde anschirren: es geht zu Roberts gutem Vater! Kaum kann ich mein Glück tragen! —

Aber bin ich nicht eine Närrin, daß ich Dir geschrieben habe, da ich nun alles hundertmal besser erzählen kann? Aber warte, ich will's auch so machen, wie mein Robert: erst schick' ich den Brief, und hernach, wenn Du noch daran studirst, tret' ich selbst herein! Ja ja, ich bin Dein glückliches Kind!

Morgenbetrachtung der Frau Anna Barbara Mehlfässel,

verwittweten Schulmeisterin in Kleinschneuß.

Sey mir willkommen, du schöner, heller Tag, den ich zwar noch nicht sehen kann, weil's noch stichdunkel ist, aber doch fröhlich verhoffen, da mir's Niemand wehrt und du gewiß kommst zu deiner Zeit. Gern möchte ich dem lieben Gott hübsch ordentlich danken: aber wo fang' ich an, da ich gar zu glücklich bin, und gar zu reich? Schon das warme Bettchen, aus dem ich steige, und das erst gestern vor acht Tagen frisch überzogen ist und noch gleißet — wie viel ist das nicht werth! Und hab' ich denn den schönen damastenen Ueberzug nicht obendrein von meiner Frau Schwiegertochter, die sonst als Nähjungfer die gnäd'gen Fräulein lehrte, und jetzt die ganze Dorfjugend, wenn mein lieber Sohn einmal hinausgeht, Luft zu schöpfen? Aber nun auch das helle Feuerchen, das mir wohlthut vor Vielen! und die warmen Socken, worein ich, so lange der Boden noch kalt ist, die Füße — und das Federmüffchen,

worein ich die Hände stecken kann: kömmt denn das nicht alles von oben, und ist unverdiente Gnade? —

Heute haben wir Sonntag, und wenn ich mich im Datum dort über der Thür nicht verzählt habe, sogar den zwölften November: wo will ich nur Zeit hernehmen, alles das zu bedenken, ehe das Kaffeewasser (ach, eine neue Wohlthat!) brodelt und wallt? Den zwölften! Du guter Gott, das ist ja gerade derselbige Tag, wo ich vor sieben und dreyßig Jahren meinen Fritz zur Welt brachte . . . Nun: freylich war's nicht der zwölfte November: aber doch der zwölfte Februar! — Wenn ich mich besinne, wie mir das Kind sauer ward, und ich's darum nur desto lieber hatte; und wie's der Vater, seel'ger! auf die Arme nahm, und sagte mit dem Erzvater Jakob: „Dieser soll mir dem Herrn geheiligt seyn, und wird uns ein Trost werden in unserm Alter" — und wie nun das alles wunderbar in Erfüllung gegangen ist: er seit zwey Jahren wirklicher Schulmeister drüben in Großschneuß, und ich von ihm eingekauft hier in das Gütchen: ja, wenn ich das alles im Herzen bedenke: soll ich denn da nicht die Hände falten, und denken: du guter, wundervoller Gott, da droben?

Aber nein; der Mensch soll ja nicht bey den leiblichen Gütern stehen bleiben, sondern bald auf die geistlichen kommen! Nur Eine Bitte handelt vom täglichen Brote, und sechs von andern Dingen! Nun, du lieber himmlischer Vater, so verleihe denn, daß heute mein guter Sohn glücklich herüberkömmt zum Einläuten, und daß er zwischen dem ersten und zwey-

ten Male fröhlich heruntersteigt vom Thurme und sieht, was die alte Mutter Anna macht! Und wenn er hernach vor der Orgel sitzt und mit allen Registern drauflosspielt: so gieb ihm recht schöne, fromme Gedanken! Ob denn die Frau Schwiegertochter auch mit herüberkommen wird? Ey so freundlich wäre sie wol: ich wollt's ihr aber doch nicht rathen in ihren Umständen: es ist schlackerig draußen und leicht auszuglitschen! Lieber geh' ich mit hinüber, hernach, nach der lieben Andacht; und wir erzählen ihr von der Predigt, bis sie genug hat. Wir können ja gar Nachmittags nach der Betstunde die Morgenlieder noch einmal singen, und der Sohn mag ordentlich dazu spielen auf dem Spinet! —

Ach wie schön ist's, daß Ostern künf'ges Jahr so zeitig fällt! Ich müßte mich stark verrechnen, oder die gute Tochter kann so am Himmelfahrtsage oder gar zu Pfingsten niederkommen! Na, geschäh's auch ein paar Tage zeitiger, so können wir doch taufen an einem dieser heiligen Festtage! Wie werd' ich dann weinen vor Freuden, da ich mir schon jetzt, wo ich nur dran denke, die Augen trocknen muß! Und wenn ich da (ich will doch hoffen!) mit dem Herrn Pastor Gevatter stehen werde: so wird mir gewiß die liebe Frau Tochter ihr Spitzenhalstuch dazu leihen. Ich will's ihr schon wieder waschen und ausplatten! Zu thun wird's da freylich genug geben; denn auf wem wird denn da alles liegen, als auf mir? Aber das thut man gern, und der liebe Gott wird schon Kräfte

verleihen; und das Schweinchen, das dazu gekauft ist, legt ja auch schon recht hübsch an. ——

Da fängt das Wasser an zu wallen! Nun, mein lieber himmlischer Vater, habe du Dank für alles! und mache doch ja, wenn's dein heiliger Wille ist, alle Menschen so glücklich und so reich, wie ich bin! Und die großen Herrn auch, die, wie neulich der Herr Pastor beym Evangelio vom bösen Haushalter sagte, jetzt einen so schweren Stand haben! Rechne du's ihnen nicht zu, daß sie so viel tausend ehrlicher Leute Kinder im Kriege todtschlagen lassen. Sie thun's wol nicht gerne, und verstehen's nur nicht besser: sie haben ja niemals in unser Einem seinen Schuhen gesteckt! Aber wenn du es in deinem hohen Himmel beschlossen hast, so gieb uns bald den lieben Frieden, daß die armen Mütter die Söhne wiederkriegen, und die Waisen ihre Versorger; und daß uns auch unser Bischen Getraide nicht von Pferden zertreten wird, sondern wir's einbringen können zu deiner Ehre, und es ruhig genießen, und auch denen 'was abgeben, denen der Krieg das Ihrige genommen hat. Ach, was wird das erst für eine Freude seyn, wenn wir zum Friedensfeste die Häuser mit Mayen anputzen, und die Kinder mit Fähnchen und Blumen! und der Herr Pastor die Friedenspredigt hält, wozu mein lieber Sohn — ja wahrhaftig, das soll er — eine ordentliche Musik aufführt mit den Hoboisten aus der Stadt, und . . .

Ey, beynah' wär' er mir übergelaufen! Nun, so laß mich, mein lieber Vater im Himmel, gesund

mein Schälchen genießen, und seegne hernach meine Andacht und alle, die das Ihrige thun, bis du uns einmal in dein himmlisches Freudenreich aufnimmst, wo wir dein Antlitz schauen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! —

Leben, und leben lassen.

Ich kenne keine zufriednere Ehe, als die, meines Freundes, Wills, und seiner Frau. Nicht als ob beyde an innern Vorzügen, oder auch nur an besondern Begünstigungen des Glücks vor Andern ausgezeichnet, oder noch in den Flitterwochen, ja Flitterjahren der Ehe befangen wären: o nein; nur versäumt hat die Natur, vergessen das Glück sie nicht, und im Ehestande sind sie noch nicht, wie alte Nägel in der Wand, zugleich angerostet und selbst verrostet. Aber damit sind doch nur die Hindernisse eines erwünschten Daseyns abgewandt; die Bedingungen desselben, wenigstens für sie, liegen in ganz Anderm — und zwar zunächst in etwas sehr Unscheinbarem, das aber, da es auch für Andere daliegt, und, als unscheinbar, oft übersehen wird, durch mich verrathen werden soll. Wills und seine Frau nehmen alles das, was man sonst, lateinisch nämlich, die menschlichen Dinge im Leben und allen seinen Erscheinungen zu nennen pflegte; sie nehmen diese mithin auch an einander selbst, wo nicht leicht, doch gar

nicht schwer; vornämlich aber lassen sie einander ungeplagt um das, was man jetzt mit den Namen: kleine Besonderheiten, Eigenheiten, Individualität, Manier — bezeichnen will. Nicht als ob sie über diese Eigenheiten sich gegenseitig complimentirten, oder auch nur mit überfeiner Delicatesse schweigend sie schoneren, unbedingt sich ihnen fügten: (schweigendes Schonen und unbedingtes Fügen thut überhaupt, wenigstens bey Weibern und Kindern, keinem Theile besondere Dienste!) vielmehr übersiehet darin Eines das Andere, weiß, daß es vom Andern übersehen wird, und daß ihm, wo es gilt, sicher widerstrebet, doch aber auch, wo es nicht gilt, eben so sicher durch die Finger gesehen wird, so daß namentlich dies Letzte, und das Lachen oder Necken darüber, keinen geringen, und oft einen sehr anziehenden Punkt ihrer Unterhaltung ausmacht. Solche Eigenheiten haben in ihren einzelnen Aeußerungen, sagte mir neulich Wills, zwar etwas von feiner Essigsäure des Lebens: aber eben darum muß man sie verwenden, dies schmackhafter zu machen, nicht, die ganze Masse damit in Gährung zu bringen. —

Allein, das sind allgemeine, abgezogene Sätze: mit diesen ist aber — Niemand gedient; kaum dem, der sie abgezogen hat. Leser, und noch mehr Leserinnen, wollen die Sache selbst sehen und hören, als säßen sie dabey; nur unverwickelt, und bequem. Ich will's versuchen, ihnen den Willen zu thun, und eine von den hundert Scenen, die ich mit Wills erlebt und woraus ich vorstehende Sätze destillirt habe,

nachzumalen: nur denke man sich das gescheidte und gewandte, das feine und anmuthige Benehmen beyder handelnden Personen hinzu, wie sich das nicht schreibt, ohne bleyschwer, mithin sein eigenes Widerspiel zu werden; und mache mir auch keinen Vorwurf, ich habe da nur etwas Alltägliches geschildert. Ich verspreche gar nichts Anderes, und wünsche ja, daß es Jedermann für sein Alltägliches benutze. —

Fast jedes wohlbestellte Haus besitzt eine größere oder kleinere Sammlung Freudenbilder, theils aus der selbsterlebten Vergangenheit in der Erinnerung, theils aus der eingebildeten Zukunft in der Phantasie, woran sich die Mitglieder immer und immer wieder weiden, wenn sie eben nichts Nöthigers zu thun, oder nichts Wesenhafteres zu genießen haben. Bald sind sie groß und allgemein; bald klein und sehr besonders: das schadet aber nicht; die Einen dienen zur rechten Zeit, wie die Andern. Selbst solche: „Lieber Mann, sagt die Mutter, wenn ich unsre Ida erst als glückliche Braut zum Altare führen werde — O Gott!“ Das Kind puppt aber noch und lernt säumen. „Sehe ich den Anton, spricht der Vater, erst als tüchtigen Studenten — Ha!“ Und der Bube übersetzt noch den kleinen Lateiner. „Hab' ich endlich meine Schäfchen im Trocknen, lächelt der Kaufmann, so ziehe ich mich aus der Handlung, und setze mich auf's Landgut: dann — Wetter noch einmal —!“ „Ist mein Index locupletissimus zu meinem Lieblingsautor dereinst fertig, schmunzelt der Schulrector; wird er von Weidmanns Erben und

Reich verlegt, und in Jena durch mehre Nummern durchlaufend recensirt: ja da — bey meiner Ehre —!" Und so geht's fort, und herunter, bis auf eine Gevatterschaft, eine Lustreise u. dgl. — Zwar kömmt's zu all den schönen Dingen selten; und kömmt's dazu, so wird meist 'was Anderes draus, das nicht viel Freude abwirft: aber das schadet wieder nicht; man hat die Freude vorn weg, und findet sich dann auch ins Außenbleiben der Erfüllung, oder in die Abänderung des Entwurfs.

Unter solchen Freudenbildern aus der Zukunft bey Wills war nun eben auch eine Lustreise, und zwar eine in die böhmischen Bäder; doch war sie es nur bey der Frau, keineswegs beym Manne. Jahr für Jahr hielt jene es diesem vor; Jahr für Jahr fand dieser die Vorhaltung gut — wenn nämlich der Spatherbst da war; und so ward Jahr für Jahr nichts draus. Kam der Frühling, so drillte die Frau von neuem, und der Mann erwies freundlich-breit, wie es eben dies Jahr geradezu unmöglich sey, obschon im folgenden leicht thunlich; die Frau widerlegte klagend noch breiter, und, ward ihr nur dabey Recht gegeben, so hoffte sie für den nächsten Sommer. Doch jedes Ding währt seine Zeit und nützt sich ab: auch jene Erörterungen, Klagen, Zugeständnisse, Verheißungen wollten endlich nicht mehr ausreichen. Der Frühling begann dies Jahr gar zu freundlich, der augenfälligen Hindernisse waren diesmal gar zu wenige, und die vertrauteste Freundin der Frau Wills sollte die Reise diesmal mit ihrem Manne machen:

da besann man sich, daß man ja Kopf habe, und ein Kopf sich aufsetzen lasse, und die Bill solle und müsse nun endlich durchgehen. Der Mann ward zuvörderst ernster zu Gründen getrieben, warum er nicht einstimme. Kind, du kennst das nicht und täuschest dich selbst! begann er. Der Aufenthalt in großen Bädern gewährt unser Einem wenig; wechselsweis betäubt er durch übergroße Mannichfaltigkeit, und langweilt aus Mangel an Einheit; man kann für das, was er an Zeit und Aufwand kostet, viel mehren, viel sichrern Genuß haben u. dergl. m. Das alles wurde, Satz für Satz, nicht verworfen, sondern selbst gewissermaßen zugegeben: war nun aber die Auseinandersetzung zu Ende, so sprang Frau Wills leise, doch behend wieder auf den Punkt zurück, wo sie Anfangs gestanden hatte, als sey ohngefähr gar nichts gesagt. „Ich möcht' es nun aber doch gern einmal sehen, sagte sie; und du solltest mir doch auch einmal eine Freude ganz nach meinem Sinn schaffen!“ „Von Herzen gern, und jede, war die Antwort: wenn's nur nicht gerade diese seyn soll! Indeß — wir werden ja sehn!“ „Wir sehen nun aber seit zehn Jahren auf den Fleck!“ „Desto sichrer werden wir's endlich finden!“

So blieb's ohne Unannehmlichkeit beym Allgemeinen, bis die Freundin zur Freundin kam und im Vertrauen die Nachricht brachte, jetzt müsse die Sache entschieden werden, weil ihr Mann nun seine Einrichtung für ein Paar oder zwey zu machen habe. Nun wurde alles unter den vier weiblichen Augen

durchgeredet, durch's Reden tiefer eingedrückt und im Herzen befestiget, nach Entlassung der Vertrauten die tauglichste Verfahrungsweise zur Bearbeitung des Mannes ausgewählt, und, als nun dieser nach Hause kam, besonders da er freundlich und gutgelaunt aussahe, sogleich zum Werk geschritten.

Frau Wills saß ganz unbefangen, als sey nichts vorgefallen, am Nähetischchen. Sie war nett, wie immer, gekleidet: hatte aber eben — zufällig — ein gewisses pikantes Häubchen auf, das ihr ganz vorzüglich gut ließ, und auch neulich dem Manne besonders angenehm aufgefallen war. Er hatte heute viel gearbeitet: sie fragte dies heraus, sie bedauerte ihn, daß er's gemußt, sie rühmte ihn, daß er's vollendet, sie wunderte sich sogar, daß er das alles aushielt, und doch heiter und freundlich gegen seine Frau blieb. Er sagte nicht viel dazu: hörte aber nicht ohne Genuß. „Du solltest dich aber doch wirklich einmal eine Zeit lang losreißen; solltest dich blos mannichfaltigen und angenehmen Eindrücken von außem hingeben" — setzte sie hinzu.

„Freylich wol: indeß du weißt ja, es kömmt nicht dazu; auch fühl' ich's eben noch nicht nöthig."

„Gott sey Dank! Indessen giebt's für euch Männer, hör' ich oft, ein gewisses Uebel, das keiner weniger erkennt, als, wer's besitzt. Hypochondrie heißt ihr's; und schildert es als ein fürchterliches Ungeheuer, hat sich's einmal irgendwo eingenistet."

„Nun, fiel Wills lachend ein; das soll doch nicht bey mir der Fall seyn? Findest du meine Laune

hypochondrisch? oder meinen Appetit gering? oder meinen Schlaf zu kurz?"

„Gewiß nicht, Männchen, erwiederte sie; du bist in alle dem ein Virtuos. Bleib's nur immer! — Indessen: — du nimmst es doch nicht übel auf, wenn ich dir einmal ehrlich heraussage, was ich — vielleicht mir nur einbilde: doch vielleicht auch nicht blos das" . . .

„Wie kannst du erst fragen? Nur heraus!"

„Deine Farbe — wirklich, deine Farbe hat sich seit einigen Jahren beträchtlich geändert; sie ist nicht mehr so frisch" — —

„Ja, das will ich glauben: man ist älter geworden, Kind! Und die Stubenluft, wozu mich nun einmal mein Beruf verurtheilt, thut auch das Ihrige. Darum ist man aber nicht krank."

„Gewiß nicht: ich sage ja auch nicht, daß du es seyst! Ich meyne nur: diese deine Farbe, wenn ich sie mir damit zusammendenke, daß du seit Jahr und Tag stärker geworden bist: so läßt sie mich nicht ganz ohne Sorge!"

Wills faßte sie freundlich um's Kinn. „Seyd ihr nicht wunderlich, ihr guten, lieben Weiber! sagte er. Als ich die ersten Jahre nach unsrer Verheyrathung magerer wurde, da machtest du dir Sorge: jetzt, da ich stärker werde, sorgst du wieder!"

„Nun — und ist's denn nicht gut, wenn wir Weiber einmal so sind?"

„Freylich ist's gut, und angenehm dazu, Lieb-

chen! Sorge denn nur drauflos, wenn's auch umsonst ist."

„Das werd' ich freylich! Doch du — du solltest auch nicht alles so von der Hand weisen! Sieh — ich weiß nicht, ob dir's Heinbergs gesagt haben: in drey Wochen gehn sie nach Carlsbad, von da nach Eger, und hernach" ...

Hier beugte Wills seinen Kopf den Augen der lieben Frau, die eben fester auf die Nätherey geheftet waren, entgegen. So sahe er sie ein Weilchen lächelnd an, und sagte, da sie nicht fortsprach:

„Und da sollten wir mit?"

„Ich nicht, versetzte Frau Wills ernsthaft; warum ich? Nöthig ist mir's nicht; und zum Vergnügen? ... Du hast mir erst neulich recht gut aufgeführt, man bilde sich vom Aufenthalt in Bädern Annehmlichkeiten ein, die er gar nicht gewähre; er koste, für das, was er gewähre, viel zu viel — und was dergleichen mehr war; ja Eins, was du vergessen, setze ich heute selbst hinzu, weil's mir eben einfällt: Bleibt's nicht ein wenig thörigt, überhaupt nach Dingen zu laufen, die Freude gewähren sollen, und sie meistens erst finden lassen, wenn alles vorbey ist? Oder ist's nicht so, wenigstens bey uns Weibern? Rufen wir nicht nach einem großen Gastmahl ermüdet aus: Gott sey Dank, daß es zu Ende ist, und wir unsre schönen Geschirre, und Zimmer, und Tafelzeuge, und was weiß ich — wieder in Ordnung haben? Oder bey einer Reise: — können uns denn die Pferde die letzten Stationen bey der Rückkehr schnell

genug kaufen? Und sind wir endlich wieder daheim: setzen wir uns da nicht mit schönstem Genuß in's gewohnte Eckchen und sagen verschnaufend: Wie froh bin ich, wieder zu Hause zu seyn? Ey, warum gingen Sie denn aus dem Hause, meine Damen? — Oder ist's nicht so? sag' selbst!"

„Frauchen, Frauchen, rief Wills; du sprichst ja heute wie ein Apostel? Und mir aus der Seele obendrein! Das verdient einen Kuß, und einen recht ordentlichen!"

„Ja, aber bey euch Männern ist das anders; fuhr sie nach vollbrachter Handlung fort. Ihr strebt überhaupt mehr in's Weite — Ihr seyd auch das Reisen und den Aufenthalt an fremden Orten mehr gewohnt; hängt nicht so am Herkömmlichen; habt nicht so viel Zuthat nöthig, euch irgendwo einzurichten — — Und da dir nun die Cur gewiß dienlich wäre, und jetzt die Gelegenheit so bequem, die Gesellschaft so erwünscht: so dächt' ich wirklich, du setztest dich endlich einmal in Bewegung."

So wie sie lebhafter wurde, wurde Wills achtsamer, und mitunter hatte sogar seine Miene etwas Lauschendes, was der klugen Frau keineswegs entging.

„Ja, sagte er, wenn es nur meine Arbeiten zulassen wollten! Aber eben jetzt hab' ich wieder so vielerley vor; so vielerley zum Theil schon angefangen."

„Das wird aber stets der Fall seyn. Man muß sich mit Eins losreißen. Und glaube mir, Freund, der Himmel fällt nicht ein, wenn auch ein Buch eine



Messe später herauskömmt, oder sonst 'was liegen bleibt. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Und verfahren denn andre Leute mit dir so überaus pünktlich? so unmäßig gewissenhaft?"

„Und reisen, ohne dich, Frauchen! — Ich bin an deine liebe Gegenwart so gewöhnt! habe leider vielerley kleine Bedürfnisse, denen du so gefällig abzuhelfen pflegst: damit hast du mich verhätschelt; und nun neckt mich's von allen Seiten, wenn ihnen nicht abgeholfen wird, oder ich selbst mich damit befassen soll." —

„Drum preise ich dir ja eben diese Gelegenheit an! Die gute Heinberg wird das gewiß auch gern und gut besorgen; und gesteh' es nur ein: du wirst es von ihr eben so gern, eben so gut aufnehmen, als von mir — wenigstens eben so gern; denn so eine halbe oder Viertels-Liebschaft ist ja doch zwischen euch; das hab' ich seit hundert Jahren weg!"

Wills stand auf und ging, eine Melodie summend, auf und ab. Die Frau ließ ihn eine Weile summen, denn die Melodie war länderisch. Dann hub sie von neuem an:

„Sieh, Männchen, ich habe mir die Sache so ausgedacht! Du fährst also mit Heinbergs und wohnst mit ihnen; brauchst deinen Brunnen hübsch ordentlich, erst in Carlsbad, dann in Eger; vergnügst dich, wie's eben gehen will: und will's manchmal nicht gehen, so denkst du an deine Frau, und schreibst ihr. Hernach gehen Heinbergs über Prag, nach Wien: du gehest mit, das versteht sich; und die

Reise und der Aufenthalt in den herrlichen Städten nützt dir, geistig und körperlich, vielleicht noch mehr, als der Brunnen selbst."

„Und du, liebes Frauchen, du?" — fragte Wills, sahe sie aber nicht an.

„Nun, auch für mich hab' ich gesorgt; war die Antwort. Der Junius hat verwünscht wässerig angefangen, und du selbst hast erst gestern gewahrsagt, er werde auch so enden. Nun ist der Julius, wo du reisest und ich hier allein bin, gewöhnlich das Widerspiel vom Junius. Wir bekommen also da warmes, trockenes, herrliches Wetter. Das soll nicht unbenutzt bleiben; was ich schon so lange gewollt, und wozu du es immer nicht kommen lassen, das soll jetzt geschehn: erst lass' ich die vordern Zimmer neu tapezieren, Thüren und Fenster neu anstreichen"...

„Aber, mein Gott, die Tapeten sind ja noch so gut; die Oelfarbe ist noch so weiß?"

„Dann — und das ist die Hauptsache — dann gehet's an dein Arbeitszimmer und an die Bibliothek. Hier muß endlich einmal Alles umgewandt und in vernünftige Ordnung gebracht; Alles muß auch da nett und blank werden. Jetzt trocknet es schnell: kömmst du zurück, ist Alles fertig: du bist den leidigen Unrath los, Briefe, andre Papiere, Bücher, Portefeuillen — Alles ist zusammengepackt und untergebracht"...

„Kind, Kind, besinne dich! Wo soll ich denn hernach finden, was ich brauche, und du, der Him-



mel weiß wo, untergebracht hast? Und wie leicht wird da verrissen... Nein, nein: das geht nicht!"

„Aber, einmal muß es ja doch geschehn! Muß ich mich nicht schämen, wenn fremde Gelehrte oder sonst wer zu dir kömmt in deine Klause? Legt man solche Unordnung nicht am Ende der Frau zur Last?"

„Ja doch, ja; es soll auch einmal geschehen: nur jetzt nicht gerade!"

„Aber damit hältst du mich schon ewige Zeiten hin! — Sey nicht bös, liebes Männchen: aber wahrhaftig, dein gelehrter Wirrwarr macht uns beyden wenig Ehre. Und glaubst du denn, daß es gesund ist, in solch einer confusen Umgebung zu leben? Und nun vollends angenehm! — Du magst's ja sonst, wie ich, gern überall nett und sauber haben: warum also eben da nicht, wo du so viel Zeit hinbringst? Gewiß, gewiß: es wird dir recht wohl seyn, wenn der Gräuel nur einmal weg ist, wenn alle Bücher in Fächern, alle Papiere in Kästen liegen"...

„Hör' auf, hör' auf, ich bitte dich! Du hast wahrlich keine Ahnung davon, was du mir da zumuthest." — —

(Hier kam der Bediente und meldete, es sey angerichtet.)

„Wir wollen den Rest unsrer Unterhandlung kurz zusammendrängen; begann Wills wieder, als der Diener sich entfernt hatte. Hör' also, was mir eben einfällt! Was du vorhin von meiner Farbe und anwachsenden Corpulenz sagtest — ich will dir's nur gestehen: es scheint mir nicht ganz ohne Grund" —

„Siehst du? siehst du?“ fiel sie schnell ein.

„Unterbrich mich nicht, Frauchen! Carlsbad und Eger, wol auch dann die Lustreise, würden mir wahrscheinlich wohl thun: und da zugleich du es so sehr wünschest, so reis' ich. Und zwar reise ich mit Heinbergs; aber auch mit dir: anders nicht; anders ganz zuverlässig nicht, aus den angeführten und noch vielen andern Ursachen.“

„Das ist recht lieb und schön, bester Mann: aber sag' selbst, wie soll es dann mit meinen hiesigen Verrichtungen werden?“

„Die Tapeten lässest du blos abreiben, die Thüren und Fenster blos säubern: mein Arbeitszimmer und meine Bibliothek aber — die bleiben, wie sie sind, bis auf ein, vielleicht nöthiges Fegen, in meiner Gegenwart. Still, still! ich lese von deinen Lippen, was du einwenden willst: aber ich höre nicht drauf. Ich bitte: Komm mit, und unter diesen Bedingungen! Nur ein Ja oder ein Nein!“

„Nun, allerdings ein Ja denn; ein recht herzliches Ja!“ sagte Frau Wills, und umarmte den Mann in einem Gemisch von Empfindungen, wie ein General, der ein Gefecht gewonnen, aber durch Bestechung. Wills ließ die Umarmung lächelnd mehr geschehen, als daß er sie erwiedert hätte. Dann faßte er sein Weibchen um die Taille, und indem er so sie fest hielt, lachte er erst laut auf; dann, da er sie sehr verlegen sahe, sagte er, mit festem Ton, aber sehr heiterer Miene:

„So sind wir also einig, bis auf den Schluß-

saß; und der klingt so: Bilde dir nicht ein, Frauchen, daß ich dich nicht schon, vom Anfang dieser deiner Herzensergießung an, hätte kommen sehen! bilde dir nicht ein, daß ich deine Absicht, sowol beym Weigern, als beym Ermahnen, und nun vollends gar beym Beschwören des Rumorgeistes, wo ich dich bitten sollte, um was du vergebens zu bitten meyntest, nicht erkannt hätte! bilde dir nicht ein, daß du mit alle dem ein anderes Resultat herbeygeführt habest, als das schon gefaßt, ja schon Heinbergen mitgetheilt war: denn während seine Frau bey dir saß, saß er bey mir; du magst ihn selbst befragen."

Da stand denn Frau Wills, noch mehr beschämt, als verwirret da: dann fiel sie, und nun mit voller Herzlichkeit, dem Manne um den Hals: „Zürnst du mir, guter, lieber Anton?" sagte sie.

„Ey, warum nicht gar! fiel dieser ein. Weshalb denn? Du hast mich zu einem guten Zweck leiten wollen: das war löblich! du hast dazu einen weiblichen Schleichweg eingeschlagen: das war zwar nicht löblich; aber für das „Weibliche" bist du ein Weib; für das „Schleichen" fühlst du dich beschämt, so wie für's heimliche Triumphiren. Uebrigens hast du deine Sache allerliebst geführt; und nichtwahr: ich habe im Lauf der Jahre auch etwas bey dir gelernt? Deine Geschicklichkeit hat mir Freude gemacht; das Ende der Geschichte wird dein Zutraun dazu in etwas mindern: so bin ich auf jeden Fall im Gewinnst; und daß ich hier neuen Stoff bekommen habe,

dich zu necken und zu geißeln, will ich noch nicht einmal in Anschlag bringen. Also: frohen Muths, und vorwärts! Leben und leben lassen! Jetzt stoß' an: Auf dein Wohl, mein Fritzchen; und auf eine frohe Badereise!" —

Das Erbgut.

„In Zeiten, wo das Leben immer entschiedener zerfällt — blos in die zwey Hälften: Geschäft und Belustigung, Erwerben und Aufwenden; wo man mithin nichts braucht, als gewandte Klugheit und leichten Sinn; nichts verlangt, als — von den Kindern: rührt euch und werdet, wie ich; von den Freunden — stört mich nicht und genießt mit mir; von der ganzen Welt — geh' wie du willst, kann ich nur gehn, wie ich will; von Gott dem Herrn — laß mich so bleiben, so lang' ich vollkräftig bin, dann einen wohlthätigen Schlag, und so sey's mit Eins aus: — in solchen Zeiten — verwünscht wären die langen Perioden, die Einen um allen Athem bringen! — da, sag' ich, kommen Familienheimlichkeiten nicht mehr, wie ehedem, an die Beichtväter, sondern an die Advocaten, oder wol gar an die Aerzte; und die qualvoll aufgereizten Gemüther zu beruhigen, bedarf es nicht mehr des Wortes Gottes, sondern Hommels oder

Franks. Was an dieser Freundestafel gesprochen worden, führt mich zu dieser Betrachtung; und die Betrachtung in mein vergangenes Leben. Hören Sie die Geschichte nur Einer meiner Erfahrungen! Ich wähle sie aus den letzten meiner vorigen Verhältnisse. Sie wissen: ich war ein gewaltiger Mann in dem reichsfreyen Nestchen ***, vor der Verwandlung der Dinge und Mediatisirung des Grafen. Man konnte von mir nur an die Reichsgerichte appelliren: und das nannten unsre Bauern: Mehl schütten in einen Sack ohne Boden; wozu sie denn nicht Lust hatten." —

So nahm der Oberamtmann das Wort. — Und also fuhr er fort:

Es gehet jetzt ins achte Jahr: der alte Graf, dem ich meine bürgerliche Existenz und alle ihre Annehmlichkeiten zu verdanken hatte, war todt: der Sohn mußte sich entschließen, Paris zu verlassen, um — was man so sagt — die Regierung zu übernehmen. Ich war ihm lieb: er mir noch mehr; nicht nur, weil ich ihn heranwachsen gesehen, und mehre Jahre mit seiner Erziehung mich geplagt hatte: sondern weil er ein frisches, thätiges, gutmüthiges Männchen geworden, und im Benehmen so einnehmend und liebenswürdig war, daß es seinen Leichtsinn, seinen Eigenwillen, seine unruhige Hast und alle die Uebel in der Wirkung übertrug, welche mehr Folgen von schwächlicher Reizbarkeit und Verwöhnung in der Jugend, als von Mißwollen oder-Schiefheit des Charakters waren. Zwey Jahre in Paris hatten zwar die Schattenpartien etwas vertieft: aber auch



den Lichtern neue, vortheilhafte Drucker aufgesetzt; und so, kann ich wol sagen, entzückte er uns, da er ankam und sich huldigen ließ.

Ja, wenn wir ihn nur auch entzückt hätten! Etwa vier Wochen lang schien das beynahe der Fall: dann aber — und wie konnte das anders seyn? — dann fand er uns etwas langweilig. Aus Langweile wollte er in größter Eil schrecklich viel Gutes thun: alles sollte reformirt, alles von den Füßen auf den Kopf gestellt werden. Das ging nun nicht; und wo es ging, da kam eine Carikatur heraus, die ihn dann selbst anwiderte. So ward aus Langweile Verdruß, und aus Verdruß wäre Gehässigkeit geworden, hätte nicht der liebe Gott drein gegriffen. Denn der war's ja doch, der ihn, eben in den trübsten Herbstabenden bey einem Ausflug' in die Nachbarschaft Comtesse L. finden ließ, und in seinem Herzen eine Neigung entzündete, die eben so hoch über dem stand, was er bisher für Liebe gehalten, als dies liebliche Kind über seinen pariser Damen von der Oper oder dem Ballet.

Nun war's aus mit dem Organisiren und Desorganisiren: wir reorganisirten; und ließen wir dem Dinge den neuen Namen, so hieß es gut, wie es denn auch wirklich gut war.

Der Verbindung der Liebenden stand nichts im Wege: doch wünschte der Brautvater Aufschub, weil er die Tochter selbst vermälen wollte, und die Verhältnisse — bekanntlich stand er als einer der Heerführer der combinirten Armee damals entfernt genug — diese Verhältnisse, sag' ich, ließen nicht zu, daß

er eher, als im nächsten Spatherbst, nach beendigtem Feldzuge, zu uns kam. Uns war das eben recht: die Braut wirkte sichtbar wohlthätig auf den Bräutigam; und diesem war's auch nicht zuwider: er konnte ab- und zufliegen, und mußte Zeit haben, der Geliebten einen viel schönern Aufenthalt zu bereiten, als sie jetzt in den veralteten Zimmern des Schlosses, und seinen verwilderten, altholländischen Gärten gefunden hätte. An Geld fehlte es nicht — Dank dem Papa! — an Händen und artigen Ideen noch weniger: da ward denn Leben, und alles rührte sich, wie in einem Feldlager.

Ende Mays besuchte uns die Braut mit ihrer Mutter zum erstenmale. Der Verwüstung, in der wir eben staken, ungeachtet, gefiel es ihr ungemein; und wem müßte nicht die herrliche Lage des Schlosses, wem müßten nicht seine reichen, reizenden Aussichten nach allen Seiten hin, gefallen! Sie sollte sich selbst ihre Zimmer wählen, und sie wählte die des rechten Flügels. Besonders war sie entzückt, sich mit ihrem künftigen Gemal in einem Boudoir zu denken, das — wenn es erst geschaffen wäre — diese Zimmer beschlöße und in ein Paradies schauen ließ. Unter den Fenstern zog sich da der Garten schmal zusammen, und ließ sich, wie ein Blumenberg auf der Tafel, aufputzen; dann, der ruhig gleitende, breite Fluß; nun ein sanft aufsteigender, bis oben angebaueter Hügel, hinter diesem ein breiter Streif schwarzer Tannenwald, und nun, fast wie in ungeheuern Terrassen, die weite Gegend, sich immer mehr erhö-

hend und aufbauend, bis sie durch die hohen, in ihren Physiognomieen so mannichfaltigen Gebirge begränzt und abgeschlossen ward.

Aber, aber — eben jener Hügel, der den schönsten Mittelpunkt und die entscheidende Verbindung zwischen Nah und Fern, Anmuthig und Groß abgab; eben jener Hügel gehörte einem Meyer — wie man diese kleinen Eigenthümer dort nennt, und der war vollkommen zufrieden, daß der Platz an den Seiten Korn und Weizen, oben Kraut und Obst, und mitten innen sein geräumiges, aber nichts weniger, als geschmackvoll erbauetes Haus trug. Noch war die Braut nicht abgereis't, so wußte der Bräutigam, was er wollte: aber er sagte es nicht, um späterhin desto effectvoller zu überraschen. Dem Meyer sollte die Besitzung abgekauft oder abgetauscht, statt der Felder sollten heitere Anlagen, statt des alten Hauses ein zierlicher Pavillon errichtet werden, alles, nach dem Vorbilde der jetzigen Lieblingsplätze der Braut, so daß sie, bey dem, was sie neu bekam, nicht verlöre, was sie verließ; zu alle dem wollte man die Fenster des Boudoirs als Augenpunkt nehmen, und entzückte sich im voraus, daß man die Geliebte zum erstenmal unmittelbar nach der Trauung dahin führen, unmittelbar nach der Trauung es sie zum erstenmal erblicken lassen wollte.

Alles schön und gut! Ich sollte denn, und eiligst, mit dem jetzigen Besitzer den Handel abschließen. Ich war zu Bedingungen bevollmächtigt, die in der That kaum billiger seyn konnten.

Ich kannte den Mann als verständig, sittig, einen guten Nachbar, guten Hausvater, guten Landwirth. Ich hoffte, mit ihm bald an's Ziel zu kommen.

Mein erster Antrag ging auf Verkauf. Der Mann erklärte ruhig: Ich verkaufe das Erbtheil meiner Väter nicht. Mein Urgroßvater war der Religion wegen vertrieben, kam nach vielen Drangsalen mit den Seinigen hieher, und empfing von dem damaligen Herrn den wüsten Hügel gegen ein Billiges, um sich darauf anzubauen. Mit unsäglicher Arbeit machte er einen Theil urbar; eben so mein Großvater einen andern: beyde empfingen ihr Glück als Geschenk ihres Gottes, um den sie gelitten, und hinterließen es eben so meinem Vater. Hier bin ich, hier sind meine Kinder geboren. Die Linden, die Sie dort sehen, allzusammen, sind gepflanzt, jede, bey der Geburt eines Kindes: und — sie sind fast zu einem Haine geworden. Dort, wo die einzelnen Felsen herausragen, zwischen denen nun meine Saat grünt, war alles Sand und Stein, und meine Vorfahren haben das gute Land hinaufgefahren, ihre Kinder es hinaufgetragen. Das alles sollte ich nun in fremde Hand geben; und sollte das Unterste zu oberst kehren sehen? Ich verginge vor Herzeleid. Nein; hier hat mein Urgroßvater sterbend meinen Großvater, dieser meinen Vater gesegnet, und mein Vater mich; hier will ich, wenn ich sterbe, meine Kinder segnen: und wie ihr Segen in Erfüllung gegangen ist, wird es auch der meinige. Das Gebot des Herrn Grafen ist gut, das

gesteh' ich; aber ich kann nicht und darf nicht verkaufen. — —

Er blieb unbeweglich, und ich rückte nun mit Vorschlägen zum Tausch hervor. Ich ließ ihn die Vortheile einiger Striche der herrschaftlichen Besitzungen bemerken, die er erlangen könnte — wie sie bequemer zu bearbeiten, wie sie auch einträglicher wären; ich machte ihm, diese Vortheile anzunehmen, zur Verpflichtung gegen seine Kinder. Auf jenes paßten freylich dieselben Gegenvorstellungen: über dieses lächelte er. „Meine Kinder werden mit dem zufrieden seyn, womit ich zufrieden gewesen bin; und was mir diesen Wohnplatz und alles, was er enthält, lieber macht, als jeden andern, wird ihn ihnen gleichfalls lieber machen." Meine Warnung, den Herrn Grafen sich nicht zum Feinde zu machen, wendete er mit Vertrauen auf die Gewissenhaftigkeit desselben ab, und bat mich nur, treulich zu hinterbringen, warum er sich seinen Wünschen nicht füge.

Das that ich denn freylich: aber der Herr Graf müßte kein Graf, kein Herr, kein Verwöhnter und kein Verliebter gewesen seyn, wenn er nicht hätte aus der Haut fahren wollen. Als er ausgetobt, konnte er die Weigerungsgründe des Mannes zwar nicht ganz verwerfen: doch aus allen mildernden Wendungen klang wieder, und immer wieder hervor: Aber ich muß doch einmal den Hügel haben, soll meine Schöpfung ein Ganzes werden! Aber ich will ja mehr für den Plunder geben, als er werth ist! Aber ich bin doch Herr, bin ein gütiger Herr! Aber da soll mir

auch keiner meiner Unterthanen in dem Wenigen, was ich verlange, hartnäckig entgegen treten! Aber solche Menschen müssen nur recht bearbeitet werden: Eigennutz leitet sie alle; und ich will noch mehr zulegen, um dem Mucker den Hals zu füllen!

Ich benutzte die letzte Wendung, und schlug vor, der Herr Graf möchten dies Bearbeiten selbst übernehmen: ich hoffte für beyde, und für mich auch, auf gute Folgen. Ja, das will ich, rief er; morgen, schon morgen früh will ich's! Er glaubte, dem Manne erst zu imponiren, dann ihn durch Güte zu zerknirschen, und endlich durch Freygebigkeit zu beglücken.

Der Meyer ward entboten: die Unterhandlung dauerte über zwey Stunden. Es ging von der einen Seite erst vornehm, dann hitzig und übereilt, von der andern erst bescheiden, dann ernstlich und gefaßt her. Das Ende war, in der Stimmung, dort herrischer Unwille und Erbitterung, hier Traurigkeit und Befestigung im Entschluß: in der Sache selbst blieb es, hier und dort, wie vorher, außer, daß dem Meyer einige Wochen unverlangte Bedenkzeit aufgedrungen wurden.

Der Herr Graf war nicht der Mann, seine Empfindungen zu verbergen: jedermann im Schlosse erfuhr den Vorfall, auch der Secretair, der zugleich das Archiv des Hauses unter sich hatte; eine alte, hinter'm Schreibtisch und unter verrauchten Papieren ausgetrocknete Haut. Dieser sah' in des Meyers Benehmen nichts, als, entweder klugen Eigennutz, den

Gebieter durch Weigerung nur zu noch größern Opfern aufzureizen, oder, was er den Geist der Zeit nannte — Dünkel und Uebermuth des Geringern gegen den Höhern, Genuß in Widersetzlichkeit gegen alles, was von diesem komme. Diese seine Ansichten kramte er des Breitern vor dem Grafen aus, schmeichelte damit seinen Neigungen, nährte seine Erbitterung, und erreichte so, daß um so sicherern Eingang fand, was er innerhalb des Waffenstillstandes ausgekundschaftet hatte.

Und das war die mürbe, angeschmauchte Urkunde über den ersten Ankauf des Hügels von unsers Meyers Urgroßvater. In dieser war es — wie man damals pflegte — weitläufig in den Formalien, aber nicht eben genau in der Sache genommen: einer Vermessung, ja auch einer von allen Seiten bestimmten Abmarkung, schien man den wüsten Flecken nicht für werth geachtet zu haben; überall hieß es nur: „der steinige Sandhügel, bis herab an die Weiden." Diese Weiden aber standen, seit vielleicht hundert Jahren, nicht mehr, und kein Mensch wußte, wo sie gestanden hatten. Dagegen waren die Seiten des Hügels seit Menschengedenken zu fast ganz ebenem Lande geworden, und liefen so neben den Saatfluren des Grafen hin. Daß dies durch Auffüllen bewirkt worden sey, war angenommen, war höchst wahrscheinlich, aber doch nicht zu beweisen: denn der Meyer besaß über sein Eigenthum kein Papier, als sein Steuerbüchlein, das aber nur bis auf die Uebernahme seines Vaters reichte; und da vor Gericht niemals

etwas, den Hügel betreffend, vorgefallen war, als die Lehnsreichungen, deren eine, in beliebter Bequemlichkeit, die andere nur wörtlich wiederholte: so konnte der Herr Archivar dies, und noch Einiges, was anzuführen zu weitläufig wäre, wenigstens zu einem Popanz zusammenflicken, der einen unendlichen Prozeß über Eingriffe der Vorfahren des Meyers in die Besitzungen des Grafen herbeyführen könnte. Der Graf war leicht und schnell überzeugt, es dürfe allenfalls von diesen Feldern vorläufig Besitz genommen werden; damit, meynte er, werde die ganze, wohlzusammenhangende Oekonomie des Mannes verrückt und gestört: dies aber, so wie die Furcht vor dem Prozeß, werde ihn geneigt machen, das Ganze abzugeben — wo ihm dann als besondere Gnade dieselben Bedingungen gegönnet werden sollten, die ihm vor jener archivalischen Entdeckung angeboten worden waren.

Leider mußte ich wieder die Unterhandlung führen. Ich that alles Mögliche: der Meyer blieb unbeweglich; ja, was ihn durch Furcht hatte wankend machen sollen, befestigte ihn nur desto mehr, indem es ihm anmuthete, zuzugeben, daß seine frommen, gewissenhaften Väter falsch und betrügerisch gehandelt hätten. Dies empörte ihn so im Innersten seiner redlichen Seele, daß er erklärte, lieber alles darauf ankommen, und sich mit Weib und Kindern aus seinem Eigenthume werfen zu lassen.

Dem Grafen riß nun das letzte Fädchen Geduld, und mit meinen Vorstellungen erreichte ich nichts wei-



ter, als daß er entschiedene Erklärung verlangte, welchen Rechtsausspruch ich thun würde. Ich setzte ihm schriftlich aus einander, wie ich schlechterdings zu Gunsten des Meyers entscheiden müsse, so schwer es mir falle: erstaunt, ließ er mich bemerken, was ich, was die Meinen ihm und seinem Vater verdankten; daß sich hierbey, wo nicht der „Geist der Zeit," doch leicht etwas von Stolz und Ruhmsucht in mein Inneres schleiche — kurz, alles, wie er mich früher gekannt, war vergessen, und eine Aussicht für die Zukunft mir eröffnet, die mich sehr beunruhigen mußte. Ja, er ging so weit, meine Frau mit seiner Ungnade zu ängstigen, und sie merken zu lassen, es sey ihm schlechterdings unmöglich, mit Jemand in Verbindung zu leben, den er als einen geheimen Gegner anerkennen müsse; was denn die gute, um ihrer Kinder willen zagende Seele fast in Verzweiflung, und damit auch mich in die peinlichste Unruhe versetzte.

Es wäre zu weitläufig, den ganzen Fortgang der Sache Schritt vor Schritt zu erzählen; und unnütz wär' es, alle die Wendungen und Machinationen, wodurch man mich abwendig machen wollte, anzuführen. Genug, ich mußte über einen doppelten Entschluß mit mir selbst ganz einig werden: nämlich, erst des Meyers Sache gegen den Grafen fest zu entscheiden, und dann um meine Entlassung zu bitten.

Der Tag kam. Mit verweintem Gesicht schlich meine Frau umher; niedergebeugt und abgefallen von Sorgen stand der Meyer im Vorzimmer des Gerichtssaals. Schweigend, und in dem Gefühl, es ge-

schehe zum letztenmal, und dann sey die weite, unruhvolle Welt meine Wohnstatt, trat ich in diesen Saal. Der Graf besaß ein Cabinet, das nur durch einen Vorhang davon getrennet war, und wo er, selbst unbemerkt, die Sitzungen beobachten konnte. Indem ich den Stuhl einnahm, ließ er mich hinüberrufen. Herr Oberamtmann, redete er mich an, sich zusammenfassend; Sie werden alles nochmals reiflich erwogen haben und in sich entschieden seyn. Ich will daher nicht versuchen, Sie irre zu machen. Aber auch ich bin entschieden. Eines sollen Sie wissen: meinen Zweck, das heißt, was ich als mein Recht erkenne, werde ich weiter verfolgen, und in jedem Fall ist ein langer Streit, wie er sich auch entscheide, das Unglück jener Familie. Es thut mir leid: aber ich kann nicht anders. Indessen — fügt sich der Mann noch jetzt: so ist das Frühere vergessen, und ich erfülle, was ich versprochen habe. Fügt er sich nicht, und er verliert in dieser Stunde: so ... nehmen Sie dies Blatt, und machen Sie dann sogleich Gebrauch davon.

Ich schlug es aus einander: es enthielt die Zusage, nicht nur der dem Meyer dargebotenen, wahrhaft hohen Kaufsumme, sondern noch fünfhundert Gulden mehr — beydes als Geschenk. Das ergriff mich im Innersten, und nur mit Gewalt konnte ich Fassung gewinnen; sprechen konnte ich nicht. Der Graf sahe mich unverwandt an, und setzte dann hinzu: So würde das Glück dieser Familie gebauet,

und zugleich mir Theilnahme bewiesen, mein Ansehen gerettet, und mir große Freude bereitet!

Herr Graf, erwiederte ich; ich bin durchdrungen von Hochachtung; ich nehme Gott, mein Gewissen und meine Ehre zu Zeugen, daß ich alles, alles thun werde, was Ihr Verlangen erfüllen kann, und ich thun darf. Ob Geld, auch noch so freygebig gespendet, diese Menschen unter solchen Umständen glücklich machen könne: das will ich nicht nochmals untersuchen; es ist das nicht meines Amts. Aber meines Amts ist es doch auch nicht ...

Ich weiß, was Sie sagen wollen; unterbrach er mich vornehm.

So lassen Sie mich wenigstens hinzusetzen, nahm ich nochmals das Wort — daß Sie selbst mich hieher gestellt haben, das Recht, nur das Recht, einzig das Recht zu sprechen: Sicherheit des Eigenthums aber ist, wo nicht das erste, doch das zweyte aller bürgerlichen Rechte; ist dasselbe, das Ihnen alles das Ihrige, das dem Könige seine Krone erhält. Jetzt sähen Sie dies Recht vielleicht nicht gekränkt, spräche ich dem Wunsche gemäß, der Sie eben beherrscht: kaum würde dieser aber erfüllet, von Ihnen ausgeführt, und damit — verschwunden seyn: so sähen Sie es anders, bereueten den ganzen Vorgang, und verachteten mich. Ob es mir aber mit alle dem ein heiliger Ernst sey: davon hoffe ich Sie zu überzeugen in einem, nur minutenlangen Gehör unmittelbar nach dem Spruche. Um dieses Gehör bitte ich, als um eine besondere Gnade, hiermit recht dringend.

Er versprach es, und ich ging in den Saal.

Ich faßte in dringender Rede den ganzen Stand der Sache zusammen, und legte alles hinein, was ich durfte, um den Mann zur freywilligen Abtretung zu bewegen. Er zitterte an allen Gliedern, Thränen brachen aus seinen Augen: aber er blieb fest. Ich habe mich geprüft, sagte er, meine Frau hat sich geprüft — wol hundertmal haben wir's gethan; und noch gestern Abend flehentlich zu Gott gebetet, er möchte uns heute beym Erwachen eingeben durch seinen heiligen Geist, was wir thun sollten: nun — ich kann nicht abgehen von dem, was ich früher gesagt habe; und so möge der letzte Schutz aller Bedrängten auch mein Schutz seyn!

So mußte ich denn sprechen; und ich sprach ihm sein Recht zu. Der Mann stieß einen lauten Schrey entzückten Erstaunens aus, und mußte sich an einen Stuhl halten, um nicht umzusinken. Welch ein Gefühl mich hier durchdrang, will ich nicht schildern. Mit gestärkter Kraft erhob ich mich vom Richterstuhl und ging in das Cabinet.

Glut im Auge und auf den Wangen, stand der Graf da, und redete mich an: Gut, mein Herr; gut! Sie haben da eine Scene geliefert, die sich sehen ließ. Ein ganz einfacher Bauersmann, der seinen Herrn öffentlich erniedriget, und der Freund dieses seines Herrn, der Günstling des Hauses desselben, der seine Sache führt: so 'was macht Effect; es ist im Geiste der Zeit, im Sinne der geheimen allgemeinen Verbindung gegen die, die etwas sind und

etwas haben, blos weil sie etwas sind und etwas haben! Es wird in die Zeitungen kommen, mein Herr; in allen Schenken und Trinkstuben wird man den Artikel verkündigen, und aus der ganzen Gegend rundum wird jeder, den es juckt, gegen seinen Herrn aufzutreten, hieher wallfahrten zu dem Beschützer der Strohhütten, zu dem Hort ihrer Bewohner gegen die, die in Schlössern wohnen, zu dem Unerschütterlichen, der ihnen Recht spricht, und machte dies Recht den Gebieter, und ihn, und sie selbst unglücklich, statt daß Allen, bey einiger Modification, Glück und Freude zu Theil worden wäre! So tritt die Tugend auf in — einem Drama von Iffland!

Herr Graf, erwiederte ich: ich habe Ihnen wehe thun müssen: gern finde ich mich, und viel leichter, in das, was Ihnen im ersten Augenblick Ihre Empfindung auspreßt. Nehmen Sie dies Blatt, und genehmigen Sie, um was ich darin bitte. Nur um einer Ihrer Aeußerungen willen setze ich hinzu: Ich werde mich in mein Vaterland wenden; und Sie wissen, daß seine Gränzen über vierzig Meilen von hier entfernt sind. Ich werde, jetzt, in meinem vier und funfzigsten Jahre, zum zweytenmal eben so anfangen, wie ich in meinem vier und zwanzigsten anfing, ehe Ihr würdiger Herr Vater mir sein Vertrauen und dieses Amt gab. Ich werde schwer sorgen, über Kräfte arbeiten müssen; meine Kinder werden vielleicht darben: aber, wie schmerzlich mir auch die Erinnerung an diese Stunden seyn und bleiben wird: bereuen werde ich sie nie; und Sie — Sie

werden nach einiger Zeit mit Zufriedenheit auf sie zurücksehen; das weiß ich, das weiß ich gewiß, denn — Sie sind gut. Und wenn Sie nun mit Zufriedenheit an diese Stunde denken, und mein Bild — wie das freylich kaum anders seyn kann — mit einem störenden, widerwärtigen Reiz vor Sie tritt: so halten Sie daneben, wie Sie mich früher gesehen, als den Freund und Führer Ihrer Knabenzeit, Ihrer glücklichen, sorglosen Knabenzeit: das wird jenen Reiz wenigstens mildern, und — weiter will ich nichts.

Hiermit verbeugte ich mich und wollte abtreten. Aber der Graf, der bis diesen Augenblick den Kampf seiner Gefühle zu verdecken gewußt, brach nun, heftig, wie er war, mit Eins hervor: „Wohin wollen Sie? Hier, hier ist Ihr Platz!" Und damit riß er mich an seine Brust, und hielt mich, indeß ich die Thränen nicht mehr zurückdrängen konnte, fest — warm und fest an sich geschlossen . . .

So hatten wir freylich ein Geräusch im Gerichtssaal nicht vernommen. Arm in Arm standen wir noch, als der Vorhang sich aufschlug, und — die holde Braut hereineilete, das kleinste Kind des Meyers auf dem Arm, ein anderes an der Hand, und hinter ihr die ganze Familie, zuletzt, in der Ferne, schüchtern und ängstlich, meine Frau. Ich wollte zurücktreten, aber der Graf ließ mich nicht: und so überraschte unser Anblick die Kommenden so sehr, als sie uns überraschten. —

Es ist mir nicht gegeben, solche Scenen auszumalen; beschloß der Oberamtmann. Die Sache hing

übrigens so zusammen. Meine Frau hatte heimlich, damit ich's nicht hinderte, die ganze Angelegenheit der Comtesse mitgetheilt; diese eilete herbey, zu vermitteln: kam aber zu spät, und wollte nun vorbitten — was zwar nicht mehr nöthig war, aber den Eindruck der Stunde himmlisch versüßte. Der Graf unterstützte hernach den Meyer, sich ein besseres Haus zu bauen; dieser ordnete seine Anpflanzungen den Planen des Grafen gemäß: und die Braut nicht allein, sondern alle Theilnehmende fanden, daß man so, selbst an der Aussicht mehr Freude habe, als wenn ein windfangender Säulentempel im griechischen, oder ein leerer Pavillon im französischen Geschmacke dort oben stünde. — —

Wir Zuhörer konnten ein Weilchen nicht aus der Stille kommen, welche den Eindruck von Mittheilungen dieser Art besser bezeichnet, als Zurufungen: plötzlich sprang der Rittmeister von U. auf, faßte des Erzählers Hand, und rief, nach seiner derben Weise, zu unsrer nicht geringen Befremdung: Herr Oberamtmann, mögen Sie es in der Wahl dieser Erzählung mit auf mich gemünzt haben, oder nicht: Ihr Client hat gesiegt! in diesem Augenblick hat er gesiegt! Mein Pachter bleibt im Dienst, ich trage die Kriegsschäden, morgen nehme ich die Auspfändungsklage zurück, und wir arrangiren die Sache.

Feyerlich und ernst sprach der Oberamtmann: „Gelobt sey Gott, und gepriesen die Macht des Rechten und Guten über jedes redliche Menschenherz!“ Feyerlich und ernst sprachen wir's nach.

Cidli's Lebensgeschichte.

„Aber wie kann man nur eine halbe Stunde am Theetisch unter so vielen jungen Frauenzimmern sitzen, ohne 'was Ordentlichs zu reden; zu erzählen, meyn' ich! Wenn Sie's nicht übelnehmen: man siehet's, daß Sie ein Ehemann sind!"

„Das kann ich freylich nicht leugnen; aber ich will's wieder gut machen und gleich erzählen ... Ja, was denn nun geschwind? Cidli's Lebensgeschichte, und zwar, wie ich mir einbilde, aus ihrem eignen Munde!"

„Gut! Wer ist die Cidli?"

„Das wird sich finden. Sie erzählt also!"

Von meinen Aeltern weiß ich wenig zu sagen; ich wurde frühzeitig von ihnen getrennt. Sie sollen aber sehr hübsch, sehr beliebt, und sorglos im Wohlstande gewesen seyn. Für ein artiges kleines Wesen wurde ich auch gehalten; wenigstens war ich so munter und possierlich, als man's seyn kann. Und an Sorglosigkeit, wie an Beliebtheit, nahm ich's selbst mit meinen Aeltern auf.

Von diesen also trennte man mich, da ich nur erst anfing, ein wenig heranzuwachsen. Warum? Aufrichtig! die Aeltern hatten sich um mich, und ich mich um die Aeltern, seit wir wechselseitig nicht mehr mit einander spielten, gar wenig bekümmert. Freundliche Gönner nahmen sich meiner an. Es sollte mehr für mich gethan werden, meynten die freundlichen Gönner. Darum nahmen sie mich von den Aeltern; und diese ließen sich's recht wohl gefallen.

Meine Lebhaftigkeit, Neugierde, und ein gewisser innerer Trieb, machten mich aufgelegt, nach meiner Weise meine Kräfte übend auszubilden, und treulich zu leisten, wozu die Natur mich geeignet hatte; aber das war den Leuten nicht recht. Sie hätten dann wenig zu erziehen gehabt; auch wäre, was ich auf diesem Wege gefunden hätte, wahrscheinlich etwas Gewöhnliches, wenigstens nichts Auffallendes, Vorlautes und Gellendes geworden. Daran sollte mir's aber doch nicht fehlen, denn ich sollte Glück machen in der Welt, wie sie nun einmal ist! —

Deswegen nahm man mich in zwey Schulen auf einmal. Die erste war die Schule der Artigkeit, wo man Zwang anwendete, der mir oft wehe genug that; die zweyte, die Schule der Geschicklichkeit, wo vornämlich Vorbilder schon zugestutzter Genossen wirken sollten.

Ich lernte mich in beydes schicken, und man war mit mir zufrieden. Soll ich ehrlich gestehen, worauf, was ich aus beyden Schulen mit hinwegnahm, auslief? In der ersten: den Freunden zu gefallen und

sein zu schmeicheln; in der zweyten: mich geltend zu machen und von Allen vortheilhaft bemerkt zu werden.

Weiter brauchen aber auch — fand ich bald — Wesen meiner Art gar nichts in der Welt, wenn sie nämlich, wie ich, zu leben haben, hübsch aussehen, artig sind, und mit dem zufrieden, was man durch alles dies erreicht.

Meine Jugendzeit verflog mir eben so angenehm, als schnell. Ich scherzte, ich sang, ich hüpfte umher; ich genoß das Beste und Zarteste, was ich erlangen konnte; ich hatte zuweilen einige Freyheit, selbst über das Gewöhnliche hinaus; ich küßte, die mir liebkoseten, und trotzte denen, die es nicht thaten: man kann nicht gemächlicher und sorgloser leben; und doch machte ich, wie nicht zu verkennen, auf alle, die sich mit mir abgaben, angenehme Eindrücke.

So war ich herangewachsen, und da eben aus blauem Himmel der Frühling zur Erde stieg, so fühlte ich eine gewisse Unruhe, gewisse Wünsche, die ich bis dahin nicht gefühlt hatte. Meine wohlwollenden Versorger mochten das bemerken: sie brachten mich in Gesellschaft mit einem hübschen Hausfreunde; der Hausfreund schloß sich näher und immer näher an mich, fügte sich in jede meiner Launen, war entzückt bey jeder meiner kleinen Gunstbezeigungen: und so überlistete er mich einst in unbewachtem Stündchen, ohne daß ich oder sonst jemand Arges daraus genommen hätte — denn wir wurden ja ein Paar!

Nun gab's viel zu thun, und Ungewöhnliches; das war mir eben recht. Unsere Wohnung z. B. war

so bequem und schön als möglich auszustaffieren; Einrichtungen mancher Art waren zu treffen, selbst für einen gewissen Fall, der, wie wir hofften, nicht außenbleiben würde. Dienstfertige Hände erleichterten uns alles, und ich ließ mir's mit ungemeinem Behagen gefallen.

Und er blieb auch wirklich nicht außen, jener Fall. Ich freuete mich ganz erstaunlich, und mein Männchen nicht minder. Ich ließ mich erst von ihm nach Möglichkeit pflegen und hätscheln; da das aber der Herr Gemal satt krigte, gab ich's auf, und war doch nicht weniger zufrieden.

Ueberhaupt — ich muß es nur bekennen — wurde mein theurer Ehewirth seit dieser Zeit etwas gleichgültig, ja zuweilen gar gebieterisch und unbequem gegen mich. Da wurde ich ihn denn freylich auch satt, ließ ihn gehen, wohin er wollte, und war doch, und blieb doch, immer nicht weniger zufrieden und heiter, besonders da ich mein Kleines um mich hatte, mit dem ich spielen konnte, und das in der That eben so munter mit mir tändelte, wie ich ehemals mit meiner Mutter, und das auch eben so hübsch aussahe, wie ich damals.

Und so denk' ich, mit Hülfe des Himmels und guter Menschen, mein Leben vollends zu führen. Die früh geübte Artigkeit ist mir zur Gewohnheit geworden und leistet noch immer gute Dienste; mit dem aber, was ich sonst erlernet hatte, lass' ich's, seit jenem Frühling, an mich kommen. Mit meiner Kleinen mach' ich's, wie man's mit mir machte; so wird's

ihr ja wol eben so wenig fehlen, als es mir gefehlt hat, besonders da sie sich wirklich in allem gerade so anläßt, wie ich mich ehemals anließ. Alt werd' ich hoffentlich nicht; ich bin zu zärtlich gewöhnt und zu weichlich gehalten. Muß ich einmal sterben — wie das freylich leider wol der Fall seyn muß: so wird mir ja der Himmel den Tod so leicht machen, wie das Leben; und dann hat die Sache ein Ende, und meine Freunde setzen mir zum Ueberfluß vielleicht gar ein artiges Denkmal. Was will unser Eins mehr? —

„Ich dächte — nahm die Jungfrau das Wort, die diese Unterhaltung eröffnet hatte — ich dächte, das wär' eine ziemlich alltägliche Geschichte gewesen."

„Gewiß! Aber können Sie billiger Weise mehr verlangen von der Geschichte des — Kanarienvogels meiner Frau?"

„Wie? des Kanarienvogels?" riefen die meisten meiner jugendlichen Zuhörerinnen.

„So wahr ich lebe, zischelte mein Freund mir zu, die meisten glaubten, du erzähltest ihr eigenes oder einer Schwester Leben!"

Er ist aber ein Satyricus, dieser mein Freund! Man muß nicht auf ihn hören! Und das that man denn auch.

Schreiben des alten Abraham Blechschmidt, an die Redaction der musikalischen Zeitung von seinem Sterbebette gesandt.

So habe ich denn alle mein Irdisches besorgt, bis auf die Angelegenheit, in welcher ich mich hier an Ew. Wohlgeb. wende. Meiner seligen Frauen Stiefschwester-Tochterkind, die gute Marie, bleibt aus der Armenschule zu Hause, um mich nicht allein zu lassen, und schreibt auf, was ich ihr vorsage. Und das ist eben an Sie gerichtet. Hernach bin ich fertig, und bitte blos noch den lieben Gott, daß er kömmt. Sie aber bitte ich, daß Sie hernach etwas aus meinem Schreiben nehmen, und es in die musikalische Zeitung rücken, die ich nun seit sechzehn Jahren alle Wochen bey den Herren vom Orchester herumgetragen habe, und damit wol das Meine auch für Sie gethan. Sein Plätzchen in der Zeitung verdient aber der alte Blechschmidt, dächt' ich, wol: hat

er doch seit bald dreyundvierzig Jahren blos in der lieben Musik gearbeitet!

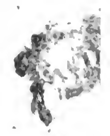
Ja, damals war ich ein tüchtiger, flinker Bursche! Vier und ein Vierteljahr war ich auf der Wanderschaft gewesen, und hatte fast ganz Thüringen gesehn. Da war mir's, als müßt' ich wieder heim, und als wär' es da doch am allerschönsten, ob ich gleich Niemanden dort hatte; denn Vater und Mutter und Alle waren lange todt. So wanderte ich denn zurück, und je weiter ich kam, je mehr lachte mir das Herz im Leibe, und ich hatte nicht Ruhe, nicht Rast. Wie ich aber vollends die Thurmspitzen blinkern sah, da mußt' ich laut jauchzen; daß mich auch ein Herr aus der Stadt, der spazieren ging, anredete: Was fehlt Ihm denn? Nichts, sagt' ich, lieber Herr: ich komme nur heim! Da lacht' er mich aus, und ging weiter. Er verstand's eben nicht.

Nun waren meine Gedanken so! Zum Meister mocht' ich nicht wieder: ich wollte mein eigner Herr werden. Ein Thälerchen Geld hatt' ich mir erspart, mein blauer Oberrock war noch nicht gewandt, und ein Paar Stiefeln hatt' ich mir erst gemacht: da braucht' ich denn nur einen Bissen Brot, und den wollt' ich mit Flicken verdienen, bis ich's dahin gebracht hätte, mich zum Meisterstück angeben zu können.

Ja, der Mensch denkt: Gott lenkt! Es ging mir eine Weile nur gar zu gut. Ich kriegte Kunden genug aus der Nachbarschaft, und lebte seelenvergnügt. Des Sonntags trank ich schon meinen Krug

Bier, und trug, wenn ich zur Kirche ging, ein braun und gelb gewürfeltes Halstuch von Seide, auch schwarze Manchesterhosen. Aber eben darum wär' ich wol übermüthig geworden, und hätte, wie es dort heißt, gefragt: wer ist der Herr? Da dachte der liebe Gott: Nein, links um, Abraham! du mußt den Stab Wehe kosten! —

Schief über wohnten zwey Herren Studenten: die ließen auch bey mir arbeiten. Es trugen aber die jungen Herrn damals große Kurierstiefeln von gebranntem Rindsleder, und mußte unser Einer mächtig zustechen, wenn er sie zu repariren hatte und die Sache sich doch auch hübsch ausnehmen sollte. Nun hatte Herr Flautsch, so hieß der Eine, seinem linken Stiefel einmal mit dem großen Spornenrade einen bösen Schlitz beygebracht. Wie ich nun die Pfrieme derb ansetze, fährt sie mir ab, und, weil ich oben mit der Rechten halte und mit der Linken zustoße, in meine rechte Hand, und wahrhaftig durch und durch. Mit aller Macht konnt' ich sie kaum wieder herausziehen, und nun schoß das rothe Blut stromweis nach, und zusehens schwoll die Hand auf, fast wie ein Groschenbrot. Ich lief zum alten Compagniefeldscher, Herrn Mehlhorn. Der schlug die Hände über'm Kopfe zusammen, nahm mich aber doch in die Cur, und um ein Billiges. Ja, was half das alles? Aus den gräulichen Schmerzen, wenn er dran 'rum schnitt oder mit Höllenstein beitzte, will ich gar nichts machen: aber drey Vierteljahre in der Cur, ohne arbeiten zu können — das that noch ganz anders wehe!



Da ging ein Stückchen nach dem andern zum Trödeljuden; ich aber lernte wieder unterducken, und beten, gar manche liebe Nacht hindurch. So wie ich das erst wieder recht konnte, da wurd' es auch mit meiner Hand besser, wenn gleich Herr Mehlhorn die Geduld verloren hatte und mir nichts mehr gab. Aber freylich war und blieb sie lahm an allen fünf Fingern, so daß ich keine Gabel damit führen konnte, wie viel weniger eine Pfrieme. Was nun thun, wenn nicht stehlen und mit Ehren durch die Welt kommen? Ich wußt' es nicht, und wäre bald vergangen in meinem Herzeleid.

So kam der letzte August heran — mein großer Tag, an dem ich nun gewiß hoffe, (er ist übermorgen,) der liebe Gott soll mich auch mein letztes Großes vollführen lassen. — Es war ein Sonntag; gerade, wie dasmal auch. Ich nahm früh meinen letzten Bissen Brot zu mir, und da ich eben heute gar zu traurig war, auch wol voraussahe, daß der Magen um Mittag laut bellen würde, so wollte ich mich zerstreuen, und ging ins Freye.

Wie ich an's zweyte Dorf komme, lauten sie eben zur Kirche. Ich gehe denn mit hinein, und bleibe mit meinen Sorgen ganz hinten in der Ecke stehn. Aber wie wurde mir erst, als sie nach dem: „Allein" — das schöne Lied: „Ich singe dir mit Herz und Mund" — anstimmten, und ich daraus abnahm, ich feyere da hungernd das Aerndtefest mit. Ich hatte das nicht gewußt, wie es denn uns Großstädtern mit dem Aerndtefeste geht. Das Herz wollte mir zersprin-

gen; und da nun die Kirchkinder noch heller sangen, als sie an den Vers kamen:

> Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
> Bleibst immer fromm und treu . . . .

da konnt' ich nicht mit, und der böse Feind blies mir einen schrecklichen Gedanken ein, gegen den ich mich aber mit allen Kräften stemmte. — Wie ich nun noch so mit mir kämpfe, da tritt der Herr Pfarrer auf — ein bejahrter, wohlansehnlicher Herr: Gott gebe ihm noch heute einen guten Tag im Himmel, wo er nun schon lange ist. Der legte das von „den jungen Raben, die Ihn anrufen," so herrlich aus, daß ich mich recht satt weinen konnte, aber ganz gestärkt ward.

Die Gemeinde ging denn endlich fort, und nun auch der Herr Pfarrer, nahe bey mir vorbey. Ich bückte mich tief, wie sichs gehört; auch hatte ich den frommen Herrn recht lieb gewonnen. Da blieb er stehen, sahe mich scharf an, und sagte dann freundlich: Wer bist du, mein Sohn? — Ich sagt's ihm denn; und wie er weiter fragte, erzählt' ich ihm alles. Als ich zu Ende war, sah' er mich wieder scharf an, und sagte: Gieb mir deine Hand, daß du die Wahrheit gesagt hast! Da reicht' ich sie ihm, und nun glaubte er mir, und hieß mich mit ihm gehn.

Wir kamen ins Haus, und er ließ mir ein Tischchen bereiten in der Unterstube, und hieß mich getrost seyn und mich laben. Jetzt, sagte er, kann ich nicht weiter mit dir sprechen; mich erwarten oben

meine Gäste aus der Stadt und Nachbarschaft. Sind diese aber vergnügt bey Tisch, so bewege ich sie leicht zu einer Sammlung für dich; und dann sollst du gerufen werden, und wir wollen weiter sehn. — Da war ich denn erst ganz außer mir vor Freuden: hernach aber, als ich mich gestärkt hatte, und die Gäste oben so laut lachen hörte, da wollt' es mir nicht mehr ein, daß ich mit meinem Kummer vor sie treten sollte. Auch schien mir's, wie Betteln: betteln aber konnt' ich und wollt' ich nicht. Ich schrieb also meinen Dank auf den Tisch, versprach wiederzukommen, wenn Gott mir nicht eine andere Thür aufthät, und wanderte so nach der Stadt, getrost und voll Zuversicht, der heute so wunderbarlich geholfen, werde es schon auch weiter, ohne daß ich Andern zur Last fiele.

Und so ward's auch, fast auf der Stelle! Als ich nämlich ins Thor kam — es war etwa fünf Uhr Nachmittags — da sahe ich einen alten Mann, der, ganz krumm zusammengebückt, eine große Baßgeige auf dem Rücken trug. Indem er ein wenig verschnaufte, sagt' ich — vergnügt, wie man nun ist, wenn man gute Gedanken und gutes Essen gehabt hat — Vater, sagt' ich, der alte Brummbär reitet euch zu scharf in die Hitze: laßt mich ihm unterkriechen; ich bin ihm mehr gewachsen. — Ernst oder Spaß? rief er, und schaute an mich herauf. Da sehet's selbst! sagt' ich, und lud das Ding mit dem Riemen mir auf die Schulter. Wohin soll's? fragt' ich nun. „In's Theater!" — „Das weiß ich nicht." — „Ich gehe mit!" —

So gingen wir denn, und dann noch zweymal zurück in den Concertsaal und wieder ins Theater mit Geigen-Schachteln. Mir machte das Glück zu arbeiten, das ich so lange entbehrt hatte, und das freundliche Reden des Alten viel Vergnügen; ja, ich hatte sogar meine Lust an mir selbst, als ich so tragend mitteninnen stand zwischen bammelnden Kasten. (Ich verstand's nämlich damals noch nicht, und eine Geigen-Schachtel war mir nicht viel mehr, als eine andere.)

Hört, begann hernach mein Alter; eine Lieb' ist der andern werth! Kommt mit zu mir: ihr sollt einmal trinken. Eure Art hat ohnehin mancherley Gedanken in mir aufgeweckt, über die ich vielleicht weiter reden werde. — Da gingen wir denn. Aber was für Augen macht' ich, als wir in die große, schöne Stube traten! Saftgrüne Wände, hinaufgebundene Vorhänge, schönes, blankes Zinn auf dem Gesimse, Polsterstühle, eine braune Nußbaum-Commode auf schwarzen Kugeln, und eine alte Mutter in schneeweißem Häubchen mit einer Spitze: das alles fiel mir auf einmal in's Gesicht. Die Mutter hatte in der Bibel gelesen, nahm aber die Brille ab, als wir eintraten, und ging dem Manne freundlich entgegen. Dieser hieß mich setzen, stellte einen blanken Krug vor mich hin, und nahm nun seine Frau mit in die Kammer, wo sie eine feine Weile zusammen sprachen. Als sie zurückkamen, sahe die gute Frau mich immer mehr an, und immer freundlicher. Ich mußte meinen Lebenswandel erzählen; hernach nahm der Alte

das Wort, wie er seit langen Jahren der Mann sey, ohne den hiesigen Orts nichts Rechts von Musik passiere, in der Kirche, im Concert und in der Oper. Von allen dreyen, sagt' er, hab' ich meinen ordentlichen Jahrgehalt, so gut wie der Herr Kapellmeister; und zu Weihnacht giebt mir obendrein jeder der Herren vom Orchester ein Christgeschenk — die fremden Virtuosen noch unerwähnt. Da läßt sich's freylich warm sitzen und des Lebens froh werden. Nur leider werden mir nach gerade der Geschäfte zu viele, besonders seit einigen Jahren, wo, sagt' er, alle Augenblicke der böse Feind einen Virtuosen herführt.

So kamen wir denn immer tiefer in den Text, bis der gute Mann endlich mit der Frage herausrückte, ob ich mich ihm substituiren wolle — unter gewissen Bedingungen nämlich. Wer war glücklicher, als ich! und die alte Mutter, die hier das Wort nahm, um die Bedingungen festzusetzen, hätte ganz anders knickern können, ich hätt's doch mit Dank und Freude angenommen. So aber verlangte sie weiter nichts, als daß ich die Arbeit verrichten und sie die Einnahme behalten sollte, bis auf die Weihnachtspräsente und die fremden Virtuosen, die mir ganz zufielen: übrigens aber, und das war die Hauptsache, sollte ich alle Mittage mit ihnen essen. Wir gaben einander die Hände darauf und die Sache war richtig. Wie vergnügt ich aber am Abend nach Hause ging und meinem Gott dankte: das kann keine Zunge ausreden. — Den andern Tag führte mich mein Gön-

ner und Wohlthäter zu alle den Herren, mit denen ich ins Künftige zu thun haben sollte: und wahrhaftig, sie waren alle mit mir armen Schlucker zufrieden, wenn ich ihnen nur ihre Instrumente recht in Acht nähme und ohne Entschädigung nebenbey ihr Schuhwerk rein hielt.

Und so blieb's denn bis ins dreyundvierzigste Jahr, wo auch ich mir, nun vor zwey Monaten, in dem ehrlichen Jochem Schnupphaase einen Substituten gesetzt habe, und am Ziel meiner irdischen Wallfahrt stehe. Aus dieser ganzen Reihe von Jahren weiß ich nur dreyerley von wahrer Wichtigkeit zu berichten.

Nach sieben Jahren starb nämlich meine Principalin, und drey Wochen hernach mein guter Principal auch. Eine alte Muhme von ihnen erbte alles, wie es stand und lag. Die Muhme hatte eine Tochter; und die kam mir gar zu gut und gar zu hübsch vor, als sie eintrat im schwarzen Kreppmützchen, und um den lieben Herrn Vetter kläglich that. Ich sann nun hin und sann her. Endlich dacht' ich: der heilige Ehestand ist doch nun einmal im Paradiese eingesetzt; warum solltest du denn jetzt nicht daran denken? du hast ja dazu! — Nach den vier Wochen — es ist mir noch, als wenn's heute geschähe! da wollte Lieschen gerade einen schweren, zinnernen Suppennapf vom Gesimse nehmen, um ihn, wie alles, zur Mutter zu schaffen: da faßte ich mir ein Herz und sagte: Das Ding wird ihr zu schwer werden, Jungfer! Besser wär's wol, sie ließ das alles in der schönen Ordnung, wie's jetzund ist! — Wie denn so? sagte sie, und sahe gar lieb und

freundlich zu mir herunter. Sie stand nämlich auf dem Schemel, um das Zinn erreichen zu können. Ich meyne nur, versetzte ich, weil ich doch nun das Amt habe, so nehm' ich auch hier das große Logis, und habe schon mit dem Wirthe geredet. Und da wär' es denn gar zu hübsch, wenn alles hier bliebe, und Jungfer Lieschen dazu! — Und wie ich das so heraus hatte, da wurde sie blutroth im Gesicht und sahe aufs Busentuch: mir aber ging's durchs ganze Leben, und ich hob sie herunter vom Schemel; und wie wir nun so nahe an einander standen, ganz mäuschenstill: da schlug sie endlich ihre Augen auf, nach den meinen; die standen mir nun freylich voll Wasser; und da sagte sie: Ja, wenn Er mit der Mutter reden wollte! — Das war ein Wort! Ich gab ihr den ersten Kuß, und lief nun, als wenn mir der Kopf brennte, zur Mutter. Die — nun, die sagte, Ja; nur müßten wir erst die Trauer abwarten, daß wir nicht in der Leute Mäuler kämen. — Das waren wir denn zufrieden, und da eben der Sommer anging, warteten wir noch bis zu dem Tage, wo sich mein Glück nach der Aerndtepredigt angefangen hatte, und ließen uns in der nämlichen Stunde trauen, und von dem nämlichen Herrn Pastor, der mir damals Leib und Seele so herrlich gestärkt hatte. —

Das Zweyte, was ich zu erzählen habe, trug sich fünf Jahre später zu. Es war nämlich unser hochseliger Landesherr gestorben, und der neue ließ sich huldigen. Das war nun wol für Jedermann ein schöner und glorreicher Tag: aber für mich auch ein

gar saurer. Denn von früh bis spät in die Nacht gab's Musik von allen Thürmen, und in allen Kirchen, und in allen Sälen; wo ich denn gräulich zu schleppen hatte, und kaum herum kommen konnte. Ich hätt' es aber doch durchgesetzt, und ohne Schaden, wären nicht wieder die Herren Studenten dreingekommen. Die brachten aber dem neuen Landesvater in der späten Nacht noch ein Vivat mit Fackeln und Musik, und ich hatte die Ehre, dabey, in ordentlicher Uniform, die sie mir borgten, und im Zuge, als wenn ich dazu gehörte, die großen Kesselpauken auf dem Rücken zu tragen. Das war nun wol alles recht schön: aber als wir auszogen, war ich schon wie gekocht, und nun die schweren Pauken, und die dünne Uniform, die mir so eng war, daß ich sie nicht zuknöpfen konnte, wie arg auch der Nachtwind schnitt: — da mocht' ich mich wol tüchtig erkältet haben, und wurde sehr krank.

Nun, was in dieser Krankheit mein Lieschen bey Tag und bey Nacht an mir gethan hat, davon ließen sich Bücher schreiben: aber eben darum jammerte es mich um so mehr, daß ich sie wahrscheinlich bald allein lassen müßte auf der weiten Welt. Und wie ich nun in einer schlaflosen Nacht mich darüber recht brünstiglich zum lieben Gott wendete: so fiel mir die Geschichte vom frommen König David ein, wie der auch in tiefer Noth saß, und dem Herrn ein Gelübde that, wenn er ihn erlösen wollte — worauf sich's bey ihm bald zum Bessern kehrte. Du bist doch auch ein Mensch, dacht' ich; und der liebe Gott sicher noch der

alte. Da that ich denn auch ein Gelübde; nämlich, wenn mir geholfen würde, so wollte ich lebenslang an keinem Sonntage mehr Instrumente tragen, außer zur Kirche.

Ach Gott, ich hatte mir freylich nicht überlegt, was alles da herauskommen könnte! Es besserte sich mit mir, wie mit dem König David, zusehens, so daß ich schon in zwey Wochen wieder ausging. Mein erster Gang war freylich zu den Herren Musikern. Ich theilte ihnen mein Gelübde mit, und bat sie, an den Sonntagen sich einen jungen Menschen, den Sohn meines Wandnachbars, gefallen zu lassen. Die meisten waren zwar darüber unzufrieden, Einige schalten mich einen Simpel, Andere lachten mich gar aus: doch trug ich alles gern, um des Gewissens willen, und endlich ließen sie mir's auch allenfalls hingehen. — Aber der junge Mensch war ein Leichtfuß: schon am zweyten Sonntage schmeißt er mit dem Kasten des ersten Herrn Violoncellisten dermaßen auf die Steine nieder, daß, als der Herr aufschließt, er das Instrument fast ganz in Stücken findet. Alle waren schon beysammen und sahen das Unglück: war es denn da ein Wunder, daß sie den Faselhans mit Püffen fortjagten auf ewig, und mich abzudanken droheten, wenn ich nicht, nach wie vor, auch des Sonntags trüge? Ich bat, ich schlug einen andern Substituten vor, und noch einen andern: umsonst! — Was nun anfangen? Ich sann Tag und Nacht; ich aß nicht und schlief nicht; ich fiel sichtlich ab; Lieschen weinte; sie ging sogar heimlich zu unserm Herrn Beichtvater, und fragte, ob ich denn

nicht loskommen könnte, ohne mich zu versündigen am lieben Gott? (Wie die guten Weiber nun sind: sie lernen freylich nimmermehr, daß ein Mann Wort halten muß, werde auch daraus, was da will!) Lieschen kam aber ohne Trost vom Herrn Vesperprediger zurück, und nun wußten wir gar nicht Rath.

So blieb es, bis der nächste Sonnabend anbrach. Ich kam mir mehr todt, als lebendig vor. Lieschen ging still zu Markte mit verweinten Augen; ich konnt' ihr nichts sagen. Aber nach einer Stunde kam sie hastig zurück, putzte sich, wie ein Döckchen, eilte davon, und wies mich zurück, ich mochte fragen, wie ich wollte. Drey volle Stunden war ich wie im Traume, und konnte mir gar nichts denken. Endlich, es war bald zwölf Uhr Mittags, kömmt Lieschen wieder, roth, wie ein Röschen, mit funkelnden Augen, und so vergnügt, wie ich sie kaum jemals gesehen hatte. Männchen, komm! ruft sie, und deckt den Tisch. Da setze dich, iß, trink, sey gutes Muths: deine Sache ist in Ordnung! — Was? schrey' ich; und ohne daß mich mein Gewissen beißen kann? — Freylich! sagt sie, und erzählt ... Ja ja, die Kinder dieser Welt sind klüger, wie die Kinder des Lichts, nach dem Evangelio!

Wir hatten nämlich bey der Oper eine Sängerin, Mamsell Nippe, ein gutes, aber leichtfertiges Weibsstückchen. Die begegnet meiner Frau und fragt sie, was ihr fehle. Lieschen erzählt denn. — Nichts weiter? sagt die. So ein flinkes Weibchen sollte nicht einmal ein Orchester herumkriegen können? Geh' sie

nach Hause, Frau Blechschmidt; mache sie sich hübsch; sehe sie freundlich und getrost aus: und so gehe sie von Einem der Herren zum Andern, und bringe sie ihre Worte an. Es schlägt's ihr keiner ab: ich steh' dafür. — Gesagt, gethan! Lieschen ging, brachte ihr Wörtchen an, und keiner schlug's ab, nur unter der kleinen Bedingung, daß kein Fremder, sondern sie selbst an den Sonntagen die Instrumente bey einem jeden abholen sollte. Und das will ich herzlich gern, sagte sie; ist es doch für dich, du guter, frommer Abraham! — Auch hat sie es redlich erfüllet, und ist es dabey für immer verblieben, nur daß die Herren, wie's zum Treffen kam, die großen Instrumente ihr nicht einmal gaben, sondern sie durch Mosjeh Quauch, den Stiefelwichser, sandten; Lieschen mußte jedoch jederzeit dabey seyn.

Ueber das Dritte will ich wenig Worte machen. Nachdem ich mit meiner Frau nun fünf und dreyßig Jahre — wie ich wol vor Manchem sagen kann, alles getragen hatte, da rief sie der liebe Gott, am 25sten May dieses Jahres, in sein himmlisches Freudenreich. — Seit diesem Tage gefällt mir nichts mehr auf Erden; ich sehne mich hinauf, und habe mit zufriedner Seele mich täglich schwächer werden sehn. Mein Testament hab' ich gemacht: Schreiberin dieses, die gute Marie, kriegt alles, wenn sie mir die Augen zugedrückt hat; mein Substitut trägt die Instrumente mit Behutsamkeit und zur Zufriedenheit der Herrn; gestern hab' ich meine letzte Communion gehalten: und so hab' ich nichts mehr zu wünschen, als daß die

nun auswärtigen Herren, die ich ehemals zu bedienen die Ehre gehabt, meinen Hinschied erfahren, und daß dieser übermorgen, als den letzten August, statt habe, weil das nun einmal mein Glückstag ist.

(Dieser Wunsch des guten Vetters ist erfüllt worden. Als die Sonne an diesem Tage aufging, mußte ich den Vorhang öffnen, daß er sie noch einmal sähe, hernach seine Hände in einander falten und einen Dankpsalm lesen. Unter diesem verschied er. Marie.)

Das kleinste aller Reiseabenteuer.

Brief an einen Freund.

Gegen Mittag fuhr ich von Leipzig ab. Der Freund, der mit mir reisen wollte, war abgehalten worden. Das machte mich verdrüßlich, und ich antwortete meinem Christian auf seine Bemerkungen über die zahlreichen Belustigungsörter und ungenügsamen Postillons unsrer werthen Vaterstadt so wenig, daß er endlich auch verdrüßlich ward, und schwieg, wie ich. So kamen wir nach Borsdorf. Wir konnten nicht vorfahren; der schwerfällige Postwagen hielt vor dem Wirthshause, und die unter sein gelbes Dach eng zusammengeschichtete Reisegesellschaft saß noch bey der Mittagstafel. Ich wollte nicht aussteigen: da wurde ich auf der Bank vor dem Hause ein junges, nett und leicht gekleidetes weibliches Wesen gewahr, mit einem Augenpaar jener Art, die von Gott dem Herrn ausdrücklich dazu gemacht scheint, was in ihren glänzenden Spiegel blickt, heiter zu flimmern.

Sollst doch aussteigen! sagte ich. Es geschah. Ich grüßte, bekam freundlichen Gegengruß, und setzte mich auf dieselbe Bank.

Sie reisen ebenfalls nach Dresden? fragte ich.

Ach, und in dem kriechenden Ungeheuer da! antwortete sie. —

Nicht ohne gute Ursach' malte ich ihr die Beschwerden einer solchen Fahrt genüglich aus, indeß ihre Blicke fest auf meinen leichten Wagen geheftet waren und den Raum darin zu überschlagen schienen. Eben wollt' ich zu den Vortheilen meiner Art zu reisen übergehen, um dann den Schluß herauszuziehen, den Du vermuthest: als ein junger Mensch aus dem Hause trat — stämmig gebaut, gut genährt, entschieden in Haltung und Bewegung, luftig, fast abenteuerlich gekleidet; übrigens wohl versehen mit ansehnlichem Bart an den Backen, klirrenden Sporen an den Stiefeln, (für den Postwagen!) und einem kurzen Knotenstock in der Faust, der oben eine drollige Karikatur mit einem Pfeifchen zeigte. Dieser junge Mensch redete, nach kurzem Nick an mich, ohne Umstände meine Nachbarin an: Linchen, so geh' doch 'rein! willst du denn gar nicht essen?

Sie dankte, weil ihr der Qualm der niedrigen Stube unerträglich sey. Bring' mir nur ein klein Stückchen Kuchen, so ist's gut! sagte sie. Das that der Patron und ging dann wieder guten Muths an seinen Tisch. Ich winkte Christian nach Mallaga:

Linchen nippte, und als ich das Wohl aller Karolinen trank, fiel sie mir eifrig ein: Aline heiß' ich!

Ich knüpfte nun die vorigen Betrachtungen wieder an. O mein Herr! unterbrach sie mich; wenn Sie erst . . . Aber wie ist Ihr werther Name? Doch nein, nennen Sie mir ihn nicht! Auf Reisen muß man das Incognito lieber gar nicht zu durchdringen wünschen! Wir wollen einander beyde nicht fragen. Nun also — wenn Sie erst wüßten, was ein armes Ding, wie ich, in solch einem Wallfischbauche für Unterhaltung auszustehen hat —

Nun so biet' ich Ihnen einen Platz an . . .

Ja, lieber Gott — fiel sie mir nochmals ins Wort — das wär' wol gut und tausendschön von Ihnen: aber ich darf mich durchaus nicht trennen — —

Von wem?

Von meinem Vetter! Sie haben ihn ja eben gesehen!

Ich ehre Ihre Sorglichkeit — Ich will auch keineswegs zudringlich scheinen — Indessen, wenn der junge Herr Vetter Sie in der Gesellschaft eines Mannes von meinen Jahren und meiner Ernsthaftigkeit ließ! —

Sie sah mich von oben bis unten, dann wieder von unten bis oben an, und sagte: Nun ja! (Es war mir denn doch etwas fatal, dieß Nun ja,

obschon es meine eigene Behauptung bestätigte.) Aber, fuhr sie fort, meine Mutter hat mich dem Vetter einmal auf die Seele gebunden: da kann ich nicht von ihm; und — im Vertrauen — er ist mir gut: da kann er nicht von mir! — Nein, nein! beantwortete sie meine Anmerkung, eh' ich sie aussprach; verstehen Sie mich nicht falsch. Im Gegentheil, setzte sie leiser und behutsam um sich blickend hinzu — im Gegentheil, es vermehrt eben mein Drangsal, daß er mich mit seiner leidigen Liebe verfolgt; und wenn ich wüßte, daß wir beyde Sie nicht zu sehr beschwerten, daß Sie uns beyde mitnehmen wollten: so würde ich Ihnen das gerade darum am meisten verdanken. Er müßte dann vor Ihnen Respect haben und Ihren gütigen Schutz für mich anerkennen. —

So wenig ich mich nach einer doppelten Begleitung sehnte, so ging ich doch zum Wagen, Christianen anzudeuten, er habe nicht nur seine Beförderung auf den Bock, sondern auch einen Rücksitz vorzubereiten. Während wir uns damit beschäftigten, war der unbequeme Vetter, ein Stück Sandkuchen verspeisend, wieder herausgetreten, hatte das Mühmchen in die Laube neben dem Hause geführt, und da verweileten sie, wie ich sah, in ziemlich lebhaftem Gespräch. Ich glaubte den Sinn errathen zu können. Eben da der Sitz in Ordnung war, kamen die neuen Gefährten heran, und Aline winkte mir beym Einsteigen, mich ja neben sie zu setzen.

Die Unterhaltung war die munterste von der-

Welt. Unsre Kleine trug die Kosten wenigstens zu zwey Drittheilen. An alles, was ihr ins Auge fiel, knüpfte sie eine feine, schalkhafte Bemerkung, oder ein kleines Liedchen, das sie gleich frischweg absang. Und sie sang allerliebst. Als wir z. B. eben ins Wermsdorfer Holz kamen, zog eine Gewitterwolke über uns hin und tropfte einige Minuten; da sang sie im Schweizerdialekt:

Ist nit lang, daß g'regnet hat,
Die Läubli tröpfele noch:
Ich hab' einmal ein Schätzl g'hat,
Ich wollt', ich hätt' es noch!

Die Lerchen stiegen in der Abendsonne schwirrend empor; da sang sie im Tyroler Ton:

Wenn i a Vögle wär',
Flög' i zu dir;
Weil's aber nit ka seyn,
Weil's aber nit ka seyn,
Bleib' ich halt hier!

Die Sonne ging unter, der Himmel glühte purpurn, im Walde wurd' es dichter und dunkler: da begann sie mit halber Stimme und wie mit einem Anflug trüben Muthes Göthe's Jägerlied:

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr:
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Und als sie beschloß: „Weiß nicht, wie mir geschehn!“ da schien der Vetter ebenfalls nicht zu wissen, wie ihm geschehn: er faßte plötzlich ihre Hand, (bisher hatt' er sich immer entfernt gehalten, und nur zuweilen einige murrige Blicke umhergeworfen,) drückte die niedlichen Fingerchen fest zwischen seine derben Ballen, und ließ jene, wie sehr sie sich um Freyheit müheten, nicht eher los, bis Aline mit der andern Hand ihn derb auf die seinige patschte und rief: Herr Vetter, nur gelassen!

Ich hatte jetzt den Kopf voll Sorgen. „Wie soll das die Nacht werden, in der wir fortzufahren entschlossen waren; wie soll das werden, da, wie ich nun sehe, der munkelnde Vetter mit den Eulen erwacht?“ Ich bemerkte laut, was ich heimlich schon längst belächelt hatte — daß sie beyde so leicht gekleidet wären, wie man's nur zu einem Spaziergang in den Mittagsstunden seyn könne. Sonach ist es doch wol besser, wir übernachten in Wermsdorf! sagte ich.

Behüte der Himmel! wir müssen morgen bey guter Zeit in Dresden seyn! riefen beyde einstimmig.

Der Abend wurde sehr kühl: ich bot der Nachbarin meinen Mantel an. Sie nahm ihn ohne Umstände, wickelte sich dicht und rund ein, wie eine Mumie, jauchzte nun wieder vor Wohlbehagen, und berichtete: sie schlafe nirgends besser, als im Wagen,

und wir sollten unser Wunder dran sehen, wenn wir's nicht lieber auch so machten, wie sie.

Ich kann nicht sagen, daß mich dieser Bericht erfreuete; das ließ sie sich aber nicht anfechten und meynte, die Nacht habe der liebe Gott nun einmal zum Schlafen gemacht. — Der Mond stand freundlich am Himmel; noch freundlicher war ihre Miene, als sie, nach einem kurzen: Gute Nacht denn! sich in die Ecke zusammenneſtelte und die Augen schloß. Nach einer kleinen Weile schien sie schon so fest und harmlos zu schlummern, wie ein Kind im Schooße der Mutter; auch lächelte sie von Zeit zu Zeit im Schlafe, wie ein solches Kind. Der Vetter sah, etwas murrköpfig, zum Wagen hinaus; meine Blicke ruheten mit wahrhaft süßer Freude an dem leis wankenden Köpfchen der schlummernden Unschuld. Endlich bemerk' ich, daß der Vetter, ohngeachtet seiner sauertöpfischen, dem Wagenrad zugekehrten Miene, seine linke Hand leise an die Seite der Schlummernden gefördert hat, und als ich eben daran denke, dem Vornehmen mit Anstand und wie unbewußt Einhalt zu thun, entdeck' ich mit Erstaunen, daß die Rechte der Schläferin wahrhaftig auch das Armloch des Mantels gefunden, sich hervorgeschlichen, und sich in jener Linken, der festgeschlossenen Augen ungeachtet, gar säuberlich gebettet hat. So, dacht' ich: so steht's? darum will man so zeitig und so fest zu schlafen scheinen? und das ist das leicht anfliegende, kurze Lächeln der kindlichen Unschuld?

Ich ärgerte mich ein wenig über manche — Recensenten, die leider so oft von meiner Kenntniß des weiblichen Herzens sprechen; hernach beschloß ich, das trügerische Pärchen gänzlich außer Acht zu lassen. Du willst sie keineswegs stören, dacht' ich, aber mit Gleichgültigkeit bestrafen. Ich sah denn also starr auf der andern Seite zum Wagen hinaus, schloß mitunter ebenfalls die Augen, bemerkte aber unzweifelhaft, daß gerade darum das Händedrücken und geheime Liebkosen nur desto mehr Raum gewann.

Der Mond verschleierte sich: da versuchte der saubere Vetter, noch einen Schritt weiter zu gehen. Er fing an zu hüsteln, zu stöhnen, und weil ich darauf nicht zu achten schien, gestand er gerade heraus: er sey in der größten Verlegenheit, weil er rückwärts nicht lange fahren könne, und sich deswegen, und wol auch wegen der Kälte der Nacht bey seiner leichten Kleidung, äußerst krank fühle. Ich verstand ihn aufs erste Wort, bezeigte ihm aber nur ein sehr einfältiges Mitleid und bot ihm Hofmannische Tropfen an.

Indem er sie verlegen verbat, ermunterte sich Aline ein wenig, athmete schwer und rieb sich die Augen, wie jemand, der aus einem tiefen Schlaf erwacht. So? dachte ich; kannst du eben so zu bequemer Zeit erwachen, als einschlafen? Was giebt's denn, meine Herren? fragte sie. Und da der Vetter seinen Zustand kläglich schilderte, sahe sie mich so bittend und

schmeichelnd an, daß ja wol mein Groll auf einen Augenblick zerschmelzen und ich denken mußte: Laß sie machen, und thu', ihr zu Gefallen, als würdest du wirklich getäuscht! Ich machte also dem stöhnenden Vetter Platz, und nahm — so warm gekleidet, als es einem Autor bey Jahren geziemt — mit seinem Rücksitz vorlieb. Ja, ich that noch mehr: je schärfer ich die stummen Unterhaltungen der Beyden beobachtete, je dümmlicher sah ich zum Wagen hinaus, und erwog bedauernd eine so frühe Verführung und vollkommene Geübtheit in der Verstellungskunst.

Wie menschenliebig dergleichen Betrachtungen auch aussehen, so lassen sie doch, wie ich jetzt an mir selbst erfuhr, etwas Gehässiges im Herzen zurück: meine Theilnahme an dem lieblichen Geschöpf wurde nicht nur kälter, mein Verdruß an dem Begünstigten grollender, sondern beydes ballete sich sogar endlich zusammen in eine gewisse moralisch-vornehme Verachtung, nach welcher ich beynahe bereuet hätte, dienstfertig gewesen zu seyn.

Eben da die Morgendämmerung anbrach, ertappte ich mich auf diesem weiblichen Rigorismus und Tugendprunk; und freylich warf ich ihn gleich von mir. Gehet es jetzt besser und haben Sie sich erholt? fragte ich den Vetter — nur neckend, um den guten Ton wieder herzustellen. Er schien mich zu verstehen, und sie auch: er war aber zu roh oder zu tölpelhaft, in meine Absicht einzugehen, und gab mir eine gespannte

Antwort. Ich bemerkte, daß ich eine spitzige schon auf der Zunge hatte, und, dem Dinge Einhalt zu thun, stieg ich aus, um, wie ich sagte, einen Morgenspaziergang zu machen. Ich wanderte ruhig dem Wagen voraus, ohne mich umzusehen; die erwachende Morgenröthe stimmte mich wieder heiterer, und ich war eben im Begriff nach meinen Gefährten zurückzukehren, als ich diese mir nachwandern sah, und Alinens Zuruf hörte: Nehmen Sie uns doch mit! Ich blieb stehen, sie kamen heran, und ohne es zu einem Gespräch kommen zu lassen, fing Aline zu singen an:

In der frischen Morgenkühle
Athmen wir der Wiese Duft,
Singen unsre Lustgefühle
In die reine, helle Luft.

Und die Felsen hallen wieder
Unsrer Stimme froh Getön,
Und in unsre muntern Lieder
Singen Vögel wunderschön.

Und der Blumen bunt Gemische
Wogt und wallt in leichtem Tanz,
Hochgefärbt von Thaues Frische,
Von des jungen Tages Glanz. *)

Nicht wahr, das ist kein übles Lied? sagte sie. Ich bin ihm gut; nur ist mir's, als ob's kein Ende

---

*) Aus einem Musenalmanach.

hätte. Es sollte erst noch 'was kommen, das alle die hübschen Dinge unmittelbar mir ans Herz legte. O wenn Sie mir doch so ein Ende dazu machen wollten! Nicht?

Die Schälkeley und Schmeicheley in dieser Wendung konnte mir freylich nicht entgehen, aber das Gutwillige darin mußte ich doch auch anerkennen. Sie mochte das bemerken, nahm treuherzig meinen Arm und schalt den Vetter aus, daß er zu faul wäre, auch etwas zum Preis des schönen Morgens vorzubringen. Wenn Sie nichts Hübsches zu sagen wissen, so blasen Sie uns Eins! fuhr sie ihn an. Er zog eine Flöte hervor. Immer voraus! rief sie ihm zu, und er schlenderte, recht artig auf dem Instrumente phantasirend, vor uns hin.

„Immer voraus?" sollte das Absicht seyn? hauchte jener böse Geist mich an, der aus Unschuldigstem Nahrung saugt, wie Schierling aus bester Gartenerde; und daß Aline weit langsamer ging, als der Herr Vetter, und daß sie mich, wenn auch kaum merklich, zurückhielt — schien mir noch zu bestätigen, was der Unhold mir einblies.

Nicht wahr, Sie sind unzufrieden mit mir? begann Aline nach einer Weile. Ich weiß recht gut, auf was Sie alles geachtet haben! Aber ich weiß auch, daß in gewissen Verhältnissen Phantasie und Verdacht gar vieles zu sehn und zu hören glaubt, was nimmer vorhanden ist. Und was kann ein armes

Wesen, das nun einmal solch einem jungen Menschen übergeben ist, und zwar, wie ich Ihnen im Vertrauen entdecken muß — in gewissen Absichten übergeben: was kann ein solches Wesen, wenn es aus der Abhängigkeit von Aeltern und dergleichen nicht heraus kann, und doch auch solch einem, im Grunde nicht schlimmen jungen Menschen nicht allzuweh thun will — was kann es denn, sag' ich, Klügeres thun, als ihm die kleinen Gefälligkeiten zugestehen, auf welche die Freundschaft Anspruch machen darf? und wird es nicht eben damit die größern desto sicherer abwenden, welche nur die Liebe gewähren soll?

Sie sagte das so ernsthaft, so nachdrücklich, und zugleich so sittig und jungfräulich, daß es mir wirklich zur Seele ging, und ich meine Beschämung kaum zu verbergen wußte.

Während dem flötete der Vetter unverdrossen vor uns hin; und von seinen Tönen begleitet, spann sich das Gespräch über dergleichen Verhältnisse gar anmuthig weiter fort. Was mich selber betraf, so ersuchte sie mich, ich möchte sie nur bis Dresden vor Zudringlichkeiten schützen; doch aber auch so, daß der junge Mann nicht geradezu vor den Kopf gestoßen würde, weil sie sonst von ihrer Familie harte Ahndung zu erwarten hätte. „In Dresden finde ich meine Tante, der ich mich eröffnen darf. Dort wird überhaupt, hoff' ich, sich alles ausgleichen." So beschloß sie und kam nun bald wieder in einen leichtern Ton.

Jetzt kam auch unser Flötist wieder zu uns, indem er versicherte, seine Brust erschöpft zu haben; was wir ihm gern glaubten. Wir setzten uns also in den Wagen und waren gutes Muths: das konnte aber um so leichter geschehen, da wir uns den reizenden Gegenden um Meißen näherten. Sie lagen noch in duftigem Schleyer verhüllet, aber die Sonne rang eben, diesen zu zerreißen. Meine muntere Nachbarin schien auf den Wellen des Morgendufts zu schweben. Sie plauderte, sie sang, sie neckte, sie grüßte alle vorübergehende Landleute schäkerhaft, sie war unaufhörlich in fröhlicher Bewegung, und ich (warum sollt' ich's leugnen?) ich war entzückt, sie so allerliebst zu sehen. Das schien endlich dem Vetter fast unbequem zu fallen. Er versuchte erst gute Miene zu schlechtem Spiele zu machen, war aber viel zu unfein, als daß ihm dies hätte gelingen können; so sagte er ihr Galanterieen, und schluckte dabey, als wären's Sottisen, und gegen mich äußerte er Verbindlichkeiten, und zog den Mund dazu, als wären's Insolenzen. Mich belustigte das, reizte mich aber, ihn dafür zu plagen; denn nichts kann ich weniger ungeahndet lassen, als jenes fatale Schmollen über die schuldlose Fröhlichkeit Anderer. Aline schien in meine Absicht einzugehen: sie ließ sich durch den verpfuschten Ernst des Vetters im geringsten nicht stören; im Gegentheil, je grämlicher sich dieser zurückzog, desto näher schloß sie sich an mich; je lässiger und knurriger er gegen sie ward, desto bezüglicher und schnippischer wurde sie gegen ihn. Ich konnte das mit ih-

ren vorigen Aeußerungen nur so vereinigen, daß ich es muthwillig gewordener Munterkeit oder gereizter Empfindlichkeit zuschrieb. —

In Meißen schlug ich Beyden vor, während des Pferdewechselns zum Dom hinaufzusteigen. Aline war gleich dabey, der Vetter aber schlug es kalt und höflich ab. Sie redete ihm zu, er blieb bey seiner Entschuldigung. Ich sah aus der Ferne, daß sie etwas verwirret wurde und dem Griesgram einige sehr freundliche Wörtchen zuflüsterte. Indem ich darüber stutzte, wendete sie sich mit dem heitersten Gesicht zu mir: „Ich habe schon recht viele Kirchen gesehen in meinem Leben! und die Aussicht ist auf dem Wege hin schon so trefflich, daß sie von oben herunter wol gar nicht schöner seyn kann." — Gut! dachte ich; sie will alles wieder ins Geleis bringen! und prieß schon im Stillen die Gewandtheit und leicht erregbare Gutmüthigkeit jenes Geschlechts, wenn es etwas ins Gleiche haben will.

Als sie aber nach einigen Minuten aus dem Zimmer schlüpfte, und nicht lange darauf der Vetter seinen Hut nahm, um, wie er sagte, einige Straßen auf und ab zu wandern: da konnte ich's doch nicht unterlassen, mir — wenigstens das Haus genauer zu besehn. Ich ging langsam die Galerie hin. Sie suchen Ihre Reisegesellschafter? sagte ein Marqueur, der die Treppe herunterkam. Sie sind dort in Nummer Neune getreten!

Daß ich's so ehrlich gestehe, mag meine Strafe dafür seyn, wenn ich etwas leiser als gewöhnlich zur Thüre mit der Nummer Neun schritt, und sie wol auch hastiger öffnete, als sonst meine Art ist. Was sah' ich? Vetter und Mühmchen standen da und hatten einander fest umfangen! Im Augenblick rief ich: Geniren Sie sich nicht! und wollte die Thür schnell zumachen und meines Weges gehen. Da sprang Aline herzu, nahm meine Hand, und sagte — wenn auch hochroth, doch gar nicht verlegen, und schmeichlerisch genug: Wollen Sie nicht auch hier bleiben? Man hat eine bessere Aussicht, als drüben! Und indem ich, vielleicht nur allzuunfreundlich oder herabsetzend sie anblickte, fuhr sie leiser fort: Was haben Sie mir versprochen? Aber so sind die Männer! Statt mich zu beklagen, zürnen Sie! — Und dabey sah sie wieder aus, wie die leibhafte Unschuld und Unbefangenheit.

Jetzt, ich bekenne es — jetzt war es mit meiner empirischen Seelenlehre am Ende. Ich ließ mich halten. Der Vetter war zwar noch etwas gespannt, doch freundlicher, als vorhin. Das war erklärlich! — Das Frühstück kam, Aline machte die Wirthin mit unverkennbarer Gefälligkeit gegen uns beyde, und lieferte die Beyträge zur Unterhaltung fast allein.

So setzten wir uns wieder in den Wagen, und ich kann unsere Lage dem Kenner nicht anschaulicher machen, als wenn ich sage: wir Männer saßen da, lauernd, wie der trockene Verstand, und sie schwebte

luftig über uns hin, wie die buntschimmernde Phantasie. War sie vorhin ausgelassen gewesen, so war sie es jetzt noch viel mehr, nur mit dem Unterschiede, daß sie nun mit ihrem losen Muthe gegen uns beyde plänkerte, und ihre Artigkeiten uns beyden gleichmäßiger zuschnitt.

So zweydeutig das auf dem Papiere aussehen mag: so war es doch unmöglich, ein Uebles darin auch nur zu ahnen, wenn man Alinen ansah. Daher wußte ich wirklich jetzt weniger als je, was daraus zu machen sey, und that, was in solchen Fällen überhaupt das Klügste ist: ich überließ mich dem angenehmen Eindruck, ohne darüber zu sinnen, und noch mehr, ohne ein Urtheil über die zu fällen, die ihn auf mich machte. Da blickte die herrliche Kuppel der Frauenkirche, und daneben das wunderliche Säulengeflecht des Thurmes der Hofkapelle, hoch über die flimmernde Elbe zu uns herüber, und kündigte heiter mir an, mein kleines Abenteuer nahe sich seinem Ende.

Nein, nun muß man doch wol vernünftig werden, unterbrach Aline ihren Muthwillen. Wie lange fahren wir noch bis in die Stadt?

Eine halbe Stunde, antwortete ich.

So? da hat man noch Zeit! erwiederte sie, zog einen kleinen Taschenspiegel hervor, den ihr der Vetter von seinem Rücksitz vorhalten mußte, wickelte die unter dem Hute aufgesteckten Löckchen los, und schmälte

auf das Rütteln des Wagens, vor dem man nichts Gescheidtes sehen könne. Nun wurde das Hütchen unter dem Kinn festgebunden; hernach die Drapierung, so viel sich's thun ließ, abgestäubt und zurechte gezupft. Auf dieses artige Bethun wohl achtend, fand ich in ihr ganz wieder das harmlose Kind, wie beym ersten Anblick, und alle die kleinen Abweichungen, die mir zu Sinne gekommen waren, wurden von neuem unter den Begriff kindlicher Unbefangenheit geordnet. Jetzt waren wir Beyde fertig, ich mit dem Unterordnen, sie mit dem Zupfen und Rucken: da nahm sie plötzlich meine Hand, und mit anmuthigem Ernst, auch wohl ihr lassenden Anstand, richtete sie das Wort an mich, wie folget.

„Nehmen Sie jetzt unsern aufrichtigen Dank für die Gefälligkeit, die Sie uns erzeigt haben. Vielleicht wäre es besser für den Effect, wenn wir damit von Ihnen schieden: aber halten Sie's meiner Eitelkeit zu gut, wenn ich kein nachtheiliges Urtheil von Ihnen dulden mag, und meiner Schwatzhaftigkeit, wenn ich den Schlüssel von dem Märchen nicht bey mir behalten kann. Als ich Sie in Borsdorf ankommen sah, den schwerfälligen Christian an Ihrer Seite, da war mein erster Gedanke: der Herr könnte euch mitnehmen, und vielleicht wär' euch nicht allein damit gedient, sondern auch ihm; denn er sieht verzweifelt ernsthaft aus. Sie äußerten hernach ähnliche Gedanken, und ich wußte, daß ich bey Ihnen unbedenklich darauf eingehen konnte.

Sie kannten mich ja nicht! unterbrach ich sie.

„O ja — wenn auch nicht persönlich. Ihren Namen hatt' ich dem Postillon abgefragt.“

„Und Sie thaten doch selbst den Vorschlag, das Incognito aufs strengste zu bewahren?“

„Wenn ein Frauenzimmer diesen Vorschlag thut, so setzen Sie nur allemal voraus, daß sie an ihrem Theil schon genug weiß. Ich that Ihnen aber diesen Vorschlag, aus — ich weiß nicht, wie viel Ursachen. Erstlich wußte ich aus Erfahrung, daß die Unterhaltung dann munterer werden würde. Hernach besorgte ich, Sie möchten uns beyde nicht ganz ohne Vorurtheil betrachten und besonders mich von einer gewissen Seite nehmen, von der ich nun einmal durchaus nicht genommen seyn will. Wir sind nämlich Schauspieler und gehen über Dresden zur Prager Bühne. Endlich, so sind wir Eheleute —“

Hatte ich bey den Schauspielern große Augen gemacht: so wollte ich bey den Eheleuten auch große Worte machen. Sie ließ es aber nicht weiter kommen, als zu dem Ansetzen, mit „Eheleute?“ und fuhr sogleich fort:

„Ja, mein Herr, seit sechs Wochen getrauet, wie sich's gehört und gebührt. Und da wollte ich denn unterweges lieber ein kleines, unschuldiges Romänchen gespielt sehn, zu unserer gemeinschaftlichen Freude, als dieser durch die Ankündigung der Endschaft unsers Romans

die Flügel binden. In der Laube zu Borsdorf instruirte ich meinen Herrn Gemal von seiner Rolle, als eifersüchtelnden, täppischen, ungeschlachten Anbeter; und Sie werden ihm zugestehen, daß er sie leidlich genug gespielt hat — bis um die Zeit der Feuerwürmer. Da fiel ihm plötzlich der Ehemann von sechs Wochen aufs Herz, und ich wollte ihn durch verstellten Schlaf wieder zurecht rücken; weil mir dies aber nicht gelang, so — Sie wissen ja, wie man nun ist — so gab ich ihm etwas mehr nach, als in meiner Partie stand. Das nahmen Sie nun nicht gut auf, und ich mußte darum jetzt ein Uebriges für Sie thun, damit das gute Vernehmen wieder hergestellt würde. Ich that das um so lieber, da ich den Herrn da ein wenig bestrafen wollte, weil er in den letzten Stunden die Stichworte vernachlässigte, und viel zu wenig zur allgemeinen Unterhaltung beytrug. Auch mochte ich's denn doch nicht tragen, daß Sie ein allzuungünstiges Urtheil von mir zu fassen anfingen, und bekam überdies Lust, Sie mit Ihrer eignen, vom Rigorismus gestempelten Münze zu bezahlen. Daher richtete ich jene pathetische Rede an Sie, wozu dieser da mit der Flöte accompagnirte. — Was ich nun aus so guter Absicht sagte und that, das nahm mir die wunderliche Seele dort allmählich im Ernste etwas schief; mein Herr Gemal wurde aus Eifersüchteley murrköpfisch. Es waren die ersten Spuren, die ich von diesem Laster an ihm entdeckte; und, lieber Herr, eine junge Frau muß bey Zeiten dazu thun, wenn sie solches Unkraut ausjäten will! Darum trieb ich's denn

21 *

bis Meißen so arg. Hier sah' ich aber, daß ich meinem Amadeo — (so hab' ich ihn selbst übersetzt, aus Gottlieb!) ich sah, daß ich ihm wirklich weh' gethan hatte: das wollt' ich nicht gerade, und so entspann sich die Scene im Meißner Wirthshause, die Sie so sehr frappirte. Jetzt war erst das rechte Leben, wie ich's vom Anfang gewünscht und gern in unsre Gesellschaft gebracht hätte! Sie beyde waren gespannt und angestochen; Sie beyde taueten mir nicht recht, und jeder dem Andern auch nicht; Sie beyde laurten auf mich und auch Einer auf den Andern: da konnte ich denn frey wirthschaften, Sie beyde immer mehr in Allarm setzen, und doch die verborgenen Leitfädchen des Puppenspiels in Händen behalten, so daß keiner von Ihnen Grund oder Lust bekam, dem Andern näher zu Leibe zu gehen oder auch sich über mich zu beschweren. — Und so verflogen uns allen die Stunden, wie Minuten. Halten Sie mir nun mein Spiel, eben um der Unterhaltung willen, die es Ihnen gewähret hat, zu gute. In der Gesellschaft — kaum die vertrauteste ausgenommen — spielt doch nun einmal jeder eine Rolle und will mehr oder weniger anders erscheinen, als er ist: da, denk' ich denn, ist es das Klügste und Angenehmste, man wählt gleich eine Partie, die sich gefällig durchführen läßt, den Geist aufregt, den Mitspielern warm macht, und doch ihnen nicht Ansprüche giebt, die nicht erfüllt werden können.

Ich bitte um Ihren Namen und Charakter! un-

terbrach sie der Thorschreiber — denn unvermerkt waren wir zur Stadt gekommen.

Mein Name, antwortete sie schnell, ist Aline Müller, und mein Charakter heiter und froh, wenn's halbwege seyn kann.

Wir lachten über ihr Mißverständniß, und selbst der phlegmatische Postillon strich sich schmunzelnd den Bart.

Während wir aufgezeichnet wurden, fragte ich, wo sie wohnen würden?

In einem Hause, wohin Sie nun eben so wenig kommen sollen, als in die Coulissen, wenn ich Ihnen vom Theater nicht mißfallen hätte! war ihre Antwort. Das Histörchen hat sein Ende; und wenn das ist, muß man sich nicht weiter darum bekümmern, sondern lieber ein neues — erzählen oder spielen! Auch müssen wir wirklich den Morgen schon weiter — —

Bey diesen Worten hüpfte sie aus dem Wagen, ihr rustiker Amadeo folgte, und in einer Minute waren sie mir aus den Augen.

Inhalt des ersten Bandes.

Jena,
gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.


Stanford University Libraries
3 6105 015 288 140

